THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Drei Cents.

Nr. 32 — Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 12. August 1917. — Neunundzwanzigster Jahrgang.

Immer mehr Schiffe!

Noch eine weitere Milliarde für das Riesenprogramm gefordert.

LaFollettes Friedensplan.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 11. Aug. Nach der Genehmigung von Kontrakten für die Erbauung von 125 Fahrzeugen, die über 100 Millionen Dollars kosten sollen, beschloß die Schiffsbaubehörde alsbald, eine zusätzliche Bewilligung von nahezu einer Milliarde Dollars für solche Zwecke zu fordern!

Das Schiffbauprogramm wird gewaltiger sein, als man sich sogar hatte träumen lassen! Statt des erwarteten Dreimillionen-Tonnengehaltes für das erste Jahr wird man das Doppelte dieses Tonnengehaltes zu erlangen suchen. Die dem Kongreß in Bälde zu unterbreitenden Voranschläge werden Pläne umfassen zur Herstellung stählerner Kargoschiffe mit einer Gesammtverdrängung von etwa 7½ Millionen Tonnen. Diese Schiffe können in den großen Stahlanlagen des Landes hundertweise fertiggestellt und an den Seegestaden versammelt werden. Der Vorsitzer der Schiffsbaubehörde, Hurley, und Admiral Capps erwarten zuversichtlich, daß der Kongreß die notwendige Mehrbewilligung gutheißt.

Eine weitere Bewilligung wird bedurft werden für die Fertigstellung vieler Dutzende von Schiffen, welche jetzt in privaten Schiffsbauhöfen liegen, sowie für die Einziehung von Schiffen amerikanischer Registrirung, die jetzt im Dienst sind. 7 dieser sind allein für die Benutzung des amerikanischen Kriegsdepartements in Frankreich bestimmt worden.

Da sich die Arbeit so ungeheuer aufhäuft, so hat Admiral Capps noch drei weitere Flotteningenieure als Gehilfen engagirt. Andererseits ist es wahrscheinlich, daß in der neuen Woche mindestens zwei Bürochefs abdanken, welche noch unter General Goethals, der ja gleichfalls gegangen ist, bedienstet waren.

Die heute von der Schiffsbaubehörde genehmigten Kontrakte enthielten — zum ersten Mal in der Geschichte der Regierung — eine Klausel, welche die Schiffsbauer verpflichtet, im Falle von Arbeitswirren bei der Entscheidung der zu schaffenden Arbeitskommission des Nationalen Verteidigungsrates zu beharren.

Die Schiffsbauer bildeten heute die „National Shipbuilding Association", unter Einbeziehung aller Schiffsbauhöfe mit Regierungskontrakten. Präsident des Verbandes wurde B. W. Morris von Croton, Conn. Der Name des erwählten Sekretärs wurde noch nicht bekannt gegeben, bis derselbe seine Verbindung mit dem Flottendepartement gelöst hat; er wird alle Schiffsbauer bei ihren Geschäften mit der Regierung vertreten.

Friedensziele neu angeben! — fordert LaFollette.

Washington, D. C., 11. Aug. Die kleine, aber ziemlich rührige Gruppe Friedensfreunde im Kongreß gedenkt in Bälde eine große Friedenserörterung zuwege zu bringen.

Senator La Follette brachte (ebenso wie im Abgeordnetenhause der neugewählte John M. Baer) heute den Ball in's Rollen, indem er eine Resolution einbrachte, welche verlangt, daß die Ver. Staaten ihre und der Alliirten Kriegsziele und Friedensbedingungen neu bezeichnen und jeden Gedanken an Gebietsannektirungen aufgeben, ebenso wie an Vergütungen strafenden Karakters.

Dagegen brachte Senator King eine Resolution ein, welche fordert, daß die Ver. Staaten „den Krieg mit der außerhalb des Gesetzes stehenden deutschen Regierung bis zum Aeußersten betreiben".

Die Administrationssenatoren werden dem Redefluß in dieser Sache keinen Halt zu gebieten suchen, sondern La Follette, Stone und Andere sich aussprechen lassen, — aber in der bestimmten Erwartung, das Ergebniß werde der Welt auf's Neue zeigen, daß Amerika in diesem Kriege bis zum bitteren Ende sei, und Friedenserörterungen nur dann aussichtsvoll seien, wenn der „Kaiserismus" von der Erde verbannt sei.

Nur werden die Administrationsführer darauf bestehen, die Friedensdebatte so lange im Zaum zu halten, bis die Kriegssteuervorlage aus dem Wege ist.

Die La Follette'sche Resolution sagt:

„Der Senat (unter Zustimmung des Abgeordnetenhauses) möge erklären, daß die Verfassung dem Kongreß als dem beglaubigten und gesetzlichen Vertreter des Volkes volle Befugniß verleiht, bestimmt die Ziele und Zwecke festzustellen und auszusprechen, für welche diese Regierung fortfahren soll, an dem europäischen Krieg teilzunehmen.

„Beschlossen ferner, der Kongreß möge hiermit erklären, daß diese Regierung nicht zu den Bemühungen irgend einer kriegführenden Macht zum Zweck der Verlängerung des Krieges behufs Annektirung neuen Gebietes in Europa oder außerhalb Europas, noch auch behufs Erzwingung von Vergütungen zur Einbringung der Kriegskosten beitragen will; sondern der Kongreß erklärt sich hierdurch zugunsten der Schaffung eines gemeinsamen Fonds, welcher von allen kriegführenden Nationen aufgebracht werden soll, um die Wiederherstellung von Gebietsteilen in irgend welchen der Länder, welche durch den Krieg am ärgsten verheert worden sind, zu unterstützen, und für die Begründung einer internationalen Kommission, welche die Zuweisungen des gemeinsamen Fonds bestimmen soll.

„Beschlossen ferner, daß der Kongreß erkläre, daß eine öffentliche Neuerklärung der Friedensbedingungen der Alliirten erfolgen solle, gegründet auf eine Absage irgend welcher Vorteile in der Richtung von Entschädigungen, Gebietserwerbungen, Handelsvorteilen oder wirtschaftlichen Vorrechten, mittels deren eine Nation ihre auswärtige Macht auf Kosten einer anderen Nation stärken soll, da Solches durchaus unverträglich mit der Schaffung eines dauerhaften Friedens in der Welt ist."

Dieser Resolution wurde eine lange Vorrede vorausgeschickt, in welcher Senator La Follette verschiedene Autoritäten aller kriegführenden Länder zitirte — einschließlich Deutschlands — um zu zeigen, daß „eine Bereitwilligkeit besteht, die Doktrin eines Friedens ohne Sieg anzunehmen".

Ferner weist die Vorrede darauf hin, daß das Volk der Ver. Staaten die geheimen Verträge oder Abmachungen der Alliirten nicht kenne, aber gewisse neuerliche Angaben aus amtlichen und nichtamtlichen Quellen andeuteten, wir sollten in diesem Kriege weiterbeharren, bis ein Friede erlangt sei, welcher den Alliirten oder einigen derselben strafartige Vergütungen und Gebietsvorteile gewähre.

Hoover gegen Getreidebarone.

Washington, D. C., 12. Aug. Die Getreidebarone werden die ersten sein, welche das Feuer von Herbert Hoovers — des neuen Volksernährungskommissärs — Kampf gegen die Nahrungsspekulanten zu fürchten haben.

In einer am Montag zu veröffentlichenden Erklärung wird Herr Hoover zeigen, in welchem Maße Spekulanten die Weizenpreise hochgetrieben haben.

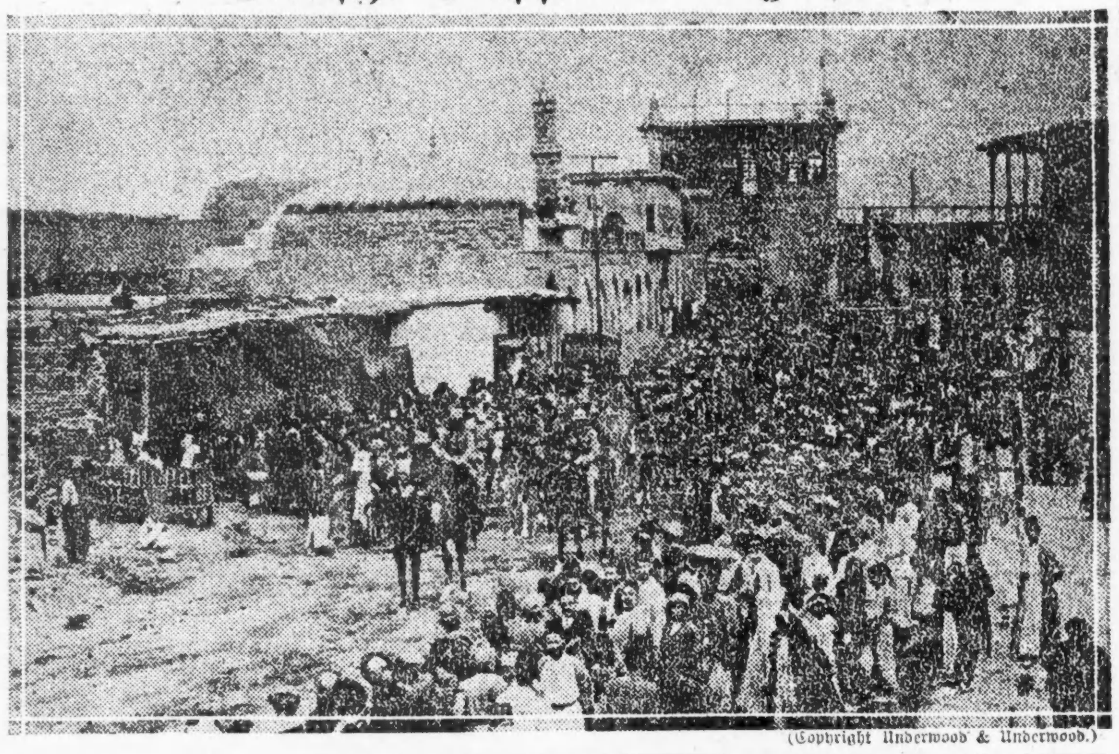
Zunächst wird der Weizen den spekulativen Aufspeicherern entrissen und für die Mehlfabrikanten verfügbar gemacht werden. Uebrigens haben die Spekulanten auch viel Mehl in ihren Klauen.

Der Preis des Weizens — etwa $2.25 pro Bushel — wird nicht herabgetrieben werden.

Nach den Weizenspekulanten kommen die Büchsenwaarenspekulanten an die Reihe.

Es wäre übrigens ein Irrtum, zu glauben, daß die unverschämten Spekulationen und künstlichen Preissteigerungen sich nur auf Nahrungsmittel beschränkt hätten. Eine ganze Menge anderer Bedürfnißgegenstände wurde ebenso hantirt, darunter auch Kleiderzeuge für Soldaten!

Britische Truppen in Bagdad.



(Copyright Underwood & Underwood.)

Aushebung und Bundesobergericht.

Washington, D. C., 11. Aug. Die Verfassungsmäßigkeit des Aushebungsgesetzes wird wahrscheinlich vor dem Bundesobergericht in dessen Herbsttagung angefochten werden.

Der Fall wird vom Bundesgericht des Distriktes Nord-Ohio aus in Gestalt einer Nichtigkeitsbeschwerde vorkommen.

Die Beschwerdeführer sind Charles E. Ruthenberg, neuerdings sozialistischer Mayorskandidat in Cleveland; Alfred Wagenknecht, Ohio'er Sekretär der sozialistischen Arbeiterpartei; und Charles Baker, sozialistischer Staatsorganisator.

Alle diese wurden wegen „Verschwörung, um gestellungspflichtige Personen zu verleiten, dem Gesetz zu entgehen", zu je 1 Jahr Arbeitshaus verurteilt.

Aushebungsskandal.

New York, 12. Aug. Zwei Mitglieder der Kontroll- oder Aushebungsbehörde Nr. 11 (auf der Ostseite) sind verhaftet, und New York steht vor dem ersten Aushebungsskandal des Krieges!

Der Apotheker Louis Cherey und Dr. S. J. Bernfeld wurden von Präs. Wilson ihrer Stellen enthoben und in Haft genommen, unter der Anklage, sich verschworen zu haben, um die Zwecke des auswahlsweisen Diensteinziehungsgesetzes zu vereiteln.

Dr. Henry M. Groehl, drittes Mitglied der Kontrollbehörde 99, wurde ebenfalls auf Weisung des Präsidenten abgesetzt, wurde aber, nachdem er volle Erklärungen gegeben hatte, völlig entlastet.

Jakob Skwirsky, 21 Jahre alt, will beschwören, daß er dem obengenannten Drogisten $200 für Dienstbefreiung bezahlte.

Es werden aber noch mehr Verhaftungen stündlich erwartet, und Gouverneur Whitman erklärte, daß er die Lage als ernst ansehe!

Neue Streikunruhen!

An den Straßenbahnremisen in Kansas City. — 300 bis 400 Streikbrecher kapituliren und werden abgeschoben!

Kansas City, Mo., 12. Aug. Zu später Stunde gestern Nacht brachen neue Streikunruhen an den Straßenbahnremisen aus, wo die Straßenbahngesellschaft nahezu 1000 Streikbrecher einquartirt hatte. Zwei Straßenbahnwagen wurden verbrannt.

Daraufhin schloß die Polizei acht Schankwirtschaften in jener Nachbarschaft.

Mehrere Personen wurden durch Backsteine verletzt, und die Polizei hatte große Schwierigkeit damit, den Volkshaufen einigermaßen im Zaune zu halten.

Kansas City, Mo., 12. August. Umzingelt von einem jubelnden Haufen tumultuarischer Streikerfreunde, wurden mehr als 300 Bergoff-Waddell'sche Streikbrecher, welche aus New Yorks Ostseite importirt worden waren, kurz vor Mitternacht deportirt!

Nachdem sie von wütenden Bürgern und Streikerfreunden in einer der Straßenbahnremisen tatsächlich belagert worden waren, kapitulirten sie endlich und baten nur um eine Gelegenheit, nach dem Osten zurückzukehren.

Der Volkshaufe bildete dann ordnungsmäßig, obwohl noch immer in drohender Haltung, einen Doppelkordon: und zu je zwei oder drei kamen die Streikbrecher aus der Remise heraus, mit erhobenen Händen, und nahmen in der mit Tauen umspannten Einzäunung ihre Plätze ein.

Zwischen 300 und 400 Mann desertirten solcherart.

Unter dem Getute von Motorhörnern und dem Getreische von Dampfpfeifen und den Hochrufen der immer mehr anschwellenden Volksmassen setzte sich der Kordon in Bewegung und zog durch den Geschäftsdistrikt ab; Tausende von Fußgängern marschirten hinterdrein, nach

Winklers Strafe.

Richter Robinson hat ihn auf sechs Monate ins Gefängniß geschickt.

William Winkler, der in Richter Robinsons Abteilung des Stadtgerichts der Erpressung von $975, begangen an Frau Julius Johnson, der Gattin eines Einkäufers der International Harvester Co., schuldig befunden wurde, ist gestern seine Strafe zuerteilt worden. Der Richter schickte ihn auf sechs Monate ins Arbeitshaus und legte ihm außerdem eine Geldstrafe von $100 auf. Frau Johnsons Gatte war zum Prozeß erschienen und erklärte vor Gericht, daß er für seine Frau einstehe. Der Richter sprach ihm seine Hochachtung dafür aus.

Ihr erstes selbstverdientes Geld.

Die 14jährige Violet Camp ist darum bestohlen worden.

Die 14jährige Violet Camp, Nr. 4325 Mobile Ave., ist gestern um ihr erstes selbstverdientes Geld, $5, bestohlen worden. Seit einer Woche ist sie bei der Firma Funk & Co. im North American Gebäude angestellt. Ihre Mutter hat seit kurzer Zeit einen Posten als Wärterin in der Irrenanstalt in Dunning inne, ihr zehnjährige Schwester befindet sich, da die Mutter bisher nicht in der Lage war, ihre Kinder zu ernähren, im St. Mary's Heim, die 8jährige Agnes im Heim für Schwindsüchtige und der 13jährige Bruder auf einer Farm in Woodstock. Ihr Vater, William Camp, ein Maurer, der vor mehreren Monaten vom Gericht den Befehl erhalten hatte, der Mutter $15 wöchentlich zu bezahlen, ist seit mehreren Wochen verschwunden. Gestern nun wollte Violet sich eine Badekappe kaufen, die sie sich schon lange gewünscht hat. Sie ging also in einen der großen Läden der unteren Stadt und kaufte die Kappe und mehrere andere Kleinigkeiten zum Gesammtbetrage von siebzig Cents.

Um beim Aussuchen die Hände frei zu haben, hatte sie ihre Börse mit dem sauer verdienten Geld auf den Ladentisch gelegt. Daß ein gutgekleideter kräftiger junger Mann eine zeitlang neben ihr stand, fiel ihr nicht weiter auf. Die Verkäuferin hatte inzwischen die ausgewählten Sachen zusammengelegt und wartete auf Zahlung. Als Violet darauf nach ihrer Börse greifen wollte, war diese verschwunden; ein Dieb hatte sie ihr entwendet. Weinend kam Violet dann i's Detektivbüro und erzählte ihre Geschichte. Die Detektives spürten Mitleid mit ihr, veranstalteten eine Sammlung und brachten etwa $2 für sie auf. Detektivkapitän Monney aber schickte einen ganzen Schwarm Geheimer aus, um den unteren Stadtteil nach Dieben abzusuchen. Man hofft, dann den hübschen kräftigen Langfinger in die Netze zu bekommen.

Neue Vereinigung.

Unter dem Namen Women's Apparel Association hat sich bei einer im Hotel Morrison abgehaltenen Versammlung eine Vereinigung gebildet, welcher etwa 50 Fabrikanten von Frauenkleidern angehören. Max F. Herter von der Schwarz, Forney-Herter Co., Cleveland, O., wurde zum Präsidenten, C. W. McGibony von der Firma H. Schuman & Bros., Chicago, zum Sekretär und E. J. Long von der Sunshine Cloak & Suit Co., Cleveland, O., zum Schatzmeister erkoren.

In die Tiefe gesaust.

Schwerer Kraftlastwagen stürzte in den Fluß.

Von der Laderampe der Kolonialwaarengroßhandlung E. Murdock & Co., an der La Salle Straße, rollte gestern Abend ein der Firma gehöriger schwerer Kraftlastwagen in den Fluß, und es ist als ein Wunder zu betrachten, daß der den Wagen bedienende Fahrer Chas. Carbin nicht mit in die Tiefe sauste und ertrank. Carbin fuhr, nachdem er seine tägliche Rundfahrt gemacht hatte, nach der erwähnten Laderampe zurück, um, wie ihm aufgetragen worden war, einen anderen, außer Ordnung geratenen Kraftwagen ins Schlepptau zu nehmen und diesen nach dem Schuppen zu ziehen. Um die Wagen zusammenzukoppeln war er abgestiegen, hatte aber vergessen die Bremsen anzuziehen. Kaum war er abgestiegen, als der Wagen sich auf der schrägen, dem Flusse zugeneigten Fläche in Bewegung setzte, gegen ein schweres Eisengeländer fuhr, dieses umstieß und dann trotzdem der Lenker noch einmal aufgesprungen war und die Bremsen fester gezogen hatte, ins Wasser sauste. Carbin fand gerade noch Zeit, sich in Sicherheit zu bringen.

Augenzeugen des Vorfalles riefen sofort die Polizei auf und meldeten dieser, daß eine Kraftdroschke, in der sich sieben Personen, darunter mehrere Frauen befunden hätten, in den Fluß gesaust sei. Natürlich eilten darauf von allen Seiten Ambulanzen herbei, auch wurden sowohl das Polizeikraftboot und das Feuerboot Graham Stewart abgeschickt. Den Mannschaften der beiden Schiffe gelang es, Taue um den schweren Kraftwagen zu schlingen und ihn wenigstens soweit zu befestigen, daß er nicht weiter fortgeschwemmt werden kann, bis dann am Montag die Hebungsarbeiten vorgenommen werden. Der Wagen liegt gerade auf der oberen Wölbung des LaSalle Straße Tunnels, durch den täglich viele Tausende von Menschen fahren. Wie versichert wird liegt keine Gefahr vor, daß er den Tunnel beschädigte.

Das Wetter.

Die Flamme des himmlischen Kochofens etwas herabgedreht.

Washington, D. C., 11. Aug. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Unbestimmtes Wetter an beiden Tagen. Wahrscheinlich Regenschauer. Gemäßigte Temperatur.

Indiana: Teilweise wolkig am Sonntag und Montag.

Niedermichigan: Vereinzelte Gewitterschauer am Sonntag; schön am Montag.

Obermichigan: Vereinzelte Gewitterschauer am Sonntag; im östlichen Teil wärmer. Montag teilweise wolkig.

Wisconsin: Unbestimmtes Wetter an beiden Tagen, wahrscheinlich Regenschauer; gemäßigte Temperatur.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Am Sonntag unbestimmt, worauf wahrscheinlich Regenschauer u. kühleres Wetter folgen; Montag gleichfalls unbestimmt, und Regenschauer wahrscheinlich. Sanfte bis mäßige Winde, welche meistens östlich-nordöstlich wehen.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	73	8 Uhr Abends	71
4 Uhr Nachm.	73	9 Uhr Abends	71
5 Uhr Nachm.	72	12 Uhr Mitternacht	69
6 Uhr Abends	72	2 Uhr Morgens	67
7 Uhr Abends	72		

Schneller Erfolg.

Weichkohlenpreis dürfte schon in nächsten Tagen herabgesetzt werden.

Konferenz auf morgen einberufen

Oberrichter Carter hat das Amt des Kohlendirektors angenommen. — Besitzt unbedingte Vollmacht. — Alle Beteiligten zufrieden.

Die energische Art, mit der Gouverneur Lowden vorgegangen ist, seit ihm der staatliche Verteidigungsrat von Illinois vorigen Dienstag die Regelung der Kohlenfrage, falls nötig mit Uebernahme der Bergwerke in den Staatsbetrieb, anempfohlen hat, zeitigt gute Früchte. Der Oberrichter des Illinoiser Staatsobergerichts, Orrin N. Carter, hat die Ernennung zum Kohlendirektor sofort angenommen und sein Amt unter Aufgabe des ersten Urlaubs, den er seit 22 Jahren gerade nehmen wollte, angetreten.

Da es unmöglich war, noch für gestern eine Zusammenkunft zwischen den Bergwerkbesitzern, den Kohlenhändlern und den Vertretrn der Grubenarbeiter zu Stande zu bringen, hat Richter Carter nach einer Konferenz im Hotel Blackstone mit Gouverneur Lowden, diese erste Konferenz mit den drei Ausschüssen von je drei Vertretern auf Montag einberufen. Sie dürfte sehr bald zu einer vorläufigen Herabsetzung der Kohlenpreise im Kleinhandel führen, die so lange gelten werden, bis eine endgiltige Regelung durch den Direktor erfolgen kann.

Unbedingte Vollmacht.

Kohlendirektor Carter ist in seinen Entschlüssen über die Höhe der Kohlenpreise vollkommen frei und unabhängig. Es ist durchaus seiner Einsicht überlassen, die Preise richtig festzusetzen. Alle Beteiligten haben das Recht und werden ausgibige Gelegenheit haben, gehört zu werden, allein, wenn sie davon keinen Gebrauch machen, so ist damit die Preisfestsetzung in keiner Weise aufgehalten. Der Kohlendirektor kann vorgehen, wie und wann er will.

Keine Vereinbarung.

Es war gestern das Gerücht verbreitet, Gouverneur Lowden habe sich vorher mit den Grubenbesitzern auf die Person des präsidirenden Richters des Staatsobergerichtes von Illinois als Kohlendirektor geeinigt gehabt, der Gouverneur hat gleich darauf aber bekannt gegeben, daß das keineswegs der Fall war. Er hat nur den Grubenbesitzern versprochen, daß, wenn sie ihm vertragsmäßig die Festsetzung der Preise an der Grube überlassen und dadurch eine Uebernahme der Gruben in den Staatsbetrieb unnötig machen, er einen absolut zuverlässigen Mann, der das höchste Vertrauen der Bevölkerung verdient und genießt, und der weder ein Grubenbesitzer noch ein großer Verbraucher von Kohlen und daher vollkommen unbefangen ist, als Kohlendirektor bestellen werde. Nachdem die Grubenbesitzer dann den Vertrag unterzeichnet hatten, ernannte er, ohne diesen erst zu befragen, den Oberrichter zum Kohlendirektor, und dieser hat das schwere und verantwortungsvolle Amt ohne Zögern angenommen. Gouverneur Lowden dankte ihm dafür und sagte ihm, daß dieses Amt heute nicht weniger wichtig sei, als sein eigenes.

Im guten Glauben.

Richter Carter ist davon überzeugt, daß die Grubenbesitzer den Vertrag mit dem Gouverneur im guten Glauben geschlossen haben und daß sie Alles tun werden, was in ihren Kräften steht, um ihm das Material zu einer vollkommen gerechten Preisbestimmung an die Hand zu geben. Dr. F. C. Honnold, der Sprecher für die Grubenbesitzer, hat diesfalls die bündigsten Versicherungen gegeben.

Ebensowenig zweifelt Richter Carter daran, daß auch die Kohlenhändler in demselben patriotischen Geiste in die Verhandlungen eintreten und Abmachungen treffen werden, die es ihm ermöglichen können, den auch für die Händler und das Publikum vollkommen gerechten Preis der Kohle zu finden.

Die Grubenbesitzer sagen übrigens, daß 75 Prozent ihrer Produktion bis zum April 1918 auf Grund von Verträgen und zu Preisen verkauft sind, die im Sommer 1916 unter normalen Bedingungen gemacht wurden, und daß sie 50 Cents per Tonne beim Durchsieben der Kohlen verlieren. Der Rechtsvertreter der Grubenbesitzer, Rush C. Butler, erklärte über den Fernsprecher dem neuen Kohlendirektor auch seinerseits, daß die Besitzer im besten Glauben in die ganze Transaktion eingetreten sind.

Auch Gouverneur Lowden hat wiederholt seine Zuversicht ausgesprochen, daß die Kohlenhändler sich ohne Weiteres der beschlossenen Maßnahme fügen und dem Kohlendirektor die Festsetzung der Preise überlassen werden.

Die Staatenkonferenz bleibt.

Präsident Insull des staatlichen Verteidigungsrates ist hocherfreut über die schnelle Wirkung der Dienstag gefaßten Beschlüsse und hat Gouverneur Lowden zu seinem wirksamen Vorgehen herzlich beglückwünscht. Er hat aber, trotzdem die gleichzeitig gemachte Empfehlung, die Gruben in Staatsbetrieb zu übernehmen, nun nicht zur Durchführung kommen muß, sich nicht veranlaßt gesehen, die auf nächsten Donnerstag einberufene Konferenz der Vertreter der Verteidigungsräte der Kohlenstaaten abzusagen, sondern hat im Gegenteil noch eine ergänzende Einladugn ausgesandt. Unter Hinweis auf das glänzende Ergebniß der Aktion des Rates von Illinois sagt er darin, daß nun erst recht ein gemeinsames und gleichartiges Vorgehen in allen Kohlen förbernden Staaten am Platze ist. Damit wird nicht nur für die Bevölkerung aller Staaten ein gerechter Kohlenpreis gesichert werden, sondern es wird auch für die Bundesregierung die Sache wesentlich erleichtert und ihr ein Weg gezeigt werden, der für die Bundeskontrolle über Nahrungsmittel und andere allgemeine Bedarfsartikel in Kriegszeiten und für die Regelung ihrer Preise von ausschlaggebender Bedeutung werden kann. Die diesbezügliche Einladung ist an die Vertreter der Staaten Indiana, Jowa, Kansas, Kentucky, Michigan, Minnesota, Missouri, Nebraska, North Dakota, Ohio, Pennsylvania, South Dakota, Tennessee, West Virginia und Wisconsin gerichtet.

Immer weiter zurück:

Die Russen und Rumänen trotz hartnäckigen Widerstandes.

Ihre Verluste schwer.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 11. Aug. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete am Abend:

An östlichen Fronten erlitten die Russen und Rumänen ungewöhnlich schwere und blutige Verluste.

Im Slanic- und im Citone-Tal trieben österreichisch-deutsche Truppen den Feind weiter ostwärts. Noch leistet er in dieser Gegend hartnäckigen Widerstand, aber er wird von beherrschendden Höhen aus, welche im Besitz der österreichisch-deutschen Truppen sind, immer weiter zurückgedrängt.

Berlin, 12. Aug. (Ueber London.) Das Kriegshauptquartier berichtete noch weitere Fortschritte der Oesterreicher und Deutschen nach dem Trotustal hin und nördlich von Fokschani.

Von westlichen Kriegsschauplätzen.

London, 11. Aug. Feldmarschall Haig meldete heute, spät Abends, eine, wenn auch nur örtliche Schlappe der Briten. Er berichtete:

Nördlich vom Ypern-Menin-Landwege führten feindliche Angriffe auf unsere neuen Stellungen, nach schwerem Kampfe, dazu, daß unsere Linien nach dem Glencorse-Walde zurückgedrängt wurden.

Sonst aber behaupteten sich die britischen, wie auch die französischen Streitkräfte in ihren jetzigen Stellungen.

Vorher waren sechs feindliche Angriffe mit Gewehr- und Artilleriefeuer zurückgeschlagen worden.

London, 12. Aug. Feldmarschall Haig berichtete von der westlichen Front weiter, die Briten hätten 10 deutsche Aeroplane herabgeschossen, und 6 andere seien außer Kontrolle abgetrieben worden.

Andererseits gibt der Bericht zu, daß 12 britische Aeroplane vermißt werden.

Es war ein Tag der größten Lufttätigkeit an der Front von Flandern.

Britische Aeroplane warfen 6½ Tonnen Bomben auf deutsche Aerodrome, Munitionsdepots und andere militärischche Punkte.

Feindliche Flugzeuge — sagt Feldmarschall Haig noch am Schluß — überquerten an vielen Stellen unsere Linien und versuchten, Artilleriefeuer zu verhindern.

Paris, 12. Aug. Das französische Kriegsamt meldete Samstagnacht:

Fortgesetzte deutsche Angriffe gegen die französischen Linien in der Aisne-Region waren erfolglos.

In Belgien dauern lebhafte Artillerieduelle fort.

Nördlich von St. Quentin und östlich von Fayet wurde ein deutscher Angriff abgewiesen.

Um Mont Haut herum waren zwei Angriffe erfolglos.

Wir schossen gestern vier deutsche Aeroplane herab, und zwei andere mußten sich, schlimm beschädigt, hinter ihren Linien niederlassen.

Wir bombardirten die Fliegeranlage zu Schlettstadt (Elsaß) aus der Luft.

Amerik. Tauchboot rammt Passagierdampfer.

Ein atlantischer Hafen, 11. Aug. Ein Passagierdampfer mit etwa 1000 Personen an Bord wurde in diesem Hafen gegen Abend zufällig von einem amerikanischen Tauchboot gerammt.

Der Unfall ereignete sich in dichtem Nebel. Kein Menschenleben ging verloren. Auch versank weder der Dampfer, noch das Tauchboot. Nur ein einziger Passagier, ein Mann, wurde leicht verletzt. Die Passagiere waren meistens Frauen und Kinder, die nach einem Vergnügungspark bestimmt waren. Durch das rasche Vorgehen der Mannschaft wurde eine Panik abgewendet. Alle Insassen wurden umbefördert.

Es wurde in den Dampfer ein klaffendes Loch an der Wasserlinie gerissen.

Appellirt an Russen in England

London, 12. Aug. Der Premierminister oder Diktator Kerenskij hat alle Russen, die in England sind, aufgefordert, entweder in die britische Armee zu treten, oder nach Rußland zurückzukehren, um zu kämpfen.

Dieser Appell wurde von St. Petersburg aus in ganz England verbreitet.

Auf der Stelle getötet.

Radler stieß mit Auto zusammen und flog aus dem Sattel.

Ein etwa 16 Jahre alter Bursche, der in einer Hand eine Musikrolle hielt, radelte gestern Nachmittag gegen vier Uhr die Lincoln Avenue hinauf und hatte das Haus Nr. 3905 erreicht, als er mit einem von Joseph Hadad, Nr. 840 Ost 55. Str., bedienten Lastkraftwagen zusammenstieß, aus dem Sattel flog und auf der Stelle getötet wurde.

Hadad wurde verhaftet. Er beteuert, daß er den Zusammenstoß nicht habe verhüten können.

Die Leiche des Opfers befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 3905 Lincoln Ave. Dort wird auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten und die Verantwortlichkeit für den Unfall festzustellen suchen.

UMI

Gegen das Heufieber.

Publikum aufgefordert, das Unkraut auszurotten.

Gefährlicher Blütenstaub.

Im Laufe dieser Woche wird mit dem Bau der Chicago- und Cook County-Knabenschule begonnen werden. — Bericht des Gesundheitsamtes.

Gesundheitskommissär Dr. Dill Robertson verbreitet sich im gestern herausgegebenen Wochenbericht des Gesundheitsamtes über die Bekämpfung des gerade jetzt häufig auftretenden lästigen Heufiebers. Von medizinischer Seite ist unwiderleglich festgestellt worden, daß die Entstehungsursache des Fiebers der in die menschlichen Organe eindringende Blütenstaub aus den Staubgefäßen verschiedenen Unkrauts bildet. In einer längeren Abhandlung hat die medizinische Abteilung der Bundesregierung sich mit den verschiedenen Arten von Pflanzen beschäftigt, deren Staubgefäße den diese Krankheit verbreiteten Blütenstaub enthalten.

Im März letzten Jahres nahm der Stadtrat Chicagos eine Ordinanz an, welche besagt, daß derartiges auf leeren Baustellen wachsendes Unkraut, wie Disteln, giftiger Ephen, usw, sobald es sich breit macht, ausgerottet werden muß. Die Ordinanz sieht auch vor, daß der Eigentümer eines jeden Grundstückes, der vom Gesundheitskommissär aufgefordert wird, Unkraut von seinem Eigentum zu entfernen, dieser Aufforderung innerhalb von fünf Tagen nachzukommen hat. Zuwiderhandlungen sollen mit nicht weniger als $5 und mit nicht mehr als $100 Geldstrafe geahndet werden.

Ferner heißt es dann, daß falls der Eigentümer der Aufforderung des Gesundheitskommissärs, das auf seinem Eigentum wuchernde Unkraut auszujäten, nicht nachkommt, diese Arbeit auf Kosten des Eigentümers durch das Gesundheitsamt auszuführen ist.

Der Gesundheitskommissär hat nun das Straßenreinigungsdepartement ersucht, ihm die Eigentümer von Grundstücken namhaft zu machen, die Unkraut auf ihren Parzellen weiter wachsen lassen. Ihm selbst fehlt es an dem nötigen Personal zur Ermittelung der Uebeltäter.

Es braucht weiter nicht betont zu werden, daß die Durchführung dieser Ordinanz das wirksamste Mittel ist, um die als Heufieber bekannte lästige Krankheit zu unterdrücken, und der Gesundheitskommissär gibt sich der Hoffnung hin, daß durch das energische Vorgehen der Bürgerschaft Chicago bald von ihr befreit sein wird.

Die neue Knabenschule.

Ein gemeinnütziges Werk wird die Stadt Chicago im Laufe dieser Woche in Angriff nehmen, nämlich die Errichtung eines Heims für die ihr vom Jugendgericht überwiesenen Knaben. Als Baustelle ist die alte Gage Farm in Riverside auserkoren worden, und auf ihr werden weitere Gebäulichkeiten im Werte von vorerst $250,000 errichtet werden. Im nächsten Jahre bereits werden dort 115 Knaben untergebracht werden können. Dann sind aber immerhin noch weitere $150,000 aus städtischen Mitteln zu bewilligen, um Unterkunft für weitere 100 Knaben finden zu können. Bei der letzten Wahl hat die Bürgerschaft eine Bondausgabe von $250,000 für die Errichtung dieser Anstalt, die „Chicago und Cook County Knabenschule" für Knaben, gutgeheißen.

„Alle Angebote für den Bau dieser Schule", sagte Oberbaudirektor Frank J. Bennett gestern, „waren zu hoch. So wird nun die Stadt den Bau selbst ausführen."

Auf der Farm befinden sich bereits die Wohnung des Superintendenten sowie ein Schlafsaal für die 48 Knaben, die bereits dort wohnen. Das sind die Burschen, die früher nach der John Worthy Schule und dem Arbeitshause geschickt wurden. Die John Worthy Schule wird jetzt als Hospital für Trunkenbolde benützt.

Irreführende Anzeigen.

Die Stadtverwaltung hat kürzlich einen Feldzug gegen irreführende, die Täuschung des Publikums bezweckende Anzeigen eröffnet und damit bereits bemerkenswerte Resultate erzielt. Gestern ließ sich der städtische Klageanwalt einen Haftbefehle gegen den Geschäftsführer der Moneyworth Wholesale Grocery Co., Nr. 1401 So. Ashland Ave., ausstellen, welche in verschiedenen hiesigen Zeitungen Waaren zu Preisen anbot, die in keinem Verhältniß zu den regelmäßigen Marktpreisen stehen. So soll sie Zucker zu vier Cents das Pfund und Mehl zu $8.50 das Faß angeboten haben. Für diesen Preis können die Waaren aber zurzeit nicht verkauft werden. Ferner ging er gegen Sam Bezard vor, der 303 So. State Str. ein Putzwaarengeschäft betreibt. Er soll im Schaufenster Hüte ausgestellt haben, die angeblich alle nur einen Dollar kosteten, den Kunden dann aber doch mehr dafür abverlangt haben.

Für die Küchenabfälle.

Einem gestern mit der Firma C. C. James & Co. abgeschlossenen Kontrakte gemäß wird die Stadt Chicago während der nächsten zwölf Monate für die Küchenabfälle, nachdem zunächst in den dazu errichteten Anstalten die Oele und Fette daraus herausgezogen wurden, den Preis von $10.27 die Tonne erhalten. Bisher hatte man nur $4.16 die Tonne dafür bezahlt. Diese Abfälle bilden ein ganz vorzügliches Düngemittel.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Nach dem gestern veröffentlichten Bericht des Gesundheitsamtes ist die Zahl der gemeldeten Todesfälle von 719 in der Vorwoche auf 628 gefallen, die der dem Gesundheitsamt gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 766 in der Vorwoche auf 691 zurückgegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 210, an Lungenentzündung 26 gemeldet, Masernfälle wurden 28, Scharlachfieberfälle 43 gemeldet. Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche liefert die folgende vergleichende Tabelle:

	11. Aug. 1917	8. Aug. 1917	12. Aug. 1916
Gesammtzahl der Todesfälle	628	719	722
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	12.9	14.7	16.2
Typhus	0	3	3
Masern	0	5	1
Scharlachfieber	5	7	1
Keuchhusten	6	10	3
Diphtheritis	16	13	7
Tetanus	1	0	3
Gehirnfieber	8	3	2
Tuberkulose	56	83	61
Lungenentzündung	42	44	31
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unter 2 Jahren)	104	110	173
Wunder Hals	1	0	0
Geburtsfehler und Unfälle	31	48	46
Influenza	0	1	0
Hitzschläge	10	7	114
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	138	162	212
1 bis 2 Jahre	43	40	44
2 bis 5 Jahre	34	32	30
5 bis 10 Jahre	14	14	18
10 bis 20 Jahre	20	21	25
20 bis 30 Jahre	60	60	46
30 bis 40 Jahre	78	65	86
40 bis 50 Jahre	74	82	94
50 bis 60 Jahre	51	85	94
60 bis 70 Jahre	56	68	53
70 bis 80 Jahre	42	53	46
Ueber 80 Jahre	16	36	24

Im Monat Juli belief sich die Zahl der Todesfälle auf 2670, gegen 2874 im Juni, und 3123 im Juli 1916. Von ansteckenden Krankheiten wurden im vergangenen Monat 4348 Fälle gemeldet, gegen 8033 im Juni, und 2873 im Juli des vorigen Jahres.

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„National League".

In Pittsburg:

1. Spiel—Philadelphia 4, Pittsburg 3; 2. Spiel—Philadelphia 3, Pittsburg 2.

In Cincinnati:

Boston 5, Cincinnati 4.

In Chicago:

Brooklyn 3, Chicago 4.

In St. Louis:

New York 1, St. Louis 3.

„American League".

In Philadelphia:

1. Spiel—St. Louis 2, Philadelphia 8; 2. Spiel—St. Louis 4, Philadelphia 1.

In Boston:

1. Spiel—Detroit 2, Boston 7; 2. Spiel—Detroit 5, Boston 0.

In New York:

Cleveland 4, New York 1.

In Washington:

Chicago 2, Washington 3.

Bisheriger Stand dieser Ligen.

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
New York	63	32	.670
Philadelphia	52	44	.542
St. Louis	56	50	.528
Cincinnati	57	54	.514
Chicago	54	53	.505
Brooklyn	49	52	.485
Boston	43	55	.439
Pittsburg	33	69	.324

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	67	42	.615
Boston	64	47	.612
Cleveland	60	51	.541
Detroit	56	52	.519
New York	53	52	.505
Washington	40	58	.473
Philadelphia	40	63	.389
St. Louis	40	69	.364

Erhängte sich.

Aus bisher nicht aufgeklärter Ursache beging gestern der 45jährige Bartholomäus Scanlan, 3023 West Madison Str., Selbstmord, indem er sich an einem Türpfosten im Schlafzimmer aufhängte. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 2346 West Madison Str. geschafft, wo auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten wird.

— Eine unangenehme Gabe der Natur. — Er: Ich weiß immer ganz genau, was die Leute von mir denken. — Sie: Na, weißt Du, das muß aber für Dich doch recht peinlich sein.

Baby's Gesicht entstellt durch schuppigen Ausschlag. Juckte, daß es das Kratzen nicht ließ. Verbreitete sich über die eine Gesichtsseite. Cuticura brachte Heilung in vier Wochen.

Das Obige sind Auszüge aus einer unterzeichneten Erklärung, die kürzlich von Frau C. E. Outand, 351 Leggett Avenue, Barnesville, Ohio, eintraf.

Wenn Cuticura nichts weiter täte, als Ekzema, Entzündung, Jucken und Brennen zu lindern und zu heilen, dadurch gequälten, entstellten Männern, Frauen und Kindern schnelle Erlösung bringend, käme ihm der höchste Preis zu. Indem Ihr ausschließlich diese Seife für Toilettezwecke anwendet und keine andere Seife mit Eurer Haut in Berührung bringt, nebst gelegentlicher Anwendung von Cuticura-Salbe, zur Linderung und Heilung bei den ersten Anzeichen von Hautleiden, werdet Ihr in vielen Fällen solchen unangenehmen Erfahrungen vorbeugen. Es ist stets ein Vergnügen, nicht eine Ueberwindung, sie zu gebrauchen, da sie so rein und milde sind.

Für einen Versuch, frei mit rückgehender Post sende man Postkarte an Adresse: „Cuticura, Dept. H., Boston". **Ueberall zu haben.** Anzeige

Hatte warten müssen.

Deshalb hat Edwin G. Kirk angeblich seine Frau mißhandelt

Sie klagt auf Scheidung.

Frau Rose Bloom schloß auch ihre Schwiegereltern in ihre Klage ein. — Frau Dora P. Licht behauptet, daß ihr Mann sich dem Trunke ergab.

Frau Margarethe Ditchfield Kirk klagte gestern im Superiorgericht auf Scheidung von ihrem Gatten Edwin G. Kirk, mit dem sie im Jahre 1904 den Ehebund geschlossen hatte. Sie beschuldigt ihn, sie wiederholt in grausamer Weise mißhandelt zu haben. Unter Anderem gibt sie an, daß er ihr vor einigen Tagen, als sie zusammen eine Kraftwagenfahrt unternommen hatten, in Gegenwart verschiedener auf dem Bürgersteig stehender Leute einen Schlag ins Gesicht versetzte. Um den Gasolinbehälter neu aufzufüllen, hatte man Halt gemacht und sie stieg aus, um sich etwas Bewegung zu machen. Als dann Alles zur Fortsetzung der Fahrt bereit war, hatte sie ihren Platz in dem Gefährt noch nicht wieder eingenommen, ihr Mann mußte also einige Augenblicke auf sie warten, worüber er angeblich in solche Wut geriet, daß er auf offener Straße auf sie einhieb.

Frau Kirk, eine geprüfte Krankenwärterin, die auch während ihrer Ehe meistens in ihrem Berufe tätig war, bezeichnet den Beklagten als einen wohlhabenden Mann, und verlangt seinem Vermögen entsprechende Nährgelder. In dem städtischen Adreßbuche ist nur ein Edwin G. Kirk, ein im Michael Reese Hospital tätiger Arzt angegeben; in der Klageschrift wird der Beruf des Beklagten nicht erwähnt.

Auch die Schwiegereltern.

Frau Rose Bloom ist nicht nur gegen ihren Gatten, Leon D. Bloom, sondern auch gegen ihre Schwiegereltern klagbar geworden. Ihrer Angabe nach ist Leon ein überaus jähzorniger Mann, der sich nicht entblödete, sie von Zeit zu Zeit die Kraft seiner Fäuste fühlen zu lassen. In der Klageschrift heißt es sogar, daß er sie in unmenschlicher Weise mißhandelte. Bloom betrieb in dem Hause 3318 W. 12. Straße ein Juweliergeschäft, das angeblich einen Wert von ungefähr $3300 hatte. Am 1. August wurde es geschlossen. Nach Ansicht der Klägerin sind die Waaren darauf in den Besitz ihrer Schwiegereltern übergegangen, und zwar einzig und allein, um ihn als einen ganz armen Mann erscheinen zu lassen, der außer Stande sei, ihr Nährgelder zu bezahlen. Sie verlangt deshalb außer der Scheidung auch eine gerichtliche Untersuchung, durch welche die Vermögensverhältnisse ihres Mannes festgestellt werden sollen.

Obgleich Harry Licht, ein Barbier, ein gutes Einkommen haben soll, hat er angeblich nicht in ausreichender Weise für seine Gattin Dora P., geborene Pagers gesorgt, sodaß sie, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können, auf Arbeit ausgehen mußte. Jetzt ist sie des Ehelebens satt und hat auf Scheidung angetragen, mit der Angabe, daß er sich dem Trunke ergab und sie auch wiederholt mißhandelte. Die junge Frau möchte ihren Mädchennamen wieder annehmen.

Eheliche Untreue legt Frau Edna Breum ihrem Gatten, John E., zur Last, mit dem sie sich am 12. April dieses Jahres in Crown Point, Ind., hatte in Hymens Fesseln schlagen lassen. Das Glück war von kurzer Dauer, schon nach drei Monaten ging es in die Brüche. Die Frau verlangt Nährgelder.

Gelöste Fesseln.

Richter Torrison hat Frau Hermine Kullas die Scheidung von ihrem Gatten, Rudolph, einen Kellner, bewilligt. Schon im September 1915 war die Klage eingebracht worden, und zwar lautete sie ursprünglich nur auf Trennung, vor etwa drei Monaten änderte die Frau sie aber dahin ab, daß völlige Scheidung verlangt wird. Als Grund ist Mißhandlung angegeben. Wie es heißt hat sich die Frau mit der Summe von $900, welche Kullas ihr gab, abfinden lassen.

Ferner ist, vom Richter Cooper, die Ehe von Bernice R. und John Brueggemann gelöst worden. Der Mann hat seine Frau und ihr Töchterchen im Jahre 1914 verlassen und sich seither angeblich nicht mehr um sie gekümmert.

* Aus dem Abwasserkanal an Cicero Ave. wurde gestern Nachmittag die Leiche eines etwa 35jährigen Mannes gezogen, die jetzt in dem Bestattungsgeschäft Nr. 2611 Süd Lawndale Ave. ihrer Identifizirung harrt.

* Dem 44jährigen William Baker, 2707 Süd Clifton Park Ave., der als Gehilfe an einem Eiswagen bei der Oetting Bros. Ice Co. beschäftigt ist, fiel gestern an 12. Str. und Crawford Ave. ein etwa 100 Pfund wiegender Eisblock auf den rechten Fuß. Zwei Zehen wurden ihm zerschmettert und er mußte sich in ärztliche Behandlung geben.

— Man sollte es zwar nicht für möglich halten, und doch ist es so:: nämlich: ein pechrabenschwarzer Neger kann sich doch noch schwarz ärgern.

BANKES' COFFEE 26c a lb.

Der allerbeste köstliche frisch geröstete Kaffee 26c das Pfund.

Vorzügl. Santos Kaffee 28c Wert, per Pfd... **19c**

Die allerbeste Creamery Butter per Pfd... **43c**

Vorzüglich. Tee, überall zu 60c wert per Pfd... **40c**

Dairy Tafel-Butter spez. bei Pfund... **40c**

Cold Storage Butter wird niemals in irgend einem von Bankes' Läden verkauft.

Bankes' Kaffee-Läden:

Nordwestseite: 1644 W. Chicago Ave., 1373 Milwaukee Ave., 1045 Milwaukee Ave., 2654 Milwaukee Ave., 2612 W. North Ave.

Nordseite: 406 W. Division Str., 726 W. North Ave., 2640 Lincoln Ave., 3244 Lincoln Ave., 3313 N. Clark Str.

Westseite: 1510 W. Madison Str., 2830 W. Madison Str., 1836 Blue Island Ave., 1217 S. Halsted Str., 1832 S. Halsted Str., 1818 W. 12. Str., 3102 W. 12. Str.

Südseite: 3032 Wentworth Ave., 3427 S. Halsted Str., 4729 S. Ashland Ave.

Unerwartete Maßnahme.

„American Socialist" von der Postbeförderung ausgeschlossen.

Der „American Socialist", das offizielle Organ der nationalen sozialistischen Partei, ist heute von der Postbeförderund ausgeschlossen worden. Nachdem bereits die letzten drei Nummern als gegen das Spionagegesetz verstoßend von den Postbeamten zurückgewiesen worden waren, traf nunmehr aus Washington die Nachricht ein, daß das Blatt überhaupt nicht mehr durch die Post befördert werden dürfe.

Die Nachricht erregte um so mehr Aufsehen, als sie der Verhaftung von Adolph Germer, dem nationalen Sekretär der sozialistischen Partei, der vorgestern nach einer im Douglas Park Auditorium gehaltenen Rede festgenommen worden war, auf dem Fuß folgte. Germer wurde gestern Nachmittag vom Vorsteher des hiesigen Untersuchungsbüros des Bundesjustizamts, Hinton G. Clabaugh, einem Verhör unterzogen und dann wieder auf freien Fuß gesetzt.

Herrn J. L. Engdahl, dem Schriftleiter des Blattes, kam die Nachricht, daß dieses von der Postbeförderung ausgeschlossen worden sei, völlig unerwartet, da ihm, wie er sagte, erst vor wenigen Tagen Vertreter des Bundesjustizamtes versicherten, daß es nichts, was gegen das Gesetz verstoße, enthalte. Auch wurden seit dem 30. Juni sämmtliche Artikel zuvor den Postbehörden zur Begutachtung unterbreitet.

Concordia Ligä.

Sehr erfolgreicher Verlauf der jährlichen Sommerfestlichkeit.

Vom schönsten Wetter begünstigt, erfreute sich das große Piknik der „Concordia M. B. League", welcher 81 lutherische Gemeinden von Chicago und seiner Umgebung angehören, eines ausgezeichneten Besuchs. Harms Park füllte sich schon frühzeitig am Tage, besonders mit Frauen und Kindern, und am Nachmittag stellten sich dann auch die Männer ein. Von Festreden und dergl. hatte man diesmal abgesehen, dagegen war für Belustigungen aller Art bestens gesorgt worden. Es wurden allerlei Spiele für Knaben und Mädchen veranstaltet, auch Wettlaufen für Damen, und zahlreiche, sehr begehrenswerte Preise kamen zur Verteilung. Allen Freunden von „Gut Holz" wurde reichlich Gelegenheit geboten, diesem Vergnügen zu huldigen, und dort winkten den besten Keglern 20 hohe Preise, und den minder guten auch noch sehr viele weniger wertvolle.

Außerdem gab es mancherlei andere Spiele, bei denen Alle, die etwas Glück hatten oder recht geschickt waren, auch sehr hübschr Geschenke erwerben konnten. Jede Eintrittskarte zum Park war mit einem Kupon versehen, auf dem eine Nummer stand, und drei von ihnen konnten je einen sehr wertvollen von Freunden gestifteten Preis gewinnen. Der erste Preis, prächtige Waaren aus geschliffenem Glas, fiel auf Nr. 1888, der zweite, nützliche Kaffeegerätschaften, auf Nr. 1085, und der dritte, eine elektrische Lampe, auf Nr. 1208.

Bei dem gestrigen Fest ist auch jedenfalls ein recht hübsches Sümmchen für den geplanten Bau eines lutherischen Hospitals aufgebracht worden, darum bemühten sich besonders sehr viele junge Damen. Im Uebrigen verlief Alles von Anfang bis zum Schluß in schönster Harmonie und Freude. Um das Gelingen der ganzen geselligen Veranstaltung haben sich in erster Linie die Mitglieder des Hauptkomites, August Freund, Paul O. Möller, Chas. Helberg, Walter Meier, Paul F. Müller, Wilhelm G. Thiel und Christ Gewicke sehr verdient gemacht, denen auch noch zahlreiche andere Herren hilfreich zur Seite standen.

— Sehr wahrscheinlich. — Sie (verzweifelt): ....zu denken, daß meines Vaters Reichtum die Schranke bildet, die uns Beide trennt! — Er: Sei nur ruhig, Geliebte, ich werde diese Schranke bald verschwinden machen.

Fast die Hälfte.

In der vergangenen Woche in Chicago an 11,000 Mann ausgehoben.

Chiperfield zufrieden.

Erwartet, daß Ende dieser Woche die verlangten 24,982 Mann beisammen sein werden. — Dienstbefreiung noch weiter erschwert. — Das Rote Kreuz.

Die erste Woche, in der die 86 Chicagoer Aushebungsbehörden bei der Arbeit waren, hat fast 11,000 Mann ergeben, die tauglich befunden wurden, und nicht auf Dienstbefreiung rechnen können. Das ist fast die Hälfte der von Chicago beizustellenden 24,982 Mann, und da die Arbeit der Behörden von Tag zu Tag schneller vor sich geht, ist die optimistische Auffassung des Majors Chiperfield, daß in einer weiteren Woche der Rest der gesammten zu stellenden Mannschaft beisammen sein wird, vielleicht gerechtfertigt.

Das Justizamt in Washington ist ernstlich bemüht zu verhindern, daß bei irgend einer der Kommissionen im Lande sich Korruption einschleicht. Bisher ist außer dem Fall in New York, in dem Gouverneur Whitman eine ganze Kommission entlassen mußte, keine Beschwerde in dieser Richtung vorgekommen. Es soll jedoch an der gewissenhaftesten und ohne die leiseste persönliche Begünstigung durchgeführten Arbeit der Aushebung nicht der geringste Zweifel bestehen können.

Major Chiperfield ist mit der Arbeit der Chicagoer Behörden durchaus zufrieden. Er inspiziert alle sorgsam und wird diese Arbeit auch diese ganze Woche fortsetzen.

Er ist durchaus dafür, daß Jeder, der seinen berechtigten Anspruch auf Befreiung hat, sie auch erhält, sieht aber streng darauf, daß Niemand sich eine solche durch unrichtige Angaben erschleicht. Gerade solche Leute, die das versuchen, sollen zum Dienst festgehalten werden, der für sie wie ein Stahlbad wirken und sie zu tüchtigeren Menschen machen wird. Die Befreiungen werden auf Grund der letzten Verfügungen aus Washington auch nicht mehr so leicht gewährt. Unter anderen wird die Erhaltung von Angehörigen, die nicht im Lande leben, nicht als Grund zur Befreiung angesehen.

Gegen gewissenlose Notare.

Sehr energisch geht Major Chiperfield auch den Notaren zu Leibe, die sich für die Beglaubigung von Unterschriften auf eidesstättigen Befreiungsgesuchen statt der ihnen gebührenden kleinen Gebühr bis zu $2 und $3 von unkundigen Leuten zahlen lassen. Solche Notare sind in großer Gefahr ihre Bestallungen einzubüßen.

Der Wunsch, daß die Kommissionen mehr freiwillige Hilfskräfte erhalten sollen, geht rasch in Erfüllung, es können aber während dieser Woche immer noch mehr gebraucht werden.

Die Gefangenen in Bridewell werden nicht dort untersucht, sondern nach Beendigung der allgemeinen Prüfungen ihren zuständigen Kommissionen vorgeführt werden.

An der Nordwestseite im Bereich der 64., 65. und 66. Kommission ist die Arbeit durch einen bisher nicht beseitigten Mangel an Formularen stark gehemmt.

Die endgiltige Entscheidung über die ihnen vorliegenden Befreiungsgesuche wird von den Berufungskommissionen von Montag an so schnell als möglich gefällt werden.

In voller Tätigkeit.

Gestern ist die letzte der Kommissionen, in der Dr. Raoul B. Haas und Walter A. Amberg sitzen, die beide versucht hatten die Ernennung abzulehnen, an die Arbeit gegangen. Alle 86 Kommissionen sind jetzt in voller Tätigkeit. Im zweiten Distrikt ist Edmund Romberg aus der Kommission ausgeschieden; George J. Kübler wird an seine Stelle treten. Die medizinischen Arbeiten der Kommissionen werden von Major Frans vom militärärztlichen Korps überwacht.

Arthur Fisher, Sohn des Anwaltes Walter Fisher, ist, obgleich er Gewissensskrupel gegen den Krieg hat, nicht aus diesem Grunde um Dienstbefreiung eingekommen; er ist körperlich untauglich befunden worden.

Die Viehbörse von Chicago hat an Präsident Wilson, Nahrungsmitteldirektor Hoover und andere hohe Beamte das Ersuchen gerichtet, dahin zu wirken, daß alle Männer, die mit der Mästung von Vieh beschäftigt sind, ob als Landbesitzer oder Pächter, militärfrei sein sollen.

Nicht genug Eisenbahnwagen.

Die Milizregimenter, die jetzt der Bundesarmee angehören und erwarteten, bereits Mitte August nach ihren im Süden gelegenen Ausbildungslagern gebracht zu werden, müssen, da die Bahnen nicht genug Wagen haben, warten, bis die jetzt zur Beförderung verwendeten wieder zurückkommen. Es kann gut Anfang September werden, bevor sie die Reise antreten.

Der Mangel an Frachtwagen wird auch zur Folge haben, daß die Truppen bei ihrer Beförderung nicht die zu ihrer Verpflegung notwendigen Vorräte mitnehmen können und daher unterwegs fouragiren müssen. In manchen Städten auf dem Wege werden sie einen großen Teil der dort vorhandenen Vorräte aufkaufen.

Nur noch Bundessoldaten.

Die Offiziere der Milizen müssen jetzt die Bezeichnung der Staaten von ihren Krägen abnehmen und nur das „U. S." tragen. Diese Maßnahme, die zum erstenmal in der Geschichte der Vereinigten Staaten getroffen wurde, soll der Bundesarmee auch nach Außen einen vollkommen einheitlichen Karakter geben.

Das siebente Regiment hat jetzt alle Vorräte, die es anzuschaffen hatte, bekommen, nur die Ausrüstung läßt noch auf sich warten. Das erste Pionierregiment von Illinois, das bald an die Front abgehen soll, wird vor seinem Abmarsch eine große Abschiedsfeier auf der städtischen Mole erhalten, auf der es seit einiger Zeit konzentrirt ist.

Großes Hospital geplant.

Außerordentliche Anstrengungen werden gemacht werden, um die im Kriege erwerbsunfähig gemachten Soldaten soweit wieder herzustellen, daß sie sich selbst ernähren können. Dr. Paul B. Magnuson will, wenn die zu diesem Zweck notwendigen $3,000,000 verfügbar sind, sofort ein eigenes Hospital für diesen Zweck hier erbauen, das später der Universität von Chicago überwiesen werden soll. Er geht demnächst nach Kanada, um zu sehen, was dort auf diesem Gebiete geleistet wird. Dr. Magnuson hat die Kriegs- und Nachkriegs-Chirurgie zu seinem besonderen Studium gemacht und will die großartigen Leistungen der europäischen Länder auf diesem Gebiete womöglich hier noch übertreffen.

Für's Rote Kreuz.

Um dem Roten Kreuz 200,000 Mitglieder in Illinois zu verschaffen, wird Gouverneur Lowden übermorgen in Petersburg eine Rede halten und es als die Ehrenpflicht der Illinoiser hinstellen, mindestens mit einer Million Mitglieder in dieser im Dienste der Menschlichkeit stehenden Vereinigung vertreten zu sein. Bisher sind es erst 800,000. Die Gattin des Gouverneurs wird dem in Petersburg, Menard County, ansässigen Kapitel der Organisation bei diesem Anlaß die für dasselbe in Anerkennung seiner außerordentlichen Leistung gestiftete Rote Kreuzfahne überreichen. Menard County, in dem Petersburg liegt, hat mit 30.3 Prozent seiner Gesammtbevölkerung die relativ höchste Beteiligung am Roten Kreuz aufzuweisen. Cook County ist mit 386,140 Mitgliedern ziffermäßig an der Spitze, aber hat nur 16.5 Prozent seiner Bevölkerung in den Mitgliederlisten.

Im Grab' ist Ruh.

Auf dem böhmischen Friedhof entseelt aufgefunden.

Maria Papler, Nr. 4452 N. Springfield Ave., und Fanny Weiner, Nr. 4736 N. Kedvale Ave., besuchten gestern Nachmittag gegen fünf Uhr den Böhmischen Friedhof an Bryn Mawr und Crawford Ave. und bemerkten dort auf einem Grabhügel lang hingestreckt einen Mann, der regungslos, wie tot, dalag. Sie verständigten den Friedhofverwalter und dieser setzte sich mit der Polizei in Verbindung. Schon nach zehn Minuten waren die Ambulanz der Wache in Irving Park und Dr. Joyce, der Ambulanzarzt der Wache an der Shakespeare Ave., zur Stelle. Der Arzt konnte nur feststellen, daß der Mann schon seit etwa einer halben Stunde tot sei. Spuren äußerer Gewalt waren an der Leiche nicht wahrnehmbar. Ob der Mann Gift genommen hat, oder aber durch hochgradig seelische Erregung oder durch einen Herzschlag hingerafft wurde, das zu ermitteln wird die Aufgabe des Koroners sein.

Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 3960 Elston Ave. befördert. Dort fand man in einer Tasche des Toten eine Karte mit der Adresse Alexander Daniel, Nr. 2827 20. Straße, sonst aber nichts, was eine einwandfreie Feststellung seiner Personalien hätte ermöglichen können.

Das Ende des Hobos.

Jeder der Erwin Rosens prächtiges Buch „Der Lausbub in Amerika" gelesen hat, erinnert sich an seine farbenreichen und lebensprühenden Schilderungen aus dem Leben der „Romantiker des Schienenstranges". Unter diesem Namen faßt Rosen alle jene Leute zusammen, die von einer unbezähmbaren Wanderlust getrieben, Monate lang als blinde Passagiere auf den Eisenbahnen des Landes umherfahren, im übrigen aber anständige, saubere und vielfach hochintelligente Leute sind. Die Romantiker des Schienenstranges bilden die oberste Schicht, die Aristokratie unter einer ganzen Armee von Wandervögeln, die früher auf allen Bahnen des Landes umherwimmelten, rastlos und heimatlos, meist arbeitsscheues Gesindel, Menschen, die sich nicht in die soziale Ordnung der Dinge einfügen können, und für die hierzulande im allgemeinen der Ausdruck „Blanket Stiffs" oder „Hobos" üblich ist. Diese Zugvögel haben gleich ihren gefiederten Genossen, aber trotz der scheinbaren Regellosigkeit ihres Lebens auch eine gewisse Ordnung, gewisse ungeschriebene Gesetze, die ihr wirres Wanderdasein regeln, gewisse Stationen, an denen sie auf ihren Fahrten stets Halt machen, Neuigkeiten austauschen und Informationen einholen und schließlich auch gewisse Arbeitshäuser, die sie besonders vorsichtig meiden. Sie haben auch ihre Festlichkeiten, ihre schlemmerhaften Bankette im leeren Frachtwagen, wo verheißungsvoll rötlich leuchtende Flaschen aus der Kluft blicken, wo der Growler kreist und die Tippelschickse als liebenswürdige Gastgeberin die Honneurs macht. Im Sommer war das Leben des Blanket Stiffs gar lustig und fidel, ein freies Leben voller Wonne. Im sauberen Holzschuppen oder in einem stillen Winkel der ungeheuren Frachthöfe zwischen ausrangirten Schwellen und Wagenrädern wurde das Lager aufgeschlagen, das Stew brodelte in der Konservenbüchse, ein Schluck Schnaps wärmte den Magen und freundliche Wolken entstiegen der schmierigen Pfeife. Und dann ging es wieder auf die Fahrt, Tag und Nacht sausten die blinden Passagiere durch die weiten Prärien dahin, oder wenn ein allzu ruppiger Bremser sie verjagt hatte, dann marschirten sie auch wohlgemut und immer hübsch langsam und gemütlich neben dem Geleise dahin, schauten den fleißigen Arbeitern, den wackeren Holzfällern oder den Söhnen des sonnigen Italiens, die das Bahnbett ausbesserten, bei ihrer schweren Arbeit zu und versuchten im dumpfen Erstaunen zu ergründen, wie es Menschen geben kann, die sich im Schweiße ihres Angesichts abrackern.

Gleich so vielen anderen schönen und minder schönen Einrichtungen ist der Blanket Stiff rasch und vollständig von der Bildfläche verschwunden. Er ist dem Krieg zum Opfer gefallen. Nicht etwa, daß er sich in die Reihen der Vaterlandsverteidiger eingereiht hätte, o nein, der Blanket Stiff ist Pazifist strengster Observanz, er ist eine äußerst friedliche Natur, der nur gegen Bremser und bissige Hunde einen fortgesetzten Krieg führt, wobei er sich jedoch stets auf die strengste Defensive beschränkt. Aber infolge des Krieges sind die Zugänge zu den Eisenbahnen streng bewacht, an jeder Brücke, an jedem Tunnel steht ein Posten in Uniform, und der Blanket Stiff meidet Leute in Uniform, er hat eine instinktive Abneigung gegen sie, die durch Tradition und Erfahrung noch intensiver geworden ist.

Und so ist denn der blinde Passagier von den Bahnen verschwunden. Was die gründlichsten Untersuchungen und gescheitesten Abhandlungen über „Floating Labor", was Gesetze und Verordnungen nicht zuwege bringen konnten, das hat der scharfe Kehrbesen des Krieges in wenigen Wochen ganz von selbst fertig gebracht.

Allerlei Taufgebräuche.

In deutschen Landen und in der Schweiz findet man noch viele merkwürdige Sitten und Gebräuche in Verbindung mit der Taufe der Kinder. Im sächsischen Erzgebirge scheut man sich, die Taufe in der Karwoche vorzunehmen, „denn dann stirbt das Kind". In Basel tauft man mit Vorliebe am Tage Mariä Verkündigung, „weil der Säugling dann leicht sprechen lernt". Im Hannöverisch-Wendland darf Niemand das ungetaufte Kind bei Namen nennen, da es sonst stumm würde. Sehr viel Beachtung schenkt man allgemein dem Patenamt. Im Fränkisch-Hennebergischen muß jeder Gevatter ein reines Hemd anziehen, damit sein Patchen sauber wird. In Gotha darf keiner zur Taufe, der nicht etwas Geborgtes an sich hat, „sonst hat das Kind einmal keinen Kredit". Im Märkischen muß man jeden Gevatterbrief sofort öffnen, um dem Täufling das Sprechenlernen zu erleichtern. Eine Jungfrau oder ein Junggeselle muß immer unter den Paten sein, das bringt dem Täufling Glück in der Liebe. Im Erzgebirge dürfen die Paten auf dem Kirchweg nicht umschauen, damit das Kind nicht neugierig wird, ebenso dürfen sie weder Schlüssel noch Messer bei sich tragen, sonst bekäme der Täufling ein verschlossenes Gemüt und würde ein Mörder.

In der Schweiz muß die Patin den Täufling küssen, das bringt ihm Grübchen beim Lachen. Im Vogtlande steckt man dem Kinde beim Kirchgange ungleiche Münze in das Wickelbett, dann hat es immer Geld. In Basel nimmt man dafür Brot und Käse. Ebenfalls im Vogtlande legt man Handschuhe auf die Wiege, dann — steht dem Kleinen alles gut. Bei den Masuren wird das Kind zum Fenster hinausgereicht, „das stärkt die Gesundheit". Wenn sich in der Oberpfalz der Prediger bei der Taufpredigt verspricht, werden die Knaben mondsüchtig, die Mädchen sogar Hexen. In Böhmen heißt es dagegen: das Kind spricht dann im Schlafe. In Mecklenburg muß der Pastor der Tür den Rücken zukehren; sonst geht der Segen hinaus, ebendort darf auch das Kind bei der Taufe nicht geschüttelt werden, sonst halten seine Kleider nicht lange. In Thüringen stößt der Pate mit dem Fuß dreimal an die Kirchenschwelle, das schützt das Kind vor Zahnschmerzen. Werden mehrere Kinder zugleich getauft, so kommen in Altpreußen zuerst die Mädchen an die Reihe, denn sonst liefen sie den Männern nach, die Knaben aber bekämen keinen Bart. Von Kindern, die während der Taufe schreien, glaubt man in der Schweiz, daß sie gute Christen werden, in Oesterreich-Schlesien hingegen, daß sie bald dem Tode anheimfallen.

— Am Postschalter. — „Eine Zehnpfennig-Marke, bitte!" — „Können Sie nicht lesen? An diesem Schalter steht doch: Verkauf von Wertzeichen nur in größeren Mengen!" — „Dann geben Sie mir zwei!"

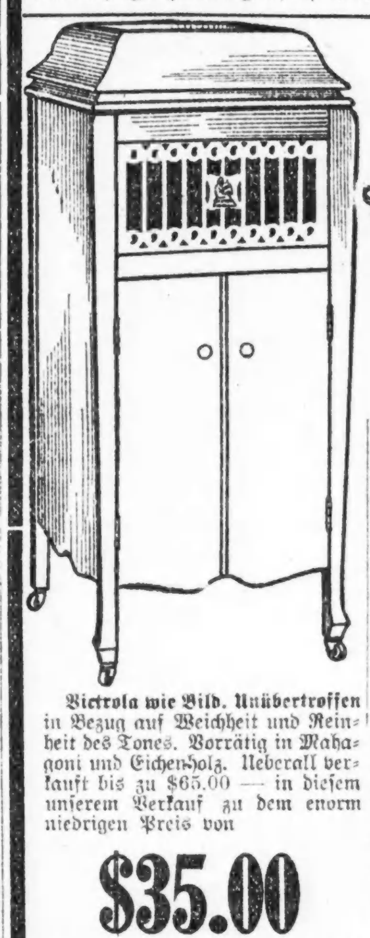
— Stilleben. — Das Stilleben von dem jungen Klexelmaier ist sehr hübsch — wirklich sehr hübsch — nur — ich weiß nicht — so ein eigentümlicher Schillerglanz liegt auf den Früchten — woher kommt das? — Er geht in die Malklasse von Professor Sparhuber, weißt du. Und so oft der Professor aus der Klasse ging, haben sie ihm die Modelltrauben weggegessen und die Aepfel, und die Bananen haben sie ihm aufgeschlitzt und das Fleisch durch eingestopftes Löschpapier ersetzt. Und schließlich ist es dem Professor Sparhuber zu dumm geworden. Da hat er immer vorher alle Früchte kräftig in Petroleum eingetaucht. — Aha und den Glanz davon — Den hat der junge Klexelmaier mitgemalt.

25 bis 33⅓ Prozent Reduktion

bei unserem großen

August-Räumungsverkauf

$75,000 wert Muster-Möbel werden ohne Unterschied zu diesen enormen Reduktionen verschleudert. Alle, die Möbel brauchen, sollten diese große Gelegenheit, Geld zu sparen, nicht versäumen.



William & Mary Ausziehtische aus dem besten Eichenholz, erstklassige Arbeit. Ein Bargain zu $35.00. Tische geht jetzt in diesem Verkauf für... **$21.50**

Victrola wie Bild. Unübertroffen in Bezug auf Weichheit und Reinheit des Tones. Vorrätig in Mahagoni und Eichenholz. Ueberall verkauft für $65.00 — in diesem Verkauf zu dem enorm niedrigen Preis von **$35.00**

Eisschränke in allen Größen werden zu irgend einem annehmbaren Preis verschleudert.

Lesezimmer-Tische, vorrätig in allen Perioden; in Eichenholz, Jacobien und Mahagoni. Tische wie Abbildung wert $22.50; für **$15.00**

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen.

North Ave. Furniture Co

A. Botschen Prop.

723-727 NORTH AVE., nahe Halsted.

Laden offen Montag, Donnerstag und Samstag bis 9 Uhr Abends.

Mandel Brothers

Niedrige Schuhe, August-Räumung

Starke Herabsetzungen an allen kurzen und aufgegebenen Partien von niedrigen Schuhen für Damen. Erster Floor.

$6, $7, $8 Pumps für Damen, in verschiedenen Lederarten und Kombinationen, 3.85.

Niedrige $4-, $5-, $6-Schuhe, 2.95

Zweifarbige Combinationen, oder braune, bronzefarbige oder champagnerfarbige Kidskin; gewendete Sohlen, Louis-Absätze.

$5, $6 Sports-Schuhe, 3.85

Sport-Schuhe aus weißem Nubuck, mit Wing Tips und Besatz aus schwarzem oder lohfarbigem Kalbleder, Sport Oxfords aus schwarzem oder gelbem russischen oder weißem Nubuck-Leder; englische Leisten, 3.85. Erster Floor.

Strick-Beutel aus Cretonne zu $1

Hübsche, praktische, geräumige Beutel in schön gefärbten Blumen-Entwürfen; verziert mit farbigen Aepfeln und mit Schnur-Handgriffen versehen. Dritter Floor.

Bargains in Fleisher Garn

— in Ballen, die von der Mitte aus aufrollen — die bequemste und sparsamste Art und Weise. Alle die neuen Schattirungen für Sports-Kleidungsstücke.

Army und Navy-Garn

sind hier in Khaki, grau u. marineblau. Strickunterricht kostenfrei.

Filet-Panel-Spitzengardinen, Odds

Ein Drittel bis zur Hälfte unterm regul. Preise

— eine Gelegenheit, wie man sie selten antrifft, um Ersparnisse an prächtigen Draperien zu machen.

Lot 1 — Filet-Panels zu 2.95 | **Lot 2 — Filet-Panels zu 3.95**

In einzelnen Fällen nur ein Panel von einem Muster; andere Panels in Partien von zwei und drei gleichmäßigen Mustern. Passend für Fenster von durchschnittlicher Größe. Achter Floor.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Die ungarischen Schwaben.

Veranstalten heute im Louisenhain Sommerfest zu wohltätigem Zweck. — Jahrespiknik der Vereinigten Plattdeutschen Gilden der Südseite.

Der Ungarische Schwabenverein von Chicago veranstaltet am heutigen Sonntag von 10 Uhr Vormittags an im Louisenhain des Deutschen Altenheims in Forest Park ein großes Sommerfest, dessen Reinertrag wohltätigen Zwecken zufließen wird, denn der Verein ist eine Wohltätigkeitsgesellschaft, welche notleidende Familien unterstützt. Der Festausschuß wird auf das Beste für die Unterhaltung der Besucher sorgen und auch der Bewirtung und Speise und Trank besondere Aufmerksamkeit widmen. Preiskegeln steht auf dem Festprogramm und echt ungarischer Gulasch auf der Speisekarte. Auf die Weinstube, in welcher ein guter Tropfen in hölzernen Bechern gereicht werden soll, wird besonders aufmerksam gemacht. Der Eintritt zum Fest kostet 25c die Person, zahlbar am Eingang. Man fährt zum Festplatz entweder mit der Madison Str.-Linie oder mit der Metropolitan-Hochbahn, Garfield Park Linie. Vom Endpunkt geht man einen Block nach Westen und zwei nach Norden.

Am heutigen Sonntag halten die Vereinigten Plattdeutschen Gilden der Südseite im Calumet Grove in Blue Island ihr großes Jahrespiknik ab, für das heuer ganz besonders umfassende Vorbereitungen getroffen worden sind. Es stehen Belustigungen aller Art auf dem Programm, Hamburger Aale werden verlost, und jedes Kind erhält beim Eintritt in den Festplatz ein hübsches Geschenk. Selbstverständlich ist eine gute Kapelle besorgt worden, die Tanzmusik liefert, und zu hungern und zu dursten braucht auch keiner der Festteilnehmer. Anfang 11 Uhr Vormittags, Eintritt 25 Cents die Person. Man gelangt mit der Elektrischen von der 63. und Halsted Str. an direkt bis zum Festplatz.

Sein 13. Jahrespiknik veranstaltet der Pretoria G. U.-Verein heute in Meyers Grove, 48. Ave. und 26. Str. in Hawthorne, der mit der Blue Island Ave. und 26. Str.-Straßenbahnlinie leicht und bequem zu erreichen ist. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite hat für allerlei Volksbelustigungen und namentlich für gediegene Tanzmusik Sorge getragen, so daß allen Besuchern ein recht genußreicher Tag in Aussicht gestellt werden kann. Anfang 1 Uhr Nachmittags, Eintritt 25 Cents die Person.

Der Männerchor Arion wird heute einen Ausflug nach Lochners Sommergarten in Morton Grove veranstalten und dort ein gemütliches Basketpiknik veranstalten. Ein Sonderzug wird von der Haltestelle Grayland an der Milwaukee Ave. um 9:40 Uhr Morgens, von Mayfair fünf Minuten später abfahren; die Rückfahrt wird um 7:14, bez. 10:24 Uhr Abends erfolgen. Der Festausschuß stellt allen Teilnehmern einige vergnügte Stunden in Aussicht.

Die Frauenvereine „Eintracht" und „Lessing" veranstalten am nächsten Sonntag einen gemeinschaftlichen Ausflug nach River Grove, Ill., zu Frank H. Kahle, wo gepiknikt und allerhand Kurzweil getrieben werden soll. Der Festausschuß hat alles aufs Beste vorbereitet, so daß die Ausflügler sich gut unterhalten werden. Um 12 Uhr Mittags wird angefangen, der Eintritt kostet 25 Cents. Man fährt mit der Grand Ave.-Linie bis zur Stadtgrenze und von dort mit dem Omnibus weiter bis zum Grove.

Der Immergrün Frauenverein veranstaltet am kommenden Sonntag sein jährliches Piknik in Nelsons Grove, 7715 West 12. Straße. Das unter der Präsidentin Katherine Dunker stehende Komite, die Damen Berwig, Kretschmer, Schulz, Gottschalk und Wollman, wird dafür sorgen, daß jeder Besucher sich gut unterhält. Anfang 1 Uhr, Tickets 25 Cts.

Sein viertes, mit Preiskegeln verbundenes Piknik veranstaltet der Pfälzer National-Frauenverein am Mittwoch, dem 22. August, im Exzelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave. Die Vorkehrungen sind unter der Leitung der Präsidentin in vollem Gange, für Unterhaltung und Bewirtung wird bestens Sorge getragen werden. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt. Der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

Der beliebte Nordica Deutsche Frauenverein hat umfassende Vorbereitungen für sein großes Jahrespiknik getroffen, das er heuer im Exzelsior Park an Irving Park Blvd. und Drake Ave. abhalten wird, und zwar am Donnerstag, dem 23. August, von 1 Uhr Nachmittags an. Der mit den Vorbereitungen betraute Ausschuß, an dessen Spitze Präsidentin Emma Stamm und Frau A. Anders stehen, hat das Menschenmögliche getan, um für die Unterhaltung der kleinen und großen Festgäste zu sorgen, und es stehen Preiskegeln, Kinderspiele und allerlei andere Volksbelustigungen auf dem Programm, sodaß der Tag für jeden Teilnehmer ein sehr genußreicher werden wird. Der Eintritt beträgt nur 10 Cents.

Der Deutsche Unterstützungsverein Böhmerwald veranstaltet am Samstag, dem 25. August, im Ashland Garten, 3600 Ashland Ave., sein großes Sommerfest. Belustigungen aller Art, darunter Preiskegeln, Glückfischerei, Zylinderstechen, Plattenwerfen und Glückshafen werden zur Unterhaltung beitragen. Damit die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen, wurde die erste Oesterreichische Hauskapelle in voller Stärke engagirt. Besonders zu erwähnen sind das süße Löcherl, in welchem Erfrischungen aller Art an das zarte Geschlecht und die Jugend verabreicht werden, sowie die Weinhütte, in welcher der echte edle Rebensaft aus der Kellerei „Böhmerwald" zum Ausschank kommt. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest in den beiden Hallen statt. Anfang 4 Uhr Nachmittags, Tickets im Vorverkauf 15c, an der Kasse 25c die Person.

Der Zentralverband der Deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend veranstaltet am Sonntag, dem 26. August, von 1 Uhr Nachmittags an im Justice Park in Justice, Ill., sein jährliches Sommerfest, um seinen Mitgliedern und deren zahlreichen Freunden Gelegenheit zu geben, sich in gemütlichem Beisammensein ein paar Stunden zu vergnügen. Volksbelustigungen aller Art, Spiele für Erwachsene und Kinder, sowie Preiskegeln dienen zur Unterhaltung der Gäste. Eine tüchtige Kapelle wird zum Tanze aufspielen, auch haben die verschiedenen Gesangssektionen sich bereit erklärt, die Besucher mit Liedervorträgen zu erfreuen. Für Erfrischungen ist gleichfalls bestens gesorgt. Der Eintritt beträgt 25 Cents die Person, Kinder haben freien Zutritt. Die Joliet elektrische Bahn fährt direkt bis zum Grove. Alle bis zur „City Limits" fahrenden Archer Ave.-Cars haben Anschluß an diese, für die auf der Südseite wohnenden Kameraden würde es sich empfehlen, die 63. und Central Str.-Car zu benützen, die gleichfalls Anschluß an die Joliet Linie hat.

Der wohlbekannte Gesangverein Harmonie von Forest Park veranstaltet am Sonntag, dem 26. August ein großes Piknik in Vogel's Grove, Forest Park, Ecke Harrison und Harlem Ave., ein Block südlich von Harlem Ave.-Station der Metropolitan Hochbahn. Anfang 2 Uhr Nachmittags. Es sind große Vorbereitungen getroffen, um Allen einen angenehmen Tag zu bereiten. Es steht großes Preiskegeln auf dem Programm, und das Glückrad wird in vollem Schwunge sein. Der Grove ist an und für sich ein angenehmer Aufenthalt. Für Essen und Getränke ist reichlich Sorge getragen. Der Eintritt 25 Cents. Sänger sowie Mitglieder haben freien Eintritt.

Tue Recht und Scheue Niemand, der deutsch-am. Unterstützungs-Verein, veranstaltet am Samstag, dem 1. September, ein großes Sommerfest in Bühlers Garten, Ashland Ave. und Addison Str. In jeder Beziehung hat das Komite sich die größte Mühe gegeben, allen Besuchern etwas Großartiges zu bieten, und Niemand wird es bereuen, dies Fest zu besuchen. Es findet auch eine Verlosung sehr wertvoller Preise statt, ferner Volksbelustigungen jeder Art, sowie Kegelschieben, Kinderspiele etc. etc. Jedermann ist willkommen, der sich auf echte deutsche Art amüsiren will. Der Eintritt zum Grove ist 25c.

Die Großloge des Deutschen Ordens der Hermannssöhne und sämtliche Logen in Chicago und Umgegend werden am Arbeitertag, Montag, 3. September, im Luisenhain beim Deutschen Altenheim sich zu einem Piknik und Sommernachtsfest vereinigen; die Feier erhält dadurch eine besondere Weihe, daß sie das siebzigste Ordensfest der Hermannssöhne ist. Aus diesem Anlaß sind auch von dem Anordnungsausschuß umfassende Vorkehrungen getroffen worden, um das Fest recht würdevoll zu gestalten, und es steht jedenfalls eine große Beteiligung in Aussicht.

Leset die „Abendpost"

(Für die „Sonntagpost".)

Das Dörren von Obst und Gemüse.

Mit zwei Textabbildungen.

Von F. F. Matenaers.

Infolge des schrecklichsten aller Kriege, der jetzt mehr als drei Jahre schon tobt, geht unzweifelhaft die ganze Kulturwelt einer katastrophalen Hungersnot entgegen, wie sie in der Geschichte der Menschheit bis auf den heutigen Tag nicht zu verzeichnen gewesen ist. Mit dieser Gewißheit vor Augen wenden sich heute die Blicke aller Kulturvölker auf das weite und reiche Gebiet der Vereinigten Staaten von Amerika, auf daß unser amerikanisches Volk, das einzige, welches dazu überhaupt nach Lage der Dinge noch imstande ist, eine Höchsterzeugung an Lebens- und Futtermitteln in diesem Herbste zustande bringe und damit die Menschheit wenigstens vor dem Allerschrecklichsten bewahre.

Können, wollen wir uns diesem Gebot der Menschlichkeit, wirklicher, wahrhaftiger, praktischer Humanität, entziehen?

Ganz gewiß nicht! Wir alle in Stadt und Land werden, nachdem wir erst den fürchterlichen Ernst der Zeit richtig erkannt haben, bereit sein, alles und jedes zu tun, nicht nur möglichst viele Lebens- und Futtermittel zu ziehen, sondern, worauf es jetzt in erster Linie ankommt, sie auch aufs beste zu verwerten und auszunutzen.

Was nun das Verwerten und Ausnutzen der Lebensmittel anbetrifft, so kommt da in erster Linie das sparsamere Haushalten und die ökonomischere Lebenshaltung in Betracht, und in diesen wichtigen Lebensfragen muß die ganze amerikanische Nation in erster Linie an die amerikanische Durchschnittshausfrau appellieren. Denn sie allein ist es, die der bisher üblichen, schier maßlosen Vergeudung von Lebensmitteln, die hierzulande Gang und Gebe war, wirksam vorbeugen kann.

Sodann wird es darauf ankommen, Obst und Gemüse, das uns die gütige Natur in diesem Jahre ja in reicher Fülle beschieden hat, gründlich für die kommenden

Abb. 1. Kleiner, rotirender Scheibenschneider.

Monate auszunutzen. Die amerikanische Hausfrau wird in dieser Hinsicht gerade in der Gegenwart ungeheuer viel von der sprichwörtlich so tüchtigen deutschen Hausfrau lernen müssen, wird endlich wirklich sich zur „Hausfrau" umzuformen haben, zu jener Hausfrau, die mit berechtigtem Stolze auf ihre zahlreichen Töpfe und Gläser eingemachten Obstes und Gemüses hinweist, in berechtigter Weise stolz darauf, wie gerade sie für die Zukunft vorgesorgt hat. Leider aber ist dem Einmachen von Obst und Gemüse durch den unüberwindlichen Mangel an Einmachegläsern und Einmachekannen ein bestimmtes Ziel von vornherein gesetzt, und damit kommen wir wieder zu der von unseren Müttern und Großmüttern schon geübten Methode des Dörrens von Obst und Gemüse. Durch das Dörren können wir Obst und Gemüse ebenfalls in wirksamer Weise für die Verwendung in den kommenden Monaten erhalten, und sparen dabei gegenüber dem Einmachen obendrein noch an dem ebenfalls sehr teuren Zucker.

Das Dörren kann auf zweierlei Art und Weise erfolgen. Man kann zunächst an der Sonne dörren, indem man die zu trocknenden Sachen zwischen Drahtnetzen, die gegen Insekten schützen, in geeigneten Gestellen in der hellen Sonne aufstellt; unter dem direkten Einfluß von Sonne und Luft trocknen Obst und Gemüse nun bald ein, doch kann diese Methode selbstverständlich nur bei anhaltend trockenem, heißen

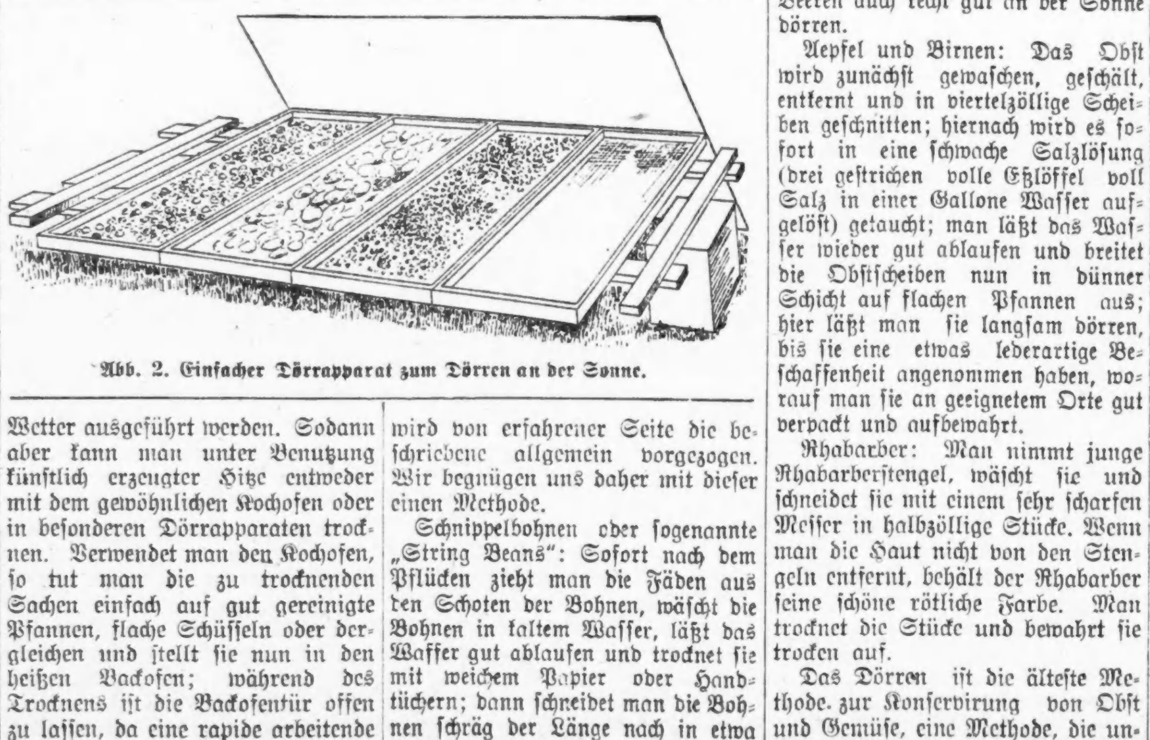


Abb. 2. Einfacher Dörrapparat zum Dörren an der Sonne.

Wetter ausgeführt werden. Sodann aber kann man unter Benutzung künstlich erzeugter Hitze entweder mit dem gewöhnlichen Kochofen oder in besonderen Dörrapparaten trocknen. Verwendet man den Kochofen, so tut man die zu trocknenden Sachen einfach auf gut gereinigte Pfannen, flache Schüsseln oder dergleichen und stellt sie nun in den heißen Backofen; während des Trocknens ist die Backofentür offen zu lassen, da eine rapide arbeitende Ventilation für den Erfolg absolut notwendig ist. Endlich gibt es viele, die ein kombiniertes Verfahren derart befolgen, daß sie zunächst im Ofen dörren und dann den Dörrprozeß in der freien Luft unter der Sonne vollenden.

Wer Erfolg beim Dörren haben will, muß folgende allgemeine Regeln unbedingt befolgen:

1. Man kann nur durchaus gute und gesunde Sachen dörren; Obst oder Gemüse zum Dörren muß in derselben sorgfältigen Weise ausgesucht werden wie für den sofortigen Gebrauch auf dem Tische.

2. Der Dörrprozeß muß rapide erfolgen, d. h. alle Nahrungsmittel und Gemüse müssen beim Dörren schnell getrocknet werden.

3. Große Sachen, wie z. B. Aepfel, werden in dünne Scheiben vorher zerschnitten, damit sie mehr Oberfläche haben, auf die beim Dörrprozeß die Hitze einwirken kann. Kleinobst, Gemüse, gewisse Beeren, reife Bohnen, reife Erbsen, kleine Zwiebeln und dergleichen, können aber in einem Stück gedörrt werden. Das Zerschneiden der größeren Gemüse und Früchte in dünne Scheiben erfolgt am besten unter Verwendung eines Scheibenschneiders, wie ihn Abbildung 1 darstellt.

4. Beim Dörren muß man sorgfältig aufpassen, daß die zu trocknenden Sachen keiner zu starken Hitzewirkung ausgesetzt werden. Will man im Kochofen dörren, so darf man keine zu große Hitze im Ofen entwickeln, weil sonst Gefahr besteht, daß die Sachen zwar nicht eintrocknen, wohl aber regelrecht gekocht werden. Man muß also während des ganzen Dörrprozesses einen verhältnißmäßig niedrigen Hitzegrad verwenden. Bei Beginn des Dörrprozesses sollte die Temperatur im Ofen etwas niedriger sein als im ferneren Verlauf desselben. Niemals jedoch sollte beim Dörren die Temperatur mehr als 140 Grad Fahrenheit betragen. Man benutze fortwährend beim Dörren einen Thermometer, um jederzeit die erzeugte und verwendete Hitze unter Kontrolle zu haben. Einen gewöhnlichen Kochthermometer kann man sehr gut für diese Hitzekontrolle verwenden, indem man ihn durch zwei Korke, durch die man vorher passende Löcher hindurchgebohrt hat, steckt und nun fortwährend im Ofen hält.

5. Beim Dörren muß man aufpassen, daß alle Teile der betreffenden Sachen gleichmäßig dörren oder trocknen. Deshalb müssen beim Dörren die Sachen häufig umgerührt oder umgeschüttelt werden. Dadurch wird ein Ueberhitzen und die Entwicklung von Schimmelpilzen erfahrungsgemäß am wirksamsten verhindert.

6. Selbstverständlich muß man in geeigneter Weise dafür sorgen, daß die Sachen während des Dörrprozesses gegen Verunreinigungen und die Beschmutzung durch Insekten geschützt werden.

Diese allgemeinen Regeln muß jeder befolgen, der mit dem Dörren von Obst oder Gemüse erfolgreich sein will. Wir wollen nun noch im einzelnen das Dörren einiger der beliebtesten amerikanischen Gemüse- und Obstarten kurz besprechen.

Das Dörren von Maiskorn (Corn): Sofort nachdem man die Maiskolben gepflückt und aus den umgebenden Hüllen befreit hat, wirft man sie fünf Minuten lang in ungesalzenes, kochendes Wasser, damit sich die Stärke und die „Milch" im Korn setzt oder härtet; hiernach wirft man die Kolben in kaltes Wasser; man läßt nun das Wasser ablaufen und reibt die Kolben mit reinen Handtüchern trocken; alsdann schneidet man die Körner vom Kolbenzapfen (cob) ab, wobei sorgfältig darauf zu achten ist, daß man nicht zu nahe an den Zapfen heranschneidet. Man benutze hierfür ein scharfes Messer. Jetzt bleibt nur noch übrig, die losen Körner nach einer der beschriebenen Methoden, am besten im Kochofen, zu trocknen. Es gibt noch andere Methoden zum Dörren von Maiskorn, doch wird von erfahrener Seite die beschriebene allgemein vorgezogen. Wir begnügen uns daher mit dieser einen Methode.

Schnippelbohnen oder sogenannte „String Beans": Sofort nach dem Pflücken zieht man die Fäden aus den Schoten der Bohnen, wäscht die Bohnen in kaltem Wasser, läßt das Wasser gut ablaufen und trocknet sie mit weichem Papier oder Handtüchern; dann schneidet man die Bohnen schräg der Länge nach in etwa einzöllige Stücke; diese werden unter Benutzung künstlich erzeugter Hitze getrocknet. Ein zweites Verfahren ist folgendes: Sofort nach dem Pflücken zieht man die Fäden aus den Bohnen und wäscht diese; unmittelbar darnach wirft man sie fünf Minuten lang in kochendes Wasser; dann in kaltes Wasser; hierauf legt man sie auf weiches Papier oder Handtücher und läßt das Wasser gut ablaufen; jetzt werden die Bohnen in Stücke von erwünschter Länge oder Form geschnitten und unter Ausnutzung künstlicher Hitze getrocknet. Werden die Bohnen zu alt, um in einer der geschilderten Weisen gedörrt zu werden, so läßt man sie am besten ganz ausreifen, nimmt die Bohnen aus den Schoten und bewahrt nur die Bohnen auf.

Grüne Erbsen: Frische grüne Erbsen werden aus den Schoten genommen, und alsdann entweder zehn Minuten lang gedämpft, oder fünf Minuten hindurch in einem zugedeckten Kessel mit wenig Wasser gekocht; hiernach tut man sie in kaltes Wasser, läßt das Wasser wieder gut ablaufen und trocknet sie bei künstlicher Hitze sechs oder acht Stunden lang.

Grünes Gemüse und Kräuter: Spinat, die Bläter von Rüben, Salat, Löwenzahn und Mangold (Swiß Chard) liefern für die menschliche Ernährung vor Allem wertvolle Mineralstoffe, die im Winter leicht fehlen mögen. Deshalb sollten wir jetzt diese Sachen möglichst viel und in möglichst großer Auswahl dörren. Dasselbe gilt von den verschiedenen Küchenkräutern, die wir zur schmackhaften Bereitung der Speisen nicht gut entbehren können. Als solche nennen wir Sellerie, Petersilie, Minze, Pfeffer, Kresse usw. Alle diese grünen Gemüse und Kräuter sollten sorgfältig gepflückt, ausgesucht und verschiedene Male in Wasser gewaschen werden. Es mag sich empfehlen, sie vor dem eigentlichen Trocknen oder Dörren erst noch zehn Minuten lang zu dämpfen. Je schneller dann im Ofen das Trocknen oder Dörren erfolgt, in um so höherem Grade behalten sie ihre natürliche Farbe und von um so besserem Wohlgeschmack sind sie. Nur bei anhaltend sehr heißem und trockenem Wetter sollte man diese an der Sonne trocknen. Nach gründlichem Trocknen werden sie gut und fest verpackt.

Kürbisse und „Squashes": Diese werden zunächst gedämpft, gekocht oder gebacken; darauf zerstampft man sie und tut die Masse in gleichmäßiger Schicht auf flache Pfannen; im Ofen wird jetzt die Masse unter häufigem Umrühren getrocknet. Es bleibt nur noch übrig, hernach die getrocknete Masse trocken zu verpacken und aufzubewahren. Man kann diese Sachen, ohne sie vorher zu kochen, aber auch einfach in Scheiben schneiden und trocknen.

Andere Gemüse, wie gelbe Rüben, Turnips und Kartoffeln, kann man ebenfalls trocknen. Die Kartoffeltrocknerei im Großen hat bekanntlich in diesem Weltkriege Deutschland vor dem Aushungern bewahrt, und deshalb sollte diese Methode in der gegenwärtigen Lage ein deutlicher Fingerzeig auch für uns sein. Indessen sollten wir im allgemeinen diese Gemüsearten doch nur dann trocknen, wenn uns keine geeigneten Lagerräumlichkeiten zur Verfügung stehen oder wenn der Versandt auf sehr weite Entfernungen hin zu erfolgen hat. Man wäscht und schält diese Knollengewächse zunächst schneidet sie dann in viertelzöllige Scheiben, trocknet diese und verpackt sie an einem trockenen Orte.

Kleinobst und Beeren: Kleine Beerenfrüchte, wie Blaubeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, auch Kirschen und Trauben, kann man in erfolgreichster Weise trocknen. Zum Trocknen oder Dörren gebraucht man sechs bis acht Stunden. Man sollte nur durchaus gesunde, in keiner Weise beschädigte Früchte verwenden. Diese werden zunächst gewaschen, worauf man in weichem Papier oder auf reinen Handtüchern zunächst das Wasser wieder gut ablaufen läßt. Hierauf legt man sie auf flache Pfannen und trocknet sie im Ofen. Man muß dabei sorgfältig aufpassen, daß namentlich im Anfange die Hitze nicht zu groß ist; im Anfange sollte man eine Temperatur von etwa 110 Grad Fahrenheit haben. Steigert man diese Temperatur allmählich bis auf 130 oder gar 140 Grad Fahrenheit, so wird man mit dem Dörren ein ausgezeichnetes Resultat erzielen. Wo man anhaltend sehr heißes, trockenes Wetter hat, kann man auf flachen Laden diese Beeren auch recht gut an der Sonne dörren.

Aepfel und Birnen: Das Obst wird zunächst gewaschen, geschält, entkernt und in viertelzöllige Scheiben geschnitten; hiernach wird es sofort in eine schwache Salzlösung (drei gestrichen volle Eßlöffel voll Salz in einer Gallone Wasser aufgelöst) getaucht; man läßt das Wasser wieder gut ablaufen und breitet die Obstscheiben nun in dünner Schicht auf flachen Pfannen aus; hier läßt man sie langsam dörren, bis sie eine etwas lederartige Beschaffenheit angenommen haben, worauf man sie an geeignetem Orte gut verpackt und aufbewahrt.

Rhabarber: Man nimmt junge Rhabarberstengel, wäscht sie und schneidet sie mit einem sehr scharfen Messer in halbzöllige Stücke. Wenn man die Haut nicht von den Stengeln entfernt, behält der Rhabarber seine schöne rötliche Farbe. Man trocknet die Stücke und bewahrt sie trocken auf.

Das Dörren ist die älteste Methode zur Konservirung von Obst und Gemüse, eine Methode, die unsere Großeltern, die das technisch so vervollkommnete, moderne Einmacheverfahren ja noch gar nicht kannten, ausschließlich und mit wunderbarem Erfolge anwandten. Man erspart dabei Lagerraum, Zucker und die kostspieligen Einmachgefäße. Die Verhältnisse der neuesten Zeit machen das Dörren heute wieder zu einer der notwendigsten und wirtschaftlichsten Maßnahmen in jedem geregelten, guten Haushalte. Mögen in diesem Sinne die vorstehenden Ausführungen die weitgehendste Beachtung und sorgfältigste Befolgung in Stadt und Land finden.

Aus katholischen Gemeinden.

St. Michaels Kirche.

Am 21., 22. und 23. August wird auf dem Gemeindespielplatz zum Besten der Kirche und Schule der St. Michaelsgemeinde ein sogenanntes „Open Air Festival" abgehalten werden. Am kommenden Mittwoch ist das Fest Maria Himmelfahrt, ein gebotener Festtag, an dem die Gläubigen einer hl. Messe beiwohnen müssen. Um allen Gelegenheit zu geben, ihre kirchliche Pflicht erfüllen zu können, werden von 5 Uhr Morgens ab hl. Messen gelesen werden. Das feierliche Hochamt mit Predigt wird um 10 Uhr abgehalten werden.

St. Alphonsus Kirche.

Heute ist Kommunionstag des St. Alphonsushofes Nr. 40 des kath. Försterordens. Die Mitglieder gehen bei einem Amte um 7 Uhr gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. Auch die Jünglinge der hl. Familie und die Mitglieder der Gesellschaft zum Hl. Namen, sowie die Knaben, die an der Christenlehre teilnehmen, werden heute gemeinschaftlich die hl. Kommunion empfangen. Am Montag ist Konferenz für die Jünglinge. Am nächsten Mittwoch, dem Feste Maria Himmelfahrt, beginnt die erste hl. Messe um 5¼ Uhr. Dieser Messe folgen um 6, 7 und 8 Uhr weitere. Um 9 Uhr ist feierliches Hochamt mit Festpredigt. Zur gleichen Zeit findet im Erdgeschoß eine Messe für die Schulkinder statt. Gelegenheit zur Beichte ist Dienstag Nachmittag und Abend gegeben.

St. Augustinus Kirche.

Am Sonntag den 19. August begehen während eines hl. Amtes die Mitglieder des St. Symphorian Hofes des Frauenordens C. K. A. ihr Patronsfest. Die Damen werden bei einem feierlichen Amte, das um 7¼ Uhr seinen Anfang nimmt, gemeinschaftlich zur hl. Kommunion gehen.

St. Peters Kirche.

Gottesdienst am 15. August, dem Feste Maria Himmelfahrt: hl. Messen um 5:30, 7, 8, 9 und um 10:15 feierliches Hochamt. Um 12:15 die letzte hl. Messe, um den Arbeitsleuten Gelegenheit zu geben, ihre Pflicht zu erfüllen. Des Abends um 8 Uhr feierlicher Segen. Gelegenheit zu beichten Dienstag Nachmittag, Dienstag Abend und Mittwoch früh von 5 Uhr an.

St. Aloysius Kirche.

Die Versammlung des St. Karl Borromäus Unterstützungs-Vereins am letzten Sonntag, 5. August, war trotz des heißen Wetters gut besucht. Zuerst gedachte der Verein des verstorbenen Mitgliedes August Kohnke, welcher am 3. Juli im Alexianer-Hospital im Herrn verschieden ist. Ein Komite wurde ernannt, um den hinterbliebenen Kindern das Beileid des Vereins zu übermitteln. — Als Delegat zur Generalversammlung des Zentralvereins, welche diesen Monat in St. Louis, Mo., abgehalten wird, wurde Herr Theodor Nebel, als Stellvertreter Albert Bode einstimmig erwählt. Zwei unserer Mitglieder wurden in letzter Zeit durch Unfall verletzt und befinden sich im St. Elisabeth-Hospital, Herr Edw. Watz und Bernard Dorken.

Katholischer Frauenbund der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

In den Tagen vom 19. bis zum 23. August dieses Jahres wird zu St. Louis, die 62. Generalversammlung des D. R. K. Zentralvereins von Nord Amerika abgehalten werden. Gleichzeitig mit dieser Generalversammlung wird die Konvention des Katholischen Frauenbundes von Nord Amerika stattfinden.

Diese Vereinigung, welche vor nunmehr zwei Jahren infolge einer rührigen Agitation in Zentral-Vereinskreisen auf der St. Pauler Tagung gegründet worden ist, hat sich seitdem durch ihre weitgehende Tätigkeit besonders auf dem Gebiete der sozialen Caritas zu einer achtunggebietenden Stellung emporgeschwungen. Verschiedene Staatsverbände sind ins Leben gerufen und allenthalben in den größeren Städten ist den neugegründeten lokalen Vereinigungen von allen Seiten sehr lebhaftes Interesse entgegengebracht worden. Unser Programm weiter auszuarbeiten, soll unsere Aufgabe auf der Tagung in St. Louis sein.

Wir ersuchen daher zunächst die hochw. Geistlichkeit im ganzen Land, uns ihre so notwendige und hochgeschätzte Mithilfe zuteil werden zu lassen und unsere diesjährige Konvention mit ihrer Gegenwart beehren zu wollen. Unsere staatlichen und städtischen Frauen-Vereinigungen, sowie alle einzelnen Frauen- und Jungfrauen-Vereine sind freundlichst gebeten, diese Konvention durch Entsendung von Delegatinnen zu einer möglichst erfolgreichen gestalten zu helfen.

Also, auf nach St. Louis zur Tagung des Deutschen Katholischen Frauenbundes von Nord Amerika! In der sicheren Erwartung einer zahlreichen Beteiligung zeichnen

Hochachtungsvoll
S. P. Hoffmann,
Effingham, Ill., Geistl. Direktor.
Frau Adeline Bosack,
Pittsburgh, Pa., Präsidentin.
Frau Elizabeth Belz,
5109 Ravine Ave., Cleveland, O.,
Sekretärin.

Nervös.

Rich Valley, Minn., August 1915.

Ich war schon seit 8 Monaten so nervös, daß ich nicht mehr ordentlich schlafen konnte, hatte Schmerzen in der Seite und oft Herzklopfen, aber nach dem ersten Löffel voll von Pastor Königs Nervine hörte das Leiden auf und ich lobe das Mittel deshalb und halte es immer im Hause. Frau H. Grieger.

Herrn Pastor Schreiner, der oft stundenlang Nachts wach war, wurde durch Pastor König's Nervine geholfen.

Frau J. J. McGrane schreibt von Idaho Falls, Idaho, daß sie seit Jahren so nervös war, daß sie nicht allein im Hause bleiben konnte. Seit sie aber Pastor Königs Nervine nahm, ist sie nicht mehr so ängstlich, wenn ihr Mann fort ist, sie kann deshalb das Nervine nicht genug loben, weil Aerzte ihr nicht helfen konnten, denn es wurde durch deren Medizin nur schlimmer.

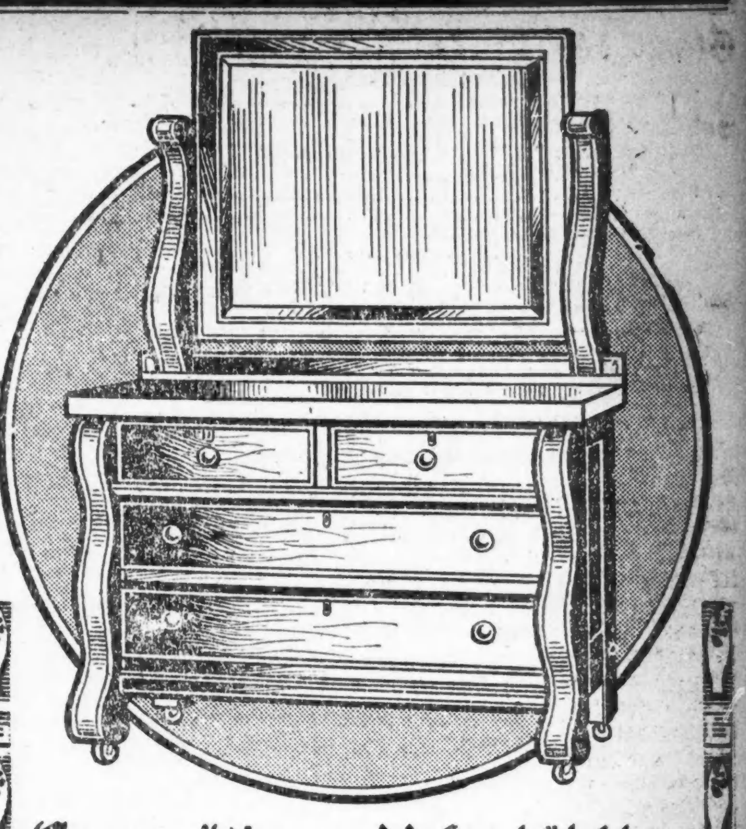
Frei ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.
62 W. Lake Str., nahe Dearborn.
Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00.
1128sasolmt

Die gewünschte Wirkung.

Von Gladstone's Leibarzt Sir Andrew Clark erzählt ein englisches Werk, die soeben erschienene Biographie Sir Wilfrid Lawson's, folgende Anekdote: Eines Tages verordnete er einem Patienten ein Glas Wein und als dieser ihm ganz verwundert sagte, er habe ihn immer für einen Antialkoholiker gehalten, erwiderte Sir Andrew: „O, Wein hilft manchmal dazu, daß man schneller durch die Arbeit kommt. So habe ich zum Beispiel oft zwanzig Briefe nach Tisch zu beantworten, und dann ist mir ein Gläschen Champagner eine große Hilfe." — „Meinen Sie wirklich?" sagte der Patient zweifelnd, „daß ein Gläschen Champagner Ihnen bei der Beantwortung der zwanzig Briefe hilft?" — „Nein, nein," erwiderte Sir Andrew, „aber wenn ich ein Gläschen Champagner zu mir genommen habe, kümmere ich mich auch nicht einen Deut mehr darum, ob ich sie beantworte oder nicht!"

Leset die „Abendpost"



Genau 45 von diesen hübschen Colonial Dressers, speziell zu $18.95

Wir bringen morgen gerade 45 dieser prächtigen Dressers zum Verkauf zu diesem bemerkenswert niedrigen Preise. Dresser ist fachmännisch konstruirt aus feinem echtem Eichenholz, hübsch ausgeführt in reichen Goldfarben. Hat schweren Planken-Oberteil, welcher 40 Zoll breit und 20 Zoll tief ist. Der französisch geschliffene Spiegel mißt 22 bei 28 Zoll, in einem 2½-zölligen Rahmen. Dresser h. vier Schubladen. Beachtet die hübschen Colonial Pfosten und Standards, speziell zu $18.95

August Möbel-Verkauf

Unser großer August Möbelverkauf offerirt viele auffallende Werte. Alle Waaren mit deutlichen Ziffern markirt und liberale Zahlungsbedingungen arrangirt nach Eurem eigenen Belieben.

Seht nach dem Schild des Großen Fisches

1906–1908 Wabash Ave. Offen Montag und Samstag Abends.
1901–1911 State Str. Offen Montag und Samstag Abends.
822–824 W. 63. Str. Offen Dienstag, Donnerstag und Samstag Abends
3036–3038 Lincoln Ave. Offen Dienstag, Donnerstag und Samstag Abends.
654–656 W. North Ave Offen Montag, Donnerstag und Samstag Abends.

Aus Vereinskreisen.

In Lochners Grove in Morton Grove hält der Senefelder Liederkranz am kommenden Sonntag ein Basket-Piknik ab, das den getroffenen Vorbereitungen nach zu schließen, sich zu einem recht gemütlichen Familienfest gestalten wird, weshalb sich alle Mitglieder mit ihren Freunden dazu einfinden sollten. Für allerlei Volksspiele, sowie für Erfrischungen ist bestens gesorgt. Anfang 10 Uhr Vormittags. Anfang der Spiele punkt 1 Uhr. Der Eintrittspreis ist 75c für Mitglieder, Damen 50c, für fremde Herren $1.00, Damen 50c, Kinder unter 15 Jahren frei. Man benutze die Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahn am Union Depot, Canal und Adams Straße. Das Komite empfiehlt den 9:15 Vormittags-Zug zu benutzen, oder 9:30 von Grayland Station an Milwaukee Ave. und Waveland Ave., oder Mayfair Station um 9:35 (Endpunkt der Montrose Ave. Carlinie). Andere Züge von Grayland Station um 1:00 Uhr, 2:15, 3:30. Rückfahrt von Morton Grove um 7 Uhr. Automobil-Route: Lincoln Ave. bis Morton Grove.

Riverview Park.

Der Park mit seinen vielfachen Vergnügungen ist auf der Höhe seiner diesjährigen Saison angelangt. Die enorme Anziehungskraft der Modeschau hat zu einer Verlängerung in eine dritte Woche geführt, die heute in der glänzendsten Weise mit einem Umzug der jungen, prächtig gekleideten Damen abschließen wird. Die Vaudevillevorstellungen werden in der heute beginnenden Woche durch die Wiederkehr der beliebten Soubrette Alica Raymond noch mehr an Anziehungskraft gewinnen. Die, aus dem Ballet der komischen Oper in Paris gekommene Solotänzerin Gaby Morel, wird der dritten Ausgabe der „Gaieties of 1917", die jetzt zur Aufführung kommt, einen besonders reizvollen Einschlag geben. Sie wird in Massenets „Le Roi de Lahore", in dem Sklaventanz aus „Aida" und anderen, ihrer besonderen Begabung angepaßten, reich ausgestatteten orientalischen Tänzen ihre pikante Tanzkunst entfalten. Am 25. August kommt dann der jährliche Karneval, der in seiner Ausstattung in diesem Jahre eine noch höhere künstlerische Vollendung zeigen wird, als schon sonst üblich. Dem Festzuge, für den die Wagen jetzt hergestellt werden, liegt die Idee zu Grunde, daß ein junger Prinz, dem seine Geliebte geraubt worden ist, sich an verschiedene Feen wendet, an „Justina", die ihm das Schwert der Macht gibt, an die im ewigen Eise thronende Alpengöttin, an „Flamina" in der Unterwelt, an „Zephrina", die Fee der Stürme, und an „Botina", die ihn schließlich in die Höhle des Drachens leitet, aus der er seine Geliebte befreit. Heute hält die skandinavische „Baldur" Gesellschaft ihr Sommerfest, bei dem Seymour Stedman sprechen wird, Mittwoch kommt die „Associated Tailors Exchange", Samstag „The Loyal British Order of the Influential Sons of St. George" und am selben Tage im Anex die „Clybourns" und die „Dauntless" Loge des „Forester" Ordens.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .... 3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy .... 3 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Avenue und Franklin Str.

Chicago —— Telephon: Franklin 5900 —— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1890 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Ein gefährlicher Plan.

Mit dem laufenden Kalenderjahr erlöschen die Amtstermine von zehn Superior Court-Richtern. Diese Richterstellen sind am 6. November durch Volkswahl neu zu besetzen, wie auch zwei neugeschaffene Superior Court-Richterstellen und das Amt des jüngst verstorbenen Cicuit Court-Richters Gibbons. Die Bürgerschaft von Cook County hat also am 6. November insgesammt dreizehn Richter zu erwählen.

Primärwahlen werden nicht stattfinden. Die Auswahl der Kandidaten für die Richterstellen wurde den auf den 1. Oktober anberaumten Parteikonventionen überlassen. Die Folge ist — der Appetit kommt beim Essen — daß man sich schon seit längerer Zeit mit dem Plane trägt, auch die Hauptwahl ausfallen zu lassen, oder wenigstens der Bürgerschaft die Mühe des Auswählens zu ersparen.

Der Plan ist, die zehn zur Zeit amtirenden Richter wieder aufzustellen und sich auf drei Kandidaten für die übrigen drei Richterämter zu einigen, so daß die dreizehn Kandidaten keine Opposition hätten, und jeglicher Wahlarbeit und das Publikum der Qual der Wahl enthoben wären. Der Plan empfiehlt sich den Leitern beider großen Parteien, denn es trifft sich so, daß von den zehn amtirenden Richtern, deren Termine auslaufen, fünf Republikaner und fünf Demokraten sind, so daß bei einer wirklichen Wahl für keine der beiden Parteien so sehr viel zu gewinnen wäre, jede aber fünf Richterstellen riskirte. Er empfiehlt sich selbstverständlich den betreffenden Richtern, denn seine Durchführung würde alle zehn für weitere sechs Jahre in ihren Stellen sichern und sie der kostspieligen und unleidlichen Wahlarbeit entheben. Wie verträgt er sich mit dem öffentlichen Interesse — das ist die Frage!

Es wird mancherlei zugunsten des Planes gesagt, und einiges davon ist unzweifelhaft gut begründet und stimmt. Häufiger Wechsel auf der Richterbank ist nicht wünschenswert. Erfahrung im Amte macht den guten Richter. Der Mann, der ein Richteramt eine Reihe von Jahren befriedigend verwaltete, ist zuverlässiger als der Neuling. Er wird weniger leicht irren, weniger leicht unberufenen Einflüssen zugänglich sein als dieser. Die zehn Richter, deren Amtstermine auslaufen, haben ihre Aemter befriedigend ausgefüllt. Soweit bekannt, hat sich keiner von ihnen etwas zuschulden kommen lassen; gegen keinen von ihnen wurden irgendwelche irgendwie beachtenswerte Anklagen wegen Pflichtversäumniß, Amtsmißbrauch, Unfähigkeit usw. laut. Sie haben das Vertrauen, das die Bürger ihnen schenkten, gerechtfertigt, sich einen Anspruch auf weiteres Vertrauen erworben. Die Wiederwahl wäre ihnen zu gönnen, und es wäre ihnen zu gönnen und schön und gut, wenn ihnen die Kosten, Lasten und Unzuträglichkeiten einer Wahlkampagne erspart werden könnten. Es ist eines Richters unwürdig, es scheint falsch und verwerflich, daß ein Mann, der Namens des Volks „Recht sprechen" muß, soll um die Gunst von „Tom, Dick and Harry" buhlen und um ihre Stimmen betteln müssen. Die Wahlkampagne muß jedem selbstbewußten Richter eine Qual sein, und dem Durchschnittsbürger ist es gewiß keine Freude, seine Richter in solcher, des verantwortlichen Amtes ganz und gar unwürdigen Rolle zu sehen; er würde mit Freuden auf das Wahlrecht bezüglich der Richter verzichten, und es ganz gern sehen, wenn die Richter auf Lebenszeit angestellt wären, wenn er nur die Gewißheit hätte, daß sie völlig unabhängig ihr Amt nach Recht und Gerechtigkeit verwalteten.

Der gute Bürger will seine Richter unabhängig sehen. Das ist ihm die Hauptsache. Das wird ihm aber nicht verbürgt durch den „Ein Ticket"-Plan. Im Gegenteil: Wenn dieser Plan Erfolg hat, dann werden die Richter dadurch zwar unabhängig von der Wählerschaft, dafür aber umso abhängiger von den Parteiorganisationen, bezw. deren Führern, die ihrerseits völlig unverantwortlich sind. Dieses Jahr soll natürlich nur eine Ausnahme bilden. Das gemeinsame Ticket, aufgestellt durch die Parteikonventionen, soll keinesfalls die Regel werden. Es wird dieses Jahr anempfohlen, weil dieses Jahr ein „schlechtes Jahr" sei „für Richterwahlen"; weil das öffentliche Interesse von Anderem in Anspruch genommen und beunruhigt sei, so daß die Parteiorganisationen die Lage doch vollständig beherrschen würden. Das Letztere mag stimmen — oder auch nicht. Jedenfalls sollte die Lage nicht s o sein. Und es kann niemals zu Gutem führen, wenn auf Grund voraussichtlicher Pflichtversäumniß eines Teils der Bürgerschaft, einer Gruppe unverantwortlicher Männer gestattet wird, der ganzen Bürgerschaft die Gelegenheit zur Ausübung eines Rechts und Erfüllung einer Pflicht — des Rechts und der Pflicht, selbst zu wählen, statt nur Ja zu sagen — entzogen wird.

„Ausnahmen" werden oft zu „Präzedenzfällen". Wenn d i e s e s Mal die Richterwahl den Parteileitungen überlassen wird, und die „Führer" ihre Rechnung dabei finden, dann ist zehn gegen eins zu wetten, daß man den Wählern das nächste Mal wieder die Mühe wird sparen wollen, und dann liegt die Gefahr vor, daß wir einen Richterstand bekommen, der ganz und gar abhängig von der Interessen-Politik und von und gar abhängig ist von der Interessen-Politik und von unverantwortlichen Politikern. — — —

Weizen- und Maismehl.

Seit vielen Monaten ermahnen die Blätter des Landes die Bürger zu erhöhter Sparsamkeit bei der Verwertung unserer Nährstoffe. Es soll weniger Fleisch, weniger Fett und weniger Weizen verbraucht werden, damit wir genug davon für unsere eigene Bevölkerung haben und darüber hinaus noch etwas für den steigenden Bedarf der Alliirten erübrigen können. Die Notwendigkeit, mit dem vorhandenen Vorrat an Nahrungsmitteln sparsam umzugehen, hat weiten Kreisen eingeleuchtet und das Volk bemüht sich, seine Lebensweise darnach einzurichten. Leider trifft es dabei nicht immer das Richtige, weil viele der von berufener und unberufener Seite dazu erteilten Ratschläge sich widersprechen und manche wohlgemeinten Vorschläge sich in der Praxis als undurchführbar oder allzu umständlich erwiesen.

So hat man dem Volke angeraten, die Nahrungsmittel, mit denen ganz besonders hauszuhalten sein wird, soviel wie möglich durch andere zu ersetzen. Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Rüben, Kohl und andere Gemüse, Mais, Buchweizen, Roggen, Reis und Fische sollen ihre Stelle einnehmen. Wenn ein Ueberfluß an allen diesen Dingen vorhanden wäre, so ginge das wohl auch ganz gut. Leider ist das aber nicht der Fall. Zwar Gemüse ist in diesem Sommer reichlich vorhanden und wird wahrscheinlich infolgedessen in größeren Mengen verbraucht als sonst. Immerhin wird der Bedarf an Weizen dadurch nicht verringert werden. Denn die Ver. Staaten haben wohl noch nie Bohnen, Erbsen und Reis in solchen Massen erzeugt, daß ihr vermehrter Verbrauch eine Ersparniß an Weizen bewirken könnte. Was unsere Landwirtschaft daran hervorgebracht hat, das ist auch stets verzehrt worden. Von einem teilweisen Ersatz des Weizens durch diese Stoffe kann daher kaum die Rede sein. Man kann ihn nur durch etwas ersetzen, das bisher nicht seinem vollen Bestande nach zur menschlichen Nahrung benutzt wurde. Als solches Nährmittel käme in erster Linie der Mais in Betracht.

Der Mais hat dem Volke allerdings auch schon bisher in ausgedehntem Maße zur Nahrung gedient; aber es sind auch große Mengen davon als Viehfutter verwendet worden. In den Südstaaten der Union hat der Mais von jeher eine viel größere Rolle bei der Zusammenstellung des täglichen Tischmenüs gespielt als hier im Norden, wo man den Mais zwar am Kolben oder in Körnern zu schätzen weiß, der Verwendung von Maismehl zum Kochen und Backen aber häufig mit einem gewissen Vorurteil gegenübersteht. Das kommt natürlich daher, daß die Bewohner aller Gegenden gewöhnt sind, in der Backstube und in der Küche den Erzeugnissen des eigenen Bodens den Vorzug zu geben. Wo Weizen gebaut wird, essen die Bewohner eben hauptsächlich Weizenbrot, wo Roggen bodenständig ist, findet man das dunkle Roggenbrot, und nur in solchen Gebieten, in denen das Klima den Maisbau begünstigt, nimmt Maismehl die Stelle anderen Mehls ein. Darum verzehrt der Norddeutsche hauptsächlich Roggen-, der Süddeutsche aber und der Franzose mehr Weizenbrot, und nur in Ungarn oder in den Mittelmeerländern bildet der Mais einen stärkeren Faktor in der Nahrung der Bewohner. So ist es auch hier in Amerika.

Aber da wir reichlich Mais im Lande haben und bisher nur einen Teil der ganzen Ernte für die eigene Ernährung verwendet haben, so ist es sehr wohl möglich, unseren Weizenvorrat durch den Zusatz von Maismehl zu strecken. Aus der Mischung von Weizen- und Maismehl läßt sich ein schmackhaftes Brot zubereiten, das ganz gut die Stelle reinen Weizenbrotes einnehmen kann. An reines Maisbrot wird sich der Bewohner des Nordens nur schwer gewöhnen, und es hat auch den Nachteil, daß es leicht trocken wird, sich also nicht gut auf Vorrat backen läßt. Mischt man aber dem Weizenmehl etwa den fünften Teil Maismehl unter, so wird der Durchschnittsesser kaum einen merklichen Unterschied zwischen diesem Brot und reinem Weizenbrot herausschmecken. Würde eine solche Mischung des Mehls behördlich angeordnet, so würde dadurch unser Vorrat an Weizenmehl um 20 Prozent „gestreckt" werden. Darüber hinaus könnten die Hausfrauen in sehr vielen Fällen, in denen sie heute Weizenmehl zum Kochen benützen, vorteilhaft Maismehl verwenden, vor allem zum Verdicken von Saucen oder bei der Herstellung von Puddings und Mehlspeisen aller Art. Aber ohne behördliche Regelung wird Sparsamkeit im Verbrauch von Weizenmehl wohl ein frommer Wunsch bleiben. Denn das Beharrungsvermögen ist im Menschen stark ausgebildet; er hält hinsichtlich seiner Speisen gern am Gewohnten fest und entschließt sich ungern zur Umbildung seines Geschmacks.

Während der letzten acht Monate haben 308,750 Neger den Süden verlassen, um besonders in Munitionsfabriken lohnendere Beschäftigung zu finden.

* * *

Die reguläre Armee ist seit April auf 180,766 Mann angewachsen, sodaß nur noch 2000 Mann an der vollen Kriegsstärke fehlen. Die National-Garde ist 419,834 Mann stark mit 13,098 Offizieren. Sodaß Uncle Sam etwa 725,000 Mann unter Waffen hat.

* * *

Der Haupt-Maulesel-Staat. Von früher her ist Missouri der berühmteste amerikanische Maulesel-Staat, und es wird auch wohl fernerhin einer der wichtigeren bleiben. Aber der größte ist es nicht mehr. Texas mit seinen ausgedehnten Gelegenheiten hat ihm darin den Rang weit abgelaufen. Man schätzt, daß Texas gegenwärtig mehr als doppelt so viele Maulesel enthält wie Missouri; trotz der vielen Abgänge nach Europa sind noch Hunderttausende texanischer Maulesel verfügbar. An allgemeinem Wert stehen die Missourier Maulesel wohl nicht hinter den texanischen zurück. Dennoch bringen letztere für militärische Zwecke durchschnittlich zwei Dollars mehr. Und sie werden in dieser Eigenschaft vermutlich noch große Verwendung finden, seit die Ver. Staaten ebenfalls in den Weltkrieg eingetreten sind. Im Philippinen-Krieg wurden die Maulesel bereits schwunghaft von den Amerikanern verwendet, wie auch vorher im spanischen Krieg. Sie wurden von einer Philippinen-Insel nach der anderen befördert, und viele Eingeborene sollen vor den großen Tieren Angst gehabt haben, wenigstens anfänglich.

* * *

Offizieller Dank an Papst Benedikt XV. Der derzeitige deutsche Reichskanzler hat mit folgendem Schreiben dem Papste für seine Initiative zu Gunsten der kriegsgefangenen Familienväter gedankt: „Berlin, 14. Juni 1917. Das große und lebhafte Interesse, das Ew. Heiligkeit seit Ausbruch des Krieges an dem aus demselben für die Menschheit hervorgehenden Leiden genommen haben, weit entfernt, sich zu vermindern, hat sich stets noch gesteigert und neulich einen weiteren Ausdruck in den Anstrengungen Ew. Heiligkeit gefunden, das Loos der kriegsgefangenen Familienväter zu erleichtern. Dank Ihren edlen und hochherzigen Bemühungen konnten nunmehr deutsche Familienväter, die in Frankreich kriegsgefangen waren, nach einer langen Gefangenschaft in der Schweiz internirt werden, um sich in dem gastfreundlichen Lande einer wohlverdienten Erholung zu erfreuen. Ich teile die Empfindungen für diese Unglücklichen und beeile mich, Ew. Heigkeit den Ausdruck tiefster Dankbarkeit der kaiserlichen Regierung und deren lebhafte Glückwünsche zu dem neuen Erfolge zu entbieten, den Ew. Heiligkeit im Interesse der Menschheit erreicht hat. Ich bitte Sie, die Versicherungen meiner tiefsten Verehrung zu genehmigen. (gez.) Bethman Hollweg.

* * *

Die Leipziger Herbstmesse findet in diesem Jahre vom 26. August bis 1. September statt. Die Besucherzahl der diesjährigen Frühlingsmesse war ein Rekord sowohl für die Jahre des Krieges als auch für die vor dem Kriege. Da die jetzige Handelslage der im Frühling gleicht, so kann man annehmen, daß die Herbstmesse den gleichen Erfolg erzielen wird, und rechnet man daher mit einer großen Besucherzahl. Dies steht im krassen Widerspruch zu der vom Lyoner Funkendienst verbreiteten Fabel, daß man sich mit dem Gedanken trage, die Leipziger Messen einzustellen. Tatsächlich sagt ein Funkspruch aus Lyon, daß der „Leipziger Volkszeitung" zufolge über die Abschaffung der Messe verhandelt werde. Doch hat weder diese Zeitung noch irgend eine andere so etwas gesagt. Ferner sagt der erwähnte Funkspruch, daß ein gewisser Lomann eine Vereinigung gegründet habe, um gegen die anzukämpfen, die der Messe überdrüssig sind. Niemals sah Deutschland mit solcher Erwartung als gerade jetzt der Messe entgegen und zwar aus zwei Ursachen: 1. Trotz des Krieges wird die Messe von einer ungeheuren Menge des In- und Auslandes besucht, und 2. eine bedeutende Unterstützung ist der Messe seitens der Reichsebhörden zuteil geworden. Die Messe hat den Zweck Fälschungen zu verhindern. Sie kämpft nicht gegen gleichwertige Produkte, sondern gegen falsche Behauptungen an.

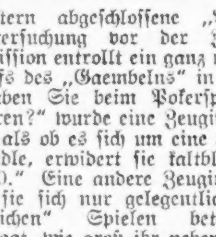
Heute mir, morgen dir.

Wenn Dich mit aristarchischem Behagen
Die Herren Neider schroten und benagen,
Viel Ruhm für Dich: Um taube Nußgehäuse
Da pfeifen nicht die Ratten und die Mäuse.

A. Lauff.

Da geh'n wir nochmal hin!

Der Besuch der hiesigen Moden-Ausstellung („Fashion Show") bietet viel Interessantes, auch Wissenswertes. So kostet z. B. das teuerste dort an lebenden Modellen gezeigte Kleid nur $35, und dabei reicht es fast bis zum Halse hinauf und bis zu den Schenkeln hinab. Wir vermochten jedoch nicht eher in die Entzückungsausbrüche der weiblichen Zu- und Beschauerinnen einzustimmen, als bis Fräulein „Union Jack" auf der Bühne erschien. Die anmutigen, liebreizenden Formen Jacks ließen uns dieses Flaggensymbol in ganz neuem Lichte erscheinen. Selbst einige anwesende „Barbaren" begrüßten den niedlichen, appetitlichen „Union Jack" mit Schmunzeln und Händeklatschen. Und dabei behaupten die Damen immer noch, Männer hätten kein Verständniß für weibliche Toiletten!



Die gestern abgeschlossene „Poker Flats"-Untersuchung vor der Zivildienstkommission entrollt ein ganz neues Bild betreffs des „Gaembelns" in Chicago. „Haben Sie beim Pokerspielen Geld verloren?" wurde eine Zeugin gefragt. Und als ob es sich um eine Kleinigkeit handle, erwidert sie kaltblütig: „Ja, $5000." Eine andere Zeugin erklärt ‚daß sie sich nur gelegentlich an „nebensächlichen" Spielen beteiligt habe. Befragt, wie groß ihr nebensächlicher Verlust gewesen sei, erwähnt sie lächelnd: „$246". Auch der angeklagte Polizeisergeant Smale erwies sich als nicht „small", als er erklärte: „Ich kann nichts Unrechtes finden in einem „25-Cents-Limit"-Spiel. Ueberall in Chicago wird zu diesem Satze gepokert. Ja, selbst in jeder Polizeistation wird bei einem Höchstsatz von 25 Cents Poker gespielt." Und dabei sind uns zahlreiche Fälle bekannt, da es sich um ein gesellschaftliches Spiel unter Freunden handelte, der Höchstsatz nur 10 Cents betrug, und gleichwohl die ganze „Spieler"gesellschaft von Polizisten nach der Wache geschleppt wurde, um sich am nächsten Morgen vor dem Richter zu verantworten. Wenn die als Zeugen auftretenden Polizisten möglischt belastend aussagten, so war dies wahrscheinlich auf ihre Entrüstung darüber zurückzuführen, daß sie durch „10-Cents-Spieler" bei einem „25-Cents-Limit"-Pokerspiel gestört worden waren. Pfui Deibel!

Unseren Negern geht's auch schlecht!

In Virginia wurden 95 Prozent wegen körperlicher Untauglichkeit vom Militärdienst zurückgewiesen. Unterernährt — Wassermelonen!

Wenn auch der Jugend Liebreiz vergeht,
Sie darf im Gemüt nicht verblassen:
Nur wer die Jugend nicht mehr versteht,
Den hat sie für immer verlassen.

Professorenweisheit.

Den allwissenden Nichtswissern und selbstgefälligen Bekämpfern der Lebensmittelteuerung muß jetzt auch Professor Lawrence J. Henderson von der Harvard Universität zugezählt werden. Er erklärte, daß es ein Luxus für eine Person sei, 25 Cents täglich für Nahrungsmittel auszugeben. 10 Cents täglich ist nach ihm vollständig genügend. In einer Vorlesung in seiner Universität empfahl er Maisbrot, Weißbrot, Datteln und billiges, aber nahrhaftes Fleisch zur Speise. Wörtlich erklärte der gute Mann: „Leute, die die richtige Nahrung kaufen, sollten imstande sein, von 10 bis 12 Cents täglich zu leben. Es kommt auf das gute Einkaufen an. Der Gedanke, daß man Eier zum Frühstück haben müsse und Fleisch zum Mittag, ist unzulässig. Diese Hinweise sind natürlich nur für das große Publikum berechnet. Der gelehrte Herr gibt wahrscheinlich etwas mehr als 10 Cents für seine Mahlzeiten aus, und würde wahrscheinlich auf altgriechisch antworten, wenn er auf amerikanisch gefragt würde, wo man die Zutaten zu drei Mahlzeiten heute noch für 10 Cents kaufen kann.

Die verschiedenen Parteien in Rußland befinden sich am Rande einer Verständigung, lautet die neueste Nachricht. A m R a n d e, jawohl!

Heinrich Heine als Prophet.

Kein Geringerer als Heinrich Heine hat in einem seiner Gedichte mit der Sicherheit des Propheten die Sorgen geschildert, die im Jahre des Unheils 1917 die feindlichen Ausländer einer um die Sicherheit des Landes besorgten hohen Obrigkeit bereiten werden. Das Gedicht, das keines weiteren Kommentars bedarf, lautet wie folgt:

Wir, Bürgermeister und Senat, wir haben folgendes Mandat stadtväterlichst an alle Klassen der treuen Bürgerschaft erlassen.

Ausländer, Fremde sind es meist, die unter uns gesät den Geist der Rebellion. Dergleichen Sünder, Gottlob! sind selten Landeskinder.

Auch Gottesleugner sind es meist; wer sich von seinem Gotte reißt, wird endlich auch abtrünnig werden von seinen irdischen Behörden.

Der Obrigkeit gehorchen ist, die erste Pflicht für Jud und Christ. Es schließe jeder seine Bude, sobald es dunkelt, Christ und Jude.

Wo ihrer drei beisammen stehen, da soll man auseinander gehen. Des Nachts soll niemand auf den Gassen sich ohne Leuchte sehen lassen.

Es lief're seine Waffen aus ein jeder in dem Gildenhaus; auch Munition von jeder Sorte wird deponirt am selben Orte.

Wer auf der Straße räsonnirt, wird unverzüglich füsilirt, das Räsonniren durch Gebärden soll gleichfalls hart bestrafet werden.

Vertrauet Eurem Magistrat, der fromm und liebend schützt den Staat durch huldreich hochwohlweises Walten; Euch ziemt es, stets das Maul zu halten!

Das Leben ohne Schicksal.

Von Emil Rechert.

Wenn Herr Theobald Abends schlafen ging, betete er zuvor: „Lieber Gott, gieb mir auch morgen ein Leben ohne Schicksal!" Er hatte eine sehr große Angst vor dem Schicksal. Und er konnte wirklich nicht anders. Denn es hatte in seiner Familie, soweit er nur ihre Geschichte kannte, immer eine miserable Rolle gespielt.

Herr Theobald war der gemütlichste Mensch von der Welt. Und doch war er aus einer heftig genialen Künstlerehe entsprossen. Sein Vater war ein berühmter Schauspieler gewesen und hatte ihm bei seinem Tode ein stattliches Vermögen, eine Menge getrockneter Lorbeerkränze und eine ganze Gallerie von Photographien schöner Frauen hinterlassen. Das Vermögen legte Herr Theobald auf die sicherste Weise an.. Auch die Lorbeerkränze trug er vorsichtig auf den Boden, wo er sie an einer festen Wäscheleine aufhing. Die Photographien ordnete er in einer Truhe, nahm aber alle verkehrt in die Hand. Er wollte gar keinen Blick darauf werfen, denn seine gute Nase roch ganz deutlich, daß an diesen Dingen das Schicksal klebte. Sein Vater hatte sich wegen derjenigen, die zu den schönsten von den Photographien gesessen hatte, erschossen.

Herr Theobald war ein so gemütlicher Mensch und dabei keine gefeierte Schönheit. Hingegen war seine Mutter eine solche gewesen und hatte ihm eine Menge von elegantem Schmuck hinterlassen. Aber sie war deshalb nicht tot, o nein. Sie war nur ein wenig mit einem Verehrer nach Amerika durchgegangen. Herr Theobald war gar nicht habsüchtig, und er verschenkte alle die Edelsteine, ohne sie jemals auch nur genau besehen zu haben, an arme Verwandte.

Er hatte sehr viel Familiensinn. Er bewunderte zwar seine Eltern, aber er wußte, daß sie einer ihm ganz fremden Sphäre angehört hatten. Um doch an Jemanden seine guten Familiengefühle hängen zu können, begann er sich über seine Großeltern, die er nie gekannt hatte, zu erkundigen. Er brachte in Erfahrung, daß sein Großvater väterlicherseits zeitlebens ein sehr kluger, tüchtiger Mann gewesen, dem es sogar gelungen war, aus dem Gefängniß, wo er viele Jahre sitzen sollte, auszubrechen. Sobald Herr Theobald das konstatirt hatte, gab er es betrübt auf, noch über den Verbleib seiner vaterseitigen Großmutter Nachforschungen zu pflegen, sondern sprang gleich auf die mütterliche Seite über. Merkwürdigerweise fand er über diese gar keine Daten; es war rein, als ob es hier nie eine Familie mit einer hübschen freundlichen Jahreswohnung und gediegenen Möbeln, wie Herr Theobald sie liebte, gegeben hätte. Jedenfalls mußte in diesem Hause die größte Unordnung geherrscht haben, denn sogar der Name des Vaters war so verlegt worden, daß er nicht aufzufinden war.

Jetzt hatte Herr Theobald genug. Er bedauerte täglich früh während des Ankleidens das Loos seiner Familie, trank dann aus einem hellen freundlichen Porzellanservice den Kaffee und ging in sein Bureau, indem er sich auf der Treppe jeden Tag von Neuem vornahm, dem Schicksal aus dem Wege zu gehen und nicht einmal ein Stolpern zu riskiren.

Er verabscheute es in jeder Form. Er beschloß, nie ein Drama zu schreiben, weil er sich ja dann an das Schicksal der Premiere gekettet hätte. Er besuchte nie einen großen Ball oder eine Redoute, denn hier spukte das Verhängniß in allen Ecken auf die unfehlbarste Art herum. Nur kleine gemütliche Unterhaltungen besuchte er manchmal, wenn er sich genau informirt hatte, wer hinkam.

Er liebte überhaupt nichts Aufregendes, da über einen aufgeregten Menschen das Schicksal leichter Macht hat. Er hatte absolut keinen Sinn für Tragik; das Romantische und Abenteuerliche hatte in seiner Familie nicht gut getan. Dagegen sah er gern lange Zeit mit liebevollen Blicken im Stadtpark den Spatzen zu; diese kannten ihn auch schon als einen braven Menschen und ließen sich, wenn sie Zeit hatten, von ihm füttern. Sie hatten nicht immer Zeit dazu, während er nur sehr kurze und angenehme Bureaustunden hatte.

Er trug immer Kleider von einem soliden und etwas altväterischen Schnitt. Geht man in allzu modischen daher, so kann es auf Ja und Nein geschehen, daß sich eine gefährliche Person in einen verliebt, und ehe man sich's versieht, wird einem auch schon eine Flasche Vitriol ins Gesicht geworfen. Da Zigeuner gern Kinder stehlen, ging er, als einmal die halbe Stadt hinauslief, um ein Zigeunerlager anzusehen, das sich auf zwei Tage in der Nähe niedergelassen hatte, nicht mit, obwohl er damals schon zweiunddreißig Jahre zählte. Er las keine Romane und sah nur einmal ein Ballett, wofür er aber nichts konnte, da es eines Abends in eine langweilige Oper zum ersten Mal eingeschoben worden war.

Niemals betrank er sich, nur, wenn man von Milch einen Rausch bekäme, hätte er öfter einen Milchrausch gehabt, da er Milch sehr gern trank. Er hielt dieses Getränk, das gar nicht auf die Nerven wirkt und so sehr kräftigt, für ein Gegengift gegen jegliche Leidenschaft und empfand förmlich, wie so ein wundertätiges Glas alle Schicksalsbazillen, die aus dieser gefährlichen Welt in ihn geflogen sein konnten, ersäufte und wegspülte.

Auch im Kaffeehause saß er gern und erstaunte sich dann in seiner warmen Ecke, daß die Leute ihre Behaglichkeit für solche Dinge aufgeben konnten, wie sie in den Zeitungen so schrecklich beschrieben waren: gewagte Luftballonfahrten, Entführungen, Kassendiebstähle, Abstürze und Aehnliches. Das heißt, ihm erschienen die unähnlichsten Dinge insofern ähnlich, als sie den Menschen aus seiner Ruhe herausbringen. Ein Eisenbahnunglück und das erste Auftreten einer gefeierten Tänzerin erregte in ihm ganz verwandte Gefühle. Wenn er in den illustrirten Blättern die erschütternden Bilder von gefährlichen Ereignissen betrachtet hatte, war es ihm, als hätte er selbst etwas erlebt. Er schüttelte sich, zahlte ganz bestürzt, ohne deshalb jemals ein Brot weniger anzusagen, zündete eine Zigarette an und machte einen kleinen Spaziergang durch die Straßen. Hier gewann er bald seine behagliche Laune wieder, und diese ging, weil die Bewegung gut tut, allmählich in ein wahres Glücksgefühl über. Er empfand, daß er erreicht hatte, was er suchte, das gute ruhige Leben, das Leben, wo der Druck des gestrigen und die Sorge des morgigen Tages den heutigen nicht stört, das Leben ohne Schicksal. Im Weitergehen verfiel er in ein sanftes, molliges Träumen. Er war zufrieden mit sich und hatte sich gern — „wenn ich Baron wäre, könnte ich mich nicht lieber haben," sagte er einmal zu sich selbst.

Als er eines Abends wieder in dieser wohlig-traumhaften Stimmung durch die Straßen ging, bemerkte er die Gestalt eines jungen Mädchens, das mit einer Hutschachtel an ihm vorüberhuschte. Er fühlte auch ihren Blick einen Moment in dem seinen ruhen und hatte dabei eine seltsame bänglich-süße Empfindung. Mechanisch und noch immer träumend ging er weiter, aber auf einmal kehrte er um und ging langsam, dann immer rascher dem Mädchen nach. Von diesem Augenblick begriff und überlegte er nicht mehr, was er tat, sondern eine ganz fremde Macht schien über ihn Herrschaft gewonnen zu haben.

Er sprach das Mädchen an, sie antwortete nicht unfreundlich, und er sah, daß ihre Augen nicht nur beim Vorübergehen schön waren. Während er neben dem Mädchen herging, plauderte er sehr munter und in einer Art, die er bis dahin an sich nicht kannte. Es fielen ihm Dinge ein, an die er sonst nie gedacht hatte; er machte auch unabsichtlich einige gute Witze. Als das Mädchen ihn ersuchte, nun nicht weiter mitzugehen, bat er sie um ein Wiedersehen. Sie sagte: „Gut, ich werde morgen um dieselbe Stunde durch dieselbe Straße gehen." Sie lächelte und verschwand. Er grüßte höflich und blieb stehen. Er war sehr nachdenklich, und seine gute Nase begann zu schnuppern. Er fühlte ein feines Aroma in der Luft, und auf einmal wußte er, woher er diesen beunruhigenden Duft schon kannte. Genau so hatten die Bilder und Briefe in der Truhe zu Hause geduftet.

Er wurde ganz traurig. Ihm war, als stünde er an einem Wendepunkte seines Lebens. Bisher war er auf einer so bequemen Straße gezogen, jetzt lag plötzlich ein unbekannter Raum vor ihm. Sein Blick verlor sich in die Weite, und hinter einem feinen Gazeschleier, genau wie jener, den er damals in dem einzigen Ballett seines Lebens gesehen hatte, sah er sich selbst, aber wie verändert! Statt seiner gesunden Farbe hatte er ein schmerzliches Blaß auf den Wangen, in seinen Augen schwammen Tränen und — hier schrie er fast auf und wandte den Blick ab; er wußte bestimmt: hätte er noch länger hingeschaut, so hätte er auch einen geladenen Revolver in der Hand gehalten. Da kam es über ihn wie eine Erleuchtung. Das Schicksal! Dieses Mädchen mit dem schönen Haar und den glänzenden Augen war sein Schicksal. Ein großer Schreck kam über ihn. Das ganze Ich des Herrn Theobald war revoltirt. Er wollte entfliehen, und er konnte nicht, denn er fühlte deutlich, wie eine fremde Macht ihn mit unsichtbarer Hand gegen jenes Mädchen stieß.

In dieser Not hörte er auf einmal eine Stimme, seine eigene Stimme, die Stimme des Herrn Theobald aus seiner guten gemütlichen Zeit, die ihm schon um Jahre zurückzuliegen schien: „Meinte sie nicht, du könntest sie morgen zu dieser Stunde und in dieser Straße wiedersehen? Du hast aber bisher weder auf die Uhr gesehen, noch eine Straßentafel gelesen."

Wie ein gehetztes Kaninchen in ein rettendes Loch, sprang Herr Theobald in einen vorbeifahrenden Einspänner. „Kutscher, so schnell Sie können, in die —gasse!" Er nannte ihm den Namen einer Gasse in der entferntesten Vorstadt. Dann schloß er die Fenstervorhänge und knöpfte gleichzeitig seinen Rock über der Uhrtasche fest zu.

So fuhr Herr Theobald seinem Schicksal davon.

Allen Lesern, die während des Sommers einen längeren oder kürzeren Landaufenthalt nehmen wollen, wird die „Abendpost" und „Sonntagpost" durch die Post nachgesandt werden, wenn sie uns ihre Adresse mitteilen und die Kosten im Voraus einsenden (auch in 2c-Marken). Diese stellen sich für die „Abendpost" auf 8c, für die „Abendpost" und „Sonntagpost" auf 10c die Woche (Porto eingeschlossen). Adressirt:

The Abendpost Co.,
Cirkulations-Abteilung,
223—225 West Washington Straße.

Cannstatter Volksfest.

„Furchtlos und treu" ist auch in diesem Jahre der Wahlspruch.

Am Samstag, dem 25. August des Jahres 1878, feierte der Schwabenverein von Chicago sein erstes Cannstatter Volksfest, das mit einem glänzenden Festzug vom alten Heumarkt an der Randolph Straße nach der unteren Stadt und über die bekannteren Straßen der Nordseite nach Ogdens Grove eingeleitet wurde. Seitdem sind vierzig Jahre vergangen und die hiesigen Schwabenfeste sind, ihrem großen Vorbild auf dem „Cannstatter Wasen" am lieblichen Neckar nachgeahmt, zu einer ständigen und allbeliebten Ernte- und Herbstfeier hiesiger Stadt geworden, deren jährliche Wiederkehr überall mit Freuden erwartet wird. Die vornehmen Ziele werktätiger Menschenliebe haben dem Schwabenverein in all den Jahren nicht nur eine große Mitgliedschaft, sondern noch mehr Gönner und wohlmeinende Freunde zugeführt, die einen Ausfall des Festes der ernsteren Gegenwart halber gewiß ungern gesehen hätten. Aber auch die Einwände jener müssen verstummen, die aus übergroßer Aengstlichkeit vor deutschfeindlichen Strömungen oder gar feiler Liebedienerei jenen Elementen gegenüber von deutschen Festen überhaupt abraten wollen. Der Wahlspruch im schwäbischen Wappen, das auch der Schwabenverein das seine nennt: „Furchtlos und treu", ist demnach wohl wert, uns auch in unserem Adoptiv-Vaterlande für unser Tun und Lassen als Richtschnur zu dienen, als Aufmunterung für alles Gute, Schöne und Edle.

Nur so werden wir wenigstens dem ehrlichen Gegner seine Achtung abnötigen, und er wird mit uns Menschenfreund, nicht Menschenfeind sein wollen.

Die diesjährigen Festtage in Brands Park sind Samstag, der 18., Montag, der 20., und Montag, der 27. August. An den zwischenliegenden beiden Sonntagen bleibt der Park geschlossen.

Das hervortretende Wahrzeichen des Festes, der Hofkeller oder Bacchustempel mit Fruchtsäule wird, wie ehedem, die Liebhaber eines guten Tropfens befriedigen, während am Nachmittag allerlei Volksvergnügungen, Tanz- und Zauberkünstler und dgl. die Festfreude der Besucher erhöhen und Abends das Festspiel: „Der Onkel aus Amerika", unter Mitwirkung von 40 Personen, zur Aufführung gelangen wird. Derweilen hat der Vorstand bis zum Feste Gelegenheit bei dem glücklicherweise noch immer neutralen Petrus ein gutes Wort einzulegen für den richtigen Cannstatter Volksfest-Sonnenschein.

Erfolgreiches Ergebniß.

Es konnten schon 1086 Bücherpakete an Gefangene geschickt werden.

Der Bitte um Bücher jeglichen Inhalts für Gefangene ist erfreulicher Weise in so reger Weise entsprochen worden, daß bis jetzt 1086 solcher Packete an verschiedene Gefangenenlager in allen Teilen der Welt abgeschickt werden konnten. Wie zahlreiche Dankesbriefe beweisen, sind sie auch alle richtig eingetroffen, selbst im fernsten Sibirien und unter der tropischen Sonne Afrikas. Anfang dieser Woche werden wieder 93 Packete allein nach Sibirien abgehen. Es werden noch immer Bücher gewünscht, namentlich aber solche in deutscher Sprache, da viele der Gefangenen mit englischen Büchern doch nichts Rechtes anzufangen wissen, dagegen kommt es auf das Thema weniger an. Aus Kanada kommt erneut die Bitte um Uebersendung von Leibwäsche, namentlich Unterzeug, Anzügen, und Schuhen, Sachen, die nur nach Kanada, nicht aber in die anderen Lager geschickt werden können, und an denen es sehr mangelt. Die Liebesgaben können bei Frau Theodor Borchers, 3513 Rokeby Str., sowie in den nachstehenden Apotheken zu garantirt sicherer Beförderung abgeliefert werden: A. G. Reimer, Nr. 2800 Lincoln Ave.; J. H. Riemenschneider, Nr. 3916 Broadway; H. L. Rauschert, Nr. 2303 Lincoln Ave.; Karg Pharmacy, Nr. 757 West North Ave.; Glogau Drug Store, Nr. 2747 N. Clark Str.; Christmann & Menzies, Nr. 3118 N. Clark Str.

— Das Erkennungszeichen. — „Du, Michl, da auf dem Bilde han i mi mit meine Kühe photographiren lassa!" — „Ja, guat bist wora, gel, dia mit dem Hut auf bist du?"

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

Karl Czischki,

3402 W. North Ave., am 10. August 1917 im Alter von 60 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 13. August, 2 Uhr Nachm., von der Kapelle 3212 W. North Ave. mit Autos nach Concordia. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Czischki, geb. Wille, Gattin. Frau Martha Elsner, John, Frau J. W. McClure, Frau F. Reifert u. Frau M. Foster, Kinder.

safon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater und Großvater

Jacob Volkmann

im Alter von 85 Jahren am 10. August, um 10 Uhr Vorm., sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 13. August, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 5745 Wayne Ave., nach Graceland. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Ida A. Fennessy, William J. Volkmann, Otto J. Volkmann, Fritz J. Volkmann, Alfred Volkmann, Kinder.

safo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere liebe Mutter

Ella Buttenbender

im Alter von 48 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 14. August, Nachm. 2:30, vom Trauerhause, 4219 N. Oakley Ave. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Jonas Buttenbender, Gatte, George, Arthur und Elmer Gilbertson und Corinne Beeler, Kinder.

somo

Henry Schoellkopf Sons
— Importeure —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.

Matjes Heringe
Salz-Sardellen
Kaviar
Appetit-Sild
Sardellenbutter
Sardelleuringe
Cervelatwurst
Salami
Landjäger-Wurst
Düsseldorfer Senf
Emmenthaler Schweizerkäse
Limburger
Roquefort
Eingemachter Ingwer.

Unser 30c Kaffee, gemischt mit feinstem echtem Java und Mokka, 5 Pfund für $1.40, 10 Pfund $2.70
22ap,fondido*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater und Bruder

Heinrich Rieckmann

am 10. August im Alter von 44 Jahren, 11 Monaten und 7 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 14. August, 1:30 Nachm., vom Trauerhause, 2741 S. Tripp Ave., mit Autos nach dem Concordia-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Minnie Rieckmann, geb. Henschel, Gattin. Arthur, Florence, Eleanor, Irene und Hilda, Kinder. Martin Rieckmann, Bruder; nebst Verwandten.

safoma

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Henry Bergst

im Alter von 47 Jahren am Freitag, den 10. August sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 13. August, Nachmittags 1:30 Uhr, von E. Muehlboefers Kapelle, 1458 Belmont Ave., Ecke Greenview, mit Autos nach dem Memorial Park Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Bergst, geb. Ehlen, Gattin. William Bergst, Bruder, nebst Verw.

Danksagung.

Hiermit sagen wir allen unseren Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank für die zahlreiche Beteiligung und die schönen Blumenspenden bei der Beerdigung meiner lieben Gattin. Insbesondere Herrn Dr. Jacob Bolatin für die trostreichen Worte, wie auch den Arbeitern des Famous Theaters, der Herder Gesang-Sektion, dem Concordia Männerchor und dem Quartett des Industrial Home for the Blind. Allen nochmals herzlicher Dank.

Richard Boehler nebst Familie.

Zur Erinnerung

Zur Erinnerung an unser liebes Enkelkind

Pearl Krutz.

Dein Herz, das liebend uns geschlagen,
In stiller Gruft nun schläft und ruht,
Dein Scheiden, ach, wir tief beklagen,
Du warst so lieb, so treu, so gut.
Du warst der Großmutter Trost,
Des Großvaters Freude,
Aber Gott hatte dich lieber als wir beide.
R u h e s a n f t!

Die tiefbetrübten Großeltern:
Carl und Caroline Krutz.

Zur Erinnerung

Zur Erinnerung an unsere liebe Mutter
Eva Margret Kießling,
gestorben vor 4 Jahren, am 12. August 1913.

Geschieden, aber nicht vergessen!

Gewidmet von ihrer Tochter:
Louise Kießling.

Riverview

Letzte Woche der „Style Review" und Eröffnung der 3. Vorführung von
‚Gaieties of 1917'
Riverview's Piknik:
Donnerstag, 9. Aug., Butchers und Grocers (aufgeschobenes Piknik); Samstag, 11. August, „Knights of Pythias". — Beginnend Samst., 25. Aug., 5. jährlicher
MARDI GRAS KARNEVAL.
mifason

Grosses Sommer-Fest

bestehend aus Konzert, Tanz und Belustigungen aller Art für Jung und Alt, veranstaltet vom Zentralverband der Deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend, am Sonntag, 26. August 1917 im Justice Park, Justice, Ill. Anf. 11 Uhr. Eintritt 25c. — Willow Spr'gs oder Joliet Car.
12,19ag

Senefelder Liederkranz

Großes Familienfest, in L o c h n e r s Grove, Morton Grove, Ill., Sonntag, den 19. August. Eintrittspreis 75c für Mitglieder, Damen 50c. Fremde, Herren $1. Kinder unter 15 Jahren frei. Anfang 10 Vorm.
fondo

Jährliches Pik-Nik
veranstaltet vom
Immergrün Frauen-Verein
am Sonntag, den 19. August 1917, in Nelsons Grove, 7715 W. 12. Straße.
Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets 25c.

Bäckermeister!
Freymark's pat. Backofen Gas Steamer für Dampf und Heißwasser; billige Heizung. Hunderte sind in Bäckereien zur Zufriedenheit im Gebrauch. Schreibt für Zirkular. 2109 Market Str., St. Louis, Mo.
15jlson*

Freie religiöse Vorträge
— der —
Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher
finden jeden Sonntag Nachmittag 3 Uhr in der Neimark Halle, 5252 S. Ashland Ave., in deutscher Sprache statt.

Thema für Sonntag, den 12. August:
Welches ist die wahre Kirche Christi?

Thema für Sonntag, den 26. August:
Das beendete Geheimniß.

Thema für Sonntag, den 2. September:
Was bedeutet die Rückkehr der Juden nach Palästina?

Jedermann wird freundlich eingeladen. Eintritt frei. Keine Kollekte wird erhoben.
safo

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.
Au*3

UMI

Selbstüberhebung.

Gerade so, wie draußen in der Natur der giftige Meltau auf die Pflanzen fällt, ihre Entwicklung hemmt und ihre Blüten in der Knospe tötet, so fällt die Selbstüberhebung auf die innere Entwicklung des Menschen, daß er nicht recht vorwärts kommen kann.

Denn einzig das Streben nach immer größerer Vollkommenheit bringt den Menschen und sein Wert vorwärts. Nur wenn er von der Unzulänglichkeit des Erreichten überzeugt ist, wenn er Höheres und Besseres vor sich sieht, das er erreichen soll und will, wird er ein rastlos Strebender bleiben, der seinen Aufstieg zur Höhe nimmt. Wer aber mit seinen Leistungen schnell zufrieden ist, wer an ihnen und an sich selbst nur das Lobenswerte und nie das Tadelnswerte sieht, dem geht das fördernde Streben gar bald verloren. Er bleibt stehen, wo er steht, und Stillstand ist bald so viel wie Rückschritt. Wo die Menschheit aber jemals Großes geleistet hat, da ist das Streben die herrliche, treibende Kraft gewesen.

Schon unter den Kindern gibt es die kleinen Selbstzufriedenen. Beobachten wir sie beim Spiel oder Arbeit, in der Schule oder daheim, wir erkennen sie wohl, diese kleinen Pharisäer im Kinderröckchen, die sich und alles was sie tun, für besser halten, als andere Kinder und deren Leistungen. Mit den Jahren wächst leider nur zu oft dieser verderbliche Hang, mit selbstgefälligem Lächeln und bewundernden Blicken die eigenen Taten zu beschauen. Die einen, unleidlich, prahlen sogar ruhmredig davon, was ihnen freilich Spott genug einzutragen pflegt; die anderen sind schweigsam, lassen sich selbst fremden Tadel ruhig gefallen und denken nur heimlich: „Ich weiß doch, was meine Arbeit wert ist; redet, was ihr wollt!“ Vielleicht auch versteigen sie sich gar zu der Selbstüberhebung: „Macht's doch besser, wenn ihr andern das fertig bringen könnt.“ Natürlich sind sie auch in diesem Falle so klug, es nur zu denken und nicht auszusprechen, auch das spöttische Achselzucken, was von solcher Aeußerung unzertrennlich ist, ungesehen auszuführen.

Daß so ein Selbstzufriedener abfällig von anderer Leute Leistungen denkt, ist wohl selbstverständlich; das bedingt schon die eigene hohe Bewertung. Stellt man sich selbst auf ein hohes Postament, werden die anderen umso kleiner erscheinen; der rechte Maßstab für wirkliche Größe geht verloren. Die anderen Menschen aber pflegen die Selbstzufriedenen nicht geradezu lieben, was man gleichfalls schon in der Kinderstube und in der Schulklasse beobachten kann. Auch hervorragende Geistesgaben und Talente pflegen nur schwer mit dieser unangenehmen Charaktereigenschaft auszusöhnen.

So bringt die Selbstüberhebung nach allen Seiten hin Schaden.

Heimwehfreude.

Geheimnißvoll Fühlen, das weint und das lacht,
Laut jauchzendes Träumen bei Tag und bei Nacht;
Ein Heer kleiner Sternlein verkündet mein Glück;
Bald kehr' ich zu dir, meine Heimat, zurück!

Süß säuseln die Blätter, froh nicken die Blumen,
Vor Lust und vor Freude die Käferlein summen;
Das zwitschernde Vöglein gibt mir zu verstehn,
Daß bald ich, recht bald, meine Heimat werd' seh'n.

Warm strahlend liebkoset und grüßt mich die Sonne.
Sie sagt mir — mein Herz will zerspringen vor Wonne: —
„Ich werd' dir leuchten zur Lieb' und zur Pflicht,
Dir zeigen die Heimat im goldigsten Licht!“

Es lispelt mir lustig der Wind in die Ohren:
„Dank' jubelnd dem Glück, das dich gnädig erkoren.
Bald wirst du empfinden die heiligsten Grüße:
Des Väterchens Handdruck, lieb Mütterchens Küsse.“

O perlreine Freude, heißglühendes Verlangen,
Laut jauchzende Sehnsucht, stillseliges Bangen!
Mein brennendes Herz bringt nur eines zur Ruh,
O herrliches Kleinod, lieb Vaterhaus — du!

Berta Pfenninger.

Steigen der Wohnungsmieten.

In vielen Städten unseres Landes macht sich ein Steigen der Wohnungsmieten bemerkbar. Die Erklärung für diese Erscheinung glaubt man darin zu finden, daß in vielen Städten Amerikas die Bauarbeiten zum Stillstand gekommen sind oder zum Stillstand kommen dürften. Die Preise der Baumaterialien sind so hoch, daß die Bauunternehmer dadurch abgeschreckt werden. Auch spekulative Bauunternehmer werden durch die Schwierigkeit behindert, Baumaterial geliefert zu erhalten, zudem fehlt es auch an Arbeitern. Trotzdem das große Stahlzentrum von Gary, in Indiana, in der Nähe von Chicago gelegen ist, können Unternehmer in Chicago kaum Baustahl und dann nur zu Preisen von $140 bis $150 per Tonne erhalten. Zu Anfang des Krieges war gleiches Material zu $46 per Tonne erhältlich. Da für die Errichtung eines großen Bureaugebäudes etwa 10,000 Tonnen Stahlmaterial erforderlich sind, so stellen sich allein dessen Kosten auf $1,000,000 höher, als früher. In anderen Baumaterialien ist die Preissteigerung gleich einschneidend. Kein Wunder, daß sich unter solchen Umständen Leute, die Kapital anlegen wollen, und ebenso Spekulanten zögernd verhalten. In Städten, wie New York, wo der Zuzug an neuer Bevölkerung in jüngster Zeit den Bau von Fabrik- und Wohngebäuden übertroffen hat, sind die Mieten notwendigerweise im Steigen. Abhilfe ist für nächste Zeit um so weniger zu erwarten, als die Regierung Bevorzugung der von ihr benötigten Stahllieferung seitens der Fabrikanten fordert und den Bau großer privater Stahlbauten direkt entmutigt.

— Nachwirkung. — „Warum ist denn der Chef heute so grob?“ — „Ja, der war gestern auf einer ländlichen Kirchweih!“

— Zur Ablenkung. — Wirt (als er sieht, wie sich ein Gast mit einem sehr zähen Beefsteak abmüht): „Soll ich Ihnen vielleicht etwas Lustiges zum Lesen bringen?“

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Vom Absägen großer Baumäste.

Was hier gesagt wird, gilt für alle Laubbäume, also auch Zierbäume; vornehmlich freilich für Obstbäume; da bei diesen der Fall am häufigsten vorkommt.

Fehlerhaft ist es, beim Abschneiden Stümpfe stehen zu lassen. Der Schnitt soll im Astwinkel beginnen und leicht geneigt nach unten führen, so daß Regen- und Schneewaser abfließen können. In dieser Weise bleiben auch die Schnittwunden so klein als nur möglich. Stümpfe sterben bis zum nächsten Ast ab. Das wäre ja an sich nichts Bedenkliches; aber sie sind ansteckenden Krankheiten, vornehmlich auch der Rot-, Weiß-, Trocken- und Naßfäule zugänglich. Die Krankheitserreger beginnen am Mark des Astes, welches bloßgelegt ist. Einmal angesiedelt, fressen sie unaufhaltsam weiter, auch in das Mark des Stammes hinein und zerstören das Holz von dort auch nach außen hin. So kommt es als Folge ungeeigneten Absägens und mangelnder Wundpflege leider allzu häufig vor, daß aus solchen geringfügigen Ursachen heraus sonst gesunde, lebensfrohe, reich tragende Bäume innen morsch und hohl werden und eines Tages unerwartet zusammenbrechen.

Beim Absägen schwerer Aeste ist es nun nicht immer ganz leicht, größere Schäden für den ganzen Stamm zu vermeiden. Es passirt gar zu leicht, daß beim Durchsägen der Ast durch sein Eigengewicht niedergebrochen wird, und daß dann, bevor er ganz durchgesägt ist, Holz und Rinde lang am Stamm herabschlitzen. Freilich lautet die Regel, daß man von unten ansägen soll und erst aufhört, wenn das Sägeblatt durch das Gewicht des Astes geklemmt wird; daß dann erst vom Astwinkel her entgegengesägt wird, bis der Ast stürzt. Aber ganz abgesehen davon, daß durch das Klemmen die Sache erheblich erschwert wird, muß oft noch das Stürzen des Astes vermieden werden, indem er Unterfrüchte und Nachbarbäume schwer beschädigen kann. Aus allen diesen Gründen ist es empfehlenswert, die abzunehmenden Aeste vorher festzubinden. Mit einem derben Strick wird in Gleichgewichtsmitte der Ast umschlungen, der Strick über eine tragfähige Astgabel gezogen und unter der Krone — straff gespannt — befestigt. Dann kann der Ast nicht Schlitzwunden erzeugen und nichts beschädigen, weil er nicht herunterfällt, sondern hängt.

Nach dem Absägen sollte zwecks besserer Verheilung die Wunde mit einem scharfen Messer glatt geschnitten werden. Die glatte Schnittwunde verheilt schneller und bietet schädlichen Einflüssen lange nicht soviel Angriffsfläche als die rohe Sägewunde. Dann bestreiche man die Wunde mit dicker Oelfarbe.

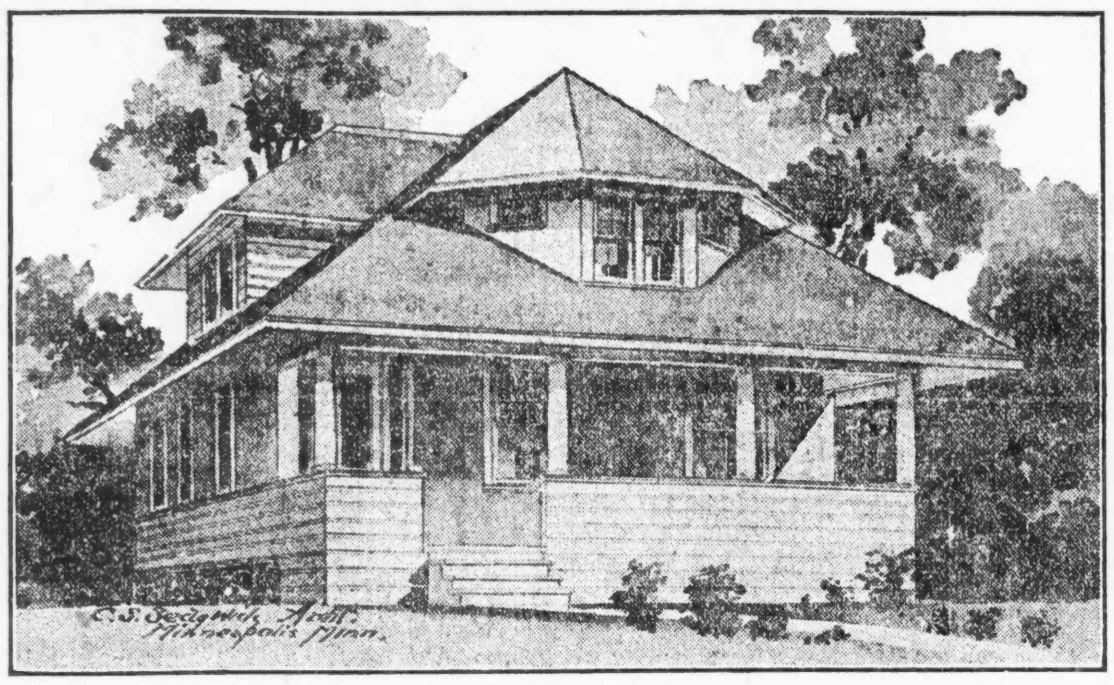
Oleander.

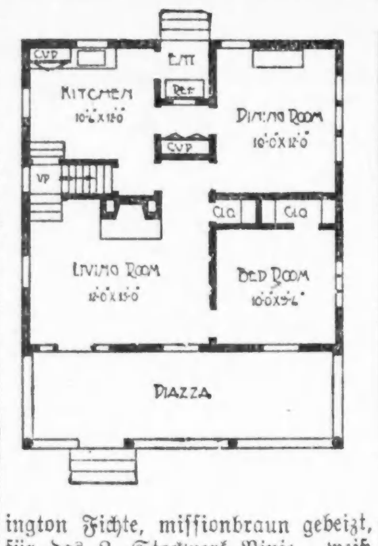
Die von oben kommende Feuchtigkeit ist dem Oleander unangenehm, ja direkt schädlich, da sie seine wunderschöne Blüte beeinträchtigt, dagegen lieben seine Wurzeln die Feuchtigkeit sehr; in Griechenland und in Italien, wo er wild wächst, begleitet er in langen blühenden Reihen die Rinnen der kleineren Flüsse und Bäche. Seine Krone aber kann die Sonnenglut nicht entbehren; je größer die Hitze ist, desto herrlicher entfalten sich seine prächtigen roten Blüten. Diese Eigentümlichkeit macht ihn so recht zur Stadtpflanze geeignet. Gerade die Julihitze, die durch den Anprall der Sonnenstrahlen auf das Mauerwerk und auf das Pflaster eine wesentliche Verstärkung erfährt, ist ihm besonders zuträglich — vorausgesetzt, daß seine Wurzel immer gehörig feucht gehalten wird — und er gedeiht auch in den engen Höfen und schmalen Straßen der Großstadt, in denen andere Gewächse kaum noch ein Fortkommen finden, ganz ausgezeichnet.

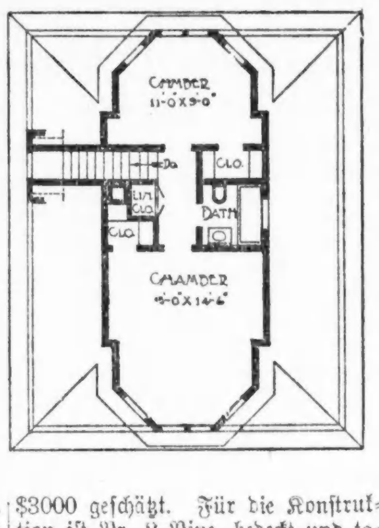
Im Frühjahr gepflanzte Obstbäume

treiben vielfach nicht flott aus. Das ist ein Zeichen, daß keine genügende neue Wurzelbildung stattgefunden hat. Hilft nun nicht gründliches Wässern und Umwickeln des Stammes mit feuchtem Moos oder Lehmanstrich in Verbindung mit Bodenbedeckung, so kann man solche Bäume nochmals herausnehmen und nach dem Rückschnitt der Wurzeln in Lehmbrei eingetaucht werden.

Eine wenig kostende Cottage.







Die hier abgebildete Cottage ist 27 Fuß breit, 34 Fuß lang, einschließlich der breiten Vorderveranda. Die Abtraufrinnen ragen weit vorüber, was der Cottage ein niedriges Aussehen verleiht. Im 1. Stockwerk sind vier geräumige Zimmer, und zwei Schlafzimmer und ein Badezimmer sind im 2. Stockwerk zu finden. Das 1. Stockwerk ist 9 Fuß, das 2. Stockwerk 8 Fuß hoch. Die Zimmer liegn hier unter der Mitte des Daches und werden durch breite Erkerfenster erhellt. Das Arrangement aller Zimmer ist mit Rücksicht auf höchste Bequemlichkeit getroffen.

Der Zentralschornstein nebst Kamin befindet sich im Wohnzimmer, und hat große Abzugsröhren für die Heizanlage und Küche. Im 1. Stockwerk befindet sich ein Schlafzimmer, das als Herren- oder Bibliothekszimmer benutzt werden kann. Der Keller zieht sich unter dem ganzen Hause hin, und ist mit Waschküche und Heizraum ausgestatte.

Für das 1. Stockwerk ist Washington Fichte, missionbraun gebeizt, für das 2. Stockwerk Pinie, weiß emaillirt, verwendet. Die Fußböden überall sind von Birkenholz, ausgenommen in der mit Linoleum versehenen Küche. Die Baukosten, ausschließlich Heizanlage und Plumberarbeiten, werden auf $2000 bis $3000 geschätzt. Für die Konstruktion ist Nr. 2 Pine, bedeckt und tapezirt, und mit Keilbrettern im Kolonialstil abgefertigt zu benutzen. Das Dach ist mit Schindeln bedeckt, die mit Kreosot gebeizt sind, während alle äußeren Verzierungen weiß anzustreichen sind.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Rauh und hart gewordenen Sammet weich und geschmeidig zu machen. Als bestes Mittel, den vom Regen benetzten und gehärteten Sammet wieder zu weichen, empfiehlt sich, den Sammet auf der Rückseite zu befeuchten und ein heißes Eisen darüber zu führen. Die Hitze verwandelt das Wasser in Dampf, welcher durch die Oberfläche des Sammets zieht und hierbei die verwirrten und zusammengeklebten Fasern trennt. Man beachte, daß der Sammet nicht gebügelt werden darf, vielmehr muß das Eisen festgehalten und der gefeuchtete Sammet mit seiner Rückseite über dasselbe geführt werden.

*

Um schwarzen Sammet zu verschönern, zerschneide man Zwiebeln und reibe ihn damit.

*

Seifenspiritus zu machen. Mische in einer Flasche 1 Teil venetianische, fein geschabte Seife mit 3 Teilen Weingeist und 1 Teil Rosenwasser, lasse es an einem warmen Ort stehen und schüttle öfters, bis sich alles gelöst hat. Man kann auch etwas Soda oder Pottasche (1⅛ bis 1/16 Teil) zusetzen.

*

Darstellung einer gut reinigenden, flüssigen Seife.

Setzt man einer verhältnißmäßigen kleinen Menge gewöhnlicher Seife Salmiakgeist zu, so erhält sie die Konsistenz eines Syrups. Eine solche flüssige Seife zeigt vortreffliche Wirkung beim Entfernen von Fettflecken aus Tuchen, zum Beispiel, Rockkragen usw.

*

Um Silberarbeiten blank und weiß zu putzen.

ist das Waschen mit Salmiakgeist das einfachste Mittel. Genügt dies nicht, so bereite man aus 50 Teilen destillirtem Wasser mit je einem Teil gereinigten Weinstein, Alaun und Kochsalz in einem reinen irdenen Topfe eine kochend heiße Mischung, in welche hinein einige Minuten lang der silberne Gegenstand getaucht wird. Dann wäscht man mit destillirtem Wasser rein und trocknet das Metall ab.

*

Gegen Schwaben oder Russen.

Diese lästigen Käfer lassen sich vertilgen, wenn man zerriebene Möhren oder dicken Erbsenbrei mit Ofen- oder Eisenschwärze vermischt, an die Orte stellt, wo sie sich aufhalten. Sie fressen es begierig. Den gleichen Zweck erfüllt eine Mischung von 1 Teil Mehl, 1 Teil Zucker und 3 Teil gebranntem Gyps.

*

Spitzen.

Spitzen kann man auf der Reise schwer spannen, da man hierzu keine Gelegenheit, hauptsächlich kein Bügelbrett hat. Man verfahre daher folgendermaßen: Die Spitzen werden in Seifenwasser gut gereinigt, in frischem Wasser noch durchgewaschen, fest ausgedrückt, und nun auf ein reines Handtuch gelegt und sorgfältig und gleichmäßig ausgezogen. Man legt ein reines Handtuch darüber, wickelt das Ganze gut ein und läßt es über Nacht liegen. Früh können die Spitzen wieder verwendet werden; sie sind fast ebenso schön, als ob sie gespannt worden wären.

*

Feuerfestes Holz.

Um Holz mit einem feuerfesten Ueberzuge zu versehen, bedient man sich eines Gemisches von 40 Teilen Kalk, 50 Teilen Harz und 4 Teilen Leinsamenöl, die gut vermengt werden. Hierzu kommt 1 Teil Kupferoxyd mit 1 Teil Schwefelsäure, wobei besonders bei letzterem Zusatz große Vorsicht nötig ist. Das Gemisch wird im heißen Zustande mittelst einer Bürste auf das zu konservirende Holz aufgetragen.

Wie man schwört.

Die Eidesleistung wird in Italien nur mit wenigen Worten ohne besondere Zeremonien abgelegt. Ganz besonders feierlich aber ist das Zeremoniell in England. Hier findet die Eidesabnahme von Richtern in vollem Ornat und mit langen, weißgepuderten Perücken statt, und der Schwörende hat die Bibel hoch über den Kopf zu halten.

In Spanien ist die Eidesablegung noch verwickelter. Der Schwörende muß niederknien, die rechte Hand auf die Bibel legen und lange Formeln anhören, auf die er mit bestimmten, vorgeschriebenen Sätzen zu antworten hat. Weit einfacher gestaltet sich die Eidesablegung in Frankreich und Belgien. Hier genügt es, wenn man die Hand nach dem Kruzifix ausstreckt. In Oesterreich stellt man zwei brennende Kerzen rechts und links von dem, der den Eid zu leisten hat. In Rußland hat der Zeuge die Hand auf die Bibel zu legen, während er die an ihn gestellten Fragen beantwortet.

Ganz verschieden hiervon sind die Zeremonien in nichteuropäischen Ländern. Die Inder entblößen den Kopf nicht, wenn sie schwören, die Perser werden vor einen scharf geschliffenen Säbel gestellt und bringen sich eine kleine Wunde bei, um bei ihrem eigenen Blut zu schwören. Das Fließen des Blutes bei der Eidesablegung spielt auch bei anderen orientalischen Völkerstämmen, zum Beispiel bei den Malaien, eine Rolle. Diese vermischen ihr Blut mit Asche, um anzudeuten, welch Geschick ihnen im Falle eines Falscheides droht. In Korea hat der Zeuge vor der Eidesablegung Hunderte von Verbeugungen zu machen.

Aber der einfachste und deshalb vielleicht auch wirksamste Eid ist der, den man in China anwendet. Das ist ein reiner Gewissenseid. Der Zeuge hat nichts anderes zu tun, als mit gekreuzten Armen und die Augen fest auf den Richter heftend, zu sagen: „Ich übernehme die Verantwortung für die Aussage, die ich jetzt machen werde.“

Das Gold im Unterrock.

Von der böhmisch-sächsischen Grenze wird gemeldet: Zu einer Gesellschaft von Herren, die am Tetschener Bahnhof beisamen waren, und unter denen sich auch ein reichsdeutscher Geheimpolizist befand, gesellte sich eine Frau, die fragte, was denn in Oesterreich für ein Zwanzigmarkstück in Gold bezahlt werde. Der Polizeibeamte witterte sogleich einen guten Fang und sagte harmlos: „Ja, da läßt sich schon etwas verdienen, aber wegen eines Stückes lohnt sichs nicht, da muß man schon mehr haben. Haben Sie denn viel?“ — „Na, es geht schon,“ erwiderte die Frau. — „Nun, sagen Sie es mir ruhig, wieviel ist's denn?“ — „2400“, antwortete die Ahnungslose. — „Wo haben Sie das Gold? Haben Sie es bei sich?“ — „Ja.“ — „Wo denn?“ — „Im Unterrock eingenäht!“ — „So, da kommen Sie nur mit mir, gleich werden Sie Ihr Gold los sein,“ sagte der freundliche Herr und führte die Frau ins — Untersuchungszimmer des Bahnhofes, wo man wirklich das Gold im Unterrock eingenäht vorfand. Wie die weiteren Ermittelungen ergaben, war die Frau von einem Spekulanten nach Oesterreich geschickt worden, um das Gold dort zu hohem Kurse zu verkaufen. Die 2400 Mark wurden beschlagnahmt.

Leset die „Abendpost“

Gesundheitspflege.

Schluckauf.

Der Schluckauf ist eine häufige und nicht nur für den Befallenen unangenehme, sondern auch für die Umgebung sehr lästige nervöse Affektion. Das eigentümlich tönende, glucksende Geräusch beruht auf einem Krampf des Zwerchfells und wird durch eine nervöse Erregtheit, heftiges Lachen, durch eine falsche Atmung — bei übervollem Magen — geweckt. Häufig beobachtet man es bei kleinen Kindern, die zu viel Milch getrunken haben.

Gewöhnlich hört der Schluckauf so plötzlich auf, wie er anfallsweise gekommen ist. Nicht selten jedoch zeigt er eine gewisse Hartnäckigkeit. Dafür spricht schon die Menge der sogenannten Haus- und Sympatiemittel. Am sichersten hilft noch, wenn man ein Glas Wasser in ganz kleinen, rasch und regelmäßig aufeinander folgenden Schlucken leert, so daß das Trinken den Krampf unterbricht und dadurch allmählich löst. Oder man kaue rasch ein mit Essig getränktes Zuckerstückchen.

Etwas anderes ist der Schluckauf des Magens, das Aufstoßen, das oft mit saurem Geschmack, Brechreiz, Sodbrennen einhergeht. Hier handelt es sich um einen nervösen beziehungsweise kranken Magen. Man pflegt das Uebel mit kohlensaurem Natron oder Magnesia zu bekämpfen. Auch Baldriantee leistet gute Dienste. Vor allem aber meide man Fettgebackenes, fette Saucen, Essig und scharfe Gewürze, ebenso hastiges Essen und vieles Trinken während der Mahlzeit, das die Magensäfte verwässert und dadurch die Verdauung erschwert.

Um leichten Stuhlgang bei kleinen Kindern

zu erzielen, gebe man ein kleines Stückchen Butter in die Milch, welches sich in derselben schnell auflöst. Von anderen Abführmitteln nehme man Abstand, weil der Organismus des Kindes entweder angegriffen wird, oder sich an das Mittel gewöhnt, was bei Butter ausgeschlossen ist.

Gegen Verbrühungen.

Ein augenblicklich wirkendes Linderungsmittel bei Verbrennungen und Verbrühungen, das noch lange nicht genug gewürdigt wird, ist das Mehl, besonders feines Weizenmehl. Es hilft allerdings nur dann, wenn man es sofort nach dem Unfall anwendet; in diesem Falle aber ist seine Wirkung ganz außerordentlich. Eine Schicht Mehl, etwa messerrückenstark auf die verbrannte Stelle gebracht, beseitigt nicht nur jeden Schmerz, sondern verhindert auch die Bildung von Brandblasen. Bei Abnahme der Mehlschicht, der schon nach einer Stunde geschehen kann, ist kaum noch eine schwache Röte an der verletzten Stelle zu bemerken, und auch diese verschwindet in sehr kurzer Zeit.

Der Wadenkrampf

tritt plötzlich, meist während des Sitzens oder Liegens ein. Die Waden ziehn sich dabei zu einer harten Geschwulst zusammen mit scharfer Abgrenzung der einzelnen Muskelbündel. Man fühlt einen heftigen, ziehenden Schmerz. Bei Druck oder Drehung ist die Wade sehr empfindlich. Diese schmerzhafte Spannung dauert mehrere Minuten, dann erschlafft die Muskulatur, und es bleibt nur längere Zeit ein Gefühl von Wehsein zurück. Aehnliche Krampfzustände kommen auch in der großen Zehe allein oder in allen Zehen vor, seltener in den Kau- oder Halsmuskeln. Ursachen sind ungewohnte Anstrengungen der Beine, ferner Störungen des Blutkreislaufes in diesen Gliedern, welche sich auch als Krampfadern äußern, wobei enge Strumpfbänder eine begünstigende Rolle spielen. Auch beim ungeschickten Sitzen mit übergeschlagenen Beinen werden die Adern im Knie zusammengedrückt, der Blutzufluß wird verhindert und dadurch leicht Wadenkrampf hervorgerufen. Durch häufige Wiederholungen, namentlich Nachts, werden Wadenkrämpfe zu einem häßlichen Uebel, welches besonders bei älteren Personen dadurch gesundheitsschädigend wirkt, daß es den Schlaf stört. Zahlreich sind die angepriesenen Mittel: tüchtiges Reiben; Aufspringen; Heraufziehen der Füße; festes Anstemmen an das Bettende; Druck der Wade. Ist das Leiden hartnäckig, muß man Abends Vorbeugungsmaßregeln treffen, indem das Bett mit Wärmeflaschen erwärmt und die Waden mit Wolltüchern oder Flanellbinden einwickelt. Vorher kann man noch die Waden von unten nach oben leicht massieren. Bei Krampfadern darf letzteres nicht geschehen; hierbei sollen die Füße im Bett höher liegen. Wärme bildet das beste Vorbeugungsmittel; man halte deshalb die Waden warm bekleidet, massiere täglich oder reibe sie mit Spiritus ein. Bei regelmäßiger Durchführung dieser Maßnahmen verschwinden nach einiger Zeit die Wadenkrämpfe meist ganz.

Harmonie in der Ehe.

Es ist etwas Schönes um eine völlige Uebereinstimmung der Eheleute in den großen Fragen des Lebens. Daß in Kleinigkeiten Abweichungen in den Ansichten zutage treten, selbst in der besten Ehe ist nicht verwunderlich, denn dazu sind im allgemeinen die Menschen zu verschieden geartet. Bei vernünftigen Leuten können Meinungsverschiedenheiten auch gar keinen Unfrieden heraufbeschwören, da sie stets Vernunftsgründen zugänglich sein würden und einsichtig genug sind, um in ruhiger, sachlicher Weise Gründe und Gegengründe anzuhören und vorzubringen.

Bei schwerwiegenden, das innere Leben schon weit mehr berührenden Verschiedenheiten des Denkens und Fühlens ist die Gefahr schon größer, daß Mißklänge die Harmonie zwischen zwei Eheleuten zu trüben vermöchten. Daß solche Grundverschiedenheiten von Anbeginn an vorhanden sein können, kommt nun nicht gerade selten vor, und daß es von beiden Seiten der größten Klugheit und Vorsicht bedarf, um zu verhüten, daß bei diesem Auseinandergehen der Meinungen eine tiefgreifende Entfremdung heraufbeschworen wird, liegt klar auf der Hand.

Wie häufig namentlich finden wir es, daß in religiösen Dingen Mann und Frau gänzlich uneins sind. Stets hat es etwas tief Schmerzliches für den andern Teil, zu wissen, daß es in Dingen des Glaubens keine Gemeinsamkeit gibt für beide. Doch nicht genug hiermit, wie oft kommt es vor, daß namentlich die Männer, sich als der stärkere Teil fühlend, ihre Ueberlegenheit der Gattin gegenüber dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lassen, um an den religiösen Grundsätzen ihrer Frau zu rütteln und sie zu der eigenen Haltlosigkeit in Glaubenssachen herumzureden. Es ist traurig, wenn ein Mann dies über sich gewinnt und der Frau etwas zu rauben versucht, wofür er ihr nie und nimmer einen Ersatz zu bieten vermag! Nicht weniger traurig aber ist es, wenn eine Frau so wenig Halt in sich selbst hat, daß sie sich wie ein schwankes Rohr dahin neigt, wohin sie eine andere Meinung zu treiben versucht!

In der Ehe übernimmt die Frau die Verpflichtung, in jeder Weise veredelnd und verfeinernd auf den Gefährten ihrer Ehe zu wirken, ihn zu sich emporzuziehen, sei es auf sittlichem oder religiösem Gebiet. Dankbar wird es der Mann anerkennen, wenn sein Weib in diesen beiden Hauptstücken des menschlichen Lebens über ihm steht. Wenn sich der Mann auch nur ungern dem Regiment der Frau unterordnet, das Uebergewicht an Reinheit und Herzensgüte erkennt auch der willkürlich herrschende Ehemann unumwunden an, ja, desto unbegrenzter wird seine Achtung vor ihr sein. Dieses Emporziehen ist weit entfernt von einem herrschsüchtigen Verfechten der eigenen Meinungen. Auf laute, ungeberdige Art lassen sich solche Siege nicht erfechten. Da heißt es: „Dulde, gedulde dich fein;“ und warte ruhig ab, ob das winzige Saatkörnchen, das du ab und zu in deines Mannes Seele säest, wohl Wurzel schlagen mag.

Für die Küche.

Sago-Kaltschale. — 3 Unzen gewaschener und blanchirter Sago werden in ¼ Quart Weißwein und ¼ Quart Wasser mit etwas Zucker, ganzem Zimt und Zitronenschale über schwachem Feuer ganz langsam ausgequellt, so daß er eine geleeartige Masse bildet, die man in eine Schüssel ausschüttet und erkalten läßt, nachdem man Zimt und Zitronenschale herausgelesen hat. Hierauf vermischt man ¾ Quart Weißwein mit ½ Quart Wasser, 8—9 Unzen Zucker, auf den man die Schale einer Zitrone gerieben hat, und den Saft von 2 Zitronen, stellt dies auf Eis und sticht beim Anrichten von dem erkalteten Sago Klößchen ab, die man in die Kaltschale einlegt. Auf dieselbe Art bereitet man die Kaltschale auch mit Rotwein.

Tomaten mit Reisfüllung. — Die Tomaten, die zum Füllen verwendet werden, sollen möglichst rund, nicht faltig und gleich groß sein. Man reibt sie gut mit weichem, sauberem Tuch ab, schneidet oben einen Deckel ab und höhlt sie vorsichtig aus. Das herausgenommene Tomatenmark wird durch ein Sieb gestrichen. Inzwischen hat man etwas Reis mit Wasser, Salz und Butter weich gedünstet, aber so, daß er körnig weich ist, gibt das Tomatenmark, etwas gehackte Petersilie, wenn man mag, eine Spur geriebene Zwiebel dazu, läßt alles noch ein wenig durchschmoren, füllt die Masse vorsichtig in die Tomaten, streut etwas geriebenen Käse darauf, legt die Deckel wieder auf und stellt die Früchte in eine flache Auflaufform oder Backschüssel, in der man etwas Butter zerlassen hat oder etwas feines Speiseöl hat heiß werden lassen. Die Form oder Schüssel wird in den Ofen gestellt, und die Tomaten müssen 15—20 Minuten mit der heißen Butter durchziehen. Man richtet in der Schüssel an.

Kräuterbutter. — Petersilie, Kerbel und Schnittlauch kocht man ab und stößt dies sodann mit einem hart gekochten Gelbei, einem Eßlöffel voll Kapern, einem Eßlöffel voll Provence und einem Teelöffel voll Essig in einem Mörser, worauf alles durch ein Haarsieb gestrichen wird. Hat man Sardellen vorrätig, so werden auch die mitgestoßen; sie können jedoch fortbleiben. Dann wird die Masse mit ¼ Pfund zu Sauce gerührter Butter gut vermischt. Diese vielleicht ein wenig umständlich zu bereitende Kräuterbutter ist vorzüglich im Geschmack.

Eier in Sauerampfer. — Man läßt Mehl in Butter gelb anlaufen, gibt einen bedeutenden Teil sehr fein geschnittenen Sauerampfer hinein und rührt es gut durcheinander. Hat es dann etwas abgedünstet, so läßt man es mit etwas Milchrahm, Salz und Gewürz aufkochen, gibt es sonach in die Eierspeis-Schale und schlägt die Eier hinein. So läßt man sie aufkochen, bis sich das Eiweiß bindet, der Dotter aber weich bleibt und richtet es dann an.

Eier-Salat. — Hartgekochte Eier werden in Scheiben geschnitten und zierlich in die Salatiere gelegt. Zwei zerriebene Eidotter, ein Teelöffel voll Essig oder Zitronensaft, ein Teelöffel voll Senf, zwei Eßlöffel voll Oel, eine halbe geriebene Zwiebel, Pfeffer, Salz und drei Eßlöffel voll saure Sahne werden gut durcheinander gerührt und über die Eier gegossen.

Reisspeise mit Aprikosen. — Nachdem man ½ Pfd. Reis gewaschen und blanchirt hat, dämpft man ihn mit Milch oder Sahne mit einer Prise Salz und etwas Zitronenschale weich, mischt ein Stück frische Butter, etwas Zucker und 3—4 Eier darunter, streicht eine glatte Form mit Butter aus, bestreut sie mit Semmel, legt eine fingerdicke Schicht Reis hinein, darauf eine Lage frische, recht reife Aprikosen (die man in Hälften oder Viertel geschnitten, vom Kern befreit und dick mit Zucker bestreut hat) und fährt mit dem Einlegen solcher abwechselnden Schichten von Reis und Aprikosen fort, bis die Form zu drei Vierteln gefüllt ist. Die oberste Reisschicht bestreut man mit Zucker, legt einige Butterstückchen darauf und bäckt die Speise ¾ Stunden bei mäßiger Hitze.

Birnen mit Ingwer. — Man nehme reife Birnen einer besseren Sorte, schäle dieselben, durchschneide sie zur Hälfte, entferne die Kerne und koche sie in Wasser weich. Inzwischen bereitet man sich eine Abkochung von Ingwer, löst den entsprechenden Zucker darin auf, läutert ihn, tut die Birnen und Ingwerstückchen hinein und läßt sie vollends weich kochen; die Birnen füllt man in Gläser, läßt den Saft zu Syrupdicke einkochen und gießt ihn über die Birnen; nach 4 Tagen kocht man den Saft nochmals auf, legt in jedes Glas ein Stückchen rohen Ingwer und gießt den Saft darüber. — Die Gläser müssen geschwefelt sein und die Früchte vor dem Ueberbinden mit einem in Spiritus getränkten Papiere überlegt und auf dieses etwas gepulverte Salicylsäure gestreut werden.

Birnen auf andere Art einzumachen. — Die Birnen, die zu diesem sehr feinen und aromatischen Eingemachten verwendet werden, müssen noch grün sein, sie werden ganz fein abgeschält und in Hälften oder Vierteln geschnitten, nachdem sie vom Kernhause befreit worden sind. Auf 1 Quart besten Weinessig nimmt man 1 Pfund Zucker, kocht und schäumt beides gut, fügt 1½ Unze Zimt und einige Nelken hinzu, legt die Birnen hinein und läßt sie weich — jedoch nicht zu weich — kochen. Dann schöpft man sie vorsichtig mit der Schaumkelle in Gläser, läßt den Saft dick einkochen und schüttet ihn über die Früchte.

Getrocknete Petersilie ist fast ebenso gut, als wenn sie frisch gepflückt wird. Sicherlich ist sie viel bequemer. Man lege sie auf einer dünnen Lage auf Papier in den Ofen und lasse die Tür desselben offen. In dieser Weise ist sie sehr bald trocken und verliert dabei ihre schöne grüne Farbe nicht. Man zerstoße sie zu Pulver und verschließe sie in Flaschen, aus denen man zu jeder Zeit einen Eßlöffel voll nehmen kann.

Erbetene Auskunft.

Rhabarber-Wein. — 24 Pfund in kleine Stückchen geschnitten, aber nicht geschält, die Stückchen etwas zerquetscht und in einem hölzernen Gefäß mit 12 Quarts Wasser übergossen, mit einem Tuche bedeckt und 8 Tage stehen gelassen, jedoch täglich zweimal umgerührt. Dann werden die Schalen von 4 Zitronen gerieben, das Fleisch derselben nebst 10 Pfund Zucker dem Rhabarber zugesetzt, der Zucker aber in dem auf der Beerenpresse ausgepreßten Saft aufgelöst und ein Pint Kognac beigegeben. Nun gießt man die Flüssigkeit in ein reines Faß und läßt sie gähren, indem man das Spundloch nur leicht mit einem Ziegelstein bedeckt. Nach 4 bis 5 Tagen wird die Gährung beendet sein, dann erst verspundet man das Faß. So läßt man den Wein 3 Monate stehen, zieht ihn alsdann zum völligen Filtriren ab, gießt ihn in das wohlgereinigte Faß zurück, löst drei Unzen vom besten Gerstenzucker und eine achtel Unze Hausenblase in einem Quart von dem filtrirten Wein auf, fügt ihn dem Wein im Fasse bei und verspundet wieder. Läßt ihn 5 bis 6 Monate im Keller liegen, zieht den Wein auf Flaschen, verkorkt und verpicht sie (befestigt die Korke mit Draht) und lagert sie wieder etliche Monate, worauf man einen vorzüglichen Wein erhält.

Ein anderes Rezept in der „Sonntagpost“ vom 17. Juni.

Geographie ungenügend, aber..

Ein kleines Mädchen war fast in allen Fächern gut, außer in Geographie. Kürzlich schickte daher die Lehrerin der Mutter einen Zettel mit der Aufforderung, darauf zu achten, daß die Kleine ihre Aufgabe lerne. Die nächste Stunde zeigte aber keine Besserung, und die Lehrerin fragte das kleine Mädchen daher, ob es den Zettel abgegeben habe.

„Ja, Fräulein,“ war die Antwort.

„Und was sagte deine Mutter?“

„Sie sagte, daß sie keine Geographie kenne, und hätte einen Mann gekriegt, und meine Tante kenne keine Geographie und hätte einen Mann gekriegt, und Sie kennten Geographie und hätten keinen gekriegt.“

Theater — Musik — Bildende Kunst — Literatur — Wandelbilder

Für Musikfreunde.

Kreisler bei den Methodisten. — Albertine Rasch erntet des Präsidenten Lob. — Ein neuer Stern. — Ernestine Schumann-Heink im „Prophet".

Fritz Kreisler, der geniale Violinist, und John McCormack, der berühmte Tenor, treten jetzt im Auditorium von Ocean Grove, N. J., auf. Dieses Auditorium ist eine der mächtigsten und für Konzerte wirksamst gebauten Hallen des Landes. Gewöhnlich finden dort die großen Methodisten-Sommergottesdienste statt, die einen meisterhaft geschulten Chor und treffliche Solisten haben.

* * *

Albertine Rasch, die von ihrer Wirksamkeit in Chicago bestens bekannte vortreffliche Première Danceuse, wurde eine große Ehre zuteil, indem sie anläßlich ihres Auftretens am verflossenen Mittwoch in Keiths Theater in Washington eine besondere Anerkennung seitens des Präsidenten Wilson und dessen Gattin erfuhr. Präsident und Mrs. Wilson waren zur Vorstellung erschienen, folgten allen Darbietungen mit gespanntem Interesse und leiteten nach dem „ballet classique" den Applaus. Auch der Tänzer Constantin Kobeleff vom Russischen Ballet, wurde sehr ausgezeichnet, und nicht minder die fünfzehn hübschen und leistungsfähigen Koryphäen.

* * *

Der 16 Jahre alte russische Violinist Sascha Heifetz, der in Europa seit einigen Jahren sensationelle Erfolge feiert, wird sich in der kommenden Spielzeit dem amerikanischen Publikum zum erstenmal vorstellen. Zwei der großen Musikdirektionen streiten noch um das Vorrecht, den jungen Künstler hierherbringen zu können. Sowohl Hensel, Jones & Co. wie auch das Wolfsohn Musical Büro wollen den jungen Virtuosen im nächsten Jahre nach Amerika bringen. Wie das Wolfsohn Musical Büro meldet, werden die Daten der Debuts des Künstlers in den verschiedenen amerikanischen Städten binnen Kurzem bekannt gegeben werden.

* * *

In New York ist die Nachricht verbreitet, daß Gatti Casazza beabsichtigt, in dieser Saison eine Neueinstudirung des „Prophet" in großartiger Besetzung und Ausstattung zu bringen. Mit Caruso als Jean von Leyden und das Schlittschuhballett, auf einer richtigen Eisbahn. Es ist ganz interessant, was der Direktor der Metropolitan Oper aus diesem Anlaß über Meyerbeer zu sagen hat:

„Der „Prophet" wäre unter den obwaltenden Umständen eine sehr geschickte Wahl, sie würde gleichzeitig die Amerikaner dreier Nationen zufriedenstellen; Meyerbeer ist Deutscher in der Harmonik; Italiner in der Melodie und Franzose im Rhythmus. Ein bischen viel für einen einzelnen Mann, aber dieser Berliner Jakob Liebmann Beer, der sich als Erbe seines reichen Onkels Meyer den Namen Meyerbeer zulegte und in Italien den deutschen Jakob in den melodischeren Giacomo wandelte, war einer der begabtesten Musiker aller Länder und Zeiten."

Es heißt, daß Ernestine Schumann-Heink in dieser Vorstellung des „Prophet" wieder die Fides singen wird. Die New Yorker Blätter zitiren aus diesem Anlaß, was vor 15 Jahren über ihre Leistung in dieser Rolle gesagt wurde:

„Die Rolle der Fides hat schon manche Sängerin zum Protzen mit der Stimme verleitet. Nicht so Frau Schumann-Heink. Die Künstlerin überragt als Fides wieder alle Mitwirkenden durch die Innigkeit des Gefühlsausdrucks und durch die Meisterschaft der vokalen Interpretation. Mehr zu Herzen gehend läßt sich das „Oh, mon fils" in der Tat nicht singen. Und in der Kirchenszene erreicht sie einen dramatischen Ausdruck, wie er nur begnadeten Künstlern gelingt."

Der Kritiker von heute wird dieses Lob nur wiederholen, er wird es noch verstärken können, wenn die Künstlerin Gelegenheit erhält, ihre Meisterleistung nach 15 Jahre zu wiederholen, weil sie in den fünfzehn Jahren in ihrer Kunst nichts eingebüßt hat, weil sie nur reifer und vollkommener geworden ist.

Die englische Bühne.

Garrick. — „You're in Love" mit seinen hübschen Mädchen bleibt bis Ende August auf dem Spielplan. Am 2. Sept. wird es von „The Thirteenth Chair", einem Melodrama von Bajers Vieller, abgelöst.

Powers'. — „Oh, so Happy" wird weiter aufgeführt, bis Otis Skinner mit „Mister Antonio" von Booth Farkington eintrifft.

Palace.— Die „Show of Wonders" bleibt noch zwei Wochen hier.

Cohan's Grand.— Hier werden die Aufführungen von „Turn to the Right" nach wie vor fortgesetzt.

Cort. — Die Aufführungen von „Seven Chances" schließen am 18. August.

Olympic. — Heute beginnt Fiske O'Hara hier die Aufführungen seines Stückes „The Man from Wicklow". Abe Jacobs ist in diesem Theater an Stelle von George Warren Manager geworden.

Illinois. — William Courtenay und Thomas A. Wise bringen eine Mysterienkomödie unter dem Namen „Pals First" von heute an hier zur Aufführung.

Allerlei Wandelbilder.

Die American Film Co. wird am 3. September ein neues Wandelbild herausgeben, in dessen Mittelpunkt Mary Miles Minter steht. Es ist ein phantastisches Märchenspiel, in welchem das Lächeln eines jungen Mädchens die harte Außenseite des

Mary Miles Minter
AMERICAN

Herzens eines alten Wüterichs zu schmelzen versteht, der sein Schloß, aus dem er seinen verschwenderischen Sohn verbannt hat, bis er selbst sein Brot verdienen kann, der Wohltätigkeit öffnet. Die Szenen sind mit viel Humor entworfen. Clifford Callis und Alan Forrest sind die männlichen Hauptdarsteller des Bildes, das unter dem Namen „Charity Castle" herauskommt.

Im „Studebaker" kommt nach dem noch heute gezeigten „The Lone Wolf" die Erstaufführung des Wandelbildes „Seven Keys to Baldpate" von George M. Cohan. Die Vielseitigkeit des Verfassers zeigt sich hier aufs Neue. Cohan hat bekanntlich für seine schauspielerischen Leistungen Stücke geschrieben und eingerichtet. Texte und Begleitung für Lieder selbst gemacht und war sein eigener Regisseur. Jetzt schreibt er Szenarios, leitet die Aufführung seiner Bilder und spielt darin Hauptpartien. Das neue Bild soll gerade so gut gemacht sein, wie sein erster Filmerfolg „Broadway Jones".

Die Mutual Film Corporation wird binnen Kurzem vier neue Wandelbilder herausgeben, in denen Edna Goodrich die Hauptrolle spielt. Die junge schöne Künstlerin, die eine der reichsten Schauspielerinnen ist und neben ihren Häusern in London und New York Landhäuser in Italien und England hat, arbeitet an diesen Bildern. Sie wird darin einen bedeutenden Toilettenluxus entfalten. Die Kostüme werden in New York und Paris hergestellt. Die Namen der vier Bilder sind „Reputation" von John Clymer, „Queen X" ein sehr interessantes Stück, das den Bundesanwalt Edwin M. Stanton zum Verfasser hat und den Chinesenschmuggel in New York behandelt. „American Maid" von Hamilton Smith und „A Daughter of Maryland."

*

Die „Selig Polyscope" kündigen ein neues Film-Dram der Selig Red Seal Plays an, das den Titel „The Barker" führt. Ein ungewöhnlich geschickt erfundener, sehr abwechslungsreicher Vorgang, der sich auf den Grenzlinien zwischen melodramatischer Tragik, menschlichen, tiefen Empfindungen, verbrecherischen Anschlägen und heiteren Episoden bewegt und dem das Zirkusleben besondere Farbe verleiht. Lew Fields

hat darin eine Rolle, die der von David Warfields berühmten „Musicmaster" im Unterton gleicht, und dem beliebten Komiker Gelegenheit gibt, die tieferen Seiten seines Könnens zu zeigen.

Die „Selig Worlds Library" zeigt diese Woche in bunter Abwechslung die Erschließung Japans durch Commodore Perry, Weberei in Java, die Seegrasindustrie Japans, das Haus von Thomas Jefferson und den pittoresten Golf von Castellamare bei Neapel.

„Skinners Baby" das neueste Wandelbild der „Skinner" Serie mit Bryant Washburn, Hazel Day, James Carroll und Ullrich Haupt in den führenden Rollen ist jetzt einer der Hauptschlager der Kleine-Edison-Selig-Essanay Kombination. Daneben wird „Open Places" mit Jack Gardner in der Hauptrolle und eine Fortsetzung der Serie „Do Children Count?" mit der kleinen Mary MacAllister von „Essanay" angekündigt.

Die Hortheimer Mutual hat für Jackie Saunders mit „Bab, the Fixer" eine neue drollige Komödie von dem reichen Jüngling, der arm, und dem armen Mädchen, das reich wird und von der schließlichen glücklichen Vereinigung der beiden gefunden, die jetzt zur Filmaufführung gelangt.

Das in der Vorwoche angekündigte neue Bild der „Mutual", „Souls in Pawn", war in der vergangenen Woche in der Loop zu sehen und tritt nun seine Wanderung durch die übrigen „Mutual"-Häuser an. Von seinem zeitgemäßen und interessanten Inhalt ganz abgesehen, ist es eine wirklich bemerkenswerte Leistung der immer mehr in emotionellen Rollen hervortretenden Schauspielerin „Gail Kane". Mit einem durch dunkles Haar und leuchtenden Augen für die Filmwirkung besonders geeigneten Gesicht verbindet die Künstlerin eine reiche und na-

türliche Ausdrucksfähigkeit, so reich, daß sie fast vergessen läßt, daß man die von ihr gesprochenen Worte nicht hört. Und diese Fähigkeit bleibt ihr in den Momenten, in denen junges Mutterglück zum Ausdruck kommt, nicht weniger treu, als in dem Augenblick, in dem sie sich als Spionin zum Tode verurteilt sieht; an der Leiche ihres ermordeten Gatten nicht weniger als bei der Entdeckung der Rechtfertigung seines Todes durch den Mann, den sie inzwischen lieben gelernt hat.

— „Wer wartet, bekommt Alles," sagt ein altes Sprichwort. Jawohl, auch eine Einladungskarte zur Hochzeit seiner Geliebten — mit einem Andern.

Vaudevilles.

Marjorie Lake, die bekannte Darstellerin von Hauptrollen für Wandelbilder ist zur Vaudevillebühne zurückgekehrt und wird in der heute beginnenden Woche in einer kleinen Operette im „Rialto Theater" genannt „College Days" auftreten.

* * *

Die den Hauptanziehungspunkt des dieswöchentlichen Programms bei McVicker bildende Operette heißt „The Dream of the Orient". Eine kraftvolle einaktige Skizze von Hilliar Booth „The Way out" wird gleichzeitig gegeben. Gute Akrobaten, dressirte Eisbären und lustige Sänger bilden den Rest des Programms.

* * *

Das neu dekorirte ColumbiaTheater ist gestern Abend mit einer Burleske, der Jack Singer „Behman Show" eröffnet worden. Sie ist in der üblichen Form der Burleske in zwei Akten. Durch die Komik der Mitwirkenden, Harry Lang, Vi. Casmore, George Douglas, Ameta Fynes, Lucille Manion und anderer und der neuesten Singer-Entdeckung „Tilton" wirkt sie sehr lustig. Der Chor besteht aus ausgesuch hübschen Mädchen, die wirklich gut singen und fesch tanzen können.

* * *

Seit dieser Woche ist auch das Star & Garter Haus wieder eröffnet und bringt zwei flotte Burlesken unter dem Namen „Art for Arts Sake" und „Hingle Dingle". Die Elemente einer wirksamen Burleske, lustige Solisten und hübsche, in originelle Kostüme gekleidete Chormädchen, sind in dem Hause in der gewohnten Weise vertreten.

Ravinia.

Eine Reihe schöner und angenehm temperirter Abende brachten Ravinia in der abgelaufenen Woche einen vollen Besuch, der auch an den Nachmittagen zum Kinderfesttag am Donnerstag und zum Schülerkonzert am Freitag sich einstellte. Das Repertoire der Sommerspielzeit steht nun fest, und so bringen die Wochen meistens Wiederholungen bereits gegebener Opern, die immer wieder den herzlichen Beifall der kunstverständigen Hörerschaft finden.

In der heute beginnenden Woche kommt eine Erstaufführung am Mittwoch, Massenets „Manon", mit Marguerita Beriza, Orville Harrold als des Grieux, Henri Scott und Morton Adkins. Dienstag ist ein gemischtes Programm. Zu der Puppenszene aus „Hoffmans Erzählungen" von Offenbach wird Wolf-Ferraris Oper „Das Geheimniß der Susanne" gegeben. Donnerstag Nachmittag ist wieder das übliche Kinderfest, an der sich Abends eine Aufführung von Szenen aus „Martha" mit Florence Macbeth in der Titelrolle schließt. Freitag Abend ist „Pagliacci" mit Marguerita Beriza als Nedda und Morgan Kingston als Canio, Samstag wird „Manon" wiederholt und Sonntag Rossinis „Barbier von Sevilla".

Montag bringt Richard Hageman im Wagnerkonzert außer dem Huldigungsmarsch Teile aus „Parsifal", der „Walküre" und der „Götterdämmerung". Freitag debutirt im Konzert der Kunstschüler Lois Baptiste Harsch, eine junge amerikanischen Pianistin, und singt George Edwin Knapp, ein Baritonist, der allerdings nicht mehr Schüler, sondern bereits als ein Lehrer seiner Kunst tätig ist.

Was die Filmspieler treiben.

Charles Chaplin braucht 100,000 Fuß Films für eine 2000 Fuß Komödie, so oft probiert er die Wirkungen seiner Ulke aus, bevor er mit ihrer Darstellung zufrieden ist. Er macht nie Pläne für seine Stücke. Sie ergeben sich von selbst aus Erlebnissen, deren humoristische Möglichkeiten er schnell erkennt.

* * *

Gail Kane gehört mit Mary Pickford, Marguerite Clark, Ethel Barrymore und anderen dem Damenkomite der Filmspieler an, das mit der Nahrungsmittelkontrol zusammen arbeiten wird. Sie wird demnächst in einem Bild auftreten, das zu Sparsamkeit im Verbrauch von Nahrungsmitteln anregen soll.

* * *

Kürzlich wurden in Santa Barbara 1119 Personen dafür bezahlt einen Abend in „Full Dreß" dort im Theater zuzubringen. Es handelte sich um eine Filmaufnahme dieses Theaters für ein neues Wandelbild, das in Vorbereitung ist.

* * *

William Russel hat sich in Santa Barbara eine Villa mit genügendem Gartengrund als Tummelplatz für seine prächtigen Hunde gemietet.

— Spricht aus Erfahrung. — Lehrer: James, weißt Du, welches der kürzeste Tag des Jahres ist? — Jame: Jawohl. Der, an welchem mein Papa sagt: „Na wart nur, Jimmy, eh' Du zu Bett gehst, werd' ich Dir das Fell ordentlich gerben!"

— Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Aber nicht für den Geschäftsreisenden.

„America Awake".

Eine Modeausstellung im Auditorium Theater.

Unter dem Titel „America Awake" findet seit dem 8 und bis zum 15. dieses Monats eine recht gut zusammengestellte Vorstellung im Auditorium statt. Ihr Wesen ist eine Modeausstellung, aber sie wird im Rahmen eines zehnaktigen Schaustückes gegeben und hat den patriotischen Zweck, der Navy Relief Society ein gutes Reinerträgniß zuzuführen.

Jenny Dufau als leitende Sängerin bringt einige Arien glänzend zu Gehör. Ein sehr anmutiges Luftballet und ein anderes, das auf der Bühne die Entbehrlichkeit zumindest der Fuß- und Schulterbekleidung zeigt, bestreitet den choreographischen Teil. An patriotischen Darbietungen ist ein sehr flotter Auftritt der Pfadfinderjungen, Konzert der Sousa'schen Marinemusikbande, Exerzieren der Marinesoldaten, eine Szene zwischen Lincoln, Grant und Lee mit Truppen der Nord- und der Südstaaten, und ein großes Schlußbild mit den allegorischen weiblichen Repräsentanten der Columbia und der Alliirten in sehr prächtig entworfenen und ausgeführten Kostümen.

Eine Moderevue der letzten hundert Jahre leitet die eigentliche Schaustellung der Moden „Herst 1917" an hübschen lebenden Modellen ein.

Von den kommenden Modesachen sind besonders die Mäntel von großer Schönheit. Lebhafte Farben und überaus reichliches Perlzwerk. Sonst fällt es auf, daß durchwegs wieder lange, enge Aermel getragen werden. Die Kleiderlänge ist unverändert, auch der Hals, Schulter und Rückenausschnitt. In den Frauenmoden ist mancher militärische Einschlag, doch ohne sich bis zur Geschmacklosigkeit aufzudrängen. Das Gesammtbild sieht gediegener im Material und einfacher in den Linien aus, als im letzten Jahr. Eine vollkommene Neuerung sind sehr große Handtaschen, die die Damen statt der Pompadours oder kleinen „Purses" tragen werden. Sie sind in lebhaftesten bunten Farben gehalten und sollen offenbar Raum für die großen Handarbeiten bieten, mit denen, wie erwartet wird, jede Frau diesen Winter für die Leute im Felde beschäftigt sein wird. Hüte sind meist sehr groß. Auch bei ihnen kommt die übrigens sehr kleidsame militärische Form nicht selten vor.

Ullrich Haupts Ueberbrettel.

Es war wie eine leise erwachende Hoffnung. Aus dem Getriebe des Tages mit seinem Haß und seiner Häßlichkeit hatten sich da auf einige Stunden diejenigen geflüchtet, die hofften, daß jene Stimmung des ganz echt Künstlerischen, zwischen Ernstem und Heiteren, zwischen dem, was tiefe Erschütterung auslöst und dem, was in jauchzender Fröhlichkeit aufjubelt, ihnen geboten werden würde. Das, was Wolzogen drüben als einen Ausdruck einer Zeit gefunden hatte, als er mitten hinein in dem Kampf der Bühne, zwischen Realismus und Symbolismus, mit dem bunten Getriebe seines ersten Ueberbrettels kam. Hundertfach mißverstanden, tausendfach sinnlos nachgeahmt, hat es sich doch im Erinnern derer, die seinen vollen Reiz verstehen und genießen, als eine liebe Erinnerung erhalten. Nun sucht Ullrich Haupt sie hier wieder aufleben zu lassen, um wenigstens mit dieser jungen Vergangenheit des deutschen Geisteslebens Fühlung zu erhalten, da uns der frische Quell des gegenwärtigen Kunstschaffens wohl auf lange abgeschnitten ist.

Ueber hundertundfünfzig füllten am Mittwoch den Saal beim „Roten Stern" bis zur Fassungskraft, weitere fünfzig mußten abgewiesen werden, weil es keinen Platz mehr für sie gab. Haupt und die anderen männlichen Mitwirkenden, Heinrich Löwenfeld, Theodor Christmann, Gustav Haussig, W. von Wolfframsdorff, waren im kleidsamen Biedermeierkostüm erschienen. Die beiden Damen, Anna Haupt-Boehmer und Elisabeth Glaesner, im modernen Gesellschaftskleid. Langsam nur, fast zögernd, drang der Geist des Ueberbrettels in die Hörer. Vielleicht, weil Löwenfeld, bei allem brillanten Witz, im Anfang nicht genug eindringlich die Fühlung herstellte. Vielleicht auch, weil gerade die ersten Sachen nicht ganz glücklich im Charakter des Ueberbrettels gewählt waren. Dann aber, als die wirklichen Ueberbretteldinge kamen, vor Allem Ullrich Haupt mit seinen eigenen Dichtungen und Liedern mit Marcel Salzers Trommler und mit Rideamus, als Anna Haupt-Boehmer mit feiner Nuanzierung und wirkungsvollem Minenspiel ihre wohl gewählten Stücke sprach und sang, als Elisabeth Glaesner in ernstem und heiterem Sang und in leicht graziösem Tanz die reizvolle Vielseitigkeit eines vom echten Temperament erfüllten Talentes betätigte, und als Christmanns urwüchsiger Humor sich entfaltete, da war das Spiel gewonnen. Eugen Kaeuffers Begleitung zu Haupts „Herrgott, kann das Mädel küssen!" schlug voll ein. Gustav Haussig sang zur Laute und Wolfframsdorff gab das Kabinetstück „Donnerwetter", und das Publikum ging ganz und voll mit. Erfahrung wird das Wenige beseitigen, das diesmal noch nicht ganz klappte. Und wer am 23. wieder kommt zum zweiten Ueberbrettel, der wird voll Freude mitwirken, um es zu einer dauernden Einrichtung im kommenden Winter zu machen.

Dr. B.

* * *

Deutsches Schauspielhaus.

Bei seinem Ueberbrettelabend kündigte Ullrich Haupt an, daß er diesen Winter, vom 6. Oktober angefangen, jeden Samstag und Sonntag in der Central Music Hall, Nr. 64 East Van Buren Straße, Schauspiele, Lustspiele und Schwänke zur Aufführung bringen wird.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Paulsgemeinde. Orchard und Kemper Place. Pastoren R. A. John u. J. Pister.

Die drei ausscheidenden Direktoren des Uhlichschen Waisenhauses, Herr Wm. Schick, Herr Georg Haake und Herr A. E. Gault wurden wieder erwählt. Da im September die Generalkonferenz unserer Synode in Pittsburg zusammentritt und unsere Gemeinde ersucht worden ist, einen Vertreter zu dieser Konferenz zu entsenden, so wurde Herr Arthur C. Lueder als Delegat der Gemeinde erwählt. Als Mitglieder wurden in den Frauenverein eingeführt die Damen: Lena Müller, Mathilde Braun, Hulda Best, Justine Wegener, Kate Hill, Tillie Egilhoff und Ernestine Heßler. Zur Aufnahme empfohlen wurden Frl. Friedericke Ruehl und Frau Barbara Macke. Frl. Edith Corbin und Frl. Elsa Kreßmann erfreuten die Versammlung mit musikalischen Vorträgen. Das jährliche Piknik für die Waisenkinder, vom Frauenverein veranstaltet, wurde in Brands Park abgehalten und war in jeder Hinsicht ein schönes Fest. Die Assembly war eine echt patriotische Feier. Frau G. Ickes, Herr Weiß und Herr Kaeuffer, Dirigent des Hausorchesters, sorgten für musikalische Unterhaltung. Das Sonntagschul-Piknik findet am Freitag, den 24. August, in Harms Park statt. Herr Pastor J. Pister und Familie verbringt seine wohlverdienten Ferien am Ox Bow Lake, Winegar, im nördlichen Wiskonsin, bei Herrn Wm. Kunschke. Der Männerverein machte einen Ausflug, um die „Parental School" unter der Leitung des Herrn Superintendenten P. A. Mortensen in Augenschein zu nehmen.

Immanuelsgemeinde. 40. Str. und Michigan Ave. Pastor J. Bollens.

Die Gemeinde zahlte einen Bond von $500 ab. Wir halten in diesem Jahre keinen Bazar ab, sondern eine Herbstkollekte im Monat September und Oktober. Die Sonntagschulräume, sowie verschiedene andere Zimmer und das Pfarrhaus sind durch die Güte des Frauenvereins, der die Kosten trug, renovirt worden. Als neue Mitglieder wurden in den Frauenverein aufgenommen: Frau Dorette Reuter, Frau Magdalene Vogel und Frau Margarete Wagner. Der Gemeinde schloß sich Herr Hermann Wagner an. Die nächste Versammlung des Männervereins findet am 14. August statt.

Philippusgemeinde. 36. Str. und Seeley Ave. Pastor A. Fleer.

In den Frauenverein wurde Frau Annie Iraug eingeführt. Drei neue Mitglieder wurden vorgeschlagen. Schatzmeister Paul Möllenhauer berichtete, daß wir bei unserem Sommerfest über $700 eingenommen haben. Unsere Gemeinde nahm am silbernen Jubiläum der Christus-Gemeinde in Desplaines teil. Pastor Fleer war zehn Jahre lang an dieser Gemeinde. Der Frauenverein machte einen Ausflug nach Willow Springs als Gast der Frau Wahl.

Paulsgemeinde. Edgewater Ave. Pastor Otto Kuhn.

Der Pastor der Gemeinde nebst Gemahlin durfte sein silbernes Ehejubiläum feiern. Die Feier wurde vom Frauenverein veranstaltet. Frau Vizepräsidentin Kreutz, die Frauen F. Richter, E. und A. Deckert und Herr Dr. D. Irion, welcher das Jubelpaar vor fünfundzwanzig Jahren in Warrenton, Mo., getraut hatte, hielten Ansprachen. Ein Festessen und ein schönes Geschenk vom Frauenverein waren Glanzpunkte der Feier.

Waisenhaus. Bensenville. Pastor E. Pinkert.

Das diesjährige Waisenfest, zu welchem immer tausende evangelische Christen zusammenkommen, findet am Donnerstag, den 23. August, statt. Fahrgelegenheiten werden in den Gemeinden von Chicago durch die Pastoren bekannt gemacht werden.

Proseminar. Elmhurst.

Die Herbstversammlung des Chicagoer Pastoralkreises wird am Montag, den 27. August, im Proseminar abgehalten werden. Zur gleichen Zeit hält an diesem Datum der Pfarrfrauenverein „Tabea" daselbst seine Versammlung ab.

Evangelische Liga.

Gegenüber den jungen Männern aus unseren Gemeinden, die in die Armee oder Marine eintreten, wird die Liga ihre Pflichten erfüllen und wird ein besonderes Komite hierin tätig sein. Man möge die Namen und Adressen aller aus unseren Gemeinden in die Armee und Marine Eintretenden sofort an Pastor R. Niebuhr, 1950 W. Grand Boul., Detroit, Mich., senden.

Ev. Generalkonferenz.

Herr Pastor J. Pister, als Sekretär des Eisenbahnkomites, macht folgende wichtige Bekanntmachungen für die delegirten Pastoren von Chicago und Umgegend: Den aus und über Chicago reisenden Delegaten diene zur Nachricht, daß die Baltimore & Ohio Bahn allen Pastoren eine Spezialrate anbietet von $5.50, Chicago nach Pittsburg, oder $11 für die Rundfahrt. Solche Pastoren, die nach Washington, Baltimore, Philadelphia oder New York während oder nach der Konferenz reisen wollen, erhalten eine Rate von Chicago aus von $9 oder $18 die Rundfahrt. Die Fahrkarten werden derart gestempelt, daß man genügend Zeit bekommt, der Konferenz in Pittsburg während der ganzen Dauer beizuwohnen. Für einen Privatwagen oder Spezialzug wird je nach Zahl der Angemeldeten gesorgt werden. Alle weitere Auskunft erteilt Herr Pastor J. Pister von der hiesigen Paulsgemeinde.

C. A. König.

Ahngeschossen.

In Thüringer Mundart von **August Rabe.**

Schäfer-Chröstel hatte ämal ä Harbest, wu de Hasenjagd gerade offgegangen warre, naus an Weinbarg ausgeträben. Ubne ös Holz, hernachen kömmt rongerwärtsg ä breeter Striefen Schonung mät kleenen Fichtchen, hernachen kömmt ä Graben, wu alle zahn Schrötte ä Weidenbusch drönne stieht, un zwöschen dan Graben un n Acker, dar ongne lusgieht, le't ä mannshucher, schräger Rand, dar mät Rasen bewachsen ös. Das ös immer Chröfteln sei Flacke. Entweder e stieht salt, le't beede Hänge off n Stock un guckt n Schafen zu. Un wenn e da seine Ruh' hat un de Hunne passen gut off, da kamm me droff rachne, daß ä Tager dreie droff ä Gedichte in Blättchen stieht. Wie gens Mal de Schossee gebaut war, da hatt' e ooch eens drönne, wu s hönge naus gingk:

„Wer ist der Stifter der Wohltat?
Der Herr Geheime Regierungsrat!"

Un wu se Koch's Rese'n erschlo'n hatten, da hatt' e eens gemacht, das fingk ahn:

„Endlich ist in unsrer Gegend
Auch ein großer Mord passirt."

Nochmöttge setzt' e sich garne an Rand onger ä Busch un ströckte Strömpfe und wenn n seine Gruße in ä Henkeltöppchen s Assen gebracht hatte un e hatte Möttag gemacht, da le't' e sich an Rand, de Tasche onger n Kopp, un kochte ä Värtelstünnechen Kraut (d. h. er schnarchte). Un da kunne me n getrust off ä anneres Flacke tro, e hätte s nech weis geköcht.

Ja, was ch erzähle wulle: Also, de Hasenjagd warre offgegangen, Bieberstein un noch ä Gothscher hatten se in Pachte un s warre ä Tag, su warm, wie manchmal in Sommer nech. Wenn nech dr alte Weibersommer römgeflo'n wärre un de Bromelbeersträucher hätten rute Blätter geköcht, hätte mr tunnt denke, s wär Johanni. Chröstel hatte Rampanchen un Klöse ze Möttge gehatt, hatte de drei ongerschten Westenknöppe offgemacht, lagk salt wie ä gepreßter Frosch un sante (sägte) gerade an ä buchen'n Scheite dorch ä Ast. Indam kommen die Jager de Schonung vär un hunn ä Hasen geschossen. Dr Hund, s ös eener von Röser-Hermann' seinen Treff gewast, ös in erschten Felle un noch nech ganz hasenreene. E setzt hän, packt s Häschen un reißt n de Kalunnen aus n Ranzen. E kröcht natürlich sei Macherluhn, aber in dan Oogenblöcke sieht Bieberstein ooch Chröfteln an n Ranne le'. E guckt n Härten ahn un hernachen n Hasen, da zackt s n in Oogen un ömm n Schnorrwichs röm un e wönkt dan annern. Wie dar rahn ös, tuscheln se mätt'nanner, gucken erscht ämal aus n Graben raus hönger n Busche vär, wu Chröstel drhönger le't, äb ooch de Schäferhunne weit satt wagt sin, hernachen zerren se dan Hasen de Gedärme volgbersch aus n Leibe raus un wärgen se n Härten ä paar Ellen weit in Hosenlatz nein, das annere lassen se hussen drnaben le'. Wie das fert'g ös, triechen se wedder noff hönger n Busch in Graben, eener lad't de Flinte un dr annere schneid't sich su ä röchtigen zünft'gen Stock von dan Weidenbusche ab. Etze zwöntern se sich zu, dr eene hölt de Flinte dorch n Busch dorch un schießt knapp an Chröfteln seinen Koppe alle beede Löse lus un dr annere karbatscht n in danselben Oogenblöcke eene mät dr Gerte öbber n Bauch.

Herre, da prallt mei Chröftel huch, reißt de Oogen off, greift an Bauch un tütt ä Blöt, als wenn e an Spieße stäk un sprönngt uff. Allweile sin n seine Schafe egal un s verschle't n ooch nischt, war geschossen hat, e hat nur dan eenen Gedanken: fix bei n Dotter. Un da setzt e lus, su fix, wie n seine alten Beene tro tunn. Aber e ös kaum ä paar Schrötte von Flacke, da wärd e je gewahr, daß n de Gedärme vorne rausbambeln. E rappt se besammen, brällt wie ä Stöcke Vieh un wärgt se nein in Hosenlatz bei die annern. Nunne wedder fort, immer n Weinbargswag einh'r-nonger. s Geblüte schlampert n schunne in Kniekahlen röm. Herre, off eemal trött e off was, — pardautz, le't e off dr Nase. Wie e hängucket, sieht e, daß e off ä Darm getraten hat. E wöß, daß da leichte dr Brand drzukomme kann, de Wiehtat hat galgend nachgelassen un er setzt sich hän un ongersucht die Geschichte. E zerrt un zerrt, eene Elle, zwee Ellen, off eemal hat e alles huffen — aber an seinen Bauche ös kee Untätchen, bluß dr Hase hat ongerwagens änne Masse aus seinen Darme verluren.

No, ä Dommer ös Chröftel ooch nech, e macht sich wedder zu, stieht off, gieht sachtchen off seine Schafe zu un pfifft ä Liedchen, als äb nischt passirt wär'.

Indam kommen de beeden Schötzen ooch schunne von ubne ronger un Bieberstein sprücht: „Recht warm heute, hier haben Sie einen Taler, trinken Sie mal!" „Ja, s ös ooch gut, daß me noch söches Watter hunn", meent Chröftel, „sost hätt' ech schunne de Ongerziehhosen ahngehatt un da wär ech, stra' mich, bis bei n Doktor gesprongen!"

— Zerstreut. Frau: „Ich sage Ihnen, der Weinhändler Schleucherl schreibt jetzt ein Werk über den Wein, und da macht er jetzt eingehende Quellenstudien dazu."

Professor: „Ich sag's ja, der Mensch muß immer pantschen!"

— Ein Harmloser. Polizist: „Heda! Wozu haben Sie die Leiter an das Fenster gelehnt?"

Dieb: „Da oben steht ein Glas mit einem Laubfrosch, und da wollt' ich bloß mal sehen, was für Wetter werden wird."

Vorbeugung.

Gast: „Kellner, ein Beefsteak! Aber das sage ich Ihnen gleich: Ein Mikroskop habe ich nicht bei mir!"

— Druckfehler. Der Selcher übergab seinem Aeltesten das Geschäft mit den Worten: „Durch Fleisch und Ausdauer kannst Du es so weit bringen, wie ich es brachte!"

— Schönbaer Widerspruch. „Der Schulze hat die Zuckerkrankheit."

„Das ist bitter."

— Gemütlich. Richter: „Sie gestehen also zu, Angeklagter, dem Kläger einen Bierkrug mit solcher Wucht an den Kopf geworfen zu haben, daß er in hundert Scherben ging?"

Angeklagter: „Herr Richter, es können auch ein paar weniger gewesen sein."

Lebenskunst.

„So lang wir ledig bleiben, dürfen wir uns immerzu aufs Heiraten freuen; wenn wir aber erst mal verheiratet sind, bleibt uns rein gar nichts anderes mehr zu hoffen übrig als die Scheidung!"

— Bär (zu einem Affen in der Menagerie): Ein Kerl ließ gestern seine Schnapsflasche in den Käfig fallen, deren Inhalt ich ausleckte, und nun habe ich einen kolossalen Affen. — Affe: Nee, Sie, den Bären lasse ich mir nicht aufbinden.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6006).

Silbenrätsel (6007).

(Eingesandt von Jakob Boresch.)

Willenskraft; Kriegshelden; Amiens; General.

Eine Silbe aus jedem der vorstehenden Worte herausgenommen, ergibt in gleicher Reihenfolge den Namen einer Königin.

Kreuzrätsel (6008).

(Eingesandt von Henry Langfeldt.)

1.... 2....
3.... 4....

Die Temperenz — 1—2.
Schreien Mordio und 3—2,
Hebt ein zufriedener 3—4
Den würzevollen 1—4.

Rätsel (6009).

Einst klopfte ich an Romas Tor
Und sprengte seine Riegel.
Wie Lavaglut schoß ich hervor
Aus des Gerichts Schmelztiegel.

Als Gott auszahlt' der Sünder Lohn,
Der Rache ließ die Zügel,
Zu Staub warf der Zäsaren Tron,
Die Stadt der sieben Hügel.

Mein Name schier verklungen ist
Gleich einer alten Sage,
Seit meinen Trotz gebeugt der Christ,
Getilgt des Landes Plage.

Doch bin unsterblich ich im Lied
Und trage edlen Samen
Dem Dichter gleich, dem Gott beschied
„Umlautend" meinen Namen.

Zahlenrätsel (6010).

1 2 3 4 5 6 3 5 7 3 2 8 9 10	Stadt in der Türkei.
2 11 9 3 12 6 10 11	Wald.
3 7 6 13 6 14 6 15 6 10 10	Wasserfall.
4 7 9 13 15 14 7 9 11	Held.
5 14 7 9 4 5	Stadt in Oesterreich.
6 11 2 10 15	Männlicher Vorname.
3 9 13 9 14	Völkerstamm.
5 16 10 8 9	Blume.
7 13 9 10	Tier.
3 2 14 11 9 3	Himmelsrichtung.
2 10 13 6	Weiblicher Vorname.
8 2 4 9 3	Provinz.
9 10 4 5 9 14	Vogel.
10 17 14 18 19 9	Baum.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben das **erste Wort.**

Buchstabenrätsel (6011).

Der Erste ist in Nassau,
Doch fehlt er in Burbon;
Der Zweite fehlt in Passau,
Du siehst ihn in Chalon;
Der Dritte fehlt in Essen,
Du triffst ihn an im Haag;
Doch nicht in Rom und Prag.
Der Fünfte ist im Fuchse,
Im Reh und Hasen nie;
Der Sechste fehlt dem Luchse,
Doch nie dem Federvieh;
Der Nächste in der Flamme,
Doch nie in Glut und Licht;
Der Letzte fehlt dem Stamme,
Dem Wipfel fehlt er nicht.
Du fragst, wo ist das Ganze?
In Deutschlands Dichterkranze.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung **an die „Rätselecke"** oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Ich leb' in Saus und Braus,
Und flüchtig ist mein Sinn;
Stets will ich oben 'raus
Und weiß doch nicht wohin.
Ich greife Jeden an,
Mein Beißen schonet keinen;
Und immer, wo ich bin,
Da fängt man an zu weinen.
Und wo man jemals wahr mich nimmt,
Gewöhnlich auch ein Feuer glimmt.

2. Rätsel.

Zwei Silben zeigen ein Tierchen an,
Das Flügel hat und fliegen kann;
Die beiden andern Silben aber
Bau'n auf dem Felde Korn und Haber;
Im Ganzen wohnen die ersten beiden
Und singen und springen vor Lust und Freuden.

3. Rätsel.

Man nennt ihn oft warm und er ist es nicht;
Versorgt ihn mit Futter, — er frißt es nicht;
Man sagt, daß er sitze, obgleich er doch hängt;
Man schmückt ihn mit Orden, die er nicht empfängt.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Rebus (6000).
Elfen.
Richtig gelöst von 79 Einsendern.

Versteckrätsel (6001).
F—lied—er.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Sechssilben-Rätsel (6002).
Delikatessenhaus.
Richtig gelöst von 74 Einsendern.

Homonym (6003).
Drachen.
Richtig gelöst von 81 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (6004).
Schneiderin.
Richtig gelöst von 78 Einsendern.

Logogriph (6005).
Paradies.
Richtig gelöst von 78 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Feuer.
2. Rätsel — Löwe.
3. Rätsel — Kreuzer.

Richtige Lösungen sandten ein:

Chas. Kaiser (6 Preisrätsel — 2 Nebenrätsel); Karl Berberich (6—3); Wm. Deubel (6—3); Frau W. Bechtold (5—0); Frank Oschatz (5—2); Frau Bertha Bork (6—3); Frau Ottilie Bocke (6—3); Herman Kornrumpf (6—3); Frau K. Weigand (6—3); F. H. Roeßler (6—3); L. Behrendt (6—3); L. Rippe (5—3); Frau Claire Bechtold (6—3); Emilie Joch (6—3); Karl Klaiber (6—3); Frau Elsie Sterzer (6—3); F. J. Schiele (6—3); L. Ille (6—3); Frau Louise Pinger (6—3); Louise Keefer (6—3); F. Joggerst (6—3); P. Hagen (6—3); Geo. Geerdts (6—3); Herman Seifferth (6—3); Fritz Joch (6—3); Otto Kaiser (6—3); C. E. Windler (6—3); Emilie Hamilton (5—3); Jakob Boresch (Sie werden Ihr Buch erhalten haben) (5—2); H. Hand (6—3).

Sophie Plummer (5—2); Maria Winter (5—3); Frau Johanna Grote (freut den Onkel) (6—3); Emil Malkowsky (6—3); Frau Auguste Lehmann (5—3); Henry Langfeldt (5—3); Michael Schmidt (6—3); Frau Margaretha Löwenstein (5—3); C. W. Schwarz (6—3); F. W. Heinke (6—3); Frau Käthe Schmidhofer (6—3); Frau Bertha Janz (6—3); Matthias Straka (6—3); Frau Maria Eleß (3—0); Karl Manshaupt (6—3); Adam Pill (5—3); Hermann Gumprecht (6—2); Frau H. Fröhlich (6—3); Frau Agnes Groß (6—3); Marie Frischkorn (6—3); Frau A. Gnadke (6—3); William Thüringer (6—3); Ernst Meinert (6—3); Harry Amicus (6—3); Wilhelm Beltz (6—3); Peter Weinand (6—3); M. Kofsky (4—3); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Anna Pinnow (6—3); Frau Lena Vogelberg (6—3).

T. de Vries (3—2); G. Michael (6—3); Fritz Allner (6—3); Paul Krauß (6—3); Carl Meier (6—3); Selma Kellenberger (6—3); Andy Seifert (6—3); Frau Mariha Rogge (6—3); Richard Kaufmann (6—3); Arno Maurer (6—3); L. Kratzmüller (6—3); Rudolf Vogel (5—2); Frau A. Walter (5—2); Marie Wolff (5—3); Frau E. Richter (5—0); Frieda Zimmermann (6—3); H. Zimmermann (6—3); Fritz Meyer (6—3); Max Sonnenschein (6—3); Frau M. Schadt (5—3); Frau Laura Meier (6—3).

Nachträglich:

Käthe von Frankenstein (6—3).

Prämien gewannen:

Nr. 6000 — 79 Lose — Gewinnlos Nr. 75. H. Zimmermann, 3824 N. Hamilton Ave.

Nr. 6001 — 72 Lose — Gewinnlos Nr. 29. H. Hand, 1437 Warner Ave.

Nr. 6002 — 74 Lose — Gewinnlos Nr. 61. Selma Kellenberger, West, Ja.

Nr. 6003 — 81 Lose — Gewinnlos Nr. 18. L. Ille, 1815 Howe Str.

Nr. 6004 — 78 Lose — Gewinnlos Nr. 51. Wm. Thüringer, 2046 Bissel Str.

Nr. 6005 — 78 Lose — Gewinnlos Nr. 6. Frau Bertha Bork, 321 Bluff Ct., Waukegan, Ill.

Erbetene Auskunft.

Tomatoe Catsup. — Aller Catsup muß in einem glasirten Topfe gekocht und in Gläsern oder Steintöpfen aufbewahrt werden. Zeigen sich im Catsup weiße Flecken, so ist er verdorben und ungenießbar. Man nimmt 1 Peck Tomaten, schneidet die Stielenden aus, wäscht sie und kocht sie in einem Granittopfe recht weich; nach dem Erkalten drückt man sie durch einen Durchschlag oder Sieb. Dann setzt man sie wieder auf das Feuer, fügt je 1 Eßlöffel Salz, gemahlenen schwarzen Pfeffer, gestoßene Nelken, Selleriesamen (in einem Muslinsäckchen), 1 Teelöffel Cayennepfeffer, sowie 2 Unzen Senfmehl hinzu und kocht 6 Stunden unter öfterem Umrühren; in der letzten Stunde muß fortwährend gerührt werden. Vor dem Erkalten setzt man noch 1 Pint guten Essig dazu und nimmt den Selleriesamen heraus; nach dem Erkalten wird der Catsup in Flaschen gefüllt, verkorkt und versiegelt an einem dunklen Orte aufbewahrt. 1 Peck Tomaten gibt 4—5 Quart Catsup.

Apfelsinen-Marmelade. Zu je 5 Apfelsinen nimmt man den Saft und die geriebene Schale einer Zitrone. Man wiegt die Früchte mit der Schale und rechnet ¾ Pfund Zucker auf 1 Pfund Frucht. Die rein abgeriebenen und gebürsteten Früchte legt man in einen Topf, übergießt sie mit kaltem Wasser, bringt dasselbe zum Kochen, schüttet es ab, gießt frisches Wasser darüber und kocht die Orangen, bis sich deren Schale leicht mit einem Stecknadelkopf durchstechen läßt. Dann schüttet man sie zum Abtropfen auf ein Sieb, schneidet sie in dünne Scheiben, beseitigt die Kerne, legt die Orangenscheiben in einen emaillirten Topf, gießt auf je 1 Pfund Frucht 1 Tasse von dem Wasser, worin sie zuletzt gekocht wurden, hinzu, fügt die Hälfte des Zuckers bei und läßt Alles ½ Stunde langsam kochen; hierauf gibt man die andere Hälfte Zucker daran und kocht die Marmelade unter fleißigem Umrühren, bis sie geleeartig breit vom Löffel läuft, und füllt sie, noch heiß, in Einmachgläser.

Reife Tomatoes einzumachen. — Ein ½ Peck gute, glatte, nicht zu reife Tomatoes werden ausgesucht und mit heißem Wasser abgebrüht. Dann zieht man die Haut ab, wiegt sie und gibt zu jedem Pfund Tomatoes 1 Pfund Zucker, Rinde und Saft einer halben Zitrone, ein kleines Stück Ingwerwurzel in Scheibchen geschnitten. Dies wird in einem Einmachetopf 3 Stunden langsam gekocht, dann nach dem Abkühlen in Gläser oder kleine Töpfe gegeben, die man fest zubindet.

Eine andere Art. — Die Tomaten werden erst in einer großen Schale mit kochendem Wasser übergossen. Dies löst die Haut, die dann leicht abgezogen werden kann, und die Tomatoes werden nun in einem Einmachetopf auf ein mäßig heißes Feuer gesetzt, ohne Zusatz von Wasser oder Gewürz, und langsam ½ Stunde gekocht. Dann gibt man sie kochend heiß in die Gläser und verschließt diese fest und dicht; die Gläser müssen bis obenhin aufgefüllt werden, um keinen Raum für Luft zu lassen, und an einem kühlen, dunklen Platz bewahrt werden. So halten sich die Tomatoes 2 oder 3 Jahre.

Hollunderbeeren-Likör. — Man übergießt reife Holl.-Beeren in einer großen Flasche mit gutem Kornbranntwein und läßt die Früchte verkorkt an warmem Orte einige Wochen ausziehen. Dann gießt man die Flüssigkeit auf ein Sieb, über das man ein reines, leinenes Tuch deckte, läßt sie ohne Drücken abtropfen und versüßt hierauf mit geläutertem Zucker. Noch schneller geht die Breitung, wenn man die Früchte zerdrückt, mit dem Branntwein vermischt, den dünnen Brei einen bis zwei Tage stehen läßt und dann abpreßt. Alles übrige ist, wie oben angegeben wurde, auszuführen. In dieser Weise aber wird der Likör nicht so klar und etwas herbe von Geschmack.

Hollunderbeeren-Wein. — 16 Quart Hollunderbeeren werden in einem Steintopf leicht gequetscht und mit 8 Quart kochendem Wasser übergossen, dann 24 Stunden stehen gelassen. Nun wird der Saft ausgepreßt, gemessen und auf jedes Quart ¾ Pfund Zucker zugesetzt. In ein kleines Beutelchen aus Mull oder Cheese Cloth gibt man 2 Unzen Zimmt und 1 Unze Nelken. Dies wird in den Saft getan, dieser zum Kochen gebracht und 5 Minuten kochen lassen. Vorsichtig, daß das Gefäß nicht springt, wird der Saft in einen Steintopf gegeben, mit einem Tuch verdeckt und zur Gährung fortgestellt. Wenn diese vorüber, wird der Wein filtrirt und in Flaschen gefüllt, die natürlich luftdicht verkorkt werden. Es ist große Vorsicht nötig, den Bodensatz nicht aufzurühren, der Wein muß unbedingt klar sein. Obige Quantität ergibt acht Quart fertigen Wein.

Ein anderes Verfahren ist das folgende: Hollunderbeeren-Wein: 13 Pfund von den Stielen gestreifte Beeren kocht man in 20 Quart Wasser eine Stunde lang. Gegen das Ende kocht man 1 Unze Ingwer (Ginger) und eine halbe Unze Zimmt ein. 20 Pfund Zucker werden in ein hölzernes oder steinernes Gefäß gegeben, der Saft aus den noch auszupressenden Beeren wird dazu gegeben und dann fügt man 2 Unzen Cremor Tartari zu. So bleibt dies 2 Tage lang im Keller stehen, dann wird es in ein Faß geschüttet, das Spundloch wird zugedeckt und die Flüssigkeit wird alle zwei Tage umgerührt. Nach beendeter Gährung gießt man 1 Quart Cognac dazu, verspundet das Faß und zieht nach 4 Monaten den Wein auf Flaschen.

J. G. — Es mag irgendwie Luft zugetreten sein oder vielleicht war der Behälter nicht genügend ausgeschwefelt. Schade! Aber ihn wieder süß zu machen, dürfte aussichtslos sein. Verbrauchen Sie den Essig als solchen und bereiten Sie sich — hoffentlich mit so gutem Erfolg wie letztes Jahr — einen anderen guten Trank. Bald kommen ja die Trauben und noch gibt es Rhabarber.

Inbezug auf Ihre andere erbetene Auskunft würden wir Ihnen eine Anfrage in irgend einem Geschäft für Damenwäsche empfehlen.

Ein neuentdeckter Raffael.

Ueber eine höchst merkwürdige Kunstentdeckung, die kürzlich in London gemacht wurde, wissen englische Blätter zu berichten. Es handelt sich dabei um nichts weniger als um die Wiederauffindung eines Raffaelschen Originals, das lange als verloren gegolten hatte. Die Geschichte seiner Entdeckung mutet so romanhaft an, wie die Entdeckung selbst.

Vor einigen Monaten erstand ein Londoner Bilderhändler in einer Auktion ein Bild, das angeblich eine Kopie der in den Uffizien von Florenz befindlichen Raffaelschen „Madonna del Pozzo" sein sollte. Dieses Bild der Florentiner Gallerie ist aber angeblich ebenfalls nicht von dem Meister selbst gemalt, sondern es gilt als die Kopie eines wahrscheinlich verloren gegangenen Bildes. Der Londoner Bilderhändler hatte diese Kopie einer Kopie für eine mäßige Summe einem seiner Kunden, einem bekannten Kaufmann der City, verkauft. Der neue Besitzer sandte es zur Reinigung und Auffrischung, und dabei entdeckte man, daß unter dem Bilde ein zweites vorhanden war, das genau denselben Gegenstand behandelte. Als das übermalte Bild ganz abgetragen war, sah man sich einem Meisterwerk gegenüber, das maßgebende Sachverständige als einen unverkennbaren Raffael halten, und das nach ihrer Ansicht das Original darstellen dürfte, nach der die Kopie in den Uffizien gefertigt wurde. Dem Bilde wird von Kunstkritikern, die es zu sehen Gelegenheit hatten, eine wundervolle Kraft und Männlichkeit in der Komposition nachgerühmt, die an die Bilder aus Raffaels bester Schaffensperiode erinnern. Entgegen der Ansicht, daß es sich hier um das verlorene Original der Kopie in den Uffizien handelt, sind andere Kunstkritiker der Meinung, daß man es mit einem von Raffael für die Herzogin von Mantua gemalten Madonnenbild zu tun habe, das in der Folge von König Karl I. von England angekauft wurde und nach dessen Hinrichtung zusammen mit anderen Bildern aus seiner Sammlung verschwand. Alle aber stimmen darin überein, daß es sich um ein hervorragendes Meisterwerk handelt.

— **Das Wagnertum in der Musik.** — Musik-Enthusiast: Es ist doch geradezu wunderbar, welche Fortschritte das Wagnertum bei uns gemacht. Wenn mich nicht Alles täuscht, spielt Ihre kleine Anna im Nebenzimmer etwas von dem Meister. — Mutter: O nein, so weit ist sie noch nicht. Ich glaube, Aennchen hat nur ein paar Mal falsch gegriffen.

— **Ein Sachverständiger.** — Frau: Von wem ist der Ausspruch: „Alles ist eitel?" — Mann: Von Salomo! Der mußte es wissen — er hatte tausend Weiber.

Börsennotirungen.

Chicago, den 11. August 1918.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch.	Niedrig.	11 Vorm.	Schlußpr.
Weizen—				
Sept	$2.18	$2.14	$2.14	$2.15
Mais—				
Dez ..	1.15½	1.14¾	1.14⅞	1.14⅞
Mai ..	1.12⅜	1.11⅝	1.11¾—⅞	1.12¼
Hafer—				
Sept	.58⅝—¾	.58	.58⅛	.58⅛
Dez ..	.58½	.58	.58	.58
Mai ..	.61⅛	.60½	.60½	.60⅝
Speck—				
Sept	43.25	43.10	43.15	43.17
Okt ..	—	—	43.00	43.00
Schmalz—				
Sept	22.70	22.67	22.67	22.75
Okt ..	22.85	22.80	22.82	22.87
Rippen—				
Sept	23.35	23.27	23.32	23.45
Okt ..	23.07-10	23.00	23.07	23.20

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Die Marktpreisverhältnisse der letzten Woche gewähren dem aufmerksamen Beobachter kein erfreuliches Bild, da bei fast allen vornehmlichen Produkten ein Anziehen der Preise zu beobachten ist, um einen halben oder ganzen Cent in kleineren Quantitäten; und es ist auch nicht die augenblickliche Verteuerung um ein Geringes, die bedenklich macht, es ist die Tendenz, das **allgemeine Steigen.** Butter, Eier, Kartoffeln, Mehl und alle Fleischsorten nehmen daran teil; dadurch macht sich die an sich geringfügige Preiserhöhung der einzelnen Bedarfsartikel auch im Haushalt von Woche zu Woche mehr fühlbar. Geradezu Aufsehen erregend war das Emporschnellen des Preises für Schweinefleisch, während sich das Steigen der Kartoffelpreise — hoffentlich wenigstens — ganz einfach durch die momentan geringe Zufuhr erklären läßt, nicht aber durch Spekulation oder Fehlernte. Gegen erstere hofft das Volk so wie so bald sichergestellt zu sein; letztere scheint nach den allgemeinen Marktberichten nicht befürchtet werden zu müssen.

Die Zufuhr erläutern folgende Zahlen:

	diese Woche	letzte Woche	entspr. Woche des Vorjahres	
Butter	80,823	73,226	64,435	Kübel
Eier	71,072	74,141	47,476	Kisten
Käse	3,888,000	4,527,000	3,629,000	Pfund
Lebendes Geflügel	2,860	4,206		Lattenkisten
Kartoffeln	152	230	235	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.20	—0.30
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut löslich, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	1.10	—1.50
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1	0.15	—0.75
Nr. 2		0.63
Nr. 3		0.50
Getrocknete Eier		0.75
Nur Eiweiß		1.10
Gummi — Arabischer	0.27	—0.45
Tragacanth, für Icecream-powder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.25	—0.30
„Maple"-Zucker (kanadisch)	0.22	—0.24
(Die Ernte ist ausverkauft.) Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.06½	—0.08
Große Nachfrage.		
Milchkrempulver		0.23

Zucker.

Laib, H. & E., 100 Pfund	10.18
Staubzucker, Stand	8.75
Granulirt, 100 Pfund	9.98
Nr. 7, 100 Pfund	8.20

Molkerei-Produkte.

Butter.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.39
„Extra Firsts", das Pfund		0.38½
„Firsts", das Pfund	0.37½	—0.38
„Seconds", das Pfund	0.36	—0.36½
Packwaare, das Pfund		0.32
„Ladles", das Pfund	0.33	—0.34

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.21¼	—0.21¾
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.21¼	—0.21¾
„Young America", das Pfund	0.22½	—0.23
„Long Horns", das Pfund	0.22½	—0.23
„Daisies", das Pfund	0.22¼	—0.22½
Tria, das Pfund	0.22½	—0.23
Schweizer, rund (neu), Pfund		0.28
do. (Block), neu, Pfund	0.23½	—0.24
Limburger, 2-Pfd.-Stück, Pfd.		0.20
do., 1 Pfund-Stück	0.20½	—0.21

Eier.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.32½	—0.33
„Ordinary Firsts", das Dtzd.		0.31½
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.28	—0.32
„Dirties", das Dutzend	0.27	—0.29
„Checks", das Dutzend	0.23	—0.27
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, schwere, das Pfund		0.19½
do., kleine u. mittlere, Pfd.		0.18½
„Broilers" (1½—2 Pfund, das Pfund	0.25	—0.27
do., leichtere, das Pfund	0.22	—0.25
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.18
Hähne, das Pfund		0.15
Enten, das Pfund	0.18	—0.20
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.18
Gänse, das Pfund		0.15
Junge Gänse, das Pfund		0.19
Perlhühner, das Dutzend		4.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.40
„Squabs", lebend, Dutzend		1.80
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.09
Kleine magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender. — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.14½	—0.15
60— 70 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.15½	—0.16
70— 90 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.16½	—0.17
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.17½	—0.18½

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund....$	0.23
do., Nr. 2, das Pfund	0.19
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.26
do., Nr. 2, das Pfund	0.23
do., Nr. 3, das Pfund	0.18
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.18
do., Nr. 2, das Pfund	0.14
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.15
do., Nr. 2, das Pfund	0.14
do., Nr. 3, das Pfund	0.11
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.12½
do., Nr. 2, das Pfund	0.11
do., Nr. 3, das Pfund	0.10

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß	43.00	—43.50
Schmalz, 100 Pfund	22.37	—22.42
Rippen, das Pfund	0.23¼	—0.23¾
„Plates", das Pfund	0.21¼	—0.21½
Schulter, das Pfund	0.18½	—0.18¾
Schenkel, das Pfund	0.20¼	—0.21¼
Speck, das Pfund	0.31	—0.31½
Schinken, das Pfund	0.24¾	—0.25

Südfrüchte.

(Notirungen von Al. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, Navels, die Kiste		3.75
Zitronen, California, Kiste	8.00	—9.00
do., kleinere Sorten, Kiste		7.50
Pflaumen, 4 Körbe	1.25	—1.50
Kirschen, süße, Case, 16 Qts.		1.75
do., saure, Case, 16 Quarts	1.00	—1.75
Pfirsiche, Georgia, Crate		2.25
do., Elberta, Korb		2.50
Birnen, Michigan, 16 Quarts	0.90	—1.00
do., Bushelkorb	1.50	—1.75

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von Al. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Per Faß	5.00	—5.50
Duchess, per Faß	4.50	—5.00
Bushelkorb	1.50	—1.75
Per Korb	0.50	—0.60

Beeren.

Blaubeeren, Case, 16 Quarts		3.50
Himbeeren, rote, 24 Pints	2.25	—2.50
do., schwarze, do.	1.75	—1.85
Brombeeren, 16 Quarts		2.25
Stachelbeeren, 16 Quarts	1.75	—2.00
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.50	—1.75
do., schwarze		2.25

Melonen.

Cantaloupes, Standard Crate		3.00
Arkansas	1.25	—1.50
Arizona		2.25
do., flache Kiste	1.25	—1.40
Gems, Crate		1.75
Honey Dew, Crate	1.25	—1.50

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Blumenkohl, die Kiste	0.75	—1.25
Eierpflanzen, Louisiana	1.00	—1.25
Erbsen, Illinois, Bushel	0.75	—1.25
Gurken, Illinois, Hamper	0.60	—0.75
do., hiesige, 2 Dutzend	1.00	—1.25
Karrotten, Illinois, 100 Bdl.		1.00
Kohlrabi, 100 Bündel	0.75	—1.50
Kraut, hiesiges, Crate	0.60	—0.70
do., heimisches	2.00	—2.50
Meerrettig, 12 Wurzeln	0.65	—0.75
Petersilie, heimische, Dutzend		0.10
Pfeffer, Crate		1.00
do., Korb	0.75	—0.90
do., Kiste		0.50
Pilze, Minnesota, das Pfund	0.15	—0.20
Radieschen, Ill., 100 Bündel		1.00
do., lange, weiße	1.00	—1.50
Rhabarber, hiesiger	0.05	—0.06
do., Faß		1.50
Rüben, rote, Ill., 100 Bündel	1.00	—1.25
Salat, Kopf—		
Illinois, die Kiste	0.25	—0.35
Endivien, die Kiste	0.15	—0.20
Blatt, die Kiste	0.10	—0.15
Schnittbohnen, Illinois, grüne, Hamper	0.40	—0.50
do., die Kiste	0.40	—0.50
do., gelbe, Ill., der Korb		0.10
do., die Kiste	0.50	—0.60
Sellerie, Michigan	0.35	—0.50
Spinat, Illinois, Kiste	0.25	—0.30
Squash, der Korb	0.10	—0.15
Süßkorn, Illinois, Hamper	0.75	—1.00
do., Sack	0.50	—0.60
Tomaten, Illinois, Case	0.20	—0.25
do., Michigan, Korb		0.35
Turnips, Michigan, der Korb		0.35
do., heimische, Sack		0.40
Wasserkresse, das Faß		3.00
Zwiebeln, heimische, Bündel	0.04	—0.05
do., California, Sack	1.90	—2.00
do., Ill., Sack, 70 Pfund	0.90	—1.15

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota, per Bushel	1.45	—1.60
Virginia, per Sack, 90 Pfund	4.50	—5.50
Hiesige, per Sack, 90 Pfund	1.50	—2.25
New Jersey, Bushel	1.75	—1.85

Getreide, Mehl und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—		
Nr. 2, rot	2.40	—2.42
Nr. 3, do	2.30	—2.40
Nr. 4, do	2.25	—2.36
Nr. 2, hart		2.60
Nr. 3, do	2.52	—2.60
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher	2.90	—3.00
Nr. 2, do	2.85	—2.90
Mais—		
Nr. 2, gemischt	2.12	—2.20½
Nr. 3, do	2.17	—2.20
Nr. 2, gelb	2.12	—2.21
Nr. 3, do	2.12	—2.16
Nr. 2, weiß	2.23	—2.25
Nr. 3, do		2.25
Zufuhr—		
Weizen......—; Mais		704,000
Verschiffung—		
Weizen......—; Mais		370,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß		0.72½
Nr. 3, do	0.70	—0.71
Nr. 4, do	0.66	—0.70
„Standard"	0.70½	—0.72½
Gerste—		
Malz	1.35	—1.47
Futter		1.40
„Screenings"	0.75	—0.85
Roggen—		
Nr. 2	1.88	—1.90
Mehl (Frühjahrsmehl)—		
„Standard", das Faß	14.25	—14.70
Patent, do.	13.50	—14.15
„Straights", do.	12.50	—13.00
„Clears", do.	11.50	—11.75
(Wintermehl)—		
Patent, do.	12.00	—13.50
„Straights", do.	10.00	—13.20
Roggen, do.	10.50	—12.75
Kleie, die Tonne	38.00	—40.00
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	20.00	—21.00
do., Nr. 1	19.00	—20.00
do., Nr. 2	17.00	—18.00
do., Nr. 3	15.00	—16.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	21.00	—22.00
do., Nr. 1	19.00	—20.00
do., Nr. 2	17.00	—18.00
Kleeheu	17.00	—19.00
Illinois, Indiana, Wisconsin-Futter	10.00	—13.00
Packheu	9.00	—9.50
Alfalfa	18.00	—23.00
Stroh—		
Roggen	11.00	—12.00
Hafer	9.50	—10.50
Weizen	9.00	—9.50
Kleesamen, „Cash Lots"	14.00	—18.50
Timothysamen, „Country Lots"	5.00	—8.00
September	9.25	—9.75
Flachs—		
Duluth		3.45

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgef. Ochsen	13.35	—14.35
Mittlere bis gute	7.35	—13.25
Jährlinge	10.50	—14.00
Fette Kühe und Rinder	6.60	—12.25
Bullen	6.00	—10.25
Kälber, gute bis ausgef.	7.50	—13.50
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	16.15	—16.95
Schwere Fleischerwaare	16.85	—17.00
Leichte Fleischerwaare	16.80	—17.00
Leichte Speckwaare	16.10	—16.95
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	15.85	—16.45
Gemischte, do., 200—250 Pfund	15.85	—16.30
Ferkel, mindere bis beste	11.50	—14.50
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	13.00	—15.20
do., geringere Sorten	10.50	—12.50
Jährlinge	9.25	—12.50
Wethers, geringe bis beste	8.50	—11.00
Ewes, geringe bis beste	6.00	—9.50
Böcke	6.25	—7.50

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 11. August 1917.

1809 Block O	1845 Kroft Sam
1812 Brand Henry	1846 Krim A
1814 Buhrmann Daniel	1848 Latin Lizzie
1815 Cauer J F	1850 Lebirston H
1818 Ebemel Julius	1851 Lebb R
1819 Cohn Max	1852 Linn M
1823 Feldmann Aron	1854 Lohn Frank
1825 Goldstein M	1857 Marks J
1826 Großmann G	1858 Marks P
1827 Gut Aler	1859 Mar H
1829 Heißler A K	1862 Michalowski T
1830 Hermann A	1878 Rubin J
1831 Hermann Pauline	1884 Schultz Gustaf
1835 Hurwitz M	1888 Solka Michael
1838 Katz Isidore	1892 Steinberg A
1840 Klarf R	1894 Strook Helen
1841 Kossel H	1899 Weisberg M
1842 Kosner Sam	1900 Wolf H
1843 Kromer T	

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-8 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5th AVE.

Von Albert Weiße.

Quabbe: Sie sind im Irrtume, lieber Lehmann! Die Kriegserklärung Chinas an Deutschland ist nicht als ein humoristischer Beitrag zu der Geschichte des Weltkrieges aufzufassen... Es ist den Chinesen wirklich ernst damit, sich den Alliirten anzuschließen, und im Verein mit ihnen die Hohenzollern-Dynastie auszurotten und dem deutschen Volke zu einer demokratischen Regierungsform zu verhelfen! Wo Alles haßt, kann doch John Chinaman nicht lieben!

Charlie: Wären die Chinesen nur früher auf den guten Gedanken gekommen! Es stände heutzutage wahrscheinlich besser um die Welt. Zu dem Geschäft, Kaiserreiche zu stürzen und auf ihren Ruinen Freistaaten zu gründen, oder vice versa eine Demokratie in eine autokratische Regierung umzuwandeln, sind sie berufener, geübter und geschickter, als alle übrigen Feinde des deutschen Reiches, Liberia nicht ausgenommen. — Haben sie doch das schwierige Kunststück eines solchen Regierungswechsels in den letzten Jahren schon drei oder viermal fertig gekriegt und sich dabei nicht mehr echauffirt, als die Schwaben, wenn sie ihr Cannstatter Volksfest feiern! —

Quabbe: Als Kriegsmacht hat China wohl nicht viel zu bedeuten...

Lehmann: (schnell einfallend) als Kriegsmacht nich, wohl aber als **Waschmacht.** Wo so ein schlitzoojiger, chinesischer Waschonkel seinen Waschzuber hinsetzt, da wachst for einer bodenständigen Waschfrau kein Gras nich' mehr! — So ist es auch zu erklären, det die jesamte Waschweiber-Zunft von Berlin in Jubel ausbrach, als die chinesische Kriegserklärung eintraf. Ihr jefährlichster Konkurrent is dadurch jetzt zum „alien ennemi" geworden! Wehe ihm — aber dreimal wehe dem deutschen Staatsbürger, wo aus Sinfonie (Quabbe: Sie meinen Sympathie) mit dem neuen Reichsfeinde seine Wäsche noch in eine chinesische Waschanstalt waschen läßt! — Lehr' mir Einer die Berliner Waschweiber aus die Acker-Straße kennen! — Au, meine Backe!

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die sagt, die Tscheinimänner hätten nie an Dschermänie den Wahr dieklärt, wenn sie die Dschäpps nicht dazu aufgeputscht hätten — Sie sind sehr piesfulle Piepels und gar nicht for den Wahr gebaut; aber die Dschäpps haben ihnen nur die Scheuß (choice) gelassen, mit die Dschermäns zu feiten, oder von ihnen selbst verhammätscht zu werden — —

Lehmann: Ja det is so die landläufige Auffassung von die Sache. — Ick aber habe mich eine andere Ansicht jebildet! Wo immer et in die politische Fechtschule heutzutaje stinken dut, da stecken diese Japs ihre jelben Nasen nur so jerne rinn, aber an die Uffhetzung der Chinesen jejen den deutschen Kaiser sind se janz unschuldig. — Die Habgier un' det böse Beispiel sind die einzijen Lokomotiven. (Quabbe: Sie meinen: Motive), wo die Chinesen in den Krieg hineinziehen tun. Von die Waschonkels hierzulande is, wie ick vermute, die Nachricht in's himmlische Reich jedrungen, det Onkel Sam eine riesije Pumpanstalt for alle Völker zur freien Verfügung anjelegt hat, wo Willens sind, uff die Seite der Alliirten zu kämpfen! — Sollten sich die Chinesen diese schöne Jelejenheit, ihre durchjeschwärzten Finanzleje mit Onkel Sams Milliarden wieder uffzupolstern, entjehenzulassen?... So dumm sind sie noch lanje nich!....

Grieshuber: Da sie aber voraussichtlich die Letzten sein werden, die den Onkel Sam anpumpen wollen, mag es ihnen ergehen, wie dem sprichwörtlichen Letzten, den die Hunde beißen. Wenn der Pumpenschwengel in stetige Bewegung versetzt bleibt, muß auch der tiefste Brunnen schließlich vollständig ausgepumpt werden! — Außerdem wußten die Rechenmeister in Washington zwar sehr wohl, daß jeder Krieg Geld, Geld und nochmals Geld kostet; daß aber dieser Krieg, wenn er einzig und allein auf Kosten der Ver. Staaten weiter geführt wird, mehr Geld kosten wird, als alle Münzen des Landes in Doppelschichten prägen können, diese Einsicht ist ihnen erst nach und nach gekommen! — Ihre Kostenanschläge für die eigene Armee und Flotte bleiben so weit hinter den wirklichen Kosten zurück, daß man jeden ausgeworfenen Posten mit 3 oder gar 5 multipliziren muß, um zu einem annähernd richtigen Resultat zu kommen!

Charlie: Wenn die Aktien so stehen, dann mag der, von einem Spaßvogel im Kongreß gemachte Vorschlag, am Weißen Hause das bekannte Wirtsschild: „**Hier wird nicht gepumpt!**" aufzuhängen, allen Ernstes in den hehren Hallen der Gesetzgebung müssen erwogen werden!

Lehmann: Armer Carranza!

Quabbe: Warum bedauern Sie den Mann? Er hat doch noch nicht den geringsten Versuch gemacht, eine Anleihe bei unserer Regierung aufzunehmen!

Lehmann: Sie haben wohl nich' jelesen, det Carranza schon vor Wochen bei den mexikanischen Konjreß um die Erlaubniß nachjesucht hat, eine Pumpe von 100 Millionen Pesos anzulegen! —

Quabbe: Gewiß hab ich das gelesen. Da Carranza aber sehr wohl weiß, daß er auf den Namen der Republik Mexiko keine 100 Pesos, viel weniger hundert Millionen, borgen kann, so nahm ich an, daß er um dem Volke die Augen zu öffnen, mit der erbärmlichen Finanzlage Mexikos grausamen Scherz treiben, oder aber, einen großartigen „Bluff" loslassen wollte! Daran, daß er den Onkel Sam anpumpen könne, hat er wohl nie im Ernst gedacht! — Waren doch schon im letzten Frühjahr die gewöhnlichen amerikanischen Soldaten, die auf Villa Jagd machten, gewarnt worden, so lange sie in Mexiko waren, kein Geld zu zeigen noch viel weniger den Mexikanern einen roten Cent zu borgen, da sie in dem einen, wie dem andern Falle ihr Geld nie wiedersehen würden.

Grieshuber: Desto besser, wenn Carranza keine Pumpgelüste zeigt. Dann wird er auch nicht, wie die anderen Gäste, die zu gleichem Zwecke nach Washington kamen, auf der Durchreise in Chicago vorsprechen; und unser trefflicher Bürgermeister, der auf der beständigen Flucht vor Gästen dieser Art selbst nur auf kurze Zeit Gastrollen im Rathause geben konnte, wird sich jetzt mit gewohntem Eifer der Erledigung seiner Amtsgeschäfte widmen können.

Quabbe: Schade nur, daß er bei diesem löblichen Tun des Rates und der Unterstützung der Stadtväter ermangeln muß. Der Stadtrat hat sich bis zum Oktober vertagt.

Grieshuber: Das ist nicht mehr wie recht. Wurst wider Wurst! Haben die Ratsherren so oft und so lange ohne den Bürgermeister Chicago regiert, so kann der Bürgermeister jetzt auch einmal zusehen, wie er mit der Regierung der Stadt ohne die Ratsherren fertig wird. Eine Erholung und ein Ausspannen von ihren schweren Amtsgeschäften ist den vielgeplagten Männern wohl zu gönnen.

Lehmann: Vom Erholen und Ausspannen schreibt in diesen Fall der Apostel Paulus nischt! Unsere Aldermänner sind viel zu jewissenhafte und uff die Arbeit erpichte Leute, als det se ihre freie Zeit in der Fremde mit Taubenschießen, Fischfangen, Vogelstellen un' ähnlichen Unfug dotschlagen sollten. Sie sind nach dem Osten jejangen, um die dortijen Stadtverwaltungen einjehend zu studiren, un' hoffen, mit einem Sack voll Reformvorschlägen, wie et och in Chicago ennerscht un' besser werden soll, im Herbst zurückzukommen.

Quabbe: Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit wollen sie auf dieser Studienreise der Lizensirung und dem Betriebe der Schankwirtschaften zuwenden. Sie hoffen, durch Vergleich mit anderen Städten die hier eingerissenen Uebelstände bloßzulegen und nach ihrer Rückkehr durch Erlaß von geeigneten Ordinanzen abzustellen. In Boston, der ersten Station ihrer Erforschungs-Expedition, haben sie bereits eine für unsere Stadt sehr beschämende Beobachtung gemacht. Im Gegensatz zu seinen hiesigen Kollegen ist der Bostoner Gastwirt ein Gentleman, der, wie Caesars Weib, über jeden Verdacht erhaben ist. Er bekleidet Ehrenämter und ist häufig sogar ein hochgeachtetes Mitglied einer prominenten Kirchengemeinde. Und wie der Wirt, so seine Gäste, lauter ordnungsliebende, gesittete und brave Männer. Sein Lokal gleicht einem Schmuckkästchen, in dem es keine Zwischenwände, keine Vorhänge, keine Hinterstübchen gibt, wo „etwas" passiren könnte, was das Tageslicht zu scheuen hätte. Daß in seiner Wirtschaft Raubanfälle auf seine Gäste vorgekommen sind, ist überhaupt noch nie dagewesen; ebenso wenig ist er selbst jemals von ungeladenen Gästen in seiner Eisbox internirt worden. Kein Gast — und wenn ihm vor Durst die Zunge am Gaumen klebt — darf in Boston fürchten, vom Wirte oder einem anderen Gaste zu einem „Drink" eingeladen zu werden. Das Traktiren und Traktirtwerden ist nach Bostoner Begriffen verächtlich, gemein und unmoralisch. Die Atmosphäre in den Wirtschaften ist überhaupt so rein, daß keine Sonntagsschullehrerin Anstand nehmen kann, darin ihren Kindern Mores Culturam et Religionem beizubringen. Well, Mr. Charlie, how is that for high?

Charlie: Die Botschaft hör' ich wohl, allein es fehlt der Glaube! Und, wenn Alles wortwörtlich wahr wäre, sagen Sie, welchen sittlichen Wert kann es in dieser Zeit noch haben, daß die städtischen Argonauten auf die Suche nach einem Saloon-Paradiese gezogen sind und es auch gefunden haben? Eine gründliche Bierreise durch die Kneipen Chicagos wäre weniger kostspielig und umständlich gewesen, als eine Studienreise nach der Bohnenstadt, und hätte genau ebenso viel oder so wenig Zweck gehabt, als diese!

Grieshuber: Ich muß Dir ganz entschieden widersprechen. An dem nachahmungswerten Beispiel des Bostoner Kollegen solltet Ihr Chicagoer Schnapsbudiker erkennen, daß es nur Eure eigene Schuld ist, wenn Euer Gewerbe in der Achtung der Welt auf der untersten Stufe und nicht viel höher steht, als das der professionellen Gauner und Bauernfänger. Ihr solltet Euch mit einem moralischen Ruck aufraffen, den Bostonern nachzueifern und durch eigene Besserung das Odium, das Euren Giftbuden anhaftet, vertreiben.

Charlie: Talk is cheap, but it takes money—since the first of August fifteen cents for a drink—to buy whisky. Wenn wir es selbst wollten und könnten, zu einer Besserung unserer selbst und unseres Gewerbes ist es zu spät. Wir befinden uns in der Lage des armen Schächers, der unmittelbar vor dem Galgen steht — Stadt, Staat und Onkel Sam sind auf unseren vollständigen Ruin aus, und es ist nur noch eine Frage kurzer Zeit, wenn der letzte Saloonkeeper an den Gedärmen des letzten Barkeepers aufgehängt wird oder aus Verzweiflung sich selbst aufhängt. Ganz abgesehen davon, bemerkt Ihr nicht, wie stark das Gas heute flackert? Das kommt davon....

Grieshuber (einfallend): Daß infolge des ewigen Kickens der Konsumenten über den hohen Preis vom Gas die Gasgesellschaft jetzt einen großen Teil Luft mit dem Gase liefert. Natürlich müssen wir auch für die gelieferte Luft bezahlen, wenn auch nicht ganz so viel wie für das Gas.... der Publikus ist immer der Dumme. Im Uebrigen ist es Zeit, mit der Arbeit zu beginnen. Charlie, bring' uns, aber etwas dally, die Karten.

Zahnärztliche Arbeit zu liberalen Preisen.
DR. NELSON, DENTIST
Nachfolger der
UNION DENTAL CO. 403 S. Wabash Ave., Südwest Ecke Van Buren Straße und Wabash Ave.
8:30 Morg. bis 9 Abds tägl.—Sonntags 9-12

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29jl,son*

NORTH AVENUE STATE BANK
NORTH AVE. & LARRABEE ST.
CHICAGO
3% auf Ersparnisse 3%
Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.
Sicherheits-Gewölbe
Beamte:
Landon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles E. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Roehling, Kassirer.
Clarence E. Stimming, Hilfskass.
Victor H. Thiele, Hilfskassirer.
Offen Samstag Abend von 6 bis 9.
insondbls*

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191.
oktmisafon*

Leset die „Abendpost"

Sichere Anlage-Papiere

Zu Anlagezwecken empfehlen wir als sicher und einträglich

United States Government 3½%, Liberty Loan' von 1917

Ausländische Regierungs-Anleihen

6% Erste Hypotheken Gold-Bonds,

gesichert durch gutgelegenes Chicagoer Grundeigentum.

7% Vorzugsaktien erster industrieller Gesellschaften.

Aufträge auch auf spätere Lieferung, innerhalb angemessener Zeit, werden angenommen.

Auskünfte in allen sonstigen Geldangelegenheiten bereitwilligst u. unentgeltlich erteilt

— Man schreibe deutsch oder englisch. —

WOLLENBERGER & CO.

Bankgeschäft

105 S. LaSalle Str. Chicago Borland Gebäude

Das ledige Kind.

Von Karl Zangerle.

In unseren lachenden Weinlanden an der Etsch, ga gibt es der gastlichen Stätten viele, allwo man einen guten Tropfen zu erschwinglichen Preisen schänkt. Und es wohnen Menschen in diesen Gefilden, die wenig Geld und trotzdem eine rote Nase haben. Frägst du einen davon, von wannen dieser Zwiespalt der Natur käme, so redet er dir ein Längliches von jenem grausigen Frostjahre anno Tobak, da das Quecksilber fror, so daß man es schmieden konnte, und rühret dein Herz mit der schaurigen Mär, daß seiner Nase Maienblüte dieser glazialen Epoche zum Opfer gefallen sei.

Aber wahrlich, ich sage dir: Glaube ihm nicht, dem Mann mit der erfrorenen Nase, sondern schleiche ihm nach, wenn er feuchtglänzenden Auges durch die Lauben wallt, schrecke nicht zurück, wenn er sich in einen düster gähnenden Eingang stürzt, sondern turne ihm nach und da, wo der Mann seinen Frostschaden tief in einem Glase roten Weines begräbt, da lasse dir von derselben Sorte reichen, zerdrücke den ersten Schluck vorsichtig zwischen Gaumen und Zunge und dann — dann sage mir, ob ich dir schlecht geraten habe.

Hüte dich aber, Fremdling, hüte dich vor Frostschaden!

Gehst du aber den jungen Burschen nach, die, keck das moosgrüne Plüschhütl aufs Ohr gedrückt, die pechschwarze Virginia im Mundwinkel pendelnd, durch die Lauben schreiten, so laß es dich nicht wunder nehmen, wenn du solchergestalt in ein Weinstübchen gerätst, wo du vergeblich nach dem leuchtenden Brande frostgeschädigter Riechkolben Umschau hältst.

Hier, mein Freund, sitzt der Brand tiefer; hier gloit er unter der linken Westentasche; hier gibt es nicht erfrorene Nasen, wohl aber versengte Herzen und so du einen Blick tust in die nachtschwarzen Augen der Kellnerin, so wird es dir just, als hättest du von der Gilfkanzel in die märchengrüne Tiefe der Passer geschaut.

Hüte dich aber, Fremdling, hüte dich vor Brandschaden!

Im Brunnhaferburschen aber war doppelte Gefahr: Da pinselte der feurige Küchelberger flammende Karmintinten auf die Gesichtsvorsprünge der Alten; da entfachten die schönen Augen der Anna gefährliche Brände in den Herzen der Jungen. Während jedoch die Alten ihrem roten Widersacher einträchtiglich und mit großer Beharrlichkeit zu Leibe gingen, bekriegten die Jungen sich untereinander in jenen Stichelreden, die dem Südtiroler so geläufig sind und von denen man nie genau wissen sollte, war es ernst gemeint oder Spaß. Nur manchmal sagte es ein gezwungenes Lächeln, ein scharfer, schneller Blick, ein leicht zitterndes Weinglas in der Hand des Rivalen dem lachenden Angreifer, daß nun der Scherz anfange aufzuhören.

Die Anna hatte für jeden ein freundliches Wort, aber sie bevorzugte keinen. Sie behandelte den Seeber und den Gritzner, die ihr beide schon ernstliche Heiratsanträge gemacht hatten, nicht anders als zum Beispiel den staten Flarer Max, den jungen Schlossermeister, der noch nie ein überflüssiges Wort mit ihr gesprochen hatte, trotzdem er jeden Abend zwei Stunden im Herrgottswinkel hockte.

Auf diesen Max Flarer wußte übrigens niemand einen Vers zu machen: Er trank seinen Wein mit Wasser — zum namenlosen Entsetzen und zur unsäglichen Verachtung der Alten — und er tat mit der Anna so kühl, als wenn sie seine Großmutter gewesen wäre — zur völligen Beruhigung und augenscheinlichen Genugtuung der Jungen.

Da geschah indes eines Tages etwas Unerhörtes! Es erschien ein schmucker Oberjäger im Brunnhoferbuschen, trat ohne weiteres auf die Anna zu, nannte sie „du" und beide bewillkommneten sich herzlich. Bei dieser Gelegenheit will der Gritzner gesehen haben, daß der Flarer Max windelweiß wurde und zur Türe hinauswankte, als hätt' er heute seinen Wein mit Spiritus getrunken statt mit Wasser. Ueber die Anna aber und den Oberjäger war des Wunderns und der Vermutungen kein Ende.

Als sich aber das Mädel Nachmittags frei nahm und mit dem Oberjäger lustwandelnd in der Gilf gesehen wurde, da begannen sich die Jungen vom Brunnhoferbuschen erklecklich zu entrüsten.

Jeder erinnerte sich dunkel irgend einer Mizzi, Zenzl oder Vefa, bei welcher er, falls er ihr die der Anna geschenkte Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet hätte, sicherlich mehr erreicht haben würde und jeder fühlte sich gewissermaßen persönlich geschädigt. Einer nach dem andern blieb aus. Der Flarer Max ging ihr sogar auf der Straße in weitem Bogen aus dem Wege.

Inzwischen zog der Frühling ins Land, der wundervolle Meraner Frühling, der leider — wie alles Schöne auf dieser Welt — von kurzer Dauer ist; der Sommer rauschte mit heißem, sengendem Flügelschlag durch den Etschgau und es kam der Herbst. Der goß seine satten Farben über die Lande, und als er all sein herrliches Rot, Gelb und Braun im Tal und an den Hängen verpraßt hatte, warf er noch eine Schachtel voll leuchtendes Weiß über die Felsengipfel der Texelriesen, so daß sie blinkten und gleißten wie aus Marmor gehauene Zinnen einer Titanenburg. Zum Schluß aber blies er die Luft klar, auf daß die Menschlein sein Werk auch gut sehen könnten.

Die alte Gilde aber vom Brunnhoferbuschen pilgerte eines Tages hinauf zu den Pergeln und die würdigen Männer tauschten mit Kennermienen ihre Vermutungen über Menge und Güte des zu erwartenden Rötels aus. Hernach begab sich die wackere Schar wieder unverweilt zum Buschen zurück, wobei die frostgeschädigten Gentlemen des Flarer Max ansichtig wurden, welcher schamlos genug war, sich soeben beim Brunnen ein Glas Wasser zu holen, ein Vorgehen, welches die Herren veranlaßte, ihre tiefe Betrübniß und ihren lebhaften Abscheu ob solcher Verworfenheit auszudrücken und den gesunden Geisteszustand des besagten Flarer ernstlich in Zweifel zu ziehen.

Dieser aber wartete inzwischen geduldig am Brunnen, bis die Pfnatscher Trina sich bewogen fühlen würde, ihre gefüllte Kandl hinwegzunehmen. Diese vortreffliche Dame hatte jedoch weit Wichtigeres zu tun: sie war eben beschäftigt, einer Freundin ihres edlen Herzens die neuesten Lokalskandale in der denkbar freiesten Bearbeitung vorzutragen.

„I sog dir, Knattler Sefa: geah m'r aweck mit die Kellnerinnen. Wo man an Kreiz'r drauftut, sell isch die Bessere."

„Jo, aber von der Brunnhofer Anna hat man nie nix g'heart."

„Hear m'r auf. I woaß schun, wos i woaß.... Mit'n selb'n Oberjäger, gell?.... Und iatz isch sie drei Munat in Inschbrugg g'wes'n. Kannst d'r woll denk'n, weg'n w'rum!.... Frog sie amol, w'rum sie olleweil Kinderhematlen nahnt! Frog sie lei!"

„Aber der Oberjäger isch ja gar nimmer da, nit?"

„Freili isch er durch! So machen's die Manderleit heintzutag... Ueberhaupt, von der Anna wüßt i schun noch mehr, aber — i will nix g'soggt hab'n! Sog epper zu niemat nix, hearsch, Sefa? Man soll nit schlecht red'n üb'r and're Leit!"

Mit diesem philantropischen Rat nahm die Pfnatscher Trina endlich ihre Kandl herunter und verließ den Schauplatz mit dem erhebenden Gefühl, das ihrige zur Verbesserung dieser spottschlechten Welt reichlich beigetragen zu haben.

Wäre der Flarer Max nicht gleich nach ihr weggegangen, so hätte er wohl noch hören können, wie die Knattler Sefa einer eben hinzugekommenen Dritten unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit mitteilte, die Brunnhofer Kellnerin hätte drei ledige Kinder in Innsbruck und zwei in Hall und es soll mich wirklich wundern, wenn es bis zum Abend noch ein einziges Kind in Nordtirol gab, das nicht der Brunnhofer Anna gehört hätte.

Am Abend aber wurde die gesammte Brunnhoferbuschen-Korona vollständig aus ihrem seelischen Gleichgewicht geworfen dadurch, daß der Flarer Max hereintrat und sich mit solcher Selbstverständlichkeit in den Herrgottswinkel setzte, als ob er in seinem Leben nie anderswo gesessen hätte. Und er tat, was er früher nie getan hatte: Er erkundigte sich so unter der Hand nach allerlei und so erfuhr er denn, daß der Oberjäger tatsächlich nicht mehr komme, daß die Anna tatsächlich drei Monate in Innsbruck gewesen sei, daß sie von dort sehr niedergeschlagen zurückgekommen sei und daß sie tatsächlich seitdem häufig Kinderhemdchen nähe. — Als noch der Gritzner verlauten ließ, daß er Anna jetzt nicht mehr geschenkt möchte, da mußte es der Max wohl oder übel glauben, daß die Pfnatscher Trina recht gehabt habe.

Nach dieser Erkenntniß hatte es den Anschein, als begänne der Max innerlich etwas ganz Außerordentliches zu verarbeiten. Er sah oftmals stundenlang starr vor sich hin wie ein g'stoch'ner Bock, schnaufte dann wohl ein Erhebliches, schüttelte mitunter so heftig den Kopf, daß er ihm beinahe vom Stengel fiel, und vergaß sehr häufig, Wasser in seinen Wein zu tun. Der Schlußeffekt all dieser innerlichen Unruhen aber war ein verblüffender:

Der Flarer Max machte der Anna einen Heiratsantrag. Und die Anna sagte ja....

Und nun fragen Sie mich um Gotteswillen nicht, warum sie ja gesagt hat; denn wie soll ich das wissen?

Sehen Sie, wenn Sie mir sagen, Sie hätten das Perpetuum mobile erfunden; oder wenn Sie mir erzählen von einem Unterseeboot, das sich durch einen Knopfdruck in einen Aeroplan verwandeln läßt, so bleibe ich ganz ruhig sitzen und wenn ich gut gefrühstückt habe, glaube ich es Ihnen — vielleicht. — Aber wenn Sie behaupten, es gebe irgend ein Weib auf Erden, dessen Herzensregungen und Entschlüsse Sie auch nur annähernd vorahnen oder begreifen können, so springe ich sofort auf und bitte Sie höflich aber entschieden, Schwefel und Kohle anderwärts abzuladen.

Nach der Trauung wurde beim Brunnhofer ein kleines Mahl servirt. Von der Anna ihren Angehörigen war niemand zur Hochzeit gekommen. Uebrigens, so oft die Anna auf ihre Angehörigen zu sprechen kommen wollte, hatte der Max immer schnell das Gespräch auf anderes gelenkt. Am Abend aber, als sie in der neuen Wohnung angekommen waren, sagte der Max ganz unvermittelt:

„Du, Anna. Ich glaub', wir nehmen es doch lieber zu uns."

Die junge Frau war eben beschäftigt, den Hut abzunehmen.

„Was denn?" frug sie verblüfft.

Max sah unsicher durch das Fenster.

„Nun... ich mein' halt, es ist dir vielleicht doch lieber, wenn du das Kind bei dir haben kannst."

„Ja, was meinst du denn für ein Kind, Max?"

„Was werd' ich denn für eins meinen?" sagte der Max, ohne sich umzudrehen. „Dein — dein lediges Kind!"

„Mein lediges Kind?!" schrie die junge Flarerin in höchstem Erstaunen, „ja, wie kommst — —"

Max trat schnell auf die Erstaunte zu und legte ihr die Hand auf den Mund.

„Schau, Anna..." sagte er dabei weich und fast demütig, „du mußt nit lügen. Schau, Anna, ich mag dich nit lügen hören, du, du mußt es nicht leugnen. Schau, wir wissen es ja alle. Und ich hab' dich ja doch gerne, sonst —" und er drehte an seinem Ehering—. „Von dem, was früher war, wollen wir nit reden. Mit dem Oberjäger ist's ja doch aus und für euer Kind ist's am End besser, wenn...."

Anna entriß ihm ihre Hand und wich stumm ein par Schritte zurück. Er stand aber da mit gesenktem Kopf in seiner linkischen, unbeholfenen Weise und wußte sich nicht weiter zu helfen.

Plötzlich aber warf sich die junge Flarerin auf einen Stuhl und — lachte, daß sie mit beiden Füßchen stampfen mußte; lachte, daß der Kalk von der Decke fiel. — Dann sprang sie auf, kramte in ihren Siebensachen und warf schließlich kichernd eine Photographie in Kabinettformat auf den Tisch, fiel dann aber sofort wieder auf das Bett und lachte sich gänzlich außer Atem.

Mit allen Zeichen völliger Geistesabwesenheit stierte Max auf das Bild und erschaute das wohlgetroffene Konterfei des wackeren Oberjägers in Parade-Uniform, eine kleine, stulpnäsige, myrthengeschmückte Dame am Arm. Darunter aber stand in tadelloser Fraktur:

„Zur Erinnerung an die Hochzeit deines dich liebenden Bruders Mathias."

Max schnappte nach Luft wie ein Karpfen auf einem Kieswege.

„Was — das ist dein Bruder? — Ja, w'rum hast das nie gesagt."

„Narreter, du! Hast mich ja nie reden lassen davon!" pfnutterte die Anna.

„Und.... und 's Kind? G'hört's ihm?"

„Ich mein' schon. Ihm und der Schwagerin miteinand wird's halt g'hören. — Mein Gott, die gute Schwagerin: drei Monat hab' ich müssen draußen bleiben, dem Hias die Wirtschaft führen, weil sie so arg krank g'wes'n ist, die arme Haut. — Wenn sie nur jetzt g'sund bleibt!"

Und auf der schönen Stirn der jungen Frau erschien wieder die Kummerfalte, die sie damals von Innsbruck mitgebracht hatte.

Nun hielt der Max nicht mehr zurück: hastig erzählte er alles, was er wußte oder vielmehr zu wissen geglaubt hatte und erwartete einen schrecklichen Zorn- und Entrüstungsausbruch von der Anna. Die aber frug ruhig:

„Und du, Max, du hast dies alles geglaubt? Ja? Und du... du hast mich doch genommen?"

Max sah ihr in die schönen Augen.

„Weißt, Anna... und wenn's noch viel ärger gewesen wär... ich — ich muß dich ja gern haben. Ich hätt' nimmer leben können ohne dich —und — da frägt man nicht, was früher...."

Der Schluß dieser Rede ging leider dadurch völlig verloren, daß die sprechenden Lippen von einem zweiten Lippenpaar vollständig luftdicht verschlossen wurden....

— — Draußen aber hatte das Glück gelauert, wie es vor jeder Tür lauert. Die Menschen wollen es häufig hereinlocken mit kluger Berechnung und scharfsinnig ersonnenen Zügen auf dem Schachbrett des Lebens. Leider erreichen sie hiermit häufig das Gegenteil. Es läßt sich nicht berechnen und es gibt keine Regeln dafür. Wir können nichts als recht fest gut sein wollen; das Weitere können wir nicht raten.

Bei Flarers aber war es gefallen, das Stichwort für das Glück; und es strömte herein und füllte zwei Herzen, daß sie überflossen und fast zersprangen.

Draußen aber vor dem Fenster sangen die Amseln so süß, als wüßten sie daß da drinnen ein kleines Stückchen blüht von jenem Paradies, das die Menschen verloren haben, um es hart wieder zu erwerben....

Nun sehen Sie, wie eigen der Mensch ist: Am nächsten Morgen wuchs dem Max beim Frühstückstisch mitten aus dem unerhörten Glück ein kleiner Groll. Derselbe richtete sich gegen die Pfnatscher Trina und wurde immer größer. Schließlich sprang er auf und schwor, diese Dame auf der Stelle aufzusuchen und zu rupfen. An der Tür jedoch legten sich zwei Arme um ihn und hielten ihn fest.

„Max," frug die reizende Veranstalterin dieser Freiheitsberaubung, „Max, sag' was hätt'st du denn getan, wenn's die Pfnatscher Trina nicht gesagt hätte?"

Max sann nach. Und auf einmal ward ihm, wie jenem Reiter, der über den gefrorenen Bodensee geritten war, und er erschrak.

„Meiner Six, Anna," sagte er kleinlaut. „Nie, nie hätt' ich mich getraut, dich ums Heiraten zu fragen, weil—"

„So," unterbrach ihn das kluge Frauchen und schlug die Augen nieder. „Wenn's dir halt doch leid tut, daß du mich jetzt hast, so geh' halt hin und rupf' die Pfnatscherin. Denn die ist ja die Schuld...."

Da küßte der Max die Anna wie närrisch, sprang auf einem Bein im Zimmer herum und stürzte sich schließlich auf den Hochzeitskuchen. Davon schnitt er ein großes Stück ab und schickte es der Pfnatscher Trina.

Die aber gab es ihrer ältiesten Katze zu fressen, da sie sicher glaubte, der Flarer Max wolle sie vergiften...

Die Katze aber lebt heute noch. — Leider. Sie hat mich erst gestern gekratzt.

Auch die Pfnatscher Trina lebt noch. Gottseidank. Sie hat erst vorgestern Interessantes über mich erzählt: sie wußte zwar nicht genau, ob ich in Galizien drei Tage am Galgen gehangen habe oder ob es in der Bukowina gewesen war. Auch war sie im Unklaren, ob ich die Brüsseler Weltausstellung mit Schwefelhölzern oder mit einem Brennglas angezündet habe.

Aber daß ich in jedem Staate Mitteleuropas (Waldeck-Pyrmont inbegriffen) eine Frau mit drei Kindern habe, daß ich den „Graf von Monte Christo" geschrieben und „Nana" ins Grödnerische übersetzt habe — dessen war sie sich vollkommen sicher.

Nun — vielleicht schick' ich ihr doch einmal einen Kuchen.....

Blaues Blut.

Eine sprichwörtliche Redensart schreibt dem Adel blaues Blut zu. Die Redensart führt jeder im Munde, aber nur wenige wissen, woher sie stammt. Ihr Heimatland ist Spanien, und sie wurde Anfangs ausschließlich auf den Adel Castiliens und Aragoniens bezogen. Als nämlich die Mauren mit dem Schwerte aus Spanien vertrieben worden waren, zählte man die zum Adel, die ihre Ahnen bis zu den blondhaarigen und hellfarbigen Goten zurückführen konnten. Das Blut ihrer Abkömmlinge erschien unter ihrer zarten, feinen Haut blau, da die Adern scharf hervortraten. Die ärmeren Klassen hatten sich unter der Herrschaft der Mauren sowohl mit diesen als auch mit den Negern und Basken durch Heirat vermischt, und ihre Hautfarbe war dunkel geworden; daher erschien auch ihr Blut in den Adern dunkel. Da erklärten die weißen Spanier der alten Geschlechter, daß ihr Blut blau und das des gewöhnlichen Volkes schwarz sei. Später ist der Ausdruck „blaues Blut" auch auf andere Völker übergegangen.

— „'s hat Alles seine Ursach'!" — Herr Kuhle (zu seinem Sitznachbar): Das neue Stück ist ja ganz hübsch, aber einen Grund zu dem kolossalen Applaus, wie Sie dem Autor eben zollen, kann ich wirklich nicht finden. — Der Sitznachbar: Sie vielleicht nicht, mein Herr, aber ich. Der Autor boardet bei uns und ist meiner Frau bereits siebenundachtzig Dollars für Board schuldig.

— Ein passendes Geschenk.—Sie: Lieber Eduard, ich bin als Mitglied des Frauenvereins gewissermaßen gezwungen, der Irren-Abteilung unseres Hospitals etwas zu schenken. Was hältst Du für ein passendes Geschenk? — Er: Wie wär's mit einem „Crazy Quilt"?

Der Sekretär.

Von Franz Herczeg.

Die Hausfrau winkte den schwarzstrümpfigen Kommandanten des Bedientenheeres zu sich und flüsterte ihm einige Worte zu. Dann wechselte sie einen Blick des Einverständnisses mit Sr. Exzellenz, ihrem Herrn Gemahl, und erhob sich mit neckischer Geste vom Tische.

Die Gräfin war keine junge Frau mehr, um ihre hübschen Augen zeigten sich schon kleine Krähenfüße; zu der königlichen Erscheinung paßte aber noch immer vortrefflich die reizende Entschiedenheit ihrer Bewegungen.

Der heitere Lärm verstummte, die Stühle wurden von der langen Tafel zurückgeschoben. Die Bedienten öffneten die nach dem Salon führende Flügeltür.

Die jungen Leute dort unten am Tafelende wollten indeß noch immer nicht zu trinken aufhören. Sie kamen erst jetzt in die richtige Stimmung. Der kleine Graf hantirte mit der tuchumhüllten Sektflasche so gewandt, als ob er nicht ein Zögling der Kaltsburger Jesuitenpatres, sondern mindestens ein Schüler des Jean vom Restaurant Palkovics gewesen wäre. Die übrigen tranken wakker drauf los. Sogar der Sekretär, der Gesandtschaftssekretär, den man trotz seiner vierzig Jahre noch immer unter die jungen Leute setzte, blieb— während er überlaut in einem fort bekräftigte, er trinke nicht, weil er niemals zu trinken pflege — unerschütterlich wie ein Felsen auf seinem Platze; sein Schnurrbart aber war schon ganz weiß vom Champagnerwein.

Dieser Diplomat hatte nicht ein bischen Aehnlichkeit mit Talleyrand oder auch nur mit Metternich. Wenn er überhaupt jemand ähnlich sah, so konnte dies nur Bismarck sein. Er hatte dieselbe robuste Gestalt und denselben kräftigen Nacken — obwohl anderseitig sein Gesicht viel vertrauenerweckender erschien, als dasjenige des ränkevollen eisernen Kanzlers. Unter seinen erstaunlich dicken, polsterförmigen Augenlidern blickte er so offen und mitteilsam heraus, daß er die konfidenten Späße der jungen Leute geradezu herausforderte.

Die Hausfrau sagte ihrem Sohne einige englische Worte, der junge Graf wollte sie jedoch nicht verstehen. Der Exzellenzherr aber bekümmerte sich prinzipiell nicht um den Sohn; dieser war ja bloß sein Adoptivsohn. Die hübsche, rothaarige Baronin machte dem Streit bald ein Ende. Sie trat hinter seinen Stuhl und streifte mit ihrem Ellbogen die Schulter des gräflichen Jungen.

„Kommt lieber in den Salon," sagte sie, „dort bekommt ihr Kognak!"

Der Sekretär bekräftigte laut lachend, er trinke nie Kognak, auf die anderen aber übte die Prophezeiung der Baronin ihre Wirkung.

Sie nahmen im Salon Platz.

Ihre Exzellenz, die gräfliche Hausfrau, war den jungen Leuten ein wenig bös und ignorirte sie daher. Mit verschleierter Stimme plauderte sie im Kreise ihrer Freundinnen und bewegte mit unnachahmlicher Grazie ihren mächtigen Fächer. Der Exzellenzherr sprach wie gewöhnlich mit Niemandem (er war ja ohnehin taub wie ein Mörser), sondern ließ mit einem tiefen Seufzer seine verfettete Gestalt in einen Lehnstuhl sinken und blickte verzweifelt um sich. Er beruhigte sich erst und lächelte freundlich, als man ihm eine torpedoförmige Zigarre in den Mund steckte und eine Tasse schwarzen Kaffee vor ihn hinstellte.

Die rote Baronin hatte am Kamin Platz genommen und verteilte unter den jungen Leuten, die sich um sie her niederließen, kleine Gläser. Am meisten ließ sie beim Einschenken einem Husarenrittmeister zukommen, der, auf einem winzigen Fauteuil sitzend, die hübschen Füßchen der Baronin bewunderte. Den Rittmeister hatte man von der durch den Ort marschirenden Schwadron hinweg einfach hopp genommen und hierher gebracht; man wußte sozusagen kaum, wer er sei, und er selbst hatte nur eine dunkle Ahnung, wessen Kognak er hier trinke.

„Und der Sekretär?" fragte Jemand.

„Ja, der Sekretär? Wo ist der Sekretär?" riefen die jungen Leute.

Er kam soeben herbei. Draußen hatte er seinen Schnurrbart so kühn aufgedreht, daß er wie eine Seespinne aussah.

„Ein Glas Kognak, Sekretär?"

„Oho, ich trinke ja niemals!"

Und schon hatte er ausgetrunken. Das erste und auch das zweite Gläschen.

„Nun, noch eins," hänselte ihn der kleine Graf. „Siehst du, ich habe schon vier im Leibe."

„Ja, du, das ist was anderes! Du kannst es tun, ich aber darf's nicht. Ein Diplomat muß immer nüchtern sein, sonst geht ihm leicht der Mund über. Ein Diplomat hat gar viele Geheimnisse zu bewahren. Und einmal habe ich mich schon verplaudert—"

„Wirklich," staunte die rote Baronin.

„Jawohl, Baronin, sonst wäre ich jetzt nicht auf Urlaub."

Plötzlich schwieg er still, knöpfte seinen Frack zu und schnitt eine ernste Miene. Er fühlte, daß er eine Dummheit gesagt habe. Er sah beinahe aus wie Bismarck, als er den Nikolsburger Frieden unterzeichnete. Die übrigen lachten, der kleine Graf aber blinzelte schelmisch mit den Augen und schenkte dem Diplomaten fortwährend aufs Neue ein.

„Erzähle uns den Hergang der Sache!"

„Nein, nein, daraus wird nichts."

Trotzdem erzählte er alles. Er wollte nicht loslegen, allein die neugierig auf ihn gerichteten Augen setzten seine Zunge in Bewegung. So erging es ihm allemal, wenn er beim Trinken des Guten zu viel tat. Da fühlte er immer deutlich, daß er eigentlich nicht ein einzelner Mensch, sondern aus zwei Menschen zusammengesetzt sei. Der eine, der Sekretär, bewahrt seine offizielle Nüchternheit und schaut zu seinem Leidwesen, was jener andere treibt. Der andere, ein leichtfertiger Kumpan, sitzt mit gekreuzten Beinen auf dem Diwan, spricht überlaut, ja schreit beinahe und bewegt beide Hände wie die Flügel einer Windmühle. Der nüchterne Mensch entsetzt sich, auf seiner Stirne perlt kalter Schweiß, als er bemerkt, daß die Herren ringsum verwirrt an ihrem Schnurrbart nagen, die Frauen erregt ihre Fächer bewegen. Der andere redet indes trotzdem mit schwerer Zunge weiter, denn er will beweisen, daß er nüchtern sei.

„Erzähle uns den Hergang der Sache," drängte der kleine Graf, schelmisch mit den Augen blinzelnd.

Der Sekretär erzählte.

„Hm, es ist eine recht eigentümliche Geschichte. Sie fängt damit an, daß ein hoher Herr heiraten wollte. Er wollte eine Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz oder eine von Lippe-Detmold oder eine von Ichweißnichtwo heimführen. Bevor er aber heiratete, mußte er verschiedene Dinge in Ordnung bringen. Zu diesen verschiedenen Dingen gehörte auch eine schöne Frau."

Ihre Exzellenz dort drüben in dem Palmenwinkel legte plötzlich den Fächer weg und erhob den Kopf.

„Wie hieß die schöne Frau?" frug der Rittmeister mit unschuldiger Miene.

Der Sekretär maß ihn mit einem Talleyrand-Lächeln.

„Das sage ich nicht. Wir Diplomaten erwähnen niemals Namen."

Dann setzte er gemütlich hinzu: „Ich kenne ihn übrigens gar nicht." (Er sagte dies so aufrichtig, daß man es ihm aufs Wort glauben konnte.) „Es genüge zu wissen, daß die schöne Frau auf dem Territorium unserer Gesandtschaft wohnte, weshalb wir betraut wurden, ihr einen Gatten zu suchen."

Im Salon herrschte Totenstille, nur seine Exzellenz rührte gelassen in der Kaffeeschale. Die Baronin barg das Gesicht hinter ihrem Fächer und ihre runden Schultern gerieten allmählich in eine Bewegung, als ob sie Csardas tanzten.

„Fand sich einer?" fragte sie.

„Jawohl. Irgend ein Baron Dieppe."

Das Gesicht der Hausfrau wurde totenbleich.

„Er war ein waderer Bursch," erzählte der Sekretär, dem das allgemeine Interesse sehr schmeichelte, weiter. „Die schöne Frau hatte nur eins an ihm auszusetzen; sie meinte, er sei ihr zu jung."

„Jugend ist also ein Ehehinderniß?" fragte der Rittmeister.

„Natürlich, denn er sollte ja den Sohn der schönen Frau adoptiren, der beinahe so alt war, als er selbst."

Der kleine Graf, der schon nicht mehr trank, sondern nachdenklich vor sich hinstarrte, wurde allmählich kreidebleich. Der schreckliche Sekretär streckte seine Beine bequem aus und fuhr selbstzufrieden fort: „Baron Dieppe nahm unsere Bedingungen an. Es hieß, er bekomme mit der Frau eine halbe Million und das Komturkreuz des St. Johannes-Ordens. Wenn er sich einige Jahre anständig aufführe, erhalte er den Geheimratstitel."

Die rote Baronin warf einen raschen Blick auf Seine Exzellenz, der freundlich lächelnd dasaß, und zog dann den Fächer wieder vor's Gesicht.

„Alles war in Ordnung. Der Botschafter lud nun den Baron Dieppe in sein Palais, um uns mit ihm bekannt zu machen. Dies war der erste offizielle Schritt. Da geschah jenes Unheil. Wir waren in größerer Gesellschaft und hatten viel getrunken —"

„Aha!" sagte der Rittmeister.

„Ja. Mir stieg der Wein zu Kopfe. Wie es kam, weiß ich nicht mehr — genug an dem: ich erhob mich und brachte auf Baron Dieppe einen Toast aus. Ich beglückwünschte ihn in meinem eigenen, sowie im Namen jener Macht, welche zu vertreten wir die Ehre hatten, daß wir unsere Unterhandlungen so schön zu Ende geführt hatten—"

Der Rittmeister bekam einen Lachkrampf. Seine Exzellenz lächelte stillvergnügt, obwohl er nicht wußte, wovon die Rede war, und der Sekretär lachte ebenfalls.

Plötzlich schwieg er still. Der offizielle Mensch gewann in ihm wieder die Oberhand. Nun machte er schon eine Miene wie Bismarck in Versailles. Düster sprach er: „Ich glaube, es wurde ein Skandal daraus. An die Details erinnere ich mich nicht mehr. So viel aber weiß ich, daß aus der Heirat nichts wurde und daß ich einen sechsmonatlichen Urlaub bekam."

„Und die schöne Frau bekam keinen Mann?" fragte der Rittmeister, den die Sache närrisch amüsirte.

„Ja doch. Irgend ein altes Nilpferd, das ich aber schon nicht mehr kenne. . . .

In diesem Augenblicke gewann Seine Exzellenz die Stimme wieder. Es gab Leute in der Gesellschaft, die seine Stimme heute zum ersten Mal hörten. Er ließ ein wunderliches, jammiges Schnauben vernehmen, dann sagte er: „Jean, bringen Sie Wasser, viel kaltes Wasser!"

Der Sekretär knöpfte sich den Frack zu und sprach mit feinem Lächeln: „Seitdem mir dies passirte, trinke ich nicht mehr. Ich trinke niemals. Ein Diplomat darf nicht trinken!"

„Ein Glas Kognak ist noch gestattet," meinte der Rittmeister.

„Meinetwegen, es sei. Aber wo sind denn die anderen hingekommen?"

Die anderen waren inzwischen fast alle aus dem Salon verschwunden. Die Hausfrau war plötzlich unwohl geworden; ihre Freundinnen brachten sie auf ihr Schlafzimmer, wo sie sich unter entsetzlichen Krämpfen wand. Dem kleinen Grafen war der Wein unerwarteter Weise zu Kopfe gestiegen. Er suchte einen Revolver, um Jemand niederzuschießen. Seine Freunde machten ihn unschädlich und hielten ihn nun im dritten Zimmer fest.

Im Salon befanden sich außer dem Sekretär nur noch Seine Exzellenz und der Rittmeister. Seine Exzellenz starrte mit sanftem Lächeln in den Rauch seiner Zigarre, der Rittmeister aber wollte von der Kognakflasche nicht lassen. Er konnte im Trinken Schauderhaftes leisten.

Der Sekretär hatte jetzt die Vision, er befinde sich im Caféhause. Er klopfte mit seinem Löffel an die Schale.

Der Diener kam herein und meldete ihm, sein Wagen sei vorgefahren.

„Mein Wagen? Ich habe ja noch nicht soupirt!" wunderte sich der Diplomat.

Die rote Baronin trat ein. Sie kam in Walzerschritten daher und befand sich in mutwilligster Laune, wie wenn ihr ein großes Glück widerfahren wäre. Sie flüsterte dem Rittmeister einige Worte zu, der dann den Sekretär am Arme nahm und ihn hinausführte. Die Baronin eilte ihm ins Vorzimmer nach.

„Herr Sekretär, Sie sind ein Goldmensch! Ein Mensch zum Küssen! Nicht wahr, Sie besuchen mich im Herbst auf meinem Schlosse? Die Hand darauf, daß Sie mich besuchen!"

Der Sekretär dachte nach.

„Ich bedaure, aber ich werde hierzu nicht die Zeit finden. Im Herbst muß ich wieder meine Stellung antreten —"

„Nein, nein, Sie werden schon Zeit haben! Ich weiß bestimmt, daß Sie Zeit haben werden — im Herbst und auch im Winter."

Der Sekretär, in dem wieder der offizielle Mensch die Oberhand gewann, knöpfte sich den Frack zu, drückte seinen Hut schief aufs Ohr und entfernte sich mit Schritten, wie einstmals Bismarck vom Berliner Kongreß.

— Kein Liebhaber davon. — Er: Frl. Marie, glauben Sie auch an die Wahrheit des alten Spruches: „Ein Kuß ohne Bart ist wie ein Brot ohne Schmalz"? — Sie (zögernd): Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen, Herr Feurig, denn ich habe in meinem ganzen Leben.... — Er: Na, na, Fräulein Marie, nur keine Ausflüchte! — Sie: ....noch kein Schmalzbrot gegessen!

— Bob Shoddy: Du wolltest doch — äh— eine Flasche Wein bestellen, Charlie? — Charlie Brewerson: Jawohl, Bob, doch ich wollte damit warten, bis der Kellner ein Bischen weiter weg von uns ist.

ROTHSCHILD & COMPANY

Räumung 500 waschbarer Damenkleider

Kleider, bis zu $7.50 wert, in 2 Partien, $3.50 und $4.75

Ginghams, Voiles und Novelties. Viele Moden um davon zu wählen: passend für Nachmittagsgebrauch, für die Straße, Ferien und die Reise. Die Preisherabsetzungen machen diesen Verkauf ungewöhnlich interessant. Bei vielen derselben beträgt die Ersparniß mehr als die Hälfte, morgen verkaufen wir sie zu **$3.50** und **$4.75**

Extra speziell! Fesche Sport Suits für Damen, in eleganter Qualität Seidenpoplin u. echtem Palm Beach Cloth, ideal f. Sommergebrauch, Werte bis $20; herabges. um zu räumen, Montag zu nur **$12.50**

Reizende Taffetakleider für Damen, $14.75

Eine prächtige Ausstellung von eleganten Taffetakleidern, aus guter Qualität Seidentaffeta; sehr wünschenswerte Moden, einige mit Georgette Aermeln; feine Auswahl von verschiedenen Farben, einschl. marineblau und schwarz; ein Modell abgebildet, Montag zu **$14.75**

50 hübsche Net Kleider für Damen, früher zu $15 verkauft, herabgesetzt um zu räumen; zu **$6.95**

Fourth Floor.

Großer Einkauf von Yo San Seidenstoffen, Yd., $1.09

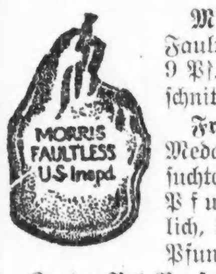
Per Expreß versandt, um zeitig genug für die Montags-Kunden einzutreffen, kommen eintausend Yards dieser prachtvollen Seiden, zu ungefähr einem Drittel der regulären Wholesale-Kosten gekauft. Mehr als 50 Entwürfe und 100 Farben-Kombinationen, einschließlich Muster und Farben für Suits und Kleider; sowie Farben für Sportsgebrauch; reguläre $3.00 Qualität, die Yard zu

Second Floor.

$1.75 40-zöll. farbiges Georgette Crepe; schwere Qualität und gut appretirt; in all den neuen Schattirungen; sowie schwarz und weiß, die Yard zu **$1.24**

98c 33-zöll. importirte Shantung Pongee, alle handgewebt, in der Naturfarbe. Diese Seide wird in Japan hergestellt; eine gute, dauerhafte Qualität, die Yard zu **78c**

California Schinken



Morris & Co.'s Faultleß Marke, 7—9 Pf. durchschnittl., Pf. **20c**

Frühstücks-Speck, Medal Marke, ausgesuchte Stücke, 4 bis 5 Pfund durchschnittlich, das Pfund zu.. **35c**

Zarter Pot Roast von Prima Beef, das Pfund.. **20c**

Zarte Schulter Steaks, Prima Beef, das Pfund.. **22c**

Spare Ribs, süßgepökelt, das Pfund zu.......... **14c**

Siebenter Floor

10 Pfd. Domino granul. Zucker, 75c

Mit $2.00 Grocery-Order, Zucker, Mehl, Seife, Butter, Butterine, frisches Obst und Gemüse nicht eingeschlossen; oder $1.87 für 25 Pfund Sack mit $4.00 Grocery-Order.

Gallonenkrug Cider Essig, 39c.
Oxfords Worchestershire Sauce, Flasche zu 15c.
Comet brauner Reis, Pearl Hominy, weißes oder gelbes Cornmeal — 2 Packete für 25c.
Welsh Bros. Cane und Maple Syrup, ½ Gallone zu 89c.
Bester Reis, 5 Pfd. Sack, 55c.
Quick Lunch oder Skinners Makaroni oder Spaghetti, 3 Packete, 35c.
10 Stücke Kirks American Family Seife 45c, mit Grocery-Order von $1 oder mehr, Zucker, Mehl, Seife, Butter, Butterine, frisches Obst und Gemüse nicht eingeschlossen.
Rub-No-More Seifenschnitzel, zwei große Packete für 45c.
New Pack Pentwater geliebte frühe Juni-Erbsen, 6 Büchsen für $1.00; Büchse zu 18c.
Wooden Box Ideal Glanzstärke — 6 Pfund für 69c.
T. T. Vanilla Extrakt, 4-Unzen-Flasche zu 38c.
Feinster Basket Fired Japan Tee, 1 Pfd. Caddie zu 75c.
Extrafeiner Oolong Tee, für Iceing, 50c Wert, 3 Pfd. für $1.10.
Fancy Bogota Kaffee, 3 Pfund für $1.00; Pfund 40c.
Fancy hochfeiner Santos Kaffee, 4 Pfund $1.00; Pfund 30c.
Ceresota Mehl, ¼ Bbl. Sack $3.69.
Waschblau oder Ammonia, ½ Gallonenkrug zu 23c.
Calumet Backpulver, 5-Pfd.-Büchse zu 79c.
Fancy entkernte Rosinen, 3 Packete zu 40c.
Crispo Lily Flakes, großes Packet zu 35c.
Fancy große gelbe Zwiebeln — 10 Pfund für 25c.
Richelieu Lachs, 1 Pfd. flache Büchsen, 3 für $1.

Siebter Floor.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 12. August 1917.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Spionitis.

Eine Hospitalgeschichte von
Albert Weiße.

Nachdem ich in Folge meiner bekannten 126 Krankheiten im Laufe der Zeit die nähere Bekanntschaft fast ebensovieler Hospitäler gemacht hatte, legte ich vor vier Jahren den Schwur ab, niemals wieder meine defekte Anatomie einer dieser Gesundheits-Reparaturanstalten anzuvertrauen. Ich hatte dazu Gründe, schwerwiegende Gründe, die, wenn ich sie bekannt geben wollte, mich wahrscheinlich mit verschiedenen Hospitalverwaltungen und diversen in ihnen wirkenden Aerzten in Trubel bringen würden.

Der Schwur allerdings war ein sehr leichtsinniger und sah einem fahrlässigen Meineide verzweifelt ähnlich. Wie konnte ich ihn halten?

Für einen alten, mit allen menschlichen Gebresten behafteten Junggesellen bleibt ja das öffentliche Krankenhaus doch die einzige Zufluchtsstätte. Das kam mir recht deutlich und unangenehm zum Bewußtsein, als ich bald darauf von einem neuen, schweren Krankheitsanfall heimgesucht wurde, und der auf meine Bude gerufene Arzt meiner Wirtin erklärte, daß er in meinen Fall nicht „eintreten" könne, wenn sie mich nicht in ein Krankenhaus schaffen ließe. Eingedenk meines Schwures, bat ich die Wirtin, dem Herrn Doktor schleunigst zu zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hätte, und, nachdem solches geschehen wäre, sich nicht weiter um mich zu kümmern, sondern mich ruhig sterben zu lassen. Sie erwieß mir wohl den ersten Liebesdienst, nicht aber den zweiten, sondern sie alarmirte eine ihrer im Hause wohnenden „möblirten" Damen, eine Krankenpflegerin, die ohne viel Federlesens und trotz meines Widerspruchs in den Fall „eintrat" und mich in einer Woche gesund pflegte. Dankbar, wie ich nun bin und auch Teils dieserhalb, weil ich mit Recht befürchten mußte, daß ich ihrer Pflege noch recht oft bedürfen werde, teils außerdem in Rücksicht darauf, daß es unzweifelhaft billiger ist, eine Nurse zu heiraten, als sie für ihre professionellen Dienste zu bezahlen, machte ich ihr einen dahingehenden Antrag. Am nächsten Tage fand der Trauakt statt, bei dem die Braut noch das Extragelübde ablegte, daß sie den Benedikt nie mehr in ein Hospital gehen lasse, sondern ihn selber bis an sein hoffentlich sanftseliges Ende pflegen werde.

Meine werten Leserinnen, die mich bis dato noch immer für einen alten Zöleps halten mußten, werden staunen, daß ich ihnen von meiner Verheiratung erst jetzt, vier Jahre post festum, Mitteilung mache — noch dazu im Lapidarstile und sozusagen in Parantheſe — aber sie werden mir verzeihen, wenn sie in einer späteren Plauderei die Ursachen dieser Unterlassungssünde erfahren.

Wie ich vorausgesehen, schützte mich die eingegangene Ehe vor ferneren Krankheiten nicht. Doch mein braves Weib, treu ihrem Gelübde, hat mich durch die aufopfernde Hingabe bei meiner Pflege im Hause bis vor Kurzem vor einer Erneuerung der Bekanntschaft mit einem Hospital geschützt.

Da mußte mich in vorletzter Woche der Böse bei der furchtbaren Hitze in ihrer Abwesenheit auf den Gedanken bringen, allein (ich gehe sonst nur in ihrer Begleitung aus dem Hause) nach dem Pier zu fahren, um in der frischen Seebrise Abkühlung zu suchen. An der ersten Umsteigeecke stürzte ich bewußtlos im überhitzten, sonnenstichähnlichen Zustande aus der Car auf die Straße. Man schaffte mich nach dem nächsten Hospital. Bald nach meiner Einlieferung im Krankenhause traf auch meine Frau dort ein, man hatte aus meinen Papieren ihre Adresse ersehen und sie von dem mir zugestoßenen Unfall sofort benachrichtigt. Auf ihre Bitte erlaubte ihr der Superintendent, sich an den Bemühungen des Arztes und der Krankenpflegerinnen um mich zu beteiligen. Schon in der Nacht erlangte ich mein Bewußtsein wieder, und am nächsten Morgen fühlte ich mich verhältnißmäßig wohl und munter. Trotzdem ich es dringend wünschte, und meine Frau diesen Wunsch unterstützte, gestattete der Superintendent es nicht, daß sie mich sofort mich sich nach Hause nahm, sondern stellte ihr zu diesem Zwecke anheim, am Abend wieder in der Anstalt vorzusprechen, da dann voraussichtlich alle Gefahr eines Rückfalles der Ueberhitzung geschwunden sein werde.

Als meine Frau mich verlassen hatte, stellte sich bei mir die lange Weile ein, und mit der langen Weile der Aerger. War es nicht eine ausgewachsene Gemeinheit und Tücke des Schicksals, daß ich durch meine erzwungene Awesenheit an dieser Stätte des Elends und der Schmerzen mich und mein braves Weib meineidig machen mußte? Und warum versagte es mir den Trost, einen Gefährten im Unglück zu haben? Außer meinem Bett befand sich nämlich noch ein zweites im Zimmer. Aber wo steckte der logischer Weise dahineingehörende zweite Kranke, mit dem ich mich hätte unterhalten können? Ich stelte diese Frage nicht nur an das Schicksal, sondern auch an die Krankenwärterin, die einen Augenblick später mit einem Bettschirm ins Zimmer kam und ihn um das leere Bett stellte.

„Sie werden nicht lange zu warten brauchen," gab sie lächelnd zurück. „Es ist soeben ein neuer Patient eingetroffen, der in dem Bett hier untergebracht werden soll. Auch ist der Herr Interne, der die Aufnahmeformalitäten in diesem Falle besorgen wird, schon von mir benachrichtigt worden."

Das war frohe Kunde für mich! Wem es vergönnt ist, als Unparteiischer, solchen Aufnahmeformalitäten, Nachahmungen der spanischen Inquisition in Taschenformat, beizuwohnen, wird sicherlich nicht vor langer Weile sterben. Bedeutend unangenehmer ist natürlich die Prozedur für Denjenigen, der selbst auf die Folterbank gespannt wird. Diesmal war ich der Qual entgangen, da ich im bewußtlosen Zustande in die Anstalt eingeliefert war und man später vergessen hatte, das Versäumte nachzuholen.

* * *

Der in einem Hospital Aufnahme Findende wird nämlich nicht nur auf Herz und Nieren und die anderen Teile seines Körpers geprüft; er muß auch, wie ein Angeklagter dem Richter seine Vorstrafen, dem untersuchenden Arzte die Krankheiten angeben, die er in seinem ganzen Leben gehabt hat; er muß Auskunft erteilen, ob er raucht, kaut, schnupft, trinkt, ob er ein mäßiger oder starker Esser ist, ob er viel oder wenig Bewegung hat, wie es mit seiner Nachruhe beschaffen ist, welche Leiden in seiner Familie vorherrschen, ob seine Eltern und Geschwister noch leben, oder aber, woran sie gestorben sind u.s.w., das alles wird fein säuberlich auf ein Formular geschrieben, das Formular dann an einem Brettchen befestigt, und dieses an dem Kopfende seines Bettes aufgehängt, damit jeder die Anstalt besuchende Arzt, der sich für den Fall interessirt, in die „History of the Case" — so heißt dieser Steckbrief im Hospital — Einsicht nehmen kann. Die Angaben werden verlangt, weil sie möglicherweise bei der Diagnose sowohl wie bei der weiteren Behandlung einen Anhalt geben können; außerdem und hauptsächlichst werden sie als Material für die Statistik gebraucht. Die Statistik ist eine der neueren, aber auch die neugierigste aller Wissenschaften. Sie steat ihren Zahlenriecher in alles Mögliche, doch die menschliche Krankheit, der Tod, und was sonst mit dem Leben und Sterben zusammenhängt, ist seit geraumer Zeit ihr spezielles Steckenpferd. Vielen Patienten ist dieses Verhör, das nach ihrem Laienverstande ganz unnötigerweise mit ihnen angestellt wird, ein großes Aergerniß, und um so größer ist ihr Verdruß, je mehr sie über Sachen ausgefragt werden, die offenbar mit ihrem Falle nichts zu tun haben. Das Geschäft haben die sogenannten „Internes" zu besorgen. Zum Nutz und Frommen der werten Leser, die ihre geschätzten Persönlichkeiten noch nie in den großen öffentlichen Gesundheits-Reparaturanstalten haben ausbessern lassen, wollen wir uns mit ihnen etwas näher beschäftigen.

„Internes" sind frisch in den Nestern der medizinischen Wissenschaft ausgebrütete junge Heilkünstler, denen noch die Eierschalen aus dem Kolleg her anhaften.

Von diesen angefangenen Aeskulapen gibt es eine schwere Menge in jedem Hospital. Warum man sie eigentlich „Internes" nennt, weiß kein alter oder neuer Philologe, und auch wir haben das Wort nicht etymologisiren können. Da sie als M. D.'s von der Universität graduirt haben und von der Staatsgesundheitsbehörde als vollgiltige Menschenheiler abgestempelt auf die kranken Zeitgenossen losgelassen sind, so könnten sie, wenn sie wollten, ohne Weiteres ihre „Schindel" heraushängen, und an jedem Patienten, der sich in ihre Office verläuft, nach Herzensluft und Gefallen herumdoktern und herumschneiden. Viele von ihnen sind aber doch zu gewissenhaft, oder haben nicht die Kurage, bei dem vollständigen Mangel an Erfahrung in ihrem Handwerk, solches zu tun. Um diese zu erlangen, stellen sie ihre Dienste den Hospitälern unentgeltlich zur Verfügung, und lernen als eine „bessere Art Lehrjungen" von den Stabsärzten (wie man in neuerer Zeit die „Attending Physicians" nennt) die Praxis ihrer Profession. Viel ist es ja nicht, was sie sich in dieser Lehrzeit von ein bis zwei Jahren aneignen, aber sie sehne doch den prominenten Aerzten wenigstens ab, wie diese sich räuspern und spucken, und da sie am Ende ihrer Lehrzeit ebenso räuspern und spucken können, glauben sie es auch in jeder anderen Beziehung ihren Lehrmeistern gleich tun zu können. Der Anfangs so schüchterne Interne verläßt das Hospital als Arzt, der eine sehr hohe Meinung von sich und seiner Kunst hat, und dieselbe bald in einer Office in einem Himmelskratzer in der unteren Stadt an gutzahlenden Patienten ausübt.

* * *

Die Krankenwärterin kam, wie sie versprochen hatte, sehr bald ins Zimmer zurück. Ein Interner und zwei „Omnibusse" — so heißen die technisch nicht gebildeten, dienenden Hospitalgeister — folgien ihr auf dem Fuße. Sie trugen auf einem „Stretcher" den neuen Zimmergenossen für mich u. legten ihn ins Bett. Daß dieser nicht sonderlich friedlicher Gemütsart, sondern ein ausgewachsener „Kikker" u. Poltron war, konnte man sofort aus seinem Fluchen und Schimpfen auf die beiden Leute, trotzdem sie ihre Arbeit geschickt verrichteten, und ihn mit der größten Vorsicht auf sein Lager ausstreckten, entnehmen. Der Interne hatte dann auch gleich seine liebe Not, aus ihm die Angaben herauszulocken, die er zur Ausfüllung seines Formulars brauchte. Der Kranke, der große Schmerzen in seiner beschädigten Schulter zu haben schien, stand ihm nur sehr unwillig auf seine Fragen Rede und Antwort. Schließlich hatte der junge Arzt aber schon mit Ach und Krach seinen Fragebogen gefüllt, und es fehlte ihm nur noch die Angabe, woran des Patienten Vater und Mutter und andere Verwandte gestorben waren.

„Zum Donnerwetter, stellen Sie doch nicht solche überflüssige Fragen," unterbrach ihn wiederholt der widerhaarige Patient ärgerlich, „sorgen Sie lieber dafür, daß etwas zur Linderung meiner Schmerzen geschieht. Oh, meine Schulter!"

Der Inquisitor suchte meinen immer ärgerlicher werdenden Bettnachbarn zu beruhigen; er versprach ihm, sein Verhör einzustellen, und den Stabsarzt sofort zu holen, sofern er ihm nur noch die Auskunft über die Ursachen der Todesfälle in der Familie gegeben hätte. „Woran ist also Ihr Vater gestorben?" nahm er von Neuem seinen Auspumpungsversuch auf.

„Das kann Ihnen doch höchst egal sein!" knirschte der Gepeinigte. „Die Krankheit, an welcher mein Vater gestorben ist, hat doch wahrhaftig nichts damit zu tun, daß meine Wirtin die Treppe, die ich zu meinem Zimmer hinaufklettern muß, zu beleuchten vergessen hatte, ebensowenig damit, daß ich in meinem Suff die Stufen hinunterrutschte und mir die Schulter heillos beschädigte!"

Der Interne belehrte den Mann, daß, wenn der Tod seines Vaters auch nichts mit der leichtsinnigen Wirtin und der verderblichen Rutschpartie zu tun hätte, doch für die Hospitalstatistik von „vitalem" Interesse sei.

„Der Teufel hole die Statistik und Sie dazu!" fiel ihm der Patient wütend ins Wort. „Ich habe mich hierher schleppen lassen, um meine Schmerzen los zu werden und nicht, um mich der blödsinnigen Statistik zu Liebe von einem Ignoramus, wie Sie einer sind, haranguiren zu lassen."

Der Interne, in dem es auch schon kochte, bezwang sich, und setzte dem ungemütlichen Urian so ruhig wie möglich auseinander, daß er, seiner Instruktion gemäß, erst die erwünschte Auskunft erhalten haben müsse, ehe er den Herrn Stabsarzt rufen dürfe. Er wiederholte dann nochmals die Frage.

„Nun, wenn es denn unbedingt nötig sein muß, so werde ich Ihnen, aber nur unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, verraten, woran mein Vater gestorben ist," gab der Patient, anscheinend mürbe geworden, nach. „Aber bitte, kommen Sie etwas näher an mein Lager," fuhr er im Flüstertone, doch so laut, daß ich ihn sehr gut verstehen konnte, fort, „Am Strick! Er ist aufgehängt worden."

„Herr, ist es wirklich wahr, was Sie da sagen, oder wollen Sie mich zum Besten halten," schrie der junge Arzt, der förmlich bei den Worten des Anderen zusammengefahren war, auf.

„Das versuche ich durchaus nicht. Es ist ebenso traurig wie wahr! Mein seliger Erzeuger ist im Jahre 1870 von den Franzosen in Paris als deutscher Spion mit dem Strang vom Leben zum Tode befördert worden. Oh, meine Schulter!"

Der Interne war immer noch im Zweifel, ob der Kranke mit ihm Schindluder treiben wollte oder nicht. Als er aber dann in das höhnisch grinsende Gesicht des Patienten sah, neigte er sehr stark der ersteren Ansicht zu.

„Ich glaube Ihnen nicht! Schämen Sie sich nicht," sagte er vorwurfsvoll, „mit dem Andenken ihres Vaters so abscheulichen Spott zu treiben?"

„Nach einer kleinen Pause: „Was verursachte den Tod ihrer Mutter?"

„Ebenfalls der Strang! Sie hatte meinen Vater, als Mann verkleidet, auf seiner gefährlichen Expedition nach der feindlichen Stadt begleitet, wurde gleichfalls abgefaßt und mit meinem Vater zusammen als Spionin gehängt!"

„Herr!" schrie der Interne, „jetzt habe ich gerade genug von Ihrer Unverschämtheit! Halten Sie mich für einen Narren, dem Sie solche gemeine Lügen aufbinden können?"

„Ich lüge nicht, junger Mann! Ich berichte die reine, traurige Wahrheit. Mit Ausnahme von mir hat meine ganze Familie mit Seilers Töchterlein Bekanntschaft gemacht. Ich hatte fünf Brüder. Alle fünf sind in diesem Kriege und im ruhmreichen, ehrenvollen Dienste des Vaterlandes den schimpflichen Tod eines Spions am Galgen gestorben. Der erste, Fritz, wurde das Opfer seiner Vaterlandsliebe und seiner Verwegenheit in Belgien. Karl, der zweite, wurde beim Auskundschaften einer befestigten Stellung an der französischen Grenze gefangen genommen und aufgeknüpft. Emil, der dritte . . ."

„Genug, genug!" schrie der Doktor. „Sie sind das abscheulichste, alte Lügenmaul . . ."

In diesem Augenblick trat der Superintendent in unser Krankenzimmer. Warum brüllen Sie so, Doktor?" fuhr er auf den ungläubigen Thomas los. „Was hat Ihnen denn in aller Welt der Patient getan, daß Sie ihn noch schlimmer als einen nassen Sack anschnarchen?"

Der junge Doktor berichtete nun dem Anstaltsleiter—nach jedem Wort nach Luft schnappend — welche Angaben der Kranke bezüglich der Sterbefälle seiner Familie gemacht hätte. „Der alte Crank da," schloß er seinen Bericht, „hat diese gemeinen Lügen nur ersonnen, um mich und unser System der genauen Auskunfterforschung, die nicht nach seinem Geschmack ist, lächerlich zu machen! Sieben Mitglieder seiner Familie nacheinander als Spione gehängt! Es ist himmelschreiend, daß man sich so verhöhnen lassen muß. Wenn wir uns so etwas gefallen lassen, so wird unsere Autorität bei den anderen Patienten bald untergraben sein. Ich verlange, daß der Mann aus dem Hospital gewiesen wird!"

Der Superintendent hatte die Klagen seines jungen Kollegen ruhig angehört und ging auch noch eine Weile, nachdem dieser geendigt, ohne ein Wort zu sprechen, wie in tiefem Nachsinnen, im Zimmer auf und ab.

„Wir dürfen in diesem Falle nicht voreilig urteilen und handeln," sagte er dann, vor dem Klageführenden stehen bleibend.

„Glauben Sie denn etwa, daß der Mann die Wahrheit sagt?" platzte dieser ärgerlich heraus.

„Diese Frage," meinte der Superintendent mit leichtem Sarkasmus, „beantworte ich mit der Gegenfrage: „Können Sie beweisen, daß er lügt?"

„Wie könnte ich? Ich habe ihn selbst heute zum ersten Male gesehen. Die Ehre aber, auch nur eins seiner gehängten oder ungehängten Familienmitglieder kennen zu lernen, ist mir aber noch niemals zu Teil geworden!"

„Ihr Spott, lieber Doktor, ist durchaus nicht am Platze! Wie der Strafrichter den Angeklagten für unschuldig halten muß, bis ihn der Staatsanwalt vom Gegenteil überzeugt, so müssen auch wir die Lügen unserer Patienten, wenn wir sie nicht als solche festnageln können, als Wahrheiten annehmen. Es ist zwar in diesem Falle ein äußerst starker Tabak, den der Patient uns zu rauchen gibt, aber Mangels Gegenbeweises dürfen wir ihm doch nicht die Wohltat des Zweifels versagen. Tragen Sie also getrost in die betreffende Rubrik Ihres Formulars den Satz ein: „Sämmtliche Familienmitglieder an der „Spionitis" gestorben!"

Mit süßsaurem Gesicht gab der Interne das fernere Protestiren auf und tat, wie ihm geheißen.

„So!" meinte jetzt der Anstaltsleiter, „nun lassen Sie uns aber eilen, und den Stabsarzt auftreiben! Der arme Mann da ist schon vor Aerger über das lange Warten ganz blau im Gesicht geworden."

Als die Tür sich hinter den beiden Herrn geschlossen, brach ich in ein schallendes Gelächter aus — ich hatte, um den Internen nicht zu ärgern, mit Mühe und Not bis dahin meinen Ernst bewahrt — und der Einzige seiner ganzen am Galgen gestorbenen Familie lachte, trotz seine Schmerzen, herzlich mit.

* * *

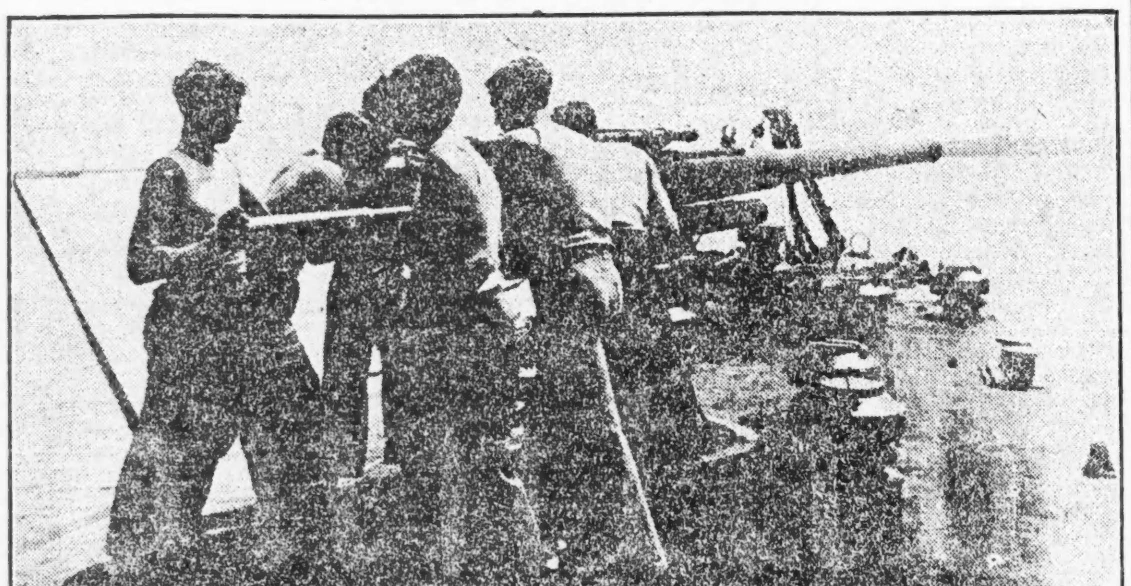
Als mich meine Frau am Abend aus der Anstalt abholte, konnte ich es mir nicht verkneifen, ihre professionellen Kenntnisse durch die Frage, was sie über die neumodische Krankheit „Spionitis" wisse, auf die Probe zu stellen.

Sie bestand das Examen.

„Lieber Mann!" sagte sie, laß uns die Freude über Deine Genesung nicht durch den Gedanken an die Schrecknisse des Krieges vergällen!"

Ende.

Fertig zum Gefecht!



CENTRAL NEWS PHOTO SERVICE. NEW YORK.

Das Weiberdorf von Pembrokeshire

Im stillen Pembrokeshire in England gibt es ein abgelegenes kleines Dorf, Slangwin, das auf der Welt wohl ziemlich vereinzelt dasteht, denn diese kleine Gemeinde von 1105 Köpfen besteht ausschließlich aus Frauen. Nur ein einziger Mann, offenbar ein moderner Held, lebt in diesem englischen Weiberdorfe, und das ist der alte Pastor, der Rev. Pryse. Aber das Fehlen der Männer hat hier nichts mit frauenrechtlichen Theorien zu schaffen, es ist ein Ergebnis der Gewohnheit, die zur Tradition geworden ist. In Wirklichkeit sind die meisten Frauen verheiratet, die Männer wohnen auswärts in der Nähe ihrer Arbeitsstätten, und nur hin und wieder, ein paarmal im Jahre, besuchen sie auf einen oder zwei Tage ihre Frauen, um dann wieder zu ihren Arbeitsstätten zurückzureisen. Die Gemeindeverwaltung von Slangwin ruht natürlich ausschließlich in den Händen der Frauen: als Bürgermeisterin wirkt eine 82jährige Greisin, Frau Mary Palmer, die an ihre Schutzbefohlenen die Arbeit verteilt, ihr Leben regelt und über eine Autorität verfügt, um die sie mancher Bürgermeister beneiden könnte. Ein Mitarbeiter des „Daily Mirror" hat die alte Bürgermeisterin in ihrem Reiche besucht, und sie erzählte dem ungewohnten Gaste: „Seit drei Viertel Jahrhunderten ist unser Dorf nur von Frauen bewohnt, und es geht ganz gut. Wir betreiben Fischerei, wir wissen unsre Boote zu rudern, wir bauen unsre Häuser selbst, und da wir alle nicht anspruchsvoll sind, herrscht Ruhe und Frieden. Die Regierung hat mir zwar eine Alterspension von 5 Shillings in der Woche ausgesetzt, aber ich bleibe trotzdem bei meiner Arbeit. Einmal wurde in unserm Dorfe eine Gastwirtschaft eröffnet; aber wir sind keine großen Trinkerinnen, und so schloß das Lokal bereits nach einer Woche. Hin und wieder besuchen uns unsere Männer, die draußen in der Fremde arbeiten. Na ja — ehrlich gesagt, wir sind froh, wenn sie wieder verschwinden . . ."

Der Kojote oder Präriewolf.

Von Ernst Seton Thompson.

Denkt man sich um die Gegend, die in unserer Vorstellung als „Wilder Westen" lebt oder lebte, einen Kreis gezogen, so hat man damit genau das Reich des Präriewolfs oder Kojoten umgrenzt. Auch jetzt findet er sich hier noch allenthalben, während er, im Gegensatz zu seinem größeren Vetter, dem Wolf, im östlichen Teile der Vereinigten Staaten von Nordamerika niemals heimisch gewesen ist.

Der Kojote gehört zu den wenigen wilden Tieren, die man in der Prärie vom Zug aus sehen kann. Noch jedesmal, wenn ich auf der Fahrt zum Yellowstone-Nationalpark war, habe ich seine flüchtige graue Gestalt in den Siedlungen der Präriehunde auf der Flußebene zwischen Livingstone und Gardiner entdecken können, und im Park selbst habe ich ihn fast jeden Tag gesehen und ausnahmslos jede Nacht gehört.

Das Wort Kojote ist mexikanischen Ursprungs; es soll so viel wie „Mischling" bedeuten und erinnert uns daran, daß der so Benannte wie ein Blendling von Fuchs und Wolf aussieht. Mit dieser Abstammung würde auch aufs Beste sein Charakter übereinstimmen, der mir alle möglichen Eigenschaften aus dem geistigen Rüstzeug der beiden Stammtiere in sich zu vereinigen scheint, soweit sie geeignet sind, ihn lebenstüchtig zu machen.

Zu den Schutztieren des Nationalparks gehört der Präriewolf nicht, und zwar aus sehr guten Gründen. Erstens bedarf er keines besonderen Schutzes, zweitens ist er jetzt schon zu zahlreich vorhanden und drittens räumt er unter den Tieren, denen er überlegen ist, zu gründlich auf. Er ist ein außerordentlich schlaues Tier, so daß ihn manche Indianerstämme Gotteshund oder Zauberhund nennen. Bei anderen gilt er als Verkörperung des bösen Geistes, ja es gibt Stämme, die ihn so hoch stellen, daß sie ihn zum Weltherrscher selbst machen, der sich, wie sie meinen, zur Kurzweil in dieser Verkleidung unter seinen Geschöpfen bewegt, ähnlich wie in Tausendundeinenacht der Sultan unter seinen Untertanen.

Den Naturforscher fesselt der Kojote aus anderen Gründen. Sieht man, wie seine graugelbe Gestalt zwischen den Erdhügeln des Präriehundes dahinschleicht und durch ihr bloßes Erscheinen ringsum alles leer und still werden läßt, so kann man sicher sein, daß er nach etwas Eßbarem pirscht, und ebenso, daß ein zweiter Kojote, sein Weibchen, nicht weit ist. Denn der Präriewolf ist ein kleiner Musterehegatte, der in strenger Einehe lebt, seine Genossin zärtlich liebt und mir ihr vereint den Kampf ums Dasein besteht. Nicht nur kann man bestimmt annehmen, daß ein Ehegefährte in der Nähe ist, sondern auch, daß dieser Gefährte mitjagen hilft und zwar, wie ich selbst beobachten konnte, in ungemein geschickter Weise.

Weiter kann man überzeugt sein, daß sich in seiner Höhle, die innerhalb weniger Kilometer versteckt am Abhang liegt, eine quitschende Brut kleiner Präriewölfe befindet. Um für diese das tägliche Brot herbeizuschaffen, müssen Vater und Mutter unaufhörlich und mit Erfolg der Jagd obliegen. Ihre Jagdgründe sind die Kolonien der Präriehunde, aber wie sollen sie der fetten Nager habhaft werden? Freilich sitzen die rundlichen Kerlchen, wenn ein Schnellzug nur 6 Meter weit vorbeifährt, frech da und kläffen, aber sie tauchen im Augenblick unter, sobald sich nur ein Mensch, ein Hund oder ein Kojote ihrer Siedelung nähert, und dort unten in ihren geräumigen Kellern verharren sie, bis lange genug alles ruhig geblieben ist, um es ihnen wahrscheinlich zu machen, daß der Sturm vorüber ist. Dann heben sie ihre hervorstehenden Augen spähend über den Rand, und bleibt alles still, so hüpfen sie sacht heraus und fangen endlich wieder an zu weiden.

Dieses Verfahren macht sich der schlaue Kojote in folgender Weise zunutze. Mit seinem Weibchen nähert er sich unbemerkt der Nagerkolonie. Der eine Kojote versteckt sich, der andere aber schreitet offen hinein in die Hügelstadt. Natürlich erheben alle Präriehunde beim Anblick des nahenden Feindes ein wütendes Gekläff und verschwinden sämtlich, wenn er unter sie tritt. Sobald sie nun unter der Erde sind, eilt der zweite Kojote herbei und verbirgt sich in der Nähe eines verheißungsvollen Loches, bei dem sich zufällig eine Deckungsmöglichkeit bietet. Inzwischen setzt Kojote Nummer 1 seinen Weg fort, und die von ihm verscheuchten Präriehunde kommen allmählich wieder an die Oberfläche. Zuerst hebt jeder nur ein wenig den Kopf, wobei die wie beim Flußpferd auf Höckern stehenden Augen, die für dieses Spähen von unten aufs beste geeignet sind, zuerst über dem Boden hervortreten. Zeigt sich bei kurzer Umschau nichts Verdächtiges, so erhebt sich der Höhlenbewohner ein wenig. Nun reicht sein Blick schon weiter, und ist die Luft auch jetzt rein, so setzt er sich auf seinen Hügel und läßt seine Augen prüfend rundum laufen.

Ja, sieh! Dort läuft sein Feind, der verhaßte Kojote, davon und ist schon so weit, daß er ihm nichts mehr antun kann. Sein Gefühl der Sicherheit wird vollständig, wenn die Gestalt des Kojoten immer mehr in der Ferne verschwindet, und die andern Präriehunde, die gleichfalls auftauchen, scheinen seine Ansicht zu teilen, was natürlich zur Erhöhung seiner Zuversicht beiträgt. Ein paarmal tut er, als wolle er davonhüpfen, kehrt aber immer wieder zum sicheren Eingang zurück; dann macht er sich wirklich auf, um zu weiden, das heißt. er hüpft zehn bis zwanzig Schritt vom Tor seiner Höhle weg, da in der Nähe alles Gras abgenagt ist. Im Grünen richtet er sich noch einmal auf, um ein letztes Mal zu sichern, worauf er endlich seine Nase im Futter begräbt und zu knabbern anfängt. Das ist der Augenblick, auf den die wachestehende, geduldig harrende Frau Kojotin gelauert hat. Wie der Blitz fährt ein grauer Pelz hinter dem Strauchwerk hervor, und in drei Sätzen ist sie über dem Nager. Wohl schöpft er beim ersten Laut Verdacht und sucht seinen Zufluchtsort zu erreichen, aber schon hat sie ihn erschnappt und macht mit einem Ruck seinem Leiden ein Ende. Dann springt sie mit ihrer Beute zu ihrem Bau am jenseitigen Abhang zurück. Doch nähert sie sich ihm nicht offen und unbesonnen, um keinesfalls einem mächtigen Feinde, der etwa auf der Lauer liegt, den Aufenthalt der Familie zu verraten. Sie umkreist den Ort, schaut sich prüfend um, untersucht die Spuren und schnüffelt in der Luft; dann kommt sie auf mehr oder minder unbewegsamen, verborgenen Pfaden zum Höhleneingang. Beim leisesten Klang eines Fußtritts vor der Pforte ducken sich die Jungen totstill im dunkelsten Winkel zusammen, aber die Alte beruhigt sie mit einem stark an das Winseln einer Hundemutter erinnernden Zuruf. Die Kleinen — gewöhnlich sind es sechs oder sieben, manchmal jedoch bis zu zehn oder zwölf — eilen heraus in ihrem Jubel sich gegenseitig überstürzend. Sie lassen sich nicht lange bitten, und nach etwa drei Minuten ist von dem fetten Präriehund nichts mehr übrig als die größeren Knochen, die ein kleiner Kojote emsig benagt. Um den Höhleneingang liegen verstreut viele andere ähnliche Andenken, Knochen von Erdeichkätzchen, Chipmunks, Kaninchen, Birkhühnern, Lämmern und Kitzern nebst mancherlei Feder-, Pelz- und Haarwerk, ein Beweis für die Mannigfaltigkeit der Kojotemahlzeiten.

Um den Präriewolf richtig zu würdigen, muß man bedenken, daß er eigentlich nichts weiter ist als ein wilder Hund, der sich nur durch seine Schlauheit seinen Unterhalt erwirbt und als Schutzwaffe nur die unerschöpfliche Leistungsfähigkeit seiner Beine besitzt, zwei Eigenschaften, die er darum auch zu bewundernswerter Vollkommenheit entwickelt hat. Eigen ist ihm außerdem auch noch die Gabe der Musik und ein Sinn für Humor.

Von dieser Eigenschaft erlebte ich ein gutes Beispiel, als ich mich im Jahre 1877 längere Zeit im Nationalpark am Yellowstone aufhielt. Der im Lager gehaltene Hund war ein selbstbewußtes, reizbares kleines Tier mit Namen Tschink. Tatkraft, Begeisterung und Mut erfüllten ihn so ganz und gar, daß kein Raum für hündische Unterwürfigkeit übrig blieb.

Nun hatte sich auch ein Kojote an das Lager angeschlossen, erklärlicherweise nur auf der Außenseite. Anfangs stellte er sich des Nachts im Lager selbst ein, um auf dem Abfallhaufen zu räubern, aber der im Nationalpark herrschende Gottesfrieden zwischen Mensch und Tier ließ ihn keck werden, und er zeigte sich gelegentlich auch bei Tage. Später ließ er sich täglich sehen und saß oft ein paar hundert Meter entfernt auf einer kleinen Erhöhung.

Eines Tages wählte er seinen Sitz noch viel näher und fletschte dort nach Kojotenweise die Zähne; da sagte ein übermütiger Lagergenosse zu dem Hunde: „Tschink, sieh mal, wie der Kojote dadrüben nach dir die Zähne fletscht. Laß dir das nicht gefallen! Auf ihn!

Das ließ sich der ehrgeizige Kleine nicht zweimal sagen, so schnell er konnte, stürzte er auf den Eindringling los und erhob, so oft er wieder mit allen Vieren den Boden berührte, sein Kriegsgeschrei. Mein Kojote gab Fersengeld, und gespannt folgten wir dem Wettlauf und mit uns die Erdeichkätzchen, die auf ihren Hügeln saßen und mit Wonne das Schauspiel betrachteten, wie ihre schlimmsten Feinde mit einander Krieg führten.

Der Kojote hat eine eigene Art, am Boden hinzustreichen, wobei sein Schwanz hin und her und vorwärts und rückwärts wedelt und mit den geschmeidigen Beinchen um die Wette fliegt; anscheinend strengt er sich gar nicht an, aber wie schnellt er sich gar über die Prärie dahin! Und sehr bald wurde es klar, daß Tschink trotz seinen prächtigen Sätzen und seinem Triumphgeheul zurückblieb. Nicht lange, und der Kojote mußte offenbar bremsen, um nicht ganz zu verschwinden. Immerhin gab es eine ganz hübsche Hetze über die ersten paar hundert Meter, aber das war nichts im Vergleich mit der Jagd, die losging, als sich nun der Kojote gegen Tschink wandte. Mit heiserem Geheul, das in lautes Bellen überging und in ein paar gellenden, kurz ausgestoßenen Tönen endete, stürzte er mit der Wut, die das Bewußtsein der Ueberlegenheit und zugleich des guten Rechts dem gewissenlosen und ungerechten Angreifer gegenüber verleiht, darauf los.

Und für Tschink fing es an, schrecklich zu tagen; sein Triumphgeschrei wandelte sich, als er herumdrehte und heimjagte, bald in ein Angstgeheul. Aber der Kojote konnte ihn mühelos überholen und kniff ihn nach Herzensluft bald hier, bald da und weidete sich an der Pein seines wehrlosen Opfers, bis Tschink sich unter dem Bett seines Herrn verkrochen hatte.

Das sah zunächst recht spaßig aus, und Tschink, der doch eigentlich nur auf Geheiß seines Herrn gehandelt hatte, fand, fürchte ich, wenig Mitgefühl mit seinem Leid, das übrigens noch lange nicht zu Ende war. Denn für den Kojoten war es nur ein angenehmer Zeitvertreib, dem Kleinen aufzulauern und ihn, sobald er nur das Lager verließ, schleunigst in Deckung urückzujagen. Selbst wenn Tschink seinem ausreitenden Herrn nachfolgen wollte, scheuchte ihn der wachsame Präriewolf immer wieder heim. Das wurde diesem zum Verhängniß; eines Tages war er verschwunden und ward nicht mehr gesehen, und wem er dies trotz dem damals noch für seine Sippe bestehenden Schießverbot zu verdanken hatte, ist, denke ich, nicht schwer zu erraten, denn wer bringt es übers Herz, seinem Hund andauernd so übel mitgespielt zu sehen!

Der naturwissenschaftliche Name des Kojoten, Canis latrans, der bellende Hund, rührt von dem wundersamen Gekleff her, mit dem die Präriewölfe regelmäßig ihre Anwesenheit melden, wenn sie sich Abends in sicherer Entfernung vom Lagerfeuer versammeln. Wer diesen Ton zum ersten Mal hört, der glaubt wohl, es habe sich ein starkes Rudel wütender Wölfe zusammengeschaart und kann sich schwerlich eines leichten Schauders erwehren. Aber der Führer wird ihm sagen, daß das kein Haufe gieriger Wölfe ist, sondern ein kleiner, harmloser Kojote oder höchstens ein Paar, das sein gewöhnliches Abendlied singt und seine erstaunlichen Stimmmittel zum besten gibt. In der Regel fängt ihr Konzert mit ein paar heulenden gurgelnden Kläfftönen an, die sehr bald gedehnter und höher werden, bis sie in ein langes Geheul übergehen, das sich beim Abklingen wieder in eine Reihe von Kläfftönen auflöst. Gewöhnlich hebt e i n Kojote an, und die etwaigen anderen Konzertgeber fallen ziemlich gleichmäßig bei dem lang gedehnten Geheul ein.

Ich glaube nicht, daß ich je im Westen ein Lager bezogen habe, ohne nach Sonnenuntergang vom nächsten Hügelrücken die Kojoten zu hören, und ich muß sagen, daß ich diesen Präriegesang lieben gelernt habe. Es ist ein wildes, aufregendes, schönes Lied. Kaum hatten wir letzten Sommer in der Prärie ein Lager aufgeschlagen, so ließ sich ein paar hundert Meter entfernt der Kojotenchor hören. Meine Frau horchte auf und rief: „Ist das nicht herrlich? Nun weiß ich, wir sind wirklich im Westen!"

Die Beamten des Nationalparks machen jetzt große Anstrengungen, die Zahl der Kojoten zu mindern, weil sie unter dem jungen Wild verheerend wirken; aber ein Tier, das sich durch außerordentliche Schlauheit, wunderbare Schnelligkeit, unvergleichliche Ausdauer und erstaunliche Fruchtbarkeit auszeichnet, läßt sich nicht so leicht herunterbringen. Ich muß gestehen, wenn es irgendwo gelänge, den Kojoten im Westen auszurotten, so würde mir zumute sein, als hätte ich einen großen Verlust erlitten. Immer von Neuem entzückt mich ihr aufreizender Einzel- oder Chorgesang, mit dem sie die Dämmerung begrüßen; denn mannigfach sind ihre Lieder, und gewaltig ist ihr Stimmumfang. Der Kojote ist wahrhaftig „die Patti der Prärie".

— Reklame. — Kaufen Sie nur Haarolin! Dieses Haarerzeugungsmittel tut Wunder. Gartenscheren werden gratis dazu geliefert.

— Weitsehend: 1. Freund: Sag' mal, warum schenkst du deiner Braut nichts als einen kostbaren Schmuck nach dem andern? — 2. Freund: Aus purer Oekonomie? — 1. Freund: Da möcht ich doch wissen, wieso? — 2. Freund: Siehst Du, wenn ich für Logen im Theater, feine Soupers, Candy, Blumen u. dergleichen meine Dollars fliegen ließe, so wäre das fortgeworfenes Geld; so aber kann ich nach unserer Hochzeit auf die Juwelen einen ganz schönen Pump aufnehmen, nicht wahr?

Arthur Schreiner.

Roman eines Deutschen in Amerika

von Charles Ed. Kollmann.

(10. Fortsetzung.)

„Es freut mich, daß du gekommen bist," sagte Herr La Rue. „Wie lange kannst du hier bleiben?"

„O, einige Tage."

„Haben Sie keine Neuigkeiten mitgebracht?" frug der Doktor.

„O ja; bei Wilson Creek in Missouri haben die Union-Truppen unter Lyons und Siegel unseren General Price angegriffen und sind nach langem, hartem Kampfe zurückgeschlagen. General Lyons ist gefallen. Die Verluste auf beiden Seiten sehr groß. Jetzt wird Price wohl auf dem Marsche nach St. Louis sein."

„Da folgt ja Sieg auf Sieg, sodaß man ordentlich Kourage kriegt!" schmunzelte der Doktor.

„Wann war das?" frug Herr La Rue.

„Am 10. August, glaube ich," war die Antwort.

„Seitdem kann schon wieder viel passirt sein; es dauert jetzt arg lange, bis wir Nachrichten hierher kriegen."

„Da hast du recht, Papa! Denn am 6. September hat ein gewisser General Grant die Stadt Paducah am Ohio in Kentucky besetzt. Unsere Leute waren gerade auf dem Marsche dahin, kamen aber um einige Stunden zu spät."

„Paducah?! Das war schlimm!" rief Herr La Rue. „Dann steht er ja im Rücken von Columbus und bedroht die Stadt von der Landseite! Wie viel Truppen hat er denn?"

„Ja, das wußte man noch nicht so genau; die Nachricht kam eben an, als ich schon auf dem Pferde saß.

Hagar meldete, daß das Essen bereit sei; und etwas mißgestimmt begab man sich in das Eßzimmer.

Bald nachdem die Mahlzeit beendet, nahm Henry seine Mütze und verabschiedete sich von den Herren, um den Aufseher aufzusuchen. An der Tür hing sich Aline an seinen Arm, und munter plaudernd schritten sie den Nebengebäuden zu. Der Aufseher war schon wieder in das Feld gegangen, und sie wandten sich, um ihm zu folgen.

„Du, Henry, laß uns einmal bei Arthur eintreten," bat Aline.

„Gern, wenn es dir Vergnügen macht!" erwiderte der Bruder, und sie gingen zu seinem Häuschen.

Arthur stand an die Tür gelehnt; die eine Hand flach auf den Kopf gelegt, und die andere hinter sich. Vor ihm auf dem Rasen saß Sambo, eifrig beschäftigt, eine alte zerbrochene Trommel wieder herzurichten. Als er die herannahenden Schritte hörte, sprang er schnell auf; er wäre aber vor Schreck fast wieder umgefallen, als er die Gestalt in Uniform erblickte. Seine Augen wurden so groß, wie kleine Tassen, und den Mund sperrte er auf, als wenn Krämpfe im Anzug wären; dabei streckte er die Arme seitwärts aus, wie ein altmodischer Telegraph. In wenigen Sekunden erkannte er seinen Herrn, und nun fiel er fast in Verzückungen vor Freude und Bewunderung.

O, Lord and Master! Wie ich mich freue! Das ist ja großartig! So sahen die Soldaten aus? Die möcht' ich mal sehen!"

Henry und Aline lachten ausgelassen über den närrischen Neger.

„Sag', Sambo, möchtest du auch Soldat werden?" frug ihn Henry.

„Ja, Master Henry, wenn ich so eine Uniform kriege!" war die prompte Antwort.

„Deshalb machst du wohl die Trommel schon zurecht?"

„Ja! Denn ohne Trommel geht es nicht. Die Trommel ist die Hauptsache."

„Wenn das der Fall wäre, dann ließe ich mir das Soldatensein schon gefallen," lachte Henry, „aber man kann da auch totgeschossen werden!"

„O, da gehen die Trommler nicht mit hin."

„Sambo, Sambo!" lachte Henry; „wir dürfen uns totschießen lassen, und du bleibst weit vom Schuß?"

Sambo kratzte sich bedenklich den wolligen Kopf.

„Wer sollte dann auf Mister Arthur aufpassen, wenn Sambo totgeschossen würde?" sagte er zerknirscht.

Arthur hatte sich gestreckt, hoch aufgerichtet und stand als wenn Achtung kommandirt wäre. Henry musterte ihn lächelnd.

„Schwesterchen! Das wäre ein herrlicher Soldat!"

„Wer? Arthur? Den gebe ich nicht her; der muß hier bleiben."

„Aber dein Bruder darf gehen, nicht wahr? Ihr seid große Patrioten, fast so groß wie Arthemus Ward; der ist nämlich willens, den letzten Verwandten seiner Frau dem Vaterlande zu opfern." Dann, ernster werdend, fuhr er fort: „Er ist aber wirklich ein schöner Mann; schade, daß er seinen Verstand nicht wieder bekommen hat. Du hältst wohl recht viel auf ihn?"

„Wir alle halten viel auf ihn. Selbst Frau Wornal und Bella und Florence kommen alle paar Tage und besuchen ihn. O, Bella hat ihm ein paar wunderschöne Hausschuhe gestickt und machen lassen. Sie sind aber zu klein geraten, so daß er sie nicht tragen kann. Komm ins Haus, ich will sie dir 'mal zeigen!"

Willig folgte er Alinen in das Haus.

Er war früher schon einige Male hier gewesen; darüber war aber geraume Zeit verflossen, und seitdem waren hier Veränderungen vorgenommen, von denen er keine Ahnung hatte. Deshalb blieb er verwundert in der Tür stehen und betrachtete die Einrichtung.

„Sieh nur mal, wie schön!" sagte Aline, welche die fraglichen Hausschuhe neben dem Bette aufgehoben hatte und sie ihm vorhielt.

Zerstreut nahm Henry die Hausschuhe in die Hand, ohne sie zu betrachten.

„Und ihr alle Viere habt jeder geholfen, dieses Zimmer zu dem gemütlichsten der ganzen Welt zu machen?"

„Na, gewiß doch! Warum denn nicht?"

„Von dir und Frau Wornal ließ sich das schon erwarten; aber von Bella und Florence?! Niemals!"

Die bringen ja eben die schönen Blumen mit und bleiben auch immer am längsten hier."

„Den Mann könnte ich fast beneiden!" seufzte Henry.

„O, du! Das ist ja ganz was anderes."

Jetzt bemerkte er die Schuhe, die er in der Hand hielt; es war ein Meisterwerk der Stickerei. Auf rotem Sammet, in moosfarbige Blätter gebettet, lag eine eben sich erschließende weiße Rose.

Sinnend heftete sein Blick auf dem Geschenk. Was hatte das zu bedeuten? Was veranlaßte die stolze Schönheit, solche eine Arbeit zu vollbringen? Und diese Arbeit war für Arthur, den blödsinnigen Fremdling. Das war keine Spielerei, da hatten Herz und Gemüt mitgewirkt. Gemüt bei Bella? Davon hatte er bisher nicht viel bemerkt; und doch hielt er hier den Beweis in den Händen. Sein Blick haftete wieder auf Arthur. Ja, schön war er, ohne Zweifel; eine Gestalt wie den Heldensagen entnommen; das blonde Haar, leicht gewellt, hing bis in den Nacken. War es nur Laune, oder wäre es möglich —? Mädchenherz, Mädchenherz!

Er gab der Schwester lobend die Schuhe zurück. Sein Blick fiel auf ihr feines, durchsichtiges Gesicht. Sie war ja noch ein Kind, so harmlos, so nichts ahnend, und doch so liebevoll und vorsorglich; sich selbst so unbewußt, wie ihr Schützling.

Er rieb sich leicht die Stirn, und, um nur etwas zu sagen, bemerkte er: „Ja, wirklich, es ist sehr schön hier. Doch jetzt laß uns gehen."

Unter dem harmlosen Geplauder war die Szene bald vergessen. Sie durchschritten das Negerdorf, angestaunt von den Kindern und den Frauen, denen es oblag, die Haus- und Küchenarbeiten zu verrichten. Reinlichkeit und Ordnung herrschte hier überall. Nachdem sie Henry in seiner Uniform erkannt hatten, wurde er von ihnen freudig und ehrerbietig begrüßt.

Draußen im Felde herrschte reges Leben. So weit das Auge reichte, erstreckten sich die Felder. Wohin der Blick sich wandte, traf er auf die fleißig arbeitenden Sklaven. Groß und Klein, Männer und Weiber, jeder hatte eine ihm passende Arbeit zu verrichten. Das Sumpfland war jetzt ein prachtvolles Reisfeld, und eine einfache, sinnreiche Einrichtung sorgte dafür, daß der in der Nähe vorbeifließende Bach hinreichend Wasser abzweigte, um den Boden sumpfartig zu erhalten, wie es der Reis verlangte.

Die Baumwolle kann viel Wärme vertragen, aber nur wenig Wind. Um die zu ziehen, waren Felder gewählt, die durch Wald geschützt lagen. Alles andere war mit Zuckerrohr bepflanzt, mit Ausnahme der Felder, wo der Bedarf fürs Haus, Hof und Scheune gezogen wurde.

Endlich hatten Henry und Aline den Aufseher gefunden, und nun wurde oberflächlich das Geschäftliche erledigt. Für heute war es schon zu spät, um in die Einzelheiten zu gehen; Henry hatte sich sozusagen nur erst angemeldet; aber über den Krieg mußte er berichten, was er wußte.

Die Sklaven erfuhren von dem Kriege nichts, als was ihnen der Zufall brachte. Niemand gab ihnen Aufschluß. Die Phantasie der unwissenden Neger, welche so wie so gern selbst das Natürlichste mysteriös macht, bildete aus den gehörten Brocken ganz unglaubliche Geschichten. Lincoln war ihr Messias, der sie alle frei und reich machen wollte. Dann wurde alles gleichmäßig verteilt, und die Neger wohnten mit in den Herrenhäusern. Zu jeder Zeit konnten sie mit den Dampfschiffen fahren, wohin sie wollten; sie konnten sich so schön kleiden wie die Weißen, und von arbeiten war keine Rede mehr. Wäre es aber zum Aufstande gekommen, dann hätte man wohl keinen einzigen gefunden, der La Rue's Plantage unter irgend einer Bedingung verlassen hätte. Die Welt war ihnen fremd. Sie hatten gar keine Ahnung davon, wie sie ein Leben führen sollten ohne einen Aufseher. Hier war ihre Heimat, hier war ihre Welt. Sie hatten nie eine andere Lebensweise gekannt; sie waren damit zufrieden, und wollten keine andere.

Freiheit! Das Wort hat einen eigenartigen Klang. Viele jauchzten der Freiheit entgegen; sie hatten aber auch das bange Gefühl vor dem Fremden, Ungewissen, das den Einwanderer beschleicht, wenn er sich der Küste des ersehnten Landes nähert.

Heute nun sahen sie ihren jungen Herrn in seiner schönen, kleidsamen Uniform. Sie begriffen nicht, was diese Uniform bedeutete und daß sie nur angelegt war, um ihre Sklaverei womöglich auf immer zu befestigen. Die Negeraugen sahen nur das Schöne daran; und hätte man ihnen solche Uniformen gegeben, dann hätten sie gern für ihre eigene Sklaverei mitgekämpft.

Als Henry und Aline in das Haus zurückkamen, fanden sie Bella und Florence da. Freudig begrüßte man sich und schüttelte sich herzlich die Hände.

„Das trifft sich gut, daß ich die Damen gleich nach meiner Ankunft hier begrüßen kann," sagte Henry; denn schwerlich hätte ich Urlaub erhalten, um Sie noch heute in Harris Mansion besuchen zu können."

„Uns freut das auch," sagte Bella; „wir hatten keine Ahnung davon, daß Sie hier waren; sonst hätten wir unseren Besuch wohl aufgeschoben, um nicht zu stören. Die eigentliche Ursache unseres Kommens ist nämlich ein Brief von Hektor, den wir Herrn La Rue zu lesen bringen wollten."

„Hektor war in der Schlacht bei Bull Run", fiel Florence ein; „und hat mit Jefferson Davis den letzten Sturmlauf mitgemacht. O, der ist ein wahrer Held!"

„Das ist das Wenigste," sagte Bella; „er hat den ganzen Tag tüchtig mitgekämpft. Besonders aber um Mittag machte er den Sturmangriff auf die New York Zouaven mit. Doch Sie müssen selbst lesen, was er schreibt," damit reichte sie Herrn La Rue einen Brief hin. Dieser nahm denselben, entfaltete ihn, ließ seinen Blick flüchtig darüber gleiten und reichte ihn weiter an Doktor Wornal mit der Bitte, ihn vorzulesen.

Der Doktor stand schon wie auf heißen Kohlen; er konnte kaum abwarten, bis er den Brief zurecht gestrichen hatte, um ihn lesen zu können. Er überschlug Datum und Ueberschrift und las:

„Wir hatten schon erfahren, daß die Bundestruppen vorrückten, und waren bereit, sie in unseren Befestigungen zu empfangen. Damit waren Viele nicht zufrieden, deshalb gingen wir ihnen bis Bull Run entgegen und machten ihnen den Uebergang streitig. Wir glaubten leichtes Spiel mit ihnen zu haben, doch darin hatten wir uns getäuscht."

„Schneller als wir es für möglich gehalten, hatten sie den Uebergang erzwungen, und drängten uns trotz unserer heftigen Gegenwehr immer wieder zurück. Da erhielt unsere Black Horse Reiterei den Befehl, die N. Y. Zouaven aus dem Felde zu schlagen, um unserem rechten Flügel Erleichterung zu verschaffen. Sechshundert Mann stark fielen wir über sie her; wir mußten aber nach hartem Kampfe zurück. Vierhundert Reiter wurden dann zur Verstärkung herangezogen, und wir rückten wieder vor. Später erst hörte ich, daß unser Oberst eine Unionfahne vorantragen ließ, um den Gegner zu täuschen, was ich aber kaum glauben kann oder mag. Sicher ist, daß wir ihnen bis auf kurze Entfernung nahe kamen, ohne daß auf uns geschossen wurde. Dann wurde zum Sturm geblasen, und in wenigen Sekunden waren wir mitten unter ihnen."

„Den Kampf zu beschreiben, ist mir unmöglich. Wir hatten sie augenscheinlich überrumpelt; das machte ihnen aber gar nichts aus! Anfangs kämpfte jeder von ihnen allein; allmählich zogen sie sich mehr zusammen, und zuletzt hatten sie uns förmlich umringt. Unsere Pferde wurden dadurch so eng zusammengedrängt, daß wir uns nicht entwickeln konnten; und unsere toten und verwundeten Kameraden und Pferde bildeten für uns ein großes Hindernitz für freie Bewegung. Bald lichteten sich die Reihen auf beiden Seiten, aber zu Hunderten lagen die Gefallenen übereinander auf der Erde. Mit vieler Mühe gelang es uns, freie Bahn zu schaffen, und dann machten wir den letzten Versuch, sie zu werfen. Blitzschnell fuhren unsere Säbel durch die Luft, ebenso schnell waren ihre Bajonette. Zum Sehen oder Denken blieb keine Zeit; nur zuschlagen, schnell zuschlagen, oder es war unser Letztes; und wirhieben tüchtig ein. Wohl die Hälfte auf beiden Seiten lag blutend auf der Erde; und doch wurde mit gleichem Mute fortgekämpft, keiner gab Raum.

„Plötzlich erhielten die Zouaven ein uns unbekanntes Signal, und da änderte sich das Bild. Mit einem Sprunge waren sie zwischen uns; in der einen erhobenen Hand hielten sie das kurze Gewehr zum Schutz, in der andern hielten sie ihr acht Zoll langes Messer; und ehe wir nur ihre Absicht erkannten, und ohne daß wir auch nur einen Schlag auf sie führen konnten, lagen zahllose von unseren Pferden, von ihren Messern durchbohrt, blutend und zuckend auf der Erde."

„Wir hatten die Hoffnung auf Erfolg schon längst aufgegeben, und fochten nur weiter, weil Keiner der Erste auf dem Rückzuge sein wollte. Jetzt änderte sich die Lage; es wurde zum Rückzuge geblasen, sonst wäre auch Keiner von uns übrig geblieben. So schnell wie möglich entwanden wir uns aus dem Knäuel; diejenigen, die ihre Pferde verloren, hielten sich an den Steigbügeln der Glücklicheren, und dann hieß es: jeder für sich!"

„Ich hatte auf jeder Seite einen hängen, aber „Twilight" schien froh zu sein, wegzukommen, und brachte uns alle drei glücklich in Sicherheit."

„Fast keiner von uns kam ohne Schramme davon. Meine Uniform ist zerstochen und zerrissen; auch habe ich einige kleine Verletzungen am Körper, sie sind aber ohne Bedeutung."

„Unser Zweck war insoweit erreicht, als sich unser rechter Flügel aus seiner gefährlichen Stellung zurückziehen konnte, und wir hatten praktisch erfahren, daß man den Feind nicht unterschätzen soll."—

„Wir hatten dann nicht viel zu tun bis Nachmittag gegen vier Uhr. Bis dahin war alles gegen uns gegangen, trotz dem Todesmute unserer Leute. Um die Zeit kam Kirby Smith mit 4000 Mann von Winchester zu Hilfe. Er griff den Feind in der Flanke und im Rücken an, drängte ihn zusammen, und so, zwischen zwei Feuer gestellt, mußte er weichen!"

„Dann erhielten wir den Befehl, den fliehenden Feind zu verfolgen, und zu derselben Zeit kam auch Jefferson Davis an. Der setzte sich an die Spitze der Virginia-Kavallerie, unsere Black Horse schloß sich an seine Rechte an, und vorwärts ging es. Wir haben aber keine Heldentaten mehr verrichten können, obgleich wir erst spät in der Nacht zur Ruhe kamen."

„Der Jubel im Lager ist groß, die Beute noch gar nicht abzuschätzen; der errungene Sieg vollständig bis ins Lächerliche — und doch kann ich mich nicht recht freuen. Die feindlichen Truppen waren gut und ich befürchte, daß es noch manchen harten Kampf kosten wird, bis wir unsere Unabhängigkeit errungen haben werden."—

Dieser Brief brachte nun wohl nichts, was nicht schon in den Zeitungen gestanden hatte, aber er kam direkt vom Schlachtfelde, kam von einer lieben, bekannten Person; die Quelle war zuverlässig. Deshalb war es ganz in der Ordnung, daß Jeder mit Spannung dem Vorlesen zuhörte.

Als der Doktor damit fertig war, faltete er den Brief sorgsam wieder zusammen und schob ihn in den Umschlag.

„So," sagte er dann; „da werde ich meine alten Sägen und Messer bald wieder in Ordnung bringen müssen."

„Meldet sich das Kriegsfieber?" lachte Herr La Rue.

„Nein, das nicht, aber die Notwendigkeit. Zum Helden habe ich gar keine Anlagen, aber als guter Staatsbürger muß ich doch meine Pflicht tun. Denken Sie sich Ihre Söhne verwundet auf dem Schlachtfelde. Was würden Sie davon denken, wenn ich dann ruhig daheim bliebe? Henry, was würden Sie davon denken?"

„Sollte mir solch ein Unglück begegnen, dann würde ich jedenfalls wünschen, daß Sie mir hilfreich zur Seite ständen. Dabei würde ich aber nicht vergessen, wie unentbehrlich Sie hier sind. Ihr Sohn Harry wird nicht zaudern, seine Dienste anzubieten, wenn es nötig wird, aber Sie müssen hier bleiben."

Aline hatte sich angstvoll an den Doktor geschmiegt und sah ihn bittend an.

„Na, Sie junger Schelm, morgen gehen wir noch nicht!" beruhigte sie der Doktor, indem er ihr sorgsam die Haare rückwärts strich. „Also Kopf hoch und nur nicht ängstlich. Aber man muß jetzt auf alles gefaßt sein, und sich bereit halten; nicht wahr, Kleine?"

Auch Florence war bei dieser Unterredung heftig erschrocken, und fragend hing ihr Blick an Henry. Dieser schlug sogleich einen leichteren Ton an, und versicherte Allen, daß er kugelfest sei. Dann wandte er sich an Florence: „Oder wird gewünscht, daß ich davon laufe, wenn das Schießen losgeht?"

Ein tiefes Rot stieg dem Mädchen zu Kopfe. Zaudernd haftete ihr Blick auf dem Teppich, doch bald richtete sie sich auf, und ihre Augen leuchteten von Enthusiasmus, als sie auf Henry zutrat. Sie ergriff seine Hand, schüttelte sie herzhaft und sagte: „Nein! O, nein! Henry; tun Sie Ihre ganze Pflicht, was auch daraus werden mag."

„Ja! Florence; das ist, was auch sein Vater sagt," fiel Herr La Rue ein; „viele Tränen mögen fließen, viele Herzen mögen brechen, aber es muß sein. Mein Herz hängt an der Union, und doch opfere ich meine beiden Söhne, um uns davon loszureißen. Der Süden ist unser Vaterland, und ihm müssen wir Blut und Leben weihen. Erst geht die Jugend; im Notfalle gehen dann auch die Alten."

Bella hatte dem alten Herrn begeistert in die Augen gesehen, nun seufzte sie: „O, wäre ich ein Mann! Wie gerne ginge ich mit ins Feld!"

„Wenn allen den Mädchen im Süden, die so denken wie Sie, ihr Wunsch erfüllt würde, dann hätten wir jungen Männer wenig Ursache, Liebesbriefe zu schreiben!" lachte Henry.

Nach einigen Tagen kehrte Henry in seine Garnison zurück. Der Abschied war diesmal schwerer wie je zuvor, besonders war Florence davon bewegt.

Sie war in letzterer Zeit stiller und nachdenklicher geworden; oft schaute sie lange sinnend in die Ferne und blickte dann plötzlich, wie aus dem Schlafe erwachend, scheu um sich, um zu sehen, ob man sie beobachtet hatte; war das der Fall, dann röteten sich ihre Wangen, und bei erster Gelegenheit schlich sie davon.

Jeder hatte so viel mit sich selbst zu tun, daß ihr Benehmen kaum bemerkt wurde. Aber Henry hatte ein scharfes Auge; ihm blieb nicht verschlossen, was in dem schönen Mädchen vorging, und es erfüllte ihn mit Freude und Hoffnung auf schöne Tage.

Wie Frühlingshauch zog es durch die jungen Herzen, doch es war keine Zeit, jetzt darüber zu sprechen. Das Vaterland rief seine Söhne, er mußte dem Rufe folgen, und er folgte gern und willig. Noch drohte keine Gefahr für den Scheidenden, aber die aufdämmernde Erkenntniß sieht überall Gefahren. Unter diesen Umständen wurde der Abschied schwerer wie sonst.—

Henry hielt die Hand des Mädchens länger als sonst wohl; auch schaute er ihr tief in die feuchten Augen, doch es wurde kein Wort gesprochen. Schnell machte er sich los, bestieg sein bereit stehendes Pferd und noch im Davonreiten rief er zurück: „Ich komme bald wieder!" während ihm die Zurückbleibenden mit ihren Taschentüchern ein „Lebewohl" nachwinkten.

Nun lief die Zeit wieder langsam dahin; nie geht sie langsamer als wenn Sehnsucht die Herzen erfüllt, oder wenn man großen Ereignissen entgegensieht. Die Herren warteten auf neue Siegesnachrichten; ihre ganze Unterhaltung drehte sich um den Krieg. Worüber hätten sie auch sonst sprechen können in dieser bewegten Zeit!

Die Zeitungen wurden mit Ungeduld erwartet, und die gemeldeten Begebenheiten gründlich erörtert. Die im Süden erscheinenden Zeitungen ließen alles im rosigsten Lichte erscheinen. Es kamen aber noch häufig nördliche Zeitungen in ihre Hände und daraus erfuhren sie dann, daß jedes Ding zwei Seiten hat.

Der Süden hatte den Vorteil, daß er der Unionarmee die meisten und besten Offiziere abtrünnig gemacht hatte und dadurch wurde es ihm leichter, neue Regimenter kriegsfähig zu machen. Für Waffen hatte der Kriegsminister in Washington schon lange vorher gesorgt, indem er lange vor dem Anfange des Krieges Waffen und Kriegsbedarf vom Norden nach dem Süden bringen ließ. Selbst die kleine Armee war soviel wie möglich dahin verlegt; und die Kriegsschiffe in entfernte Meere gesandt.

Mit der Erwählung Jefferson Davis zum Präsidenten der Konföderation, erhielt die Rebellion einen Zentralpunkt und ein Oberhaupt. Das Kapitol wurde dann sogleich von Montgomery in Alabama nach Richmond in Virginia verlegt — am 1. Juni 1861 — und Robert E. Lee erhielt den Oberbefehl über sämmtliche Truppen.

Die Regierung im Süden war von Anfang an eine Militärherrschaft, und die Gesetze standen selten im Wege, wenn Umstände geboten. Wagte Jemand das Vorgehen der Regierung zu kritisiren, dann wurde er sehr bald unschädlich gemacht.

Anders war es im Norden. Lincoln rief den Kongreß schon im April 1861 zusammen, und alles wurde ganz genau nach den Vorschriften der Konstitution und der Gesetze gemacht. Die pedantische Strenge, spöttisch „Rotband und Siegellack" benannt, mit welcher die Form beobachtet wurde, brachte manchen Patrioten fast zur Verzweiflung. Die zahlreichen Freunde des Südens hatten im Norden das volle Recht, ihre Ansichten, ja selbst ihre Wünsche, unverhüllt auszusprechen; die Zeitungen konnten schreiben, was sie wollten; sie vergrößerten die Vorteile und Siege des Südens, verkleinerten die des Nordens, doch die Regierung hatte kein Recht, dagegen einzuschreiten und tat es auch nicht.

Washington und Richmond waren die Brennpunkte, auf die sich aller Blicke richteteten; denn es konnte kein Zweifel aufkommen, daß vor oder zwischen diesen Städten das Drama zu Ende kommen mußte. Wurde Richmond von den Bundestruppen erobert, so wäre damit dem Süden wohl genug Mut und Hoffnung genommen, um gern Frieden zu machen; und dasselbe Resultat erwartete der Süden, wenn es ihm gelang, Washington zu erobern.

Die Pflanzerssöhne im Süden hatten sich nie viel um die Arbeiten auf den Plantagen bekümmert, das besorgten die Sklaven unter strengen Aufsehern. Sie widmeten sich vielmehr dem Sport, waren an ein zügelloses Leben gewöhnt; im Reiten und Schießen waren sie Meister, und deshalb, je toller das Unternehmen, desto mehr sagte es ihrem Geschmack zu. Als dann der Krieg anfing, eilten diese jungen Herren nach Richmond und bildeten den Kernpunkt der Rebellenarmee, so daß mit Recht gesagt wurde: „Die Blüte der Jugend des Südens war in der Armee von Virginia vereint."—

Im Norden mußte jeder arbeiten und sich sein Brot selbst verdienen. Müßiggang kannte man da nicht. Der Krieg kam deshalb recht ungelegen. Ungern legte der Handwerker sein Gerät hin, um das Gewehr aufzunehmen; aber Patriotismus und der Wunsch und die Hoffnung, durch schnelles Eingreifen den Krieg bald zu beenden, ließ jeden in die Armee eintreten.

So rüstete man im Süden wie im Norden mit gleichem Erfolge.

Herr La Rue und der Doktor hatten dieses Alles sorgfältig erwogen und überlegt; und sie überschätzten ihre Aussichten nicht. Die Sklaven verhielten sich noch ganz ruhig; aber was würden sie tun, wenn eine Unionsarmee einrückte? Sie fürchteten sich nicht vor ihren eigenen Sklaven, wohl aber vor der großen Masse derselben im ganzen Süden: Vier Millionen.

Das gab reichlich Stoff zum Besprechen, und außerdem mußte man mehr oder weniger die Arbeiten überwachen. Die Zuckerernte war im vollen Gange, aber es fehlte ein Markt dafür, der Mississippi war oben und unten von den Feinden blockirt, und Seehandel ganz ausgeschlossen. Ebenso ging es mit Baumwolle, Reis, Orangen und Zitronen. Was sich halten ließ, wurde aufgestapelt für kommende Gelegenheiten. Unter allen diesen Komplikationen bemerkten die Herren gar nicht, daß Weihnachten und Neujahr unmittelbar vor der Tür standen.

Auch die Damen gewöhnten sich allmählich an die veränderten Verhältnisse und brachten manche Stunde in animirten Gesprächen hin. Bella und Florence vertraten den Krieg, nichts war ihnen zu heilig oder zu teuer; sie waren willens, Alles zu opfern, um die Yankees zu schlagen. Thea und Aline wünschten wohl dasselbe Resultat, schauderten aber vor den Kämpfen und dem Blutvergießen zurück. Sie hätten gern ihre Sklaven frei gegeben, wenn sie damit hätten Ruhe und Frieden erkaufen können.

Dabei vergaßen sie aber nicht, daß Weihnacht im Anzuge war. Jede der Damen hatte Arbeiten in der Hand, und eilig flogen die Nadeln. Da wurde nicht allein für die eigenen Brüder genäht und gestickt, jedenfalls sollten auch Andere bedacht werden. Gefragt oder gesagt wurde darüber nichts, aber der unermüdliche Eifer bei der Arbeit ließ soviel erraten.

Weder Louis noch Henry La Rue waren zum Besuch daheim gewesen und konnten auch, den Briefen nach, nicht zu den Festtagen erwartet werden. Dafür aber gingen und kamen sehr viele Briefe, die alle sehr geheim gehalten wurden; sie enthielten demnach wohl keine Kriegsereignisse und wären den Unbeteiligten gewiß unverständlich gewesen.—

Henry war mit seiner Kompagnie nach Fort St. Philipp verlegt. Dieses sowohl wie Fort Jackson wurde fortwährend verbessert, vervollkommnet und armirt. Deshalb herrschte da ein reges Leben, als erwarte man einen baldigen Angriff. Das war aber nicht der Fall, denn man hielt die Forts schon lange für unbesiegbar und unpassirbar. Der Kommandant war ein alter Soldat und er versäumte nichts, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die schwarzen Diamanten.

Von A. Burger.

Der oberflächliche Beobachter ist nur zu leicht geneigt, in der Natur eine Zerstörerin und Verschwenderin zu sehen. Der Naturkundige dagegen erkennt überall die Zweckbestimmung. Aus den vulkanischen Aschen, die weithin alles Lebende einhüllen und ersticken, wird der fruchtbarste Ackerboden und tief aus dem Innersten der Erde, wo sie Menschenkraft nie erreichen könnte, schaffen uns die vulkanischen Gewalten die wertvollen Metalle, Schwefel und Edelsteine an die Oberfläche. So wird Erneuerung und Erschaffung, was Zerstörung scheint. Die Natur ist aber auch die sparsamste Mutter, und wo sie Unverstand Verschwenderin nennen möchte, häuft sie in Wahrheit Schätze auf Schätze. Aus Milliarden und Abermilliarden abgestorbener tierischer Organismen, die sich am Meeresgrund ansammelten und von denen wir unnaturwissenschaftlich sagen, sie verwesten, entstanden die gewaltigsten Erdölvorräte und aus „verfaulten" Pflanzenresten speicherte die sorgende Mutter Natur die Kohlenlager auf. Wie gar häufig das Verhältniß im Menschenleben von Mutter und Sohn ist, so ist auch das Verhältniß des Menschen zur Mutter Natur. Der ungeratene Sohn ist im Begriff, die Schätze, die ihm die Mutter Natur in Millionen von Jahren aufgehäuft hat, in wenigen Jahrtausenden aufzubrauchen, ja vielleicht schon in Jahrhunderten, wenn nicht durch eine staatlich geregelte Bewirtschaftung und vollkommene technische Ausnützung der Kohlenvorräte der bis jetzt getriebenen Verschwendung Einhalt getan wird.

Bereits sehen wir die Zeit voraus, in der die Kohlenvorräte der Erde zu Ende gehen werden, und doch sind es erst wenige Jahrzehnte, daß der Mensch ihre Ausbeutung im Großen betreibt. Vereinzelt wurde allerdings die Steinkohle auch im Altertum verwendet. Theophrastus (etwa 315 vor Chr.) erwähnt, daß sie schon damals, also vor mehr als 2000 Jahren, von Schmieden und Erzgießern benutzt wurde. In China wurde die Steinkohle, wie Marko Polo erzählt, bereits im 13. Jahrhundert verwendet. In Europa dagegen gebrauchte man damals zur Erzbereitung, zum Schmelzen und Schmieden der Metalle immer noch Holz oder Holzkohle, deren Beschaffung aber mit abnehmendem Waldbestand in den Gegenden mit lebhafter Metallindustrie immer schwieriger wurde. Dadurch wurde man auf die Zuhilfenahme der Steinkohle verwiesen. Die Mönche des Augustinerklosters Klosterrode bei Aachen begannen im Jahre 1113 den Bergbau auf Steinkohle und 1183 wurde in Sheffield bereits Steinkohle zum Schmieden verwendet. Um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts begann auch in der Gegend von Lüttich die Ausbeutung der Kohlenlager. Dort soll der Sage nach ein alter fremder Mann einen Schmied Namens Hullos die Verwendung der Steinkohle gelehrt haben, und von diesem soll der französische Name für Kohle „Houille" herstammen. Der älteste Steinkohlenbergbau in Deutschland ist aber vielleicht der Zwickauer, der bis ins 10. Jahrhundert zurückverlegt wird. Der Bergbau in Schlesien und im Ruhrgebiet ist viel jünger. Der große Aufschwung des Kohlenbergbaues kam mit der Erfindung der Dampfmaschine. Für sie bedurfte man von Jahr zu Jahr mehr Kohlen und durch sie konnte man auch auf der Eisenbahn und zu Schiffe immer größere Mengen in kohlenarme Gegenden befördern.

Für die riesige Steigerung des Kohlenbergbaus seit Ende des 18. Jahrhunderts seien die Produktionszahlen des Oberbergamtsbezirks Dortmund von 1792 bis 1912 angeführt. Im Jahre 1792 bestanden dort 154 Bergbaubetriebe auf Kohle, die mit einer Belegschaft von 1357 Mann 176,676 Tonnen im Werte von $171,000 förderten. Im Jahre 1912 waren es 164 Bergwerke und die Belegschaft war auf 371,095 Mann gestiegen, die über 100 Millionen Tonnen im Werte von über 225 Millionen Dollars förderten. In ähnlicher Weise entwickelte sich auch in den anderen deutschen Kohlengebieten die Produktion, sodaß die deutsche Gesammtförderung im Jahre 1912 177.10 Millionen Tonnen an Steinkohlen und 82,34 Millionen Tonnen an Braunkohlen betrug. Mit dieser Gesamtkohlenförderung von 259,44 Millionen Tonnen überflügelte Deutschland die englische Produktion des Jahres 1912, die infolge des großen Streiks von 276.33 Millionen Tonnen im Jahre 1911 auf 257.13 Millionen Tonnen zurückgegangen war. Das Jahr 1913 brachte uns eine weitere Produktionssteigerung auf 191.5 Millionen Tonnen Steinkohlen und 87.12 Millionen Tonnen Braunkohlen.

An der Spitze der Weltproduktion mit 38.5 Prozent der Gesammtproduktion, gegenüber England mit 23.5 und Deutschland mit 20.2 Prozent, stehen die Ver. Staaten, die im Jahre 1911 an Stein- und Braunkohlen 455.72 Millionen Tonnen förderten. Alle übrigen Länder zusammen waren dagegen nur mit 18 Prozent an der Weltproduktion beteiligt. Als steinkohlenreiche Länder, die für die Zukunft in Betracht kommen, sind nur noch Sibirien und China zu nennen. Für China werden die Vorräte auf 995 Milliarden Tonnen, für Sibirien auf 173 Milliarden Tonnen geschätzt. Die Kohlenlager Indiens sollen 79, die des australischen Festlandes 165 Milliarden Tonnen enthalten. Der kohlenärmste Weltteil ist Afrika, mit 57 Milliarden Tonnen; es hat im ganzen nicht viel mehr Kohlen zur Verfügung als Oesterreich-Ungarn mit 55.5 Milliarden Tonnen und etwas weniger als das europäische Rußland mit 60 Milliarden Tonnen.

Da die Produktion in den einzelnen Ländern nicht im gleichen Verhältniß zu den in der Erde noch aufgespeicherten Kohlenvorräten dieser Länder steht, droht den Ver. Staaten und England eine frühere Erschöpfung ihrer Kohlenvorräte als dem Deutschen Reiche. Von dem 1913 in Kanada abgehaltenen internationalen Geologenkongreß wurden die Kohlenvorräte für die Ver. Staaten von Nordamerika mit 3838 Milliarden Tonnen angenommen. Bei der jetzigen durchschnittlichen Jahresförderung von 550 Millionen Tonnen würden die amerikanischen Kohlenfelder noch fast 7000 Jahre ausreichen. Der Kohlenvorrat Englands wurde auf 189 Milliarden Tonnen geschätzt. Nimmt man die Schätzung als richtig an, so würden bei einer gleichbleibenden Produktion von 250 Millionen Tonnen im Jahr die englischen Steinkohlen noch 756 Jahre vorhalten. Frech hält aber für die beiden Länder die Berechnungen für viel zu günstig und will den englischen Kohlenfeldern günstigsten Falls noch eine Ausbeutungsfähigkeit bis zum Jahre 2260 zugestehen. Die deutschen Steinkohlenvorräte werden auf etwa 410 Milliarden Tonnen geschätzt. Im Ruhrbecken dürften die Gasflamm- und Gaskohlen noch 1300 bis 2000 Jahre ausreichen, die Fettkohlen 500 bis 700 Jahre, die Magerkohlen 1000 bis 1800 Jahre. Die Vorräte des oberschlesischen Kohlenbeckens betragen nach Michael bis zu 3500 Fuß Tiefe 60 Milliarden Tonnen, die ebenfalls noch für 1000 Jahre ausreichen würden. Dagegen gibt man dem sächsischen Steinkohlenbergbau von Zwickau und Lugau nur noch eine Lebensdauer von etwa 100 Jahren, ebenso wie dem mittelböhmischen und dem von Zentralfrankreich. Das niederschlesische Becken hat noch auf etwa 150, das Saargebiet auf 400 bis 500 Jahre Kohlenvorräte. Nimmt man wie bei England und den Ver. Staaten auch für Deutschland einen feststehenden jährlichen Abbau und zwar von 220 Millionen Tonnen an, so würden die deutschen Gebiete noch für 1800 Jahre ausreichen, wenn natürlich auch einige Gebiete früher abgebaut sein würden.

Auf der Kohlengewinnung baut sich eine gewaltige Industrie auf. Ursprünglich wurden die Steinkohlen lediglich zu Leuchtgas und Koks verarbeitet, wobei man die Abfallprodukte als unangenehme Zugabe ansah. Die Gase bei der Koksgewinnung ließ man in die Luft entweichen zum Nachteil der Vegetation in der Nachbarschaft. Jetzt werden sie zur Heizung und anderweit technisch verwertet. Die Nebenprodukte bei der Leuchtgasfabrikation aber haben das Material für einen der wichtigsten deutschen Industriezweige geliefert, die Teerfarbenfabrikation. Der erste Teerfarbstoff, der in die Technik eingeführt wurde, war die Pikrinsäure; sie wurde im Jahre 1849 entdeckt und diente als gelber Woll- oder Seidenfarbstoffe. Heute wird sie in der Färberei nur wenig verwendet, hat aber eine um so größere Bedeutung in der Sprengstofftechnik, wo sie zur Granatfüllung dient. Das eigentliche Geburtsjahr der Industrie der künstlichen organischen Farbstoffe ist das Jahr 1856. Damals fand der Engländer Perkin als Assistent A. W. Hofmanns bei dem Versuch der künstlichen Chininherstellung den ersten roten Anilinfarbstoff, das Mauvein. Darauf baute sich dann die ganze Teerfarbenindustrie auf, besonders als Graebe und Liebermann im Jahre 1868 die künstliche Herstellung des Krappfarbstoffes, des Alizarins, gelungen war. Damit hatte die Todesstunde der Krappkultur geschlagen, die besonders für Frankreich von so großer Bedeutung gewesen war, daß man dort zur Hebung des Krappanbaues die roten Hosen in der Armee eingeführt hat. Die Herstellung des künstlichen Indigo durch den Münchener Chemiker Adolf Baeyer im Jahre 1897 hatte zur Folge, daß Indien aus einem Indigo ausführenden, ein Indigo einführendes Land wurde. Der Verkaufswert der jährlichen Durchschnittsproduktion an Teerfarbstoffen in Deutschland wird auf etwa 62¼ Millionen Dollars geschätzt. Die Ausfuhr brachte ihm 55 Millionen Dollars im Jahre. Ebenso wichtig wie die Entdeckung der Farbstoffe ist die damit Hand in Hand gehende Herstellung von Heilmitteln. Es sei hier nur auf das Antipyrin hingewiesen. Auch das Saccharin und andere Süßstoffe, die dort jetzt als Ersatz für Zucker dienen müssen, sind Abkömmlinge des Steinkohlenteers, ebenso Karbol, Benzol und Taluol, die außer zur Farbenfabrikation zur Desinfektion, zum Antreiben von Motoren, als Ausgangsmaterial zur Herstellung von Sprengstoffen Verwendung finden.

Wo jetzt die schwarzen Kohlenflötze sich hinziehen, da bedeckten einst zur Karbonzeit, die zwischen dem Devon und dem Perm lag, subtropische Urwälder das Land. Palmen, Baumfarne und ähnliche Pflanzen — Sigillarien — boten ein üppiges Vegetationsbild und lieferten das Material zur Kohlebildung. Die Baumstämme wurden in den Sümpfen übereinander geschichtet und Pflanzenreste aller Art füllten die Zwischenräume aus. Unter Wasser vollzog sich der erste Prozeß der Verkohlung, dann lagerten sich im Laufe von Millionen von Jahren neue Schichten der Erdrinde über die versunkenen Moore und Wälder. Gebirge türmten sich auf und ließen durch den gewaltigen Druck der überlagernden Massen einen Prozeß vor sich gehen, der vielleicht dem der Brikettirung zu vergleichen ist. Aus der weichen Kohlenmasse und den dazwischen eingebetteten Stämmen entstand im Laufe der Zeiten die glänzend schwarze Steinkohle. Während sich dieser Prozeß tief im Innern der Erde vollzog, kam die zweite Kohlenzeit, das geologische Zeitalter des Tertiärs. Wo einst die Palmen standen, flutete das Meer. Dann entstand allmählich wieder festes Land. Weit ausgedehnte Sümpfe und Moore ließen die Braunkohle entstehen, die nicht, wie die Steinkohle, der Karbonzeit einer subtropischen Vegetation ihre Entstehung verdankt. Moorbildungen, die unseren Torfmooren ähnlich gewesen sein dürften, auch Waldmoore, wie wir sie in unseren Erlenbrüchen und in den amerikanischen Zypressensümpfen jetzt noch kennen, waren die Stätten, an denen die Braunkohle entstand. Auch die tertiären Moore und Sümpfe wurden wieder von den jüngsten Erdschichten überlagert und so bildeten sich aus den moorigen Ablagerungen die Braunkohlen. Diese sind aber physikalisch von recht verschiedener Art und geben nicht alle ein gutes Brennmaterial. Teilweise haben sie noch vollständig ihre Holzstruktur bewahrt, der sogenannten Lignit, vielfach bestehen sie aus mulmigen Massen, die erst nach der Brikettirung zu Heizzwecken verwendet werden können, manche aber, die sogenannten Pechkohlen, sind tiefschwarz und gleichen von Ansehen vollständig der Steinkohle. Ein großer Teil der Braunkohle ist überhaupt wenig zum Heizen geeignet, liefert aber wegen des reichen Gehaltes an Kohlenwasserstoffen und Bitumen durch die trockene Destillation Erdöl, Vaselin und Paraffin.

Die Kohlenvorräte werden eines Tages erschöpft sein; aber selbst wenn das letzte Kohlenbergwerk der Erde abgebaut sein sollte, brauchen wir doch nicht zu befürchten, daß dann die Menschen die Nächte im Dunkeln zubringen oder in ungeheizten Zimmern sitzen werden.

Daran, den Holzreichtum unserer Wälder zur Erzeugung von Holzgas oder zur Feuerung zu verwenden, dürfen wir allerdings nicht denken. Sie werden einst wohl ein wertvolles Material zur Gewinnung von Zucker und vielleicht sogar Eiweiß aus Zellulose sein. Zunächst werden die sämmtlichen zur Verfügung stehenden Wasserkräfte zur Erzeugung von Elektrizität für Licht und Heizzwecke herangezogen werden, und dann werden wir auch auf die ausgedehnten Torflager, die ja jetzt schon zum Heizen und zur Leuchtgaserzeugung verwendet werden, in größerem Maße zurückgreifen müssen, um unsere Kohlenvorräte zu strecken. Hiezu können ferner die weitverbreiteten Lager von bituminösen Schiefern dienen, die jetzt schon auf Erdöl verarbeitet werden und in denen noch Milliarden Tonnen von Oelen und Gasen aufgespeichert sind. Aber auch wenn alle organischen Vorratskammern für Leucht- und Heizzwecke geleert sein sollten, braucht die Menschheit noch nicht zu verzweifeln. Wie es dem menschlichen Erfindungsgeist schon in der Not des Krieges gelungen ist, Schwefelsäure aus den Gipslagern und Salpetersäure aus der Luft im Großen zu gewinnen, so werden im Kampf ums Dasein Wissenschaft und Technik auch dahin kommen, den Bedarf an Erdölen aus anorganischen Substanzen herzustellen und schließlich wohl auch die atmosphärische Elektrizität in den Dienst der Menschheit zu stellen.

— Prokura.— Fritzel: „Herr Buchhalter, nicht wahr, der Papa hat Ihnen vorige Woche Prokura erteilt?" — Buchholter, „Ja, warum fragst du denn?" — Fritzel: „Ach, dann unterschreiben Sie bitte den Vierer, den ich im Lateinischen gekriegt habe!"

Briefe

eines

Amerikanischen Landmanns

an

den Ritter W. S.

in den Jahren 1770 bis 1786.

Aus dem

Englischen ins Französische von * * *

und jetzt

aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Johann August Ephraim Götze,

ersten Hofdiaconus der St. Servatii-Kirche zu Quedlinburg.

Dritter Band.

Leipzig, 1789.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

(11. Fortsetzung.)

Eine Flußfahrt.

Schon längst hatte ich gewünscht, den Fluß bis nach Wioluсing zurückzugehen, um alle die neuen Ansiedeleyen zu sehen, welche die Leute von Connektikut in einem Bezirk von 90 Meilen angelegt hatten. Ja ich hatte den Entschluß gefaßt, nicht eher wieder umzukehren, und, um meine Reise noch lehrreicher zu machen, den Fluß zurückzugehen, und bis Anaquaya vorzudringen. Von da gehe ich auf dem Delaware nach Cookhouse, und komme bis zu dem von den Wilden so oft besuchten Transportplatze, und schiffe mich hernach, entweder auf einem Kanoe, oder auf einer Flöße von Brettern und Masten, die nach Philadelphia bestimmt sind, auf Shohacktin ein, von da ich leicht nach Mahamakamak kommen kann.

Zum Glück war selbst ein Kanoe von Anaquaya da, das nach Wilkesbury gehen wollte. Es waren Wilde darauf gekommen, ihr Pelzwerk gegen Pulver und Bley, Kugeln, Zinnober (sich zu bemalen) u. s. w. umzusetzen. Sie erboten sich, uns dahin zu begleiten, unter der Bedingung, daß wir eine Pagaye (eine andere Art von Schiffen mit breiten Rudern) nähmen, und ich einem jeden eine Flasche Branntewein geben sollte. In meinem Leben habe ich kein so herrliches und abwechselndes Schauspiel gesehen, als da ich den schönen Fluß zurückfuhr. O! daß ich ihnen meine Empfindungen nicht überschicken kann! Da sie wissen, daß der bloße Landmann meine Aufmerksamkeit und Untersuchungen nur in der Rücksicht der neuen Urbarmachungen, der Entstehungsarten junger Gesellschaften, und des bald größern, bald geringern Wohlstandes unserer Kolonisten, an sich zieht; so würde dies, wenn ich reich wäre, daß ich jährlich sechs Monate von Haus abwesend seyn könnte, der Gegenstand aller meiner Reisen seyn.

Stellen sie sich eine große Reihe von Ufern vor, die dann und wann von hohen Vorgebirgen unterbrochen werden! Stellen sie sich vor, wie hier über 1200 tätige Familien, mit allem Fleiß beschäftigt sind, Wälder urbar zu machen, Häuser aufzuschmücken und einzurichten, das Land zu pflügen, oder ihre Aernten zu verwahren. Hier beginnt ein junger Baumgarten, den man kaum unterscheiden kann; dort hebt sich eine neue Scheune; hier zeigt sich eine Wohnung, deren Schönheit ein Beweis von dem Wohlstande des Eigentümers ist. Hier sieht man eine kleine Kommunikationsbrücke zur Vereinigung der Plänen mit den ... Dorf, näher an den Ufern, eine Sägemühle in voller ..., Hier auf der einen Seite des Flusses ein großes Gespann von Ochsen, welche mit größter Beschwerde die Urfläche dieser Plänen aus den Queken aufreißt; auf der andern Seite viele Pflüge, welche von vorne durch drey Pferde ganz bequem gezogen werden. Kurz, auf allen Seiten zeigen sich bereits mit Mais, Korn, Hanf, Hafer Lein, Toback, u. s. w., bedeckte Felder.

Welch eine herrliche Abwechslung von den hohen und waldichten Gegenden, bis zu den Plänen, zu den Ufern der zwoten Ordnung, und den noch niedriger liegenden Inseln, welche mit dem Wasser scheinen eine gleich waarechte Lage zu haben. Mit welcher Symmetrie hat die nicht die Natur diese wechselseitige Abwechselung der hohen, mit den schönsten Bäumen bewachsenen Vorgebirge, und der kürzern und längern Pläne eingerichtet Die Kolonisten haben ihre Häuser in verschiedenen Weiten von den Ufern des Flusses angebaut, nachdem es der Lauf desselben, und die Lage gewisser Erhöhungen erforderte. Einige sind bereits von Backsteinen erbauet, und beweisen den Wohlstand der Eigentümer; andere bestehen aus geringern Materialien; einige sogar noch aus bloßen Baumstämmen, zum Zeichen, daß die Kolonie noch im ersten Anfange ist.

Die auf dem Flusse auf- und niederfahrenden Schiffe, das Geräusch der Aexte und Sägemühlen, das Echo, welches von Zeit zu Zeit von den Vorgebirgen den Schall zurückbringt; das Krähen der Hähne, der Anblick so vieler Wohnungen, die nach so verschiedenen Modellen erbauet und ausgelegt sind; der Anblick des Rauchs, und der in der Ferne schimmernden Feuer: — — alles verkündiget, alles zeiget, daß hier Industrie und Täthigkeit in voller Bewegung sey. Gewiß ein reizendes Gemälde der Wirksamkeit und des Wohlstandes, da diese lange Strecke von Ufern vor acht Jahren noch eine öde Wüste war.

Von der Linie ihrer Ansiedeleyen (vierzig Meilen über Shamoctin hinauf) bis zu den Gränzen von Wioluсing, rechnet man sechszehn Distrikte; nämlich sieben bis zum östlichen Ufer, Wapwallipen, Sisshény, Shawney, Lackawaney, Exeter, Mahavenny, Wioluring; neun an der östlichen Seite: nämlich Alden-Town, Nantecook, Wioming, Pitts-Town, Connas, Tanhanok — an den Ufern des Flusses gleichen Namens Mashavé, Standingstone und Wysiack. — Alle diese Distrikte haben eine bald größere, bald geringere Breite an dem Flusse, nachdem die Gebirgköpfe näher, die Pläne tiefer, und die Waldungen im Boden fruchtbarer sind. Die schmalsten nehmen zwo Seiten des Flusses ein.

Am fünften Tage kamen wir zu Wioluсing an, welches 90 Meilen von Wilkesbury liegt. Eine ungeheure Pläne von ganz ausnehmender Fruchtbarkeit! Ich bemerkte, daß statt des blauen Heydekrauts (Blue Rent) alle Anger mit Klee bedeckt waren. Es finden sich hier nur wenige Familien, deren Thiere aber besonders schön sind.

Da die Wilden Miene machten, hier einzudringen, so verließen wir den Ort des andern Morgens früh. Bey dem Herunterfahren des Flusses zeigten sie mir die Spuren der alten Ortschaften Senecas de Sisfucing, Tiogo, Shamond, Ockwako, Shenando, u. s. w. Endlich, nachdem wir dreyzehn Tage stromauf gefahren waren, kamen wir zu Anaquaya an, an den Ufern des Susquehannah, 188 Meilen von Wilkesbury.

Dieses große Dorf besteht aus mehr als siebzig Häusern. Einige sind noch Wigwhams: Hütten von Borke der schwarzen Birke, nach alter Art; andere von behauenem Zimmerholz, in den Winkeln wie ein Schwalbenschwanz zusammengefügt. Ein großes Vergnügen für mich, hier meinen alten Freund Mataren wieder zu finden, dessen Familie ich einige Jahre zuvor die Pocken eingeimpft hatte. „Du sollst dich nur bey meinem Feuer wärmen", rief er mir entgegen, da er mir die Hand gab — „nur auf meiner Bärenhaut ruhen, hörst du, Cahiohorrah!" O! ich würde es nicht verdienen, antwortete ich, daß mich ein anderer bewirthete, wenn ich meine Knochen anderswo, als unter deiner Borke ruhen ließe — meine Pfeife unter einer anderen Hütte rauchte, als unter der deinigen! — Hier seyd ihr alle meine Brüder; du aber allein mein Freund!

Ein würdiger mährischer Priester, der sich hier seit einigen Jahren niedergelassen, hatte mit der Predigt des Evangelii Vorlesungen über den Ackerbau verbunden, und es durch seinen Eifer und anhaltenden Fleiß so weit gebracht, daß auch nun diese Wilden jetzt in gesitteteren und besserem Wohlstand leben; obgleich die Alten noch oft zu mir sagten: „Cahiohorrah!" das ist eine verdrüßliche Sache um unsere Jugend, und desto schlimmer für uns alle, wenn wirs den Weißen in allem nachmachen, wie wir thun. Sind wir erst keine Jäger mehr, so sind wir nichts mehr. In zwanzig Jahren wirst du sehen, daß die Leute von Anbruch des Tages hier die Gebeine unserer Väter auspflügen."

Nachdem wir vier Tage bey den Verständigsten unter diesen Wilden zugebracht hatten; so reiste ich in Begleitung des alten Mataren, und seiner beiden Jungen, auf Delaware. Der Weg nach diesem Transportplatze war sehr frey, und nur fünfzehn Meilen. Es ist der Ort, wie sie auf der Karte sehen können, wo sich die beyden Flüsse einander am nächsten kommen. Dies ist der Cookhouse, das äußerste östliche Ende dieses Platzes, wo die Wilden von Anaquaya ihre Kanoes lassen, mit welchen sie auf den verschiedenen Armen des Delaware zurückgehen, wenn sie in den blauen Gebirgen jagen. Als ich den Fluß herunterfuhr, sahe ich zur Linken einen Fels, vier Meilen von Cookhouse, in welchem die Breite 42 eingegraben war, der die Staaten von New-York und Pennsylvanien, von diesem Orte an bis an den Erie-See, theilet.

Shohactin liegt zwölf Meilen von Coothouse, und ist die große Halbinsel von Delaware. Der westliche Arm, durch den ich gegangen war, heißt Mohawk, und der östliche Pawpackton. Drey Familien wohnen auf dieser Halbinsel; das Erdreich ist aber so schlecht, daß sie ihre meiste Lebenszeit mit Jagen und Fischen hinbringen müssen. Wer sollte es glauben, daß die amerikanische Industrie schon bis an den Schooß dieser Gebirge gekommen wäre? Die schönsten Sägemühlen stehen schon fast an allen Mündungen der kleinen Flüsse, die aus den Thälern in den Delaware fallen. Hier werden die Eichen, Fichten, u. s. w. zu Schiffsbekleidungen, eichenen Dielen und Brettern verschnitten. Dergleichen sind zu Pawpackton, Shohactin, Kechiecton, Lachwacksen, u. s. w. Aus diesen Gebirgen holen sie auch eine große Menge Mastbäume, Segelstangen, Boogspriete, woraus sie Flöße machen, die sie mit dem vortrefflichen Eichenholz, Brettern und allen Früchten ihres Fleißes beladen, und hernach mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit über die Wasserfälle des reißenden Delaware, bis zur Mündung des Mahakmack, 22 Meilen von Shohactin, führen. Wenn sie dann einige Zeit geruhet haben, so gehen sie den Fluß herunter, wo er tiefer und ruhiger wird, bis Philadelphia. Da ich erfuhr, daß einer dieser Flößen von Pawpackton abgehen sollte, so schiffte ich mich auf diesen ungeheuren Holzklumpen ein, und konnte bey dieser schnellen, und selbst gefährlichen Art von Schiffahrt, die Thätigkeit, Vorsicht und Wirkungskraft derer, so sie führten, nicht minder aber auch das Werk der Natur nicht genug bewundern, welches ausdrücklich schien das Bette dieses Stromes ausgegraben, und die Gebirge, über welche er wegströmt, senkrecht herunter gespalten zu haben. Da wir zehn Meilen in der Stunde machten; so habe ich bei der schnellen Fahrt nichts weiter behalten können, als das Andenken der so tief ausgehauenen hohen und rauhen Felsen, zwischen welchen der Delaware über die blauen Gebirge wegströmt. Außerdem sahe ich immer mit Vergnügen auf die Geschicklichkeit der Ruderer, doch war ich nicht ganz frey von unruhigen und schreckhaften Empfindungen, die ich mehr als einmal bey dieser bangen Schiffahrt hatte. Binnen acht Stunden kamen wir endlich glücklich zu Mahakamack an. Kurz darauf erblickte ich mein Haus, das ich seit fünf und sechzig Tagen nicht gesehen hatte, ohne den mindesten Unfall erlitten zu haben. So gesund, und so natürlich ist dem Menschen das Waldleben.

Anekdote.

(Die „Briefe eines Landmannes" enthalten eine Sammlung von 49 kurzen vom Verfasser „Anekdoten" genannten Erzählungen, deren interessanteste hier von Zeit zu Zeit eingeflochten werden. Anm. d. Red.)

Von einem amerikanischen Matrosen.

Es hatte sich einmal ein Bostonsches Schiff auf der Rede von Barbade vor Anker gelegt. So bald es an dem Seil befestigt war, so warfen sich einige von dem Schiffsvolk ins Wasser, sich durch Baden zu reinigen und zu erfrischen; die andern aber stiegen auf die Segelstangen und den Mastkorb, um von allen Seiten Achtung zu geben, daß auch in der Gegend kein Hay, oder Meerwolf wäre. Einige Augenblicke nachher wurde Lärm gemacht. Denn es näherte sich ein Unthier von ungeheurer Länge, dessen Schwimmflosse über dem Wasser hervorragte, in welchem es eine ordentliche Furchte machte, — und alle kamen sie eilends zurück.

Da das gefräßige Ungeheuer seinen Raub fliehen sahe, fuhr es, wie ein Pfeil, durch die Wellen, und war auch im Augenblick da, als der Körper des letzten Matrosen von seinen Kameraden in die Chalupe gezogen war. Allein er faßte ihn doch noch von hinten, und biß ihm bey den Hüften rein durch. Ein Augenblick früher; so war der Unglückliche gerettet. Das Blut strömte von ihm. Man brachte ihn zwar an Bord, aber binnen einer halben Stunde war er todt.

Binnen dieser Zeit sahe Emanuel Pardy (beyde waren aus der Stadt Dartmouth im Staat der Massachusetts-Bay) seinen Kameraden beständig von der Seite mit unverwandten Augen an. — Die Hände zusammengeschlagen und niederhängend, und rief, da er ihn den letzten Seufzer thun sahe, voll Wuth aus: „Ezechiel ist todt, und dieser Höllenteufel da, hat ihn getödtet". Hierauf lief er fort, stieg auf die Zwischenbrücke, ergriff ein großes Messer, und schliff es auf des Zimmermanns Schleifstein. „Was willst du machen?" fragte der letztere. „Meinen Kameraden rächen", antwortete er im Ton einer Kühnheit und Kaltblütigkeit eines selbständigen Muths, den die Natur einigen Seelen gegeben hat. — Gleich nachher stieg er auf die Brücke, entkleidete sich, ohne ein Wort zu sagen, und stürzte sich in das Meer, ehe man das Mindeste von seinem Vorhaben muthmaßen konnte.

Das hungrige Ungeheuer, das noch in der Gegend des Schiffes umherspielte, merkte ihn sogleich, schwamm aber, wie es diesen Fischen in der Art ist, anfänglich langsam. Das Schiffvolk hielt ihn für verloren, und erhub das schrecklichste Zetergeschrey. Allein Emanuel, dem dieser Streit mit dem Hay nicht der erste war (bey seinem Aufenthalt auf den Bermudischen Inseln habe ich gesehen, daß die Weißen sowohl, als die Neger diese Unthiere angegriffen und besiegt haben), sparte seine Kräfte, faßte das Messer, blieb unbeweglich, mit einer fast unbegreiflichen Kaltblütigkeit, und erwartete das auf ihn zukommende Ungeheuer; in dem Augenblick aber, da dieses den Rachen öffnete, tauchte er unter, und kam erst auf zehn Klaftern weit davon wieder zum Vorschein.

Nun schwamm er ganz langsam im Zirkel um das Thier herum, und suchte ihm in die Flanken zu kommen. Der Hay schäumte vor Wuth, war seines Raubes gewiß, und bäumte sich, wobey er sich etwas auf die Seite legen mußte (die Kehle des Thiers liegt so weit von der Nase, daß es nichts fassen kann, ohne sich umzukehren). Dies war der Augenblick, den der unerschrockene Matrose erwartete. Er nahm alle Gegenwart des Geistes, alle seine Kraft, der ein schwacher Sterblicher unter solchen Umständen fähig ist, zusammen — und stieß ihm das Messer in den Leib, so tief er konnte.

Sein Rachen mit einer dreyfachen Reihe von Zähnen schloß sich; sein schrecklicher Schwanz brachte das Element, worinn er schwamm, zum Schäumen, und er verfolgte seinen Raub nicht weiter. Allein dieser erste Stoß war für die Rache dieses Menschen noch nicht hinreichend. Er schwebte mit eben der Geschwindigkeit, wie der Fisch selbst, bald hier, bald dahin, und gab ihm inzwischen immer mehr Stöße. Nun färbte sich das Meer schon von seinem Blut. Seine Bewegungen wurden schwächer. Er rollte sich zusammen, schwamm oben auf und starb. Dieser außerordentliche Streit dauerte etwa sieben Minuten. Wie verwandelte sich aber der Schrecken des ganzen Schiffsvolks in das lauteste Freudengeschrey. Jeder suchte ihn an Bord zu helfen, und schätzte sich glücklich, der Kamerad eines Helden zu seyn, der sich nicht scheuete, ein solches Ungeheuer in seinem eigenen Elemente anzugreifen und zu besiegen. — Sobald der Fisch auf die Brücke gewunden war, hieb ihm der Sieger den Kopf ab, riß ihm den Bauch auf, holte das Stück seines Kameraden heraus, und setzte es wieder an seinen Körper.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ziege.

Humoreske von Otto Ernst.

Die Sache begann sehr harmlos. Als ich vor Jahren einmal mit Roswitha spazieren ging, fragte sie mich: „Vater, magst du gern Ziegen leiden?"

Ich kann eigentlich nicht behaupten, daß ich die Reize der Ziegen überwältigend finde; es sind ja auch nicht gerade die schönsten und liebenswürdigsten Damen, die man als Ziegen bezeichnet. Ich antwortete also langsam, gedehnt und ohne jeden Schwung:

„Nun jaa — hm, — wie man's nimmt — warum nicht?"

„Ich schrecklich gern!" seufzte Roswitha. „So kleine junge Ziegen find' ich reizend!"

Wir hatten damals nur einen recht kleinen Garten, in dem freilich ein paar alte mächtige Bäume standen, eben deshalb aber Gras und Kräuter nur kümmerlich gediehen.

Nach Monaten spazierten wir durch einen wunderschönen, riesengroßen Park, einen Park, dessen sich der reichste König nicht zu schämen brauchte, einen Park wie ein kleines Fürstentum, mit Hügeln und Tälern, Teichen und Tempeln, Rosenlauben und Wiesen.

„Vater," fragte Roswitha, „wenn der Mann, dem dieser Park zugehört, ihn verkaufen wollte — kauftest du ihn denn?"

„Nein," versetzte ich mit großer Klarheit. Ich wußte wohl, warum.

„Aber wenn er ihn dir schenken wollte — nähmst du ihn denn?"

„Ja," versetzte ich mit erhöhter Klarheit. Falsche Scham schien mir hier nicht am Platze.

„Ich auch!" rief Roswitha triumphierend. „Und weißt, was ich denn täte?"

„Hm?"

„Denn kaufte ich mir 'ne süße kleine Ziege, und die ließ ich auf der Wiese grasen. Denn hat sie doch genug zu essen, nicht?"

Wir wurden durch den Schrei eines radschlagenden Pfauen abgelenkt, und ich machte keine Anstrengungen, das verlassene Thema wieder aufzunehmen. Und Roswitha schien zu fühlen: Für heute ist es genug. Man soll nichts forcieren.

Die Lektüre seiner Kinder kann man nicht sorgfältig genug überwachen. Ich hatt' es daran fehlen lassen: Roswitha erwischte eine Geschichte mit einer Ziege darin. Es war „Heidi" von Johanna Spyri, gewiß eine nette Geschichte, wenn die nicht noch obendrein „Schneehöppli" hieße. Durch Namen fixieren wir die Begriffe, nageln wir sie in unserm Gedächtniß fest. Nun hatte Roswithas Sehnsucht einen Namen: „Schneehöppli"; nun saß die Sehnsucht fest.

„Wenn ich verheiratet bin, dann kann ich doch tun, was ich will, nicht?"

Sie nahm mein Schweigen für Bejahung.

„— und wenn ich denn Ludwig heirat, denn kauf' ich mir 'ne Ziege, und die soll „Schneehöppli" heißen. Wenn ich Fritz heirate, der will drei Kinder haben; aber wenn ich Ludwig heirate, der will keine Kinder haben, dann schaff' ich uns 'ne Ziege an."

Roswithens ältere Schwester Herta verdiente seit einiger Zeit Geld. Das kam so. Sie trat bei ihrer Mutter in die Lehre und mußte von der Pike auf dienen, wenn man das Gerät, mit dem der Fußboden gescheuert wird, eine Pike nennen kann. Sie bekam den Namen „Minna", wurde mit „Sie" angeredet und erhielt fünfzig Taler Lohn pro Anno.

„Wenn ich so groß bin, wie Herta", sagte Roswitha, „denn dien' ich auch bei euch, und denn verdien' ich auch Geld, und denn kauf' ich mir 'ne Ziege." Sie mochte sich vorstellen, daß eine Ziege so einige tausend Mark koste, und wir hüteten uns schwer, dieses wohltätige Dunkel aufzuhellen.

Als einmal wieder die Weihnacht nahe war, kam es zu einem kleinen Vorpostengefecht. Roswitha wurde nach ihren Wünschen gefragt.

„Mein höchster Wunsch ist ja natürlich 'ne Ziege; aber —"

„Aber, Liebling," rief meine Frau, „wie sollen wir denn hier in der Stadt eine Ziege halten! Wenn wir so ein Tierchen anschaffen, muß es doch auch sein Recht haben! Wo sollen wir's denn unterbringen?"

„Hm", machte Roswitha mit nachdenklichem Gesicht, „in der Küche kann sie ja nicht sein."

„Nein," erklärte meine Frau entschieden, „in der Küche kann sie nicht sein!" Dieser Versuchsballon war geplatzt.

„Das arme Tierchen würde sich gar nicht wohl fühlen bei uns," versicherte meine Frau.

Damit hatte sie die richtige Stelle in Roswithens Herzen getroffen. Nein, wenn es sich nicht wohl fühlte, dann ging's nicht, das sah sie ein, sah sie wenigstens für einige Monate ein. Länger dauern menschliche Einsichten ja selten, weil inzwischen das Zukkerrohr der Wünsche wieder mächtig herangewachsen ist.

Unglücklicherweise mußte sie über den Robinson geraten. Hatte Heidi eine Ziege gehabt, so hatte Robinson eine ganze Insel voll wilder Ziegen, aus denen er sich nur aussuchen konnte. Ich bin überzeugt, der arme Verschlagene erschien ihr als der beneidenswerteste der Menschen, weil er in Ziegen förmlich schlampampen konnte.

Und dann kaufte ich ein Haus auf dem Lande, und noch eh' wir's beziehen konnten, fuhren wir täglich hinaus und erquickten uns an der frischen, unverbildeten Natur, an den duftenden Hainen und Hecken, an den saftiggrünen Wiesen, auf denen man endlich einmal wieder unbekleidetes Rindvieh sah. Und endlich nahmen wir Besitz von dem Hause und dem stattlichen Garten, der vier mehr oder minder ansehnliche Rasenplätze aufwies. Wenn Roswitha jetzt mit ihren Geschwistern von Heidi, Robinson, Polyphem und ähnlichen Glückspilzen sprach, dann hatten ihre Blicke etwas Bohrendes, Sengendes; sie gingen durch Rock und Hemd bis auf die Haut, wie die Sonnenstrahlen aus einem Brennglas.

Um ein Ende zu machen, schenkten wir ihr einen Dackel namens Männe. Einen Hund zu beherbergen, zu pflegen und zu zügeln, dazu reichten unsere Erfahrungen und tierpädagogischen Talente allenfalls aus. Dieser Dackel verschaffte uns endlich Ruhe. Das klingt zwar widerspruchsvoll, ist aber doch richtig; die Seele hatte Ruhe.

Ruhe für ein Jahr und fünf Monate. Dann wurde uns klar und klarer, daß Hunde nur als eine Abschlagszahlung auf Ziegen anzusehen sind. Vielmehr Roswitha betrachtete Männe nur als die Summe der aufgelaufenen Zinsen; der Wechsel war so unbezahlt wie je.

Ein Unglücksbengel aus dem Dorfe mußte ihr eines Tages erzählen, er könne ihr eine kleine Ziege für eine Mark fünfzig kaufen.

Aufgelöst kam Roswitha nach Hause.

„Vater! Mutter! 'ne Ziege kostet bloß eine Mark fünfzig! Ich hab ja fünf Mark in mei'm Spartopf; darf ich mir eine holen?"

„Liebe Roswitha, es ist nicht wegen der Mark fünfzig; eine Ziege braucht doch auch einen ordentlichen Stall, und den haben wir nicht, können wir in unserem Garten auch gar nicht anbringen."

Damit war auch dieser Angriff abgeschlagen.

Eine Woche später, auf einem Spaziergange, zwang sie mich plötzlich, meinen Schritt anzuhalten.

„Vater, möchtest du dies Haus haben?"

„Nicht geschenkt!" versetzte ich mit Nachdruck. Es war eine sogenannte „Villa" im denkbar schauerlichsten Maurermeisterstil.

„Ich möcht' es haben!" hauchte sie sehnsuchtsvoll.

„Nanu?" rief ich. Ich sah mir unwillkürlich den Zementphantasieschrank noch einmal an. „Warum denn?"

„Dahiner ist 'n Stall", sprach sie andachtsvoll.

Das Verhängniß ging seinen Gang wie in einem Schicksalsdrama. Nachbarkinder, mit denen Roswitha gelegentlich spielte, bekamen eine Ziege zum Geschenk.

Das hate ein Gutes: wenn Roswitha weder im Hause noch im Garten zu finden war, wir brauchten uns nicht zu ängstigen, wir brauchten nur zu der nachbarlichen Ziege zu gehen, da war sie. Sie mußte von der Ziege weg zum Essen, sie mußte von der Ziege weg ins Bett geschleift werden.

Und eines Morgens beim Frühstück begann sie:

„Vater, ich weiß was. Unten im Keller haben wir doch so 'ne große Bücherkiste, nicht?"

„Ja!"

„Da machen wir einfach 'ne Tür hinein, und denn ist das 'n Ziegenstall."

Da riß mir die Geduld.

„Roswitha," sagte ich ernst, „nun hörst du endlich auf mit deiner Ziege, nun hab' ich's satt. Du bekommst keine Ziege, und damit basta. Schrumm!"

„Schrumm" hätte ich vielleicht nicht sagen sollen; es paßt nicht in den Ernst eines Ultimatums.

Aber die Absage wirkte. Roswitha sprach weder von Stall, noch von Ziege mehr, nicht einmal andeutungsweise, nicht einmal zu den Geschwistern. Sie ging fortan still einher, aber nicht etwa traurig, nicht etwa gedrückt, nein, nur mit der stolz zusammengerafften Kraft eines Entsagenden, der das Unvermeidliche trägt, weil es getragen werden muß, und sich für die verlorenen Freuden der Welt durch gesteigertes Innenleben entschädigt.

Es war ja vielleicht etwas hart von mir, ihr die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches zu versagen. Aber meine Frau sowohl wie ich haben nach Begabung und Lebensgang so entsetzlich wenig mit Viehzucht gemein, daß wir uns gerade zu davor fürchteten, uns so ein Geschöpf auf den Hals zu laden. Und schließlich soll man seinen Kindern doch auch nicht jeden Wunsch erfüllen. Sie werden ja schon ohnedies viel zu sehr verwöhnt. Es kann ihnen gar nichts schaden, wenn sie einmal mit ungestümer Nase gegen eine verschlossene Tür rennen. Das Leben wird ihnen mehr solcher Türen zeigen. Roswitha schien durch ihren Verzicht gesetzter, ihre Augen, ihr ganzes Gesicht schien seelenvoller geworden zu sein.

Meine Frau und ich kamen spät in der Nacht aus fröhlicher Gesellschaft heim und wollten uns eben zur Ruhe begeben, da sahen wir auf dem Nachttischchen einen Brief liegen. Auf dem Umschlag stand: „An Mammi und Pappi" von Roswithens Hand. Wir öffneten und lasen gemeinsam:

„Meine süßen und geliebten Wonne-Eltern bitte bitte schenkt mir doch eine ganz kleine Ziege, ich will auch gar nichts zu meinem Geburtstag und zu Weihnachten haben und ich will mir auch schrecklich Mühe in der Ortografi geben, Du sollst sehen, Mammi, wenn ich groß bin, schreib' ich gans richtich, und ich will auch ein guter Mensch werden und garnicht mehr heftig und jezornig sein. Ich bitte euch so schrecklich, schenkt mir 'ne Ziege, wenn Mutt mich unterrichtet denk ich immer blos an die Ziege. Tausend Billionen Küsse von eurer Roswitha."

Was soll ich weiter sagen — am nächsten Morgen bewilligten wir die Ziege. Die Wirkung war von ungeahnter Art. Roswitha wollte auf uns zueilen; aber plötzlich warf sie sich auf einen Stuhl und brach in ein herzbrechendes Schluchzen und Wimmern aus.

Entsetzt liefen wir hinzu: „Was ist denn? Was fehlt dir, Kind?"

„Unhuhuhuu, ich freu' mich so — ich freu' mich so, uuhuhuhuu!"

Solange sie um ihre Ziege gerungen hatte, hatte sie nie — das mußte man ihr lassen — hatte sie nie versucht, durch Thränen auf meine Stimmung zu drücken. Jetzt brach die aufgestaute Flut mit Allgewalt hervor.

Sobald sie sich beruhigt hatte, machte sie sich auf den Weg, um den Jungen mit der Fünfzehn-Groschen-Ziege zu suchen. Sie fand ihn auch, und er verpflichtete sich hoch und heilig, am folgenden Tage die Ziege zu liefern. Wenn die folgende Nacht ihr die Wiesen des Traumes zeigte, so waren sie gewiß alle, alle voll Ziegen.

Der folgende Tag kam, aber mit ihm kein Junge und keine Ziege. Sie harrte geduldig bis in den sinkenden Abend und sagte dann: „Na, er hat wohl keine Zeit gehabt; er kommt morgen gewiß; er hat es mir ganz fest versprochen."

Allein der meineidige Bube kam auch am folgenden Tage nicht. Roswitha suchte ihn durch das ganze Dorf, viele Stunden lang, aber vergebens; nach seiner Wohnung hatte sie im Taumel der Freude nicht gefragt. Sie ging schweigend zu Bett; aber als meine Frau sie in der Frühe weckte, war ihr Kopfkissen naß von Tränen.

„Hast du heute nacht geweint, Kind?" fragte die Mutter.

„Ich weiß nicht", antwortete Roswitha. Sie wußte es wirklich nicht.

Inzwischen war ein provisorischer Stall gezimmert worden, und es war die Nachricht eingetroffen, ein Bauer habe Ziegen zu verkaufen. Da zogen Herta, Roswitha und Männe mit einem Blockwagen aus, um eine Ziege zu suchen, und fanden ein Königreich. Eine gute halbe Stunde später — Männe als Läufer mit fliegender Zunge vorauf — hielt Höppli (so wurde er der Kürze wegen genannt), von den beiden Mädeln gezogen, im Triumphblockwagen seinen Einzug. Seinen Einzug; Höppli war nämlich ein kleiner Bock.

Ich muß gestehen, daß mich bald ein Reuegefühl über meine lange hartnäckige Weigerung ergriff. Es war ein schneeweißes und wirklich allerliebstes Tierchen; Roswitha hängte ihm ein seit Jahren bereit gehaltenes, gesticktes Halsband mit einem Glöckchen um, und in seinen Sprüngen war der ganze, entzückend ahnungslose Humor eines jungen Mannes. Und wenn Roswitha das Tierlein auf den Schoß nahm und ihm die Saugflasche gab, und Männe die vorbeifließenden Tropfen leckte, dann versammelte sich nicht nur die ganze Familie zu dieser feierlichen Handlung, nein, die Leute auf der Straße blieben staunend stehen und riefen: „Nein, wie ist das reizend!" Dann sprang Roswithas Herz genau wie das Böcklein.

Wenn aber Höppli durch die Straßen spazieren sprang, dann folgte ihm ein Ehrengeleite von 23 Nachbarskindern, ganz wie bei einem Kaiser oder König, und besonders dekorativ wirkte Peter Peterson in Helm und Panzer der Gardekürassiere und mit dem Daumen im Munde. Höppli war die Sensation der Straße, war der Clou der Saison, und als das 23er-Kollegium erklärte, Höppli sei noch viel schöner als jene Nachbarsziege, die inzwischen eine alte Ziege geworden war, da stand Roswitha auf dem Gipfel ihres Glückes.

Indessen Roswitha hatte täglich drei oder vier Stunden Unterricht bei der Mutter, mußte außerdem Klavier spielen, gelegentlich zum Turnen oder Zeichnen gehen und auch sonst allerlei außer dem Hause besorgen. Es fiel Höppli nicht im Traume ein, sich das stillschweigend gefallen zu lassen; er verlangte Gesellschaft. Zwar widmete Männe sich ihm mit der weisen Nachsicht und Güte eines gereiften Pädagogen; aber Höppli verlangte Damengesellschaft. Und wenn die nicht da war, so begann er augenblicklich in Zwischenräumen von vier Sekunden zu meckern. Das fanden wir während der ersten zehn Minuten furchtbar komisch, während der zweiten langweilig, während der dritten lästig und während der vierten zum Rasendwerden. Und Höppli wuchs, und mit ihm wuchs seine Stimme. An der Hand meines Chronometers stellte ich fest, daß es fünfzehnmal in einer Minute mekkerte, das macht in der Stunde 900; wenn man täglich nur sechs Stunden des Alleinseins rechnete, für den Tag 5400, für die Woche 37,800 mal.

Die Klavierstunden mußten abgebrochen werden; ein Musizieren war natürlich nicht möglich. Meine Frau mußte mit ihrer Schülerin in den bombenfesten Vorratskeller flüchten. Ich zog mich, um arbeiten zu können, ins hintere Turmzimmer zurück, allein vergeblich; wenn ich auch physisch kein Meckern vernahm, mein inneres Ohr hörte pünktlich jede vierte Sekunde ein deutlich vernehmbares „Mäh!" Drei lyrische Produkte dieser Zeit kamen tot zur Welt; ein Roman starb als Embryo, ein Trauerspiel bereits im Keime. Nicht jeder Bocksgesang wird zur Tragödie: das hatte ich schon vorher an der erotischen Dramatik unserer Tage wahrgenommen.

Aber das alles war noch Kinderspiel. Hübsch wurde es erst, als die Nachbarschaft — und mit Recht — sich empörte. Der Nachbar zu unserer Linken holte sein Grammophon, das er mir zu Gefallen eingewickelt hatte, wieder hervor, stellte es ans offene Fenster und ließ es zehnmal stündlich „Das Herz am Rhein" singen. Ein anderer brannte allabendlich Kanonenschüsse ab, die sehr gut gearbeitet sein mußten. Ein dritter, der ein fabelhaft stimmbegabtes Baby hatte, stellte es in seinem Kinderwagen hart an den Zaun meines Gartens. Es schrie etwas abwechslungsvoller als der Ziegenbock, und das erfrischte vorübergehend; aber auf die Dauer wurde es doch eintönig und so lästig, daß ich verzweiflungsvoll zu meiner Frau sagte:

„Jetzt haben wir uns gefreut, daß wir kein Babygeschrei mehr um die Ohren haben; aber wenn's doch den ganzen Tag brüllt, dafür können wir selbst eins haben!"

„Ja," sagte meine Frau.

Ich hätte ja das Tier während der Nacht heimlich wegbringen und am Morgen sagen können, es sei entlaufen; aber vor den Augen eines Kindes Komödie spielen — das ist schwer und schlimm. Es war auch nicht nötig; Roswitha hatte bereits eingesehen, daß Höppli sich durch sein Benehmen unmöglich mache. Eine ihrer Freundinnen erklärte sich mit Freuden bereit, das Böcklein zum Geschenk zu nehmen — kein Augenblick meines Lebens hat mich freigebiger gefunden. Unverzüglich wurde Höppli zur Bahn befördert; wer schnell gibt, gibt doppelt.

Als aber durch den Novembernebel von weitem das Weihnachtsfest herandämmerte, da schrieb Roswitha auf ihren Weihnachtswunschzettel:

Ein Kaleidoskop.

Ein Indianer-Anzug.

X X X X X X X Das Versprechen, das ich im Sommer wieder auf 14 Tage eine Ziege haben darf.

(Die sieben Kreuze sollten diesen Wunsch entsprechend hervorheben.)

Ueber eines bin ich vollkommen beruhigt: Dieses Kind wird in seinem Leben etwas erreichen, wenn auch vielleicht keine vollkommen tadellose Ortographie.

Und über noch eines bin ich mir vollkommen klar: Sie ist ein Weib. Wenn es nicht ohnedies feststünde — ihr Kampf um die Ziege macht ihre Weiblichkeit evident. Ich habe erwogen, ob ich diese kleine Geschichte nicht überschreiben solle: „Die Ziege" oder „Das Weib".

In Roswithen ist jenes Weibliche der Lady Macbeth, das einen rauhen Kriegsmann herumkriegt, jenes Weibliche der Gräfin Terzky, das ein Loch in einen Wallenstein bohrt, jenes Weibliche der Kriemhild, das einen Attila bezwingt. Gewiß: Roswithens gutes, weiches Herz wird niemals zum Hochverrat, wird niemals zum Königs- und Burgundenmord aufstacheln; aber „formal" ist sie eine Lady Macbeth. Natürlich ist ihre Weibnatur noch unentwickelt. Sie würde noch unumwunden zugeben, daß sie sich sehnlichst eine Ziege gewünscht habe. Ein vollkommenes Weib wird sie erst dann sein, wenn sie auf die entsprechende Vorhaltung weit aufgerissenen, starr blickenden Auges und nach zehn Sekunden staunenden Verstummens ausrufen wird:

„Ich mir eine Ziege gewünscht? Ich? Aber keine Idee, Liebling! Wie kommst du nur darauf?!"

— Betrachtung. Gauner (eine alte Eiche betrachtend): „Dreihundert Jahre alt und immer auf demselben Fleck! So muß einem zu Mute sein, wenn man „lebenslänglich gekriegt" hat!"

— Im Café. Dichter: „Scheußlich, Deine ewigen Glossen! Jetzt hast Du mir wieder meinen Gedankenfaden zerrissen!"

Maler: „Deinen faden Gedanken — willst Du sagen!"

— Wozu? „Sie sollen das Studium der Medizin aufgeben, gnädiges Fräulein, nachdem Sie sich verlobt haben?"

— „Ja — was brauche ich eine Zukunft, wenn ich einen Zukünftigen habe?"

Schlagfertig.

Hauswirt (zum Geldbriefträger): Na, Schreimann, wie war denn diesmal das Neujahrsgeschäft?

Briefträger: Das werde ich Ihnen gerade sagen, damit Sie schließlich auch Briefträger wer'n!

— Begeisterung. Herr (zur Gattin eines berühmten Irrenarztes): „Ihr Herr Gemahl scheint ganz aufzugehen in seinem Beruf."

— „Fast möchte ich sagen: leider; bei ihm fängt der Mensch quasi erst beim Verrückten an."

— Das neue Mädchen. Hausfrau (beim Lesen des Dienstbuches): „Himmel, haben Sie den Dienst oft gewechselt! Wo sind Sie eigentlich noch nicht gewesen?"

— „Haben Sie kein Adreßbuch, Madame? Unter S und W sind noch verschiedene Stellen frei!"

Vexierbild.

Wo ist der Bahnwärter?

— Deplaziert. Stubenmädchen (zur heimkehrenden Tänzerin): „Es war eine Dame hier, die hat mächtig auf Sie geschimpft, war überhaupt furchtbar aufgeregt. Sie wollte Ihnen sogar ein paar Ohrfeigen geben!"

— „Was hast Du denn da gesagt?"

„Ich habe gesagt: Es tut mir leid, das Fräulein ist nicht zu Haus."

Die Abstinenzler.

Frau (welche im Arbeitszimmer ihres Mannes eine Flasche Wein findet): Ich glaube gar, mein Mann trinkt heimlich! Was! — noch dazu Rüdesheimer, dieselbe Marke, die ich selbst trinke!

— Grob. Alter Jungfer: „Ich wünsche nicht, daß mir einmal ein Grabstein gesetzt wird."

— Das glaub' ich, der würde ja Ihr Alter verraten."

— Nur. — Frau (eines Aviatikers, zum Dienstmädchen): „Lina, tragen Sie schnell die Suppe auf, mein Mann kommt, er ist nur mehr zwanzig Kilometer weit weg!"

John Reinhards erste Liebe.

I.

Vor ungefähr ein- bis zweiundfünfzig Jahren lebte in der Gegend von Mills Bend in Texas, da, wo sich jetzt eine Reihe blühender deutscher Ansiedelungen befindet, ein alter reicher Farmer Namens Tom Murray. Damals war die Gegend noch nicht zum zehnten Teile so besiedelt wie sie heute ist. Die kleineren Farmen, die man heute dort sieht, gab's zu jener Zeit nicht, das beste Land, welches den Hauptteil der Flußniederungen einschloß, war in den Händen von Amerikanern, die es in große Plantagen eingeteilt hatten und mit Hilfe vieler Sklaven bewirtschafteten. Auf den weniger ertragsfähigen Höhenländereien hatten sich während der letzten Jahre eine Anzahl Deutscher angesiedelt, welche mit sehr wenig Kapital und noch weniger Verständniß kleine kümmerliche Felder bewirtschafteten, ein bischen Viehzucht trieben und von ihren reichen Nachbarn mit sehr unwillkommenen Blicken angesehen wurden.

Dicht neben der Murray'schen Plantage hatte sich auch ein Deutscher niedergelassen, ein gewisser Reinhard. Er war um das Jahr 44 herum ins Land gekommen, war, wie die Meisten, die dazumal nach Texas kamen, ein gebildeter Mann, der von Landwirtschaft gerade so viel verstand, um theoretisch alles hübsch auseinandersetzen, aber praktisch kaum eine Furche ziehen zu können, und bewirtschaftete daher auch seine Farm in einer ganz sonderbaren Weise. Zum Glück brauchten die Leute damals nicht so viel wie heutzutage, sonst wären er und seine Familie bei den anderthalb Ballen Cotton, die er jährlich zog und die ihm ungefähr vierzig oder fünfundvierzig Dollars einbrachten, unzweifelhaft verhungert.

Sein wertvolles Besitztum waren seine Kinder, vier kräftige, gesunde Jungen und zwei ebenso tüchtige Mädchen, welche den Eltern fleißig zur Hand gingen und bald die Farmerei besser verstanden, als der Alte selbst. Sie brachten denn auch, wie sie heranwuchsen, die Farm in einen besseren Zustand und zu größerem Ertrag, aber kümmerlich blieben die ganzen Verhältnisse doch nur; denn wenn die Jungen wirklich energisch vorgehen wollten, dann trat ihnen der Alte stets mit seiner theoretischen Weisheit entgegen, und schließlich kamen sie aus dem alten Schlendrian trotz allen Arbeitens doch nicht heraus.

Dem alten Murray war die Nachbarschaft gar nicht angenehm. In seinem Sklavenbarons-Dünkel fing der Mensch überhaupt erst bei dem Besitzer eines halben Dutzends Neger an, was darunter kam, war nicht mitzuzählen. Und nun gar die Deutschen, welche mit Weib und Kind selbst arbeiteten, die waren in seinen Augen nichts anderes als „White Niggers", die er nicht weiter beachtete, als daß er ihnen durch einen Neger das Jungvieh wegtreiben und auf seinen eigenen Namen „brennen" ließ. Denn zu so einer gelegentlichen Verwechselung des „Mein" und „Dein", den „Damn Dutch" gegenüber, war selbst der vornehme Mr. Tom Murray, der Besitzer von hundert und mehr Negern, durchaus nicht zu stolz.

„Damn Dutch" war übrigens ein Lieblingsausdruck des alten Tom, denn er verachtete die armen Eingewanderten nicht nur, er haßte sie auch. Daß sie ins Land kamen, nun, das nahm er ihnen nicht weiter übel, es war ja Land genug da, und in Deutschland mußte es ja seiner Meinung nach ein Leben sein, wie es ungefähr die Juden unter dem altägyptischen Pharao der Unterdrückung geführt hatten; aber daß diese Leute dann, wenn sie nach Amerika kamen, anstatt jedem einzelnen der alten Ansiedler auf den Knieen zu danken, daß man ihnen erlaubt habe sich hier niederzulassen, einen lächerlichen Bettelstolz zeigten und daß sie sich sogar unterfingen, auf das altehrwürdige Institut der Sklaverei zu schimpfen, das konnte er ihnen nun und nimmer verzeihen.

Goddam! Sein Vater hatte Sklaven gehabt und sein Großvater, und das waren ganz famose Kerle gewesen, echte „Southern Gentlemen". Ihre Sklaven hatten sich stets wohl gefühlt, hatten Essen und Trinken genug gehabt, keine zu schwere Arbeit und gute Behandlung, was wollten da eigentlich diese Schreier und Schwärmer von Sklavenbefreiern? Die Neger waren und blieben nun einmal eine inferiore Rasse, und sie als gleichberechtigt mit den Weißen zu betrachten, war ein Stück Unsinn, ja noch mehr, es war Wahnsinn, etwas Undenkbares. Mit Not, ja mit Lebensgefahr hatten er und sein Vater einst ihre Sklaven über die texanische Grenze gebracht, als ihnen drüben im „alten Kentucky" die Gläubiger zu stark auf den Hals rückten und drohten, ihnen Neger und Plantage vor der Nase zu verkaufen, und jetzt fing hier ein neuer Lärm an und es schien fast, als wollte man Hand an sein „rechtmäßiges Eigentum" legen. Die ganze Bewegung war auch hauptsächlich durch die „Foreigners", vor Allem durch die „Damn Dutch", ins Leben gerufen, das war nun einmal gewiß, und Tom Murray begriff nicht, warum die Kerle nicht in ihrem eigenen Lande blieben, wenn sie mit den Zuständen hier nicht zufrieden wären. Goddam!

Derartige Gesinnungen ließ er sich übrigens nicht merken, wenn er zufällig einmal mit einem dieser „Dutch" in Berührung kam. Nicht daß er sich gefürchtet hätte, o nein! Aber er stellte sich gern gegen Jeden freundlich und zuvorkommend, auch wenn er den Betreffenden am liebsten in die Hölle gewünscht hätte, das war nun einmal so seine Natur. Die Deutschen kannten übrigens seine liebenswürdige Gesinnung ihnen gegenüber ganz gut, ohne daß er sie ihnen zeigte, und wußten sehr wohl, was sie von seiner Freundlichkeit und Zuvorkommenheit zu halten hatten.

Hegte der Alte so einen wohl ausgebildeten und gut proportionirten Haß gegen seine deutschen Nachbarn, so waren die Gefühle seiner Tochter in dieser Hinsicht gerade entgegengesetzter Natur. Jessie war das jüngste der Murray'schen Kinder, bei Weitem jünger als ihre beiden Brüder; ihre Mutter war früh gestorben und der Vater hatte die Besorgung seiner Wirtschaft und die Auferziehung des kleinen Mädchens hauptsächlich den Negerinnen überlassen. Da hatte die Kleine sich denn manchmal recht einsam gefühlt und sie war häufig zu den Reinhard'schen Kindern hinübergeschlüpft, deren Haus nicht allzu entfernt lag und die sich nach getaner Arbeit gehörig austobten, hatte mit ihnen getollt und gespielt und war stets ganz glücklich heimgekommen. Sogar Deutsch hatte sie von ihnen gelernt, und wenn der alte Murray den Verkehr auch gerade nicht sehr gern sah, so drückte er doch in Ermangelung eines Besseren ein Auge zu. Als Jessie größer wurde, hatte der Verkehr allerdings etwas aufgehört, aber das junge Mädchen kam doch noch häufig genug hinüber, und wenn sie dann Abends nach Hause ging, so war es selbstverständlich, daß John Reinhard, der älteste Sohn, sie heimgeleitete.

Die Reinhard'schen Jungen waren Alle zu großen, hübschen Menschen aufgewachsen und der älteste, John, war nicht der Häßlichste von ihnen. Ein stattlicher, breitschultriger junger Mann, schlank und biegsam wie eine Tanne, mit Muskeln wie Stahl und einem offenen, männlichen Gesicht, war er wohl geeignet, auf ein junges Mädchen, wie Jessie Murray, die wenig oder gar nicht mit jungen Männern ihres Alters in Berührung gekommen war, Eindruck zu machen, umsomehr, da Mutter Reinhard, die sonst so wortkarge Frau, nicht müde wurde, den Sohn zu loben, wie fleißig und geschickt er sei, wie er die jüngeren Brüder gut angehalten habe und wie er sich stets ohne Murren in die Launen des Vaters zu finden wisse. Er machte denn auch Eindruck auf sie und, unterstützt durch die häufigen abendlichen Spaziergänge, hatte sich das frühere freundschaftliche Verhältniß zwischen den beiden jungen Leuten allmählich in ein zärtlicheres und innigeres verwandelt.

Der alte Murray hatte die Sache eine Zeitlang ruhig angehen lassen. Er kümmerte sich, wie gesagt, überall nicht viel um die spätgeborene Tochter, am wenigsten aber dachte er daran, daß sich je zwischen seiner Tochter, s e i n e r Tochter, und einem „Dutchman" ein Liebesverhältniß entwickeln könne. Schließlich fielen ihm die häufigen Besuche Jessies bei den Reinhards und die abendlichen Spaziergänge der jungen Leute aber doch auf. Er sagte zwar nichts, aber er beschloß, der Sache auf sein Art ein Ende zu machen. Gelegentlich setzte er einmal der Tochter auseinander, daß sich für sie, die Tochter des reichen Plantagenbesitzers, der Verkehr mit armen Nachbarn nicht mehr schicke und daß er ihn mehr eingeschränkt zu sehen wünsche. Er sah wohl, wie Jessie bei dieser Mitteilung erbleichte, aber er kehrte sich nicht daran.

Auf der anderen Seite machte er auch Anstalten, der Tochter Ersatz für den verbotenen Verkehr zu geben. Er ging häufiger mit ihr zu Besuch bei anderen Plantagenbesitzern und veranlaßte die Söhne, jüngere Leute ins Haus zu ziehen, er reiste auch ein paar Mal mit der Tochter fort und zeigte ihr New Orleans, Houston und Galveston, kurz, er tat, nach seiner Art, sein Bestes, um sie anderweitig angenehm zu beschäftigen und sie die Reinhards vergessen zu machen.

Die Methode war ja auch ganz gut und wird auch gewöhnlich von einsichtsvollen Vätern mit Erfolg angewandt, hier wollte sie sich aber durchaus nicht bewähren. Denn trotz der Trennungen und der mancherlei neuen Bilder, welche sich vor ihren staunenden Augen entwickelten, blieb Jessie im Herzen ihrem John treu und wenn sie zuhause war, wußte sie auch immer Mittel und Wege zu finden, heimlich mit ihm zusammenzukommen.

John Reinhard erwiderte diese Liebe aus ganzem Herzen. Es war nicht die reiche Pflanzerstochter, welche ihn angezogen, es war das einfache, gutherzige, brave Mädchen, welches sein Herz mit tiefer und echter Liebe erfüllte. Er liebte sie einzig um ihrer selbst willen. Deshalb sah er in dem Reichtum ihres Vaters, den er nicht begehrte, auch kein Hinderniß für ihre Verbindung. So viel, daß er und seine Jessie und was etwa noch nachher dazu kommen würde, leben könnten, würde er schon durch seiner Hände Arbeit verdienen können, und daß seine Jessie mit Freuden das ganze Wohlleben in ihres Vater Hause hingeben würde, um mit ihm vereinigt zu sein, das wußte er ebenfalls.

„Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar,"

singt unser großer Dichter Schiller, und wenn John von Schiller auch nur eine blasse, Jessie aber überhaupt keine Ahnung von ihm hatte, so dachten sie doch genau so, wie er es in jenem schönen Verse ausgesprochen.

Deshalb war John Reinhard auch das heimliche Wesen im Grunde der Seele zuwider und deshalb beschloß er, sobald wie möglich mit dem alten Tom Murray einmal ein offenes, freies Wort zu reden.

Eines schönen Sonntagnachmittags saß der alte Tom Murray auf der Gallerie seines Hauses, schaukelte sich in seinem großen Schaukelstuhl gemächlich hin und her und schmauchte seine „Corn-Cob"-Pfeife dazu. Neben ihm lehnte seine Flinte, denn der Alte war soeben von einem erfolglosen Pirschgang auf eine Stinktatze oder ein ähnliches Ungeheuer, welches seit einigen Tagen in seinen Hühnerställen Schaden anrichtete und das seine Neger, wie es schien, nicht fangen konnten, zurückgekehrt und ließ sich jetzt durch die Südbrise, welche erfrischend über die kleine Prairie vor seinem Hause herstrich, Kühlung zuwehen. Von seinem Platze aus hatte er einen schönen Ueberblick über sein Besitztum und mit Vergnügen schweifte sein Auge über den stattlichen Hausplatz mit seinen Ställen und Wirtschaftsgebäuden, das Negerdorf mit seinen zahlreichen Häusern, von woher soeben die Töne einer Fidel und eines Banjo erschollen, untermischt mit Gesang und lautem Lachen, und die weiten Felder, in denen es bereits weiß war, wie von frisch gefallenem Schnee erglänzten, eine überaus reiche Baumwollenernte versprechend. Er fühlte sich recht wohl und behaglich, der alte Tom, wie er so da saß und seinen im hellen Glanze der Nachmittagssonne daliegenden Besitz überschaute. Nur wenn sein Auge zu den Hügeln rechts hinüberstreifte, verfinsterte sich sein Blick, dort sah er die ziemlich baufälligen Häuser der Reinhard'schen Farm und es erbitterte ihn stets, daß ihm die Hungerleider so nahe gerückt waren und daß er sie trotz all' seines Geldes nicht von dem Platze fortbringen konnte.

Da näherte sich ein Reiter dem Haus und hielt an der Pforte still. Der Alte beschattete seine Augen mit der Hand und erkannte zu seinem größten Erstaunen John Reinhard. Was wollte denn der hier? Und er machte Miene abzusteigen! Da blieb ihm wohl nichts Anderes übrig, als die laut bellenden Hunde zurückzurufen und den Besucher einzulassen.

Am liebsten hätte Tom Murray den jungen Reinhard an einem Orte gesehen, der in der Meinung guter Christen noch etwas wärmer ist, als die Gallerie seines Hauses an jenem schönen Sonntag-Nachmittag war; trotzdem empfing er ihn aber sehr freundlich und lud ihn ein, sich neben ihm niederzulassen, welcher Einladung John mit einer gewissen Verlegenheit nachkam.

Der alte Tom hatte sich mit vieler Liebenswürdigkeit nach dem Befinden der Eltern John Reinhards erkundigt und saß jetzt, in seinem Stuhl sich hin- und herschaukelnd und den immer verlegener werdenden jungen Mann scharf beobachtend, da. Die Pause wurde schon etwas lang, als John sich endlich ein Herz faßte, ein paar Mal tief Atem holte und dann begann:

„Mr. Murray."

„Yes, John."

„Mr. Murray," begann der junge Mann noch einmal, „ich bin kein Freund von vielen Worten und möchte deswegen gerne gerade heraus mit Ihnen sprechen, weswegen ich hergekommen bin."

„Ja, John," nickte der Alte, „das ist auch immer das Beste."

John Reinhard holte nochmals tief Atem, dann fuhr er fort:

„Sie werden es wohl bemerkt haben, Mr. Murray, daß Ihre Tochter Jessie und ich uns gern haben. Ich hab' sie recht von Herzen lieb, lieber als ich irgend etwas auf der Welt habe, und ich glaube, daß wir Beide zusammen ein recht glückliches Paar werden würden. Ich wenigstens will verdammt sein, wenn es nicht jeden Tag mein Bestreben sein soll, sie glücklich zu machen. Wir haben uns schon lange geliebt und haben uns auch schon gegeneinander ausgesprochen, aber ich bin nicht für Heimlichkeiten und kann das heimliche Wesen auf die Dauer nicht leiden; deshalb dachte ich, daß es nur gehandelt wäre, wie es einem rechtschaffenen Menschen zukommt, wenn ich hinginge und Ihnen Alles offen sagte. Ich spekulire nicht auf Ihren Reichtum, Mr. Murray; draußen in der Prairie habe ich mir ein Stück Land angesehen, welches ich mir als „Homestead" auslegen lassen will; es ist gutes Land, schöner, schwarzer Boden, und ich glaube, daß ich da wohl ein Leben machen und für Frau und Kinder sorgen kann. Ich bin ja jung und stark, und daß ich Lust zur Arbeit habe, wissen Sie ja! Jessie ist auch damit einverstanden und sie scheut sich nicht vor der Armut und der Arbeit. Und deshalb, um es kurz zu machen, bitt' ich Sie, geben Sie mir die Jessie zur Frau."

Dem ehrlichen Jungen standen die Schweißtropfen auf der Stirn, als er diese lange Rede beendet hatte und endlich zu der Hauptsache gekommen war; er fuhr mit dem Rockärmel darüber hin und schaute dann seinen Schwiegervater „in spe" erwartungsvoll an. Der Alte hatte, als John begann, seine Pfeife aus dem Mund genommen und ihn mit starrem Erstaunen angeschaut, dann aber hatte er sich wieder beruhigt und jetzt saß er, anscheinend in der alten Ruhe hin- und herschaukelnd und rauchend, da; nur wer ihn genau kannte, sah an dem scharfen Blick seines kalten grauen Auges und an den eigentümlichen Zickzacklinien in seinem vertrockneten Gesicht, daß es in ihm nicht so ruhig aussah, als er sich den Anschein gab.

„Hm," machte er endlich und spuckte aus, „Du möchtest also meine Jessie heiraten, John?"

John nickte, die Erwartung schnürte ihm fast die Kehle zusammen.

„Dann will ich Dir nur sagen," fuhr der Andere in demselben ruhigen Tone fort, als sagte er die größte Liebenswürdigkeit, „daß Du ein ganz verdammt frecher Schurke bist, mir mit einem solchen Verlangen zu kommen."

John war bei dieser unerwarteten Wendung vom Stuhl aufgesprungen und starrte sein Gegenüber fast verständnißlos an. Der Alte sprang ebenfalls auf; mit der anscheinenden Ruhe war's jetzt vorbei, er ließ jegliche Maske fallen und zeigte dem jungen Mann plötzlich ein von Wut und Haß verzerrtes Antlitz.

„Ja, ein verdammt frecher Schurke, ein miserabler Hallunke bist Du!" schrie er. „Das wäre so was für Euch Hungerpack, sich hier in mein warmes Nest hineinzusetzen, was? Fein auskalkulirt, verdammt fein! Und mir zu sagen, daß er meine Tochter, die Tochter von Tom Murray, mit hinaus in seine Prairie nehmen will, in seine Bettlerherrlichkeit! God damn, mir das, mir, dem Tom Murray, der zu den ersten Familien von Old Kentucky gehört! Und das von einem Dutchman, einem „God damn" Lumpen von Abolitionisten — mach', daß Du aus dem Hause kommst!" schrie er plötzlich und griff nach der neben ihm lehnenden Flinte, „oder ich jage Dir eine Ladung Schrot in Deinen verdammten Leib!"

John Reinhard war im ersten Augenblick von der Flut der Schimpfreden so überrascht, daß er nichts hervorbringen konnte; dann stieg ihm der Zorn heiß ins Gesicht und er hätte unzweifelhaft den alten Schimpfbold zu Boden geschlagen, hätte ihn nicht der Gedanke, daß er Jessies Vater sei, zurückgehalten. Als der Alte aber sein Gewehr aufriß, da sah er, daß es hohe Zeit war, dem wohlmeinenden Rate, sich fortzumachen, nachzukommen. Er war selber waffenlos — war er doch ohne irgend welchen Verdacht hierhergekommen — und ein Blick in das Gesicht des alten Mannes, der sich allmählich in eine furchtbare Wut hineingearbeitet hatte, zeigte ihm, daß derselbe mit seiner Drohung durchaus nicht spaße. In einem Sprunge war er deßhalb von der Gallerie hinunter und in zwei, drei Sätzen aus der „Yard" und auf seinem Pferd, während der Alte mit der Flinte hinter ihm drein lief. Auf seinem Pferd wandte er sich noch einmal um und rief zurück: „Wir rechnen miteinander ab, Mr. Murray," dann jagte er in voller Carriere davon, während ihm der Alte einen Schuß nachfeuerte, der aber weder traf, noch berechnet war, zu treffen, sondern wohl nur als liebenswürdiger Abschiedsgruß des alten Feuerfressers gelten sollte.

Zorn im Herzen und Rache im Sinn war John Reinhard davongesprengt. Sein Pferd trug ihn schnell aus dem Gesichtskreis der Farmen, durch den Wald hindurch, in die Prairie hinaus. Dort in der weiten Ebene, wo noch keine Häuser standen, so weit das Auge reichte, jagte er umher, wild rasend, ohne Rücksicht auf sich und sein Pferd, bis die Sonne am Horizont verschwand und von Osten her die Dämmerung sich über das weite Himmelsgewölbe auszubreiten begann.

Furchtbares, Schändliches war ihm getan worden, bis ins innerste Herz hinein hatte man ihn verwundet und furchtbar wühlte der Schmerz in seiner Brust. Mit der ehrlichsten, redlichsten Gesinnung war er vor den alten Mann getreten, er wollte nichts von ihm, als die Erlaubniß, sein Kind glücklich zu machen, nichts weiter, keinen Cent seines Geldes, keinen Acker seines Landes, keinen einzigen seiner Sklaven, so wahr ihm Gott helfe! Und mit Schimpf und Hohn und Verachtung hatte der Alte sein ehrliches Werben beantwortet und ihn schließlich wie einen räudigen Hund vom Hofe gejagt! Ah, es krampfte ihm das Herz in der Brust zusammen, wenn er daran dachte, und er biß die Zähne zusammen, als könnt' er's kaum aushalten vor Schmerz. Aber abrechnen wollte er mit dem alten Schurken, abrechnen, sobald er wieder mit ihm zusammenträfe.

So war er, erschöpft von innerem Wüten, zuhause angekommen, bei seinem ärmlichen, verspotteten Heim, das er so sehr liebte, barg es doch alle Die getreulich unter seinem niederen Dach, die ihm am nächsten standen in der Welt, seine stille, ernste Mutter, seinen mürrischen Vater und seine braven, ehrlichen Brüder. Es war Niemand von seinen Leuten zu sehen, sie saßen wohl alle beim Abendbrod in der Küche, die hinter dem Hause, etwas abseits, stand. Er brachte sein Pferd nach dem Stall und warf ihm Futter vor, dann wandte er sich, um hinüber nach dem Hause zu gehen, aber bei der Tür, die von dem Stallplatz nach dem Haushof führte, brach seine Kraft zusammen, er verschränkte die Arme auf dem Zaun, legte sein Gesicht darauf und weinte bitterlich, die ersten Tränen, die er seit Jahren geweint hatte.

Ein Geräusch machte ihn auffsehen, seine Mutter stand vor ihm. Er hatte ihr am Nachmittag nicht gesagt, wohin er ritt, aber sie hatte es geahnt, und als sie ihn später wie einen Rasenden vorbeijagen sah, da wußte sie, daß etwas Schlimmes geschehen sei. Angstvoll hatte sie auf sein Heimkommen gewartet, sie allein von all' den Anderen hatte ihn gehört, wie er kam und sie war ihm gefolgt, um ihm beizustehen in seiner Not. Sie war eine harte Frau, das Leben in der Wildniß hatte sie so gemacht, sie ließ die heiße Liebe, die sie in ihrem Herzen für ihre Kinder fühlte, selten sehen, aber wie sie jetzt ihren Aeltesten, ihren Stolz und Trost, in seiner Verzweiflung sah, da quoll ihr Herz über und sie streckte ihm ihre Arme entgegen, daß er Schutz finde an ihrer Brust, die ihm einst die erste Lebensnahrung gegeben.

Eine Weile hielten sich Mutter und Sohn fest umschlungen, dann begann John zu erzählen, was ihm geschehen. Anfangs leise, mit stockenden Worten, aber bald übermannte ihn wieder der Zorn, heiße Röte stieg ihm ins Gesicht und die Worte überstürzten sich.

Die alte Frau hörte ihn ruhig bis zu Ende an.

„Was willst Du jetzt tun?" fragte sie dann.

„Was ich tun will?" entgegnete John. „Was jeder Mann nach einer solchen Beschimpfung tun muß. Abrechnen will ich mit dem alten Schuft."

„So, abrechnen," unterbrach ihn die Mutter ernst. „Das heißt, Du willst Dich auf die Lauer legen, ob Du nicht einmal eine Gelegenheit finden kannst, dem Alten mit der Waffe gegenüberzutreten. Glaubst Du denn, daß die da drüben darauf warten werden, der Alte und seine beiden Jungen, die so wie so als Raufbolde bekannt sind. Niederschießen werden sie Dich, wo sie Dich nur treffen werden, und kein Hund oder Hahn wird danach krähen."

„Ich werde mich zu verteidigen wissen," unterbrach sie der Sohn.

„Ja, und wirst vielleicht einem der Gesellschaft eine Kugel durch den Leib jagen, um von dem anderen dann desto sicherer getroffen zu werden oder um uns Allen die ganze Clique auf den Hals zu jagen. Denn wenn Du vielleicht auch fortkämst, davon könntest Du überzeugt sein, die Anderen würden nicht rasten und ruhen, als bis sie uns Alle ins Elend gejagt hätten. Und fertig brächten sie's; denn was ist so ein armer Dutchman gegen einen von diesen reichen Plantagenbesitzern."

John biß die Zähne aufeinander, daß sie knirschten.

„Und sollen wir uns denn immer und immer von diesen hochmütigen Pflanzern behandeln lassen, als wären wir in Wirklichkeit ihre Diener?!" rief er. „Giebt's denn keine Hilfe gegen ihren Uebermut, gegen ihre Beleidigungen, gegen ihren Hohn? Soll ich, ein starker, mutiger Mensch, mich von ihnen jagen lassen wie ein Hund und nicht Genugtuung verlangen dürfen, sondern mich verbergen wie ein Feigling?"

„Ja," sagte die Mutter mit starker Stimme, „denn Du bist nicht frei, Du bist unser, meiner, Deines Vaters, Deiner Brüder. Du darfst Dein Leben und unser Aller Existenz nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen, Du mußt uns Deinen Zorn, Deinen Haß und Deine Rache opfern."

Der Sohn starrte schweigend vor sich hin. „Wer bringt mir Opfer?" entrang es sich endlich seinen Lippen."

„Wer Dir Opfer bringt, wer Dir Opfer gebracht hat?" fragte die alte Frau und ihre Gestalt schien zu wachsen, wie sie sich vor dem Sohne emporrichtete. „Ich, ich hab's getan, Jahre hindurch. Sieh, John," fuhr sie dann in milderem Tone fort, „ich habe nie zu Dir darüber gesprochen, zu Dir nicht und zu Keinem, aber heute will ich's tun, damit Du siehst, daß man oft das Schwerste tun muß, wenn es die Pflicht Einem gebietet. Als ich Deinen Vater heiratete, war ich ein junges Ding, in Wohlstand aufgewachsen. Ich war schön und Dein Vater war auch ein schöner Mann und reich. Wir machten ein großes Haus, glänzende Gesellschaft verkehrte bei uns, ich hatte seidene Kleider, Diamanten, Dienerschaft, Wagen und Pferde. Da kam das Unglück. Dein Vater ließ sich in weitgehende Spekulationen ein, sein und mein Vermögen ging mit einem Schlage dahin, wir waren arm, ein paar Hundert Taler war Alles, was uns von dem Reichtum geblieben. Ich folgte Deinem Vater hierher, nach Texas, in die Wildniß. Was ich hier erduldet, Du, der andere Verhältnisse kaum kennen gelernt, kannst es Dir nicht vorstellen. Ein Haus, welches uns nicht einmal gegen die Unbilden der Witterung schützte, Kleidung, wie ich sie drüben kaum bei dem Aermsten gesehen hatte, dazu Arbeit, die meine verwöhnten Hände nicht kannten, und Tag für Tag dasselbe Einerlei. Ich glaubte zu erliegen, ich glaubte wahnsinnig zu werden, die Verzweiflung brachte mich dem Selbstmord nahe, und ich schwör's Dir, ich hätte Hand an mich gelegt, wenn mich Eins nicht abgehalten hätte, die Liebe zu Euch, der Gedanke an die Pflicht, die ich Euch und dem vergrämten Manne, Eurem Vater, gegenüber zu erfüllen hatte. Es war nicht die Scheu vor dem Verbrechen des Selbstmords, welche mich zurückhielt, es war nur die Pflicht; denn ich wußte, daß er und Ihr verloren sein würdet ohne mich. Deswegen lebte ich das elende Leben weiter, deswegen wurde ich, die gefeierte Salondame, eine einfache Arbeiterfrau, und nur dadurch, daß ich dies wurde, konnte ich Euch zu zufriedenen, arbeitsamen Menschen aufziehen. Was es mich aber gekostet hat, so zu werden, wie ich bin, das weiß nur Gott. Heute zum ersten Male habe ich Einen der Meinen in mein Inneres schauen lassen, und heute zum ersten Male fordere ich eine kleine Vergeltung für Das, was ich erduldet. Willst Du mich vergebens fordern lassen?"

In der Brust des jungen Mannes arbeitete es heftig, aber zugleich blickte auch sein Auge mit einer Art demütiger Scheu zu der Mutter auf. Und dann beugte er sich über die hartgearbeitete Hand der alten Frau herab, drückte einen Kuß darauf und flüsterte leise: „Ich will tun, was Du wünschest, Mutter."

Er ging an diesem Abend nicht zu den Anderen, die in der Küche beim Abendessen saßen, er fühlte, daß er noch zu bewegt sei, um ihnen gegenüberzutreten, er ging hinaus quer durch das Feld in den Wald und über die Lichtungen, die fast tagshell im Strahle des Mondes dalagen. Da erscholl von drüben her die schwermütige Weise eines viel gesungenen Negerliedes:

„Oh my darling Nellie Gray,
They have taken her away,"

sang da drüben eine frische, wohllautende Knabenstimme. Er glaubte die Stimme zu kennen und schritt dem Laute nach, einem Waldwege, der sich zwischen seiner Farm und der Plantage des alten Murray hinzog. Als er in den Weg einbog, verstummte die Stimme und eine dunkle, geschmeidige Gestalt huschte auf ihn zu.

„Mas'r John, Mas'r John," flüsterte es neben ihm.

John blieb stehen.

„Is it you, Ben?" fragte er.

„Yes, Sir, it's me," lautete die Antwort, „and here is a letter for you from Miß Jessie — and she is a' crying and has written it with her own hand — and don't tell anybody that I gave you the letter, master 'll whip me, if he hears it."

Der Junge — es war ein sechzehnjähriger Negerjunge Namens Ben, das spezielle Eigentum Jessies und seiner Herrin treu ergeben — schlüpfte durch den Zaun in das Feld der Plantage zurück, John ging mit seinem Brief langsam nach Hause. Die Brüder schliefen schon, als er seine Kammer betrat; er zündete die kleine Talglampe an, die dort zum Gebrauch stand, und bei dem trüben Licht der hin- und herflackernden Flamme las er den Brief.

Er war deutsch geschrieben — Jessie hatte sich selbst das Lesen und Schreiben in der Sprache des Geliebten gelehrt — und lautete:

Lieber John!

Ich war heute oben, als Du bei Pa warst, und habe alles gehört. Du armer John. Pa war sehr bös und hat alles Fred und Tuck gesagt. Ich bitte Dich, sei gut und geh' Fred und Tuck und Pa aus dem Wege. Sei gut. Ich bleibe Dir treu, wohin Du auch gehst. Ich habe solche Furcht, sei gut.

Deine Jessie."

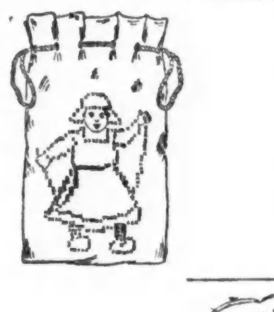
Als John am nächsten Morgen zum Frühstück herunterkam, erzählte er seinem Vater, daß er vor ein paar Tagen den Major Camden gesehen habe, der eine Heerde von fünfhundert Kopf Vieh nach dem Norden treiben wolle und ihn gefragt habe, ob er den „Trip" mitzumachen Lust habe. Er biete einen guten Lohn, und er, John, habe große Lust, das Angebot anzunehmen. Seine Brüder könnten ja die Farm allein besorgen und er müsse allmählich daran denken, für sich selbst etwas zu verdienen. Der alte Reinhard war über diesen plötzlichen Entschluß sehr erstaunt, man sah ihm auch an, daß er seinen ältesten Jungen ungern ziehen ließ, aber die Mutter und die Geschwister gaben John Recht und suchten ihn durch eifriges Zureden in seinem Entschluß zu bestärken, so daß der Alte schließlich auch seine Einwilligung geben mußte. John packte seine wenigen Habseligkeiten, die er auf die Reise mitzunehmen gedachte, in eine Satteltasche und ritt noch am selben Nachmittag fort, um sich der „Cowboy-Crowd" des alten Camden anzuschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Stickmuster.

Ein nettes Kleidchen für Kinder im Alter von ½ bis 1 Jahr. Die Zacken werden mit Knopflochstich abgefertigt, Vogel und Zweige mit Stilstich, Blumen und Blätter mit Füllstich; weiß, blau oder rosa Farbe stehen zur Wahl.

Das Muster Nr. 1155 ist auf weißem Organdie vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn 85 Cents.



Ein kleiner Sack oder Tasche, wie man sie gut im Kinderzimmer aufhängen kann. Kreuzstich dient zur Ausarbeitung.

Das Muster Nr. 440 ist auf weißem Fabrikat aufgedruckt und kostet mit Seidenschnur und dem nötigen Glanzgarn 20 Cents.

Eine Tischdecke, 28 Zoll groß, für farbige Stickerei, rosa und grün, die mit Knopfloch-, Stil- und Lazy Dazy-Stich ausgearbeitet wird.

Das Muster Nr. 549, auf feinem, weißem Oysterlinnen vorgedruckt, kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn 50 Cents.

Kissen mit sinnigen Sprüchen verleihen dem Heim einen Hauch von Gemütlichkeit. Die Vögel werden blau mit Kreuzstich ausgearbeitet. Alles andere mit Stil- oder Füllstich, je nach Wunsch; die Blumen rosa, die Blätter grün; die Buchstaben dunkelrot.

Das Muster Nr. 1029, 18 bei 22 Zoll groß, ist auf lohfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit Rückenstück und dem zur Ausarbeitung erforderlichen Glanzgarn 60 Cents. 4 Zoll lange Fransen 25 Cents extra.

Man bekommt das Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Zur Flugschnelle der Vögel.

Das große Interesse an den Leistungen heutiger „Vogelmenschen" hat auch das Interesse an der Flugschnelligkeit wirklicher Vögel wieder lebhafter angeregt. Einiges, was man hierüber erzählte, z. B., daß der Fregattenvogel sein Frühstück an der Südspitze von Afrika und sein Mittagsmahl zu San Franzisko genießen könne, erscheint mehr oder weniger fabelhaft, oder doch nicht genügend beglaubigt, soweit es sich überhaupt um Vogelgattungen handelt, die noch heute lebendige Vertreter haben.

Nachstehende Mitteilungen eines Naturforschers im Dienst der amerikanischen Regierung stammen aus der neuesten Zeit und gründen sich auf wissenschaftliche Beobachtungen unter teilweiser Mitwirkung noch anderer Forscher; sie erstrecken sich auf Flüge über ganze Weltteile und zugehörige Weltmeere jedoch nicht.

Soweit diese Ermittelungen gehen, sind die Falken entschieden die flugschnellsten Vögel unserer Zeit; manche Gattungen derselben bringen es auf eine Schnelligkeit von 200 Fuß per Sekunde!

Auch Wasservögel haben meistens eine sehr bedeutende Flugkraft. Eine „Canvasback"-Ente bewältigt bis zu 160 Fuß in einer Sekunde, und die als „Teal" bekannte kleine amerikanische Fluß-Ente ist nur um ein sehr Geringes langsamer. Sumpf-, Wald- und andere Gattungen Wildenten bewältigen leicht mehr als eine Meile in der Minute. Und selbst so große Vögel, wie Kraniche, Schwäne, Pelikane und Wildgänse, können mit einer Schnelligkeit von mehr als 100 Fuß pro Sekunde fliegen.

Vögel mit kurzen und eckigen Flügeln, wie der Königswürger (Kingbird), die Wachtel und das Haselhuhn, müssen ihre größten Flugschnelligkeiten durch einen sehr raschen Flügelschlag erlangen; ihre Flügel sind fast wie ein sich schnell umdrehendes Rad, und in vielen Fällen verursachen sie einen starken surrenden Laut, den man beim Halskrausen-Haselhuhn auf eine Entfernung von 600 Fuß noch hören kann. Dieser großen Klasse, der alle Gattungen wilder Hühnervögel angehören, steht eine andere Hauptklasse gegenüber, deren Gattungen man als Distanzläufer der Lüfte bezeichnen kann; ihr Flügel-Bereich ist größer, und sie haben eine sehr nachhaltige Flugkraft, kommen jedoch langsamer in das Tempo ihrer höchsten Leistungen. Auch müssen sie stets gegen den Wind aufsteigen. Die kanadische Wildgans scheint, wenn sie sich vom Wasser erhebt, gleichzeitig zu rudern und mit den Flügeln zu schlagen, bis sie etwa 30 Yards weit gekommen ist, worauf sie mit stolzer Beherrschung in die Luft segelt; ein Schwan braucht zu diesem Vorspiel fünfzig Yards.

Flamingos, Kraniche und Reiher steigen ebenfalls gegen den Wind auf; aber ihre langen Beine setzen sie in den Stand, erst einen einzigen Sprung von zehn Fuß in die Luft auszuführen. Alle diese größeren Vögel machen, wenn sie wirklich zu fliegen beginnen, nur ein paar Flügelschläge in der Sekunde; aber dann wird die Energie und Schnelligkeit des Fluges von Augenblick zu Augenblick größer, und der Widerstand geringer. Das Grundprinzip ist im wesentlichen dasselbe wie beim Bootfahren, wo ebenfalls der Widerstand gegen das Ruder um so geringer wird, je rascher sich das Fahrzeug dahin bewegt. Es ist etwas wundervolles um die natürliche Spannkraft.

Die Flugschnelle der Vögel wird wohl auch bei allen Fortschritten der menschlichen Aviatik stets eine sehr achtunggebietende bleiben.

— Ein Kenner. — Fritz: Ich denke, ich habe auf Frl. Flirtmeyer kolossalen Eindruck gemacht; ich gab ihr meine Photographie, und sie sagte, sie würde dieselbe in ihrem Boudoir an den Spiegel stecken. Da hat sie sie jedenfalls immer vor Augen. — Hans: No, da kannst Du mir aber leid tun. Du solltest doch wissen, daß ein Mädchen, wenn es vor dem Spiegel steht, immer nur Augen für sich selbst hat.

— Ein Tropfen in den Ozean. — Herr zu einer Schönen, die im eleganten Badeanzug im Begriff ist in das Wasser zu gehen, dabei ein Fläschchen in der Hand haltend: Wozu nehmen Sie denn dieses Fläschchen mit, meine Gnädige?" — Fräulein: „Das ist Eau de Cologne, und ich will sie in das Wasser gießen, da ich 'mal so an dieses Parfüm gewöhnt bin.

Die in den letzten Artikeln gegebene Beschreibung der für die verschiedenen Figuren typischen Wirkungsweisen bildet den Abschluß der Erörterungen, die dem Anfänger die notwendige Vorbildung für das Verständniß der schachstrategischen Gesetze vermitteln. Für die weitere Entwickelung dieses Verständnisses ist die ausführliche Besprechung der taktischen Manöver am günstigsten, die sich im Rahmen ganzer Partien aus der Anwendung der strategischen Hauptgesetze ergeben. Um für diese eingehendere Diskussion Raum zu gewinnen, werden wir von nun an die Teile für Anfänger und fortgeschrittene Spieler in einen „Partienteil" zusammenziehen und die Glossen so halten, daß sie sowohl für den Anfänger verständlich sind als auch dem tieferen Einblick des fortgeschrittenen Spielers Genüge leisten.

Partienteil.

Die folgende Partie entschied den ersten Preis im letzten New Yorker Meisterschaftsturnier (1915). Der Führer der schwarzen Steine war mit um ½ Punkt voraus und brauchte daher die Partie nur unentschieden zu machen, um im Turnier Sieger zu bleiben. Er versuchte seinen Zweck durch eine rein verteidigende Spielweise zu erreichen und wählte eine sogenannte „geschlossene" Eröffnung, die dem Weißen keine Gelegenheit zu frühzeitiger Oeffnung von Angriffslinien bietet. Allein er sorgte nicht genügend für die volle Beweglichkeit seiner Figuren, und so erhielt ich schließlich doch einen entscheidenden Angriff. Das Lehrreiche an der Partie ist, daß das schwarze Spiel zusammenbricht, ohne daß Schwarz eigentlich einen Kombinationsfehler begeht. Die weiße Partie gewinnt sich gewissermaßen ganz von selbst, infolge der größeren Beweglichkeit der weißen Steine.

Weiß:	Schwarz:
Ed. Lasker.	O. Chajes.
1. e2—e4	c7—c6

Diese Eröffnung, nach den Männern, die sie zuerst analysierten, „Caro-Kann" genannt, sieht auf den ersten Blick ganz unnatürlich aus, da der Zug des Schwarzen in keiner Weise auf die Entwickelung der Figuren zugeschnitten zu sein scheint. In der Tat ist der Punkt c6 der beste Entwickelungsplatz für den Springer b8. Aber die Erfinder haben sich natürlich doch etwas bei dem Zuge gedacht, und zwar ist dies die Besetzung des Punktes d5 mit einem Bauern. Schwarz kann nicht gut d7—d5 gleich im ersten Zuge spielen, da nach 2. e4×d5, Dd8×d5 Weiß die schwarze Dame sogleich wieder mit 3. Sb1—c3 vertreibt, so daß er ein „Tempo" für die Figurenentwickelung gewinnt.

2. d2—d4 — d7—d5
3. e4—e5

Vom Standpunkte der Figurenentwickelung erscheint Sb1—c3 besser, und viele Meister halten auch wirklich den Textzug für schlecht. Zu seiner Rechtfertigung läßt sich jedoch sagen, daß er den Springer g8 an der Entwickelung nach f6 hindert, und daß Schwarz, wenn er das weiße Zentrum attackieren will, dies nur mit c6—c5 tun kann. In diesem Falle hat er zwei Züge gebraucht, um den c-Bauern nach c5 zu bringen, mit anderen Worten: er verliert ebenfalls ein Tempo.

3. — — Lc8—f5
4. Lf1—d3 — Lf5×d3

Schwarz kann nicht gut Lf5—g6 spielen, da 5. e5—e6, f7×e6; 6. Ld3×g6, h7×g6; 7. Dd1—g4 folgt. Die Bauernstellung des schwarzen Königsflügels ist damit ganz demoliert.

5. Dd1×d3 — e7—e6
6. Sg1—e2

Weiß hält sich den Zug f2—f4 offen, um gegebenenfalls das Zentrum stützen zu können.

6. — — Sb8—d7
7. 0—0 — Sg8—e7
8. c2—c3 — Dd8—b6
9. f2—f4 — g7—g6
10. Sb1—d2

Dies verstellt zwar vorübergehend den Läufer c1, aber der Springer will nicht lange auf d2 stehen bleiben, wo er wenig Beweglichkeit hat, und für den Läufer c1 kommen verschiedene Entwickelungsfelder in Betracht, je nachdem, was Schwarz zieht.

10. — — h7—h5

Ein sehr wichtiger Zug. Es ist klar, daß f5 das einzige Feld ist, auf dem der Springer e7 eine Zukunft hat. Wenn aber Schwarz gleich Se7—f5 spielt, dann kann Weiß ihn sofort wieder mit g2—g4 zurücktreiben.

11. b2—b3

Dieser Zug hat einen doppelten Zweck. Erstens macht er den Läufer c1 beweglich und zweitens ermöglicht er die Oeffnung des Damenflügels durch c3—c4, die für Weiß günstig ist, im Falle Schwarz lang rochiert.

11. — — Se7—f5
12. Se2—g3 — Lf8—e7
13. Sg3×f5 — g6×f5

Weiß hat den Springer getauscht, weil er auf f5 zu dominierend stand. Natürlich muß er dafür sorgen, daß Schwarz nicht Gelegenheit zu einer Attacke in der offenen g-Linie erhält.

14. Sd2—f3 — 0—0—0

Hier hätte Schwarz erst h5—h4 spielen sollen, damit Weiß nicht mit h2—h4 nebst Sf3—g5 den Königsflügel völlig gegen die schwarzen Türme absperren kann.

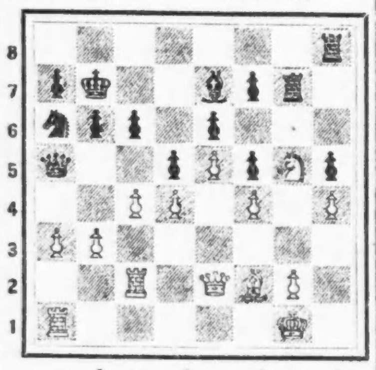
15. h2—h4!! — Th8—g8
16. Sf3—g5 — Tg8—g7
17. Dd3—e2 — Td8—h8

Jetzt sind die schwarzen Türme zu der traurigen Rolle verdammt, Bauern gedeckt zu halten.

18. Lc1—e3 — Kc8—b8
19. Le3—f2

Eine Vorsichtsmaßregel. Schwarz könnte sonst vielleicht auf die Idee kommen, f7—f6 zu spielen, um nach Sg5×e6 mit Tg8—g4 fortzusetzen. Jetzt aber ist Weiß in der Lage, den e-Bauern mit der Dame, statt mit dem Springer zu schlagen.

19. — — Db6—a5
20. c3—c4 — b7—b6
21. Tf1—c1 — Kb8—b7
22. Tc1—c2 — Sd7—b8
23. a2—a3 — Sb8—a6



a b c d e f g h

Die letzten Züge des Schwarzen sind vergebliche Versuche, die Figuren des Damenflügels so zu stellen, daß der König gegen den kommenden Angriff des Weißen gedeckt ist. Das schlimmste ist, daß die schwarze Königin aller Beweglichkeit beraubt ist. Mit dem Textzuge fordert Schwarz geradezu 24. Lf2—e1 heraus. Er glaubt in Le7—b4 eine genügende Verteidigung zu haben, da der Bauer a3 gefesselt ist. Er bedenkt aber nicht, daß Weiß ruhig etwas Material opfern kann, um die Attacke zu forcieren, da Schwarz zwei Türme außer Gefecht hat.

24. Lf2—e1 — Le7—b4
25. c4×d5!! — Lb4×e1

Schwarz kann nicht, wie er ursprünglich beabsichtigte, Da5×d5 antworten, da er nach 26. a3×b4, Dd5×d4+; 27. Kg1—h2, Dd4×a1; 28. Tc2—a2 entweder die Dame verliert oder 29. De2×a6 nebst Mat in wenigen Zügen zulassen muß.

26. d5×e6+ — Kb7—c7
27. Ta1×e1 — Sa6—b8
28. d4—d5!!

Der schnellste Weg zum Gewinn. Weiß gibt beide Bauern, die er gewonnen hat, wieder auf, um die d-Linie für seine Türme zu öffnen. Sonst könnte Schwarz mit Da5—d5 nebst Th8—d8 noch lange Widerstand leisten.

28. — — Da5×d5
29. Ta1—d1 — Dd5×b3
30. Td1—d3 — Db3—a4
31. De2—d2 — Kc7—c8
32. Td3—d7 — Da4×a3

Schwarz muß Dd2—d6 verhindern.

33. Sg5×e6 — Tg7×g2+

Verzweifelung. Auf f7×e6 würde 34. Td7×g7, Th8—d8; 35. Dd2×d8+, Kc8×d8; 36. e6—e7+, Kd8—e8; 37. Tg7—g8+ nebst e7×b8 (D) folgen.

34. Dd2×g2 — Da3—e3+
35. Kg1—f1 — Sb8×d7

f7×e6 scheitert an 36. Td7—c7+!! nebst Mat in fünf Zügen.

36. e6×d7++ — Kc8—b8
37. Tc2—c8+ — Th8×c8
38. Dg2—a8+ — Kb8×a8
39. d7×c8 (D) Mat.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), das von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

137 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., N. 316. 1mai,mison*

Die Rebellenbraut.

Episode aus Sherman's denkwürdigem Marsch auf Atlanta.

Von Fr. C. v. Wickede.

Fröhlichen Sinnes und unter dem Absingen patriotischer Lieder zog eine Kompagnie Unionssoldaten von Shermans großer Armee die Straße von Atlanta entlang und die begeisterten Melodieen stählten die erschöpften Kräfte der Krieger wunderbar. Unsere Geschichtsschreiber haben uns mit glühenden Farben den langen und gefährlichen Zug Napoleons, des Eroberers, nach Moskau geschildert, aber ich muß bezweifeln, daß derselbe ein so imposantes Schauspiel bot, wie General Shermans Marsch auf Atlanta und von dort auf die Hauptstadt Georgias. Mit einem Heldenmute, der seines Gleichen sucht, brach der kühne Führer die Brücken hinter seinen Truppen ab, denn er wollte nicht an den Rückzug denken, als er in das Herz des feindlichen Landes vordrang. „Vorwärts" war sein Losungswort und das Kriegsgeschrei seiner Getreuen, und selbst wenn sein Unternehmen mißglückt wäre, würde die Nachwelt auf der Stelle, wo er sein Leben gelassen, zur Erinnerung für alle Zeiten einen Gedenkstein aufgestellt und neben seinem Namen die Bezeichnung „excelsior" eingegraben haben. Wer die Geschichte von Shermans kühnem Marsch und Grants Zug durch die Wildniß, sowie dessen endliche Bewältigung von Richmond liest, muß unwillkürlich an jenes Häuflein Spartaner bei Thermopylä, oder an Cäsars Uebergang über den Rubicon erinnert werden, oder an jene Mütter denken, welche ihren Söhnen zum Abschiede zuriefen: „Kehrt mit dem Schilde heim, oder auf demselben!"

Der Weg nach Atlanta führt durch Dalton und das umliegende, bergige, von Schluchten und Gießbächen zerrissene Terrain war zur Defensive ganz besonders geeignet. Hierher hatten die Rebellen den größten Teil ihrer Artillerie gebracht und zu beiden Seiten der Straße aufgepflanzt. Die Gipfel des Höhenzuges vor Dalton waren stark verschanzt und schienen schon ihrer Natur nach uneinnehmbar zu sein. Aber die Begeisterung, mit welcher der Angriff auf dieselben erfolgte, war mächtiger als die Kanonen, welche den nicht wankenden Kriegern ihre Ladungen entgegen schickten. Schrecklich war der Kampf und herzzerreißend das Stöhnen der Sterbenden und Verwundeten, aber der Abend des Tages sah das siegreiche Sternenbanner auf der Höhe und über Dalton wehen. Gegen Mitternacht trat der Heerführer der Konförderirten den Rückzug an, und die Verfolgung seitens der nördlichen Truppen begann. Eine kleine Abteilung unter dem Befehl des tapferen Generals Davis bemächtigte sich bei dieser Gelegenheit durch einen kecken Handstreich des Städtchens Rom, dessen Besitznahme von großer Wichtigkeit für die Unionisten war, weil sich in demselben viel Kriegsmaterial und eine Menge Fabriken zur Anfertigung desselben befand und die Bewohner des Ortes der Rebellion dadurch viel Vorschub geleistet hatten. Zu nicht geringer Verlegenheit des Generals befanden sich unter den Arbeitern in diesen Fabriken sechshundert Frauenzimmer, und da er nicht wußte, was er mit diesen beginnen sollte, wandte er sich an General Sherman, seinen Oberbefehlshaber, um Verhaltungsmaßregeln. Der Letztere hielt dafür, daß diese weiblichen Rebellen als Kriegsgefangene zu betrachten und nach dem Norden zu schicken seien, um ihnen die Möglichkeit zu nehmen, auch ferner den Aufständischen Hilfe zu leisten.

Es war einer der heitersten Momente, als diese sechshundert Schönen, in Reih und Glied aufmarschirt, durch das Lager zogen, um ihrer Bestimmung zugeführt zu werden. Wie Kinder einem Seiltänzer oder Affenführer nachlaufen, wenn derselbe die Straßen einer kleinen Stadt durchwandert, so folgten Offiziere und Soldaten diesem sonderbaren Zug, und Leutnant Grey, unter dessen Befehl derselbe gestellt war, hatte vollauf zu tun, um Ordnung zu halten und sich der mannichfachen Witze und Sticheleien, mit denen seine Kameraden ihn nicht schonten, zu erwehren.

Grey hätte es lieber gesehen, wenn ein Anderer als er mit diesem Kommando betraut worden wäre, denn er fürchtete die bösen Zungen im Lager, welches bereits wissen wollten, daß er auf das schöne Mädchen, welches im vordersten Zug als linker Flügelmann fungirte, ein besonders freundliches Auge geworfen habe. Dies war aber entschieden Verleumdung, denn obgleich das Aussehen des Mädchens gegen die blassen, hohläugigen Gesichter ihrer meisten Gefährtinnen vorteilhaft abstach und ihr dunkler Teint, ihr feuriges Auge, und ihre fast orientalischen Züge, sowie das in zierlichen Locken auf dem Hinterkopf zusammengehaltene Haar vermuten ließen, daß sie nicht zu der gewöhnlichen Klasse der Fabrikarbeiterinnen gehörte, spielte um ihren Mund ein solch verächtliches Lächeln, daß es unmöglich schien, sie habe den jungen Offizier, dessen Gefangene sie war, im Geringsten ermutigt. Dennoch mußte derselbe bekennen, daß dieses Mädchen mit ihrer wahrhaft königlichen Gestalt, wie eine blühende Kamelie unter den Disteln am Wege erschien. Aber mit welchem Hohn blickte sie auf die Eindringlinge! Sicherlich glaubte sie vor allen Anderen den Denunziationen der südlichen Presse, welche die nördlichen Truppen zu Räubern und Dieben stempelte.

„Wer ist dieses Mädchen?" fragte Grey eine der Arbeiterinnen.

„Sie heißt Eleonore Tracy," lautete die Antwort, „wer sie ist, wissen wir Alle nicht — jedenfalls hat sie bessere Tage gesehen und war in der Fabrik nicht an ihrem rechten Platz."

Am Abend konnte sich Leutnant Grey, als er den Gefangenen ihre Rationen verteilen ließ, nicht enthalten, die Schöne anzureden, um so mehr, als sie sich von ihren übrigen Gefährtinnen abgesondert hatte und von denselben offen und versteckt verspottet wurde.

„Die ist noch nicht hungrig genug," rief die Eine, und „morgen wird sie ihm schon aus der Hand essen," eine Andere, „der Dünkel gibt sich von selbst," eine Dritte.

„Ruhig im Glied!" rief der Offizier, „ich dulde dergleichen nicht in meiner Gegenwart," setzte er hinzu, indem er sich dem Mädchen näherte. „Nehmen Sie etwas Speise zu sich — sind Sie krank? Soll ich den Arzt schicken?"

Eleonore schüttelte abwehrend das Haupt. „Kann mich die Speise stärken, die ruchlose Eindringlinge aus dem Marke meines Vaterlandes gesogen haben?" rief sie mit pathetischem Tone, während ihr Auge funkelnde Blitze auf ihre Umgebung schoß, „nein, nein, lieber Hungers sterben, — Ihres Arztes bedarf ich nicht, mein Leid kann er nicht heilen."

Kein freundliches Zureden seitens des Offiziers half und er mußte es sich schließlich gefallen lassen, daß sie ihn fragte, ob es seine Stellung mit sich bringe, seine Gefangenen wider ihren Willen zu unterhalten. Verächtlich wandte sie ihm den Rücken, und Grey entfernte sich. Aber schon nach wenigen Minuten tönte ein durchdringender Schrei an sein Ohr. Hastig blickte er sich um, — da stand sie wie eine Römerin mit gezücktem Messer vor einem der Soldaten, die ihn zum Behuf der Verteilung der Lebensmittel begleitet hatten.

„Was ist vorgefallen, Turnbull? Habt Ihr das Mädchen insultirt?" rief Grey aufgebracht, indem er an den Ort zurückeilte, wo die Szene spielte.

„Ganz und gar nicht, Leutnant," entgegnete der Soldat ruhig. „Sie muß verrückt sein. Als ich an ihr vorüberging und einen Blick auf sie warf, sah ich, daß sie am ganzen Leibe zitterte, und da ich glaubte, sie sei krank, nahm ich das heruntergefallene Tuch und hing es ihr wieder um, indem ich sie fragte: „Sind Sie krank, Miß?"

„Und dann?" fragte der Offizier.

„Dann schoß sie wie ein Geier auf mich zu mit dem Messer und schrie: „Du Hund!" und wenn ich nicht zurückgesprungen wäre, ich glaube, ich läge jetzt am Boden."

„Was haben Sie zu sagen, Miß Tracy?" wandte sich der Leutnant an das Mädchen, die noch das Messer in der Hand hielt und den erschrockenen Sohn des Mars mit ihren Blicken durchbohren zu wollen schien.

„Wenn der Mensch nicht die Absicht gehabt hat, mich zu beschimpfen," entgegnete das junge Mädchen, indem es das Messer bei Seite warf, „habe ich nichts zu sagen; er legte aber seine Hand auf meine Schulter und beugte sich zu mir herunter."

„Ich bürge Ihnen dafür, daß Sie vor jeder Kränkung oder Beschimpfung bewahrt sein sollen," sagte dann der Offizier, „ich stelle Sie unter meinen persönlichen Schutz und bei dem geringsten Anlaß, den Ihnen einer meiner Leute oder Ihre Gefährten geben, wenden Sie sich an mich. Dagegen aber muß ich darauf bestehen, daß Sie fortan das Recht der Selbstverteidigung in der soeben dargelegten Weise aufgeben."

„Ich danke Ihnen," erwiderte sie kaum vernehmbar, „ich habe mich vielleicht übereilt — ich war aufgeregt, ich fühle mich schwach und krank — o, lassen Sie mir einen Trunk Wasser reichen, wenn ich bitten darf."

Sie hatte diese Worte kaum gesprochen, als sie ohnmächtig zusammenbrach. Leutnant Grey fing das leidende, allem Anschein nach vor Hunger erschöpfte exzentrische Mädchen in seinen Armen auf und trug sie mit einer ihrer Gefährtinnen, die etwas mehr als gewöhnliches Interesse an ihr zu nehmen schien, ins Freie. Hier erholte sie sich bald und ließ sich auch überreden, etwas Nahrung zu sich zu nehmen. Der Offizier war so aufmerksam und vorsorglich, wie es sich nur irgend mit seiner Stellung vereinbaren ließ, und mit lebhaften Worten dankte sie ihm für die um sie genommene Mühe. „O, mein Gott," sagte sie mit einem schweren Seufzer, „Sie können nicht empfinden, was mich bewegt — und dabei fällt mir noch das harte Loos zu, denen Dank schuldig zu sein, deren Sache ich verabscheue."

„Miß Tracy," entgegnete Grey, nicht ohne Empfindung, „ich beklage es, daß Sie uns für eine Horde Barbaren angesehen haben, die gekommen sind, Ihre heiligsten Gefühle mit Füßen zu treten, während wir doch als Freunde der Bedrängten Ihr Land betreten. Ich hoffe, daß Sie an einem nicht mehr fernen Tage selbst die Ueberzeugung hegen und uns anders beurteilen werden."

Zweifelnd schüttelte sie ihr Haupt, als er sie in ihr Quartier zurückbegleitete. Aber das Bild der Rebellin folgte ihm überall hin, und während der nächsten Tage, wo er mit seinem Detachement die Gefangenen an ihren Bestimmungsort führte, war er häufiger als nötig an ihrer Seite. Vergebens versuchte er indessen, ihre Vorurteile zu bekämpfen, aber wenngleich ihm dieses nicht gelingen wollte, bereute er seine Versuche nicht, denn er fand in ihr ein solch tiefes, empfindsames Gemüt und einen Schatz von Kenntnissen, daß er sie und ihr bisheriges Tun in hohem Grade bewundern mußte.

Eleonore Tracy war die einzige Tochter eines der reichsten und angesehensten Pflanzer Virginiens, der mit seinen beiden Söhnen für die Sache des Südens sein Blut vergossen hatte. Durch die vordringenden Armeen Hooters und Grants von dem heimatlichen Boden vertrieben, betrogen und bestohlen um ihr Eigentum, hatte sie, wie viel Andere, schließlich den Weg nach Georgia eingeschlagen, um dort in einer der Regierungsfabriken selbstständig ihren Unterhalt zu verdienen. Not und Kummer hatten oft und lang an ihrer Schönheit gezehrt, aber ohne diese zerstören zu können, und als endlich die Stunde kam, wo sie sich von ihrem Beschützer trennen sollte, konnte der junge Offizier nicht länger zurückhalten.

„Es wird mir schwer, Sie zu verlassen, Miß Tracy," sagte er, indem er die ihm zögernd gereichte Hand ergriff, „ich weiß, daß Sie von Allem entblößt sind, und es dürfte Ihnen schwer werden, sogleich ein Unterkommen zu finden. Es würde mich sehr glücklich machen, wenn ich Sie vor den Sorgen der ersten Tage gesichert wüßte — wollen Sie die Hilfe eines Mannes anehmen, der eine innige Freundschaft für sie empfindet?"

„Leutenant Grey," erwiderte sie mit einem stolzen Aufwerfen des Kopfes, „Freunde können wir niemals sein. Ich bin Ihnen Dank schuldig für Ihre menschenfreundliche Behandlung, aber die Unterstützung muß ich ablehnen, die Arbeit meiner Hände wird mich vor Not und Sorgen schützen. Leben Sie wohl!"

Sie schieden. Der junge Offizier fühlte eine Leere in seinem Herzen, die ihn beinahe düster stimmte; er war enttäuscht; der Mangel an Verständniß auf der anderen Seite berührte ihn schmerzlich. In keiner sehr heiteren Stimmung ging er zu seinem Regiment nach Rom zurück, um am Zuge nach Richmond Teil zu nehmen.

Die Belagerung und Räumung Atlantas, der Zug auf Savannah und von dort auf Goldsboro sind Ereignisse, die in der Geschichte dieses Krieges denkwürdig geworden sind und Leutnant Greys Tapferkeit und militärisches Talent trugen dazu bei, Shermans Marsch zu einem Triumphzug zu machen. In Rom ging er als Leutnant neben seiner Kompagnie — in Goldsboro zog er als Oberst ein, mit Ehren überhäuft, aber mit schweren Wunden bedeckt. Trotz der Gefahr, in der er schwebte, ließ er sich nach Illinois transportiren, um, wenn er sterben müsse, den letzten Seufzer in den Armen seiner Mutter auszuhauchen. Wochen lang lag er, gleichgiltig stumpf gegen das, was um ihn her vorging, auf dem Krankenlager. Da schlug er eines Morgens, als die freundliche Sonne erwärmend in sein Zimmer schien, die Augen auf, stark und gekräftigt von einem langen erquickenden Schlummer. An seinem Lager saß die Mutter und neben ihr eine Mädchengestalt, die den Kranken an einige schöne Tage seiner jüngsten Vergangenheit erinnerte.

„Ist es den möglich, daß ich Sie wiedersehen darf, Miß Tracy?" rief er aus, indem er ihr die schwache abgezehrte Rechte entgegenstreckte.

„Ja, ich bin es," entgegenete sie mit einem Blick aufrichtiger Herzlichkeit, „ich hörte von Ihrer Verwundung — ein Zufall sagte mir, daß Ihre gute Mutter sehr schwach sei — so kam ich, um sie zu bitten, mir die Pflege anzuvertrauen — ich habe ja noch eine alte Schuld abzutragen. Werden Sie mir verzeihen, wenn ich mich Ihnen aufdrängte, und mir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten?"

„Eleonore," rief Grey aus, während er ihre Hand in der seinigen hielt und tief in ihr dunkles Auge blickte, „Sie kommen zur guten Stunde und machen mich zum glücklichsten Menschen — unter solcher Pflege werde ich bald genesen — ich bin ja bereits außer Gefahr — aber wenn ich wieder aufkomme, darf ich dann diese kleine Hand mein eigen nennen?"

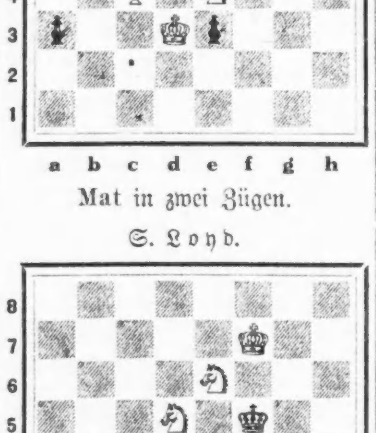
„Ganz und für immer," flüsterte sie in lieblicher Verwirrung, „wenn Sie mir glauben wollen, daß ich keine Rebellin mehr bin!"

Mit freudestrahlendem Gesicht stand die alte Mutter daneben und segnete gerne den Bund der Beiden, die sich unter so widersprechenden Verhältnissen auf blutigem Boden gefunden hatten. Drei Monate später schon führte Oberst Grey seine Rebellenbraut zum Altar, und an seinem eigenen Herde erinnert er sie gern an den Handstreich auf Rom, wo er sie zur Gefangenen machte und doch ihr Gefangener war. —

Lösungen. Zweizüger (S. Loyd). Stellung: Weiß: Kb1, Td2 und h2, Ld4, Se3 und f4, Bg2. Schwarz: Kf2, Be2. Der erste Zug öffnet dem König ein viertes Fluchtfeld. 1. Ld4—e5. **Dreizüger** (J. Hanc.) Stellung: Weiß: Kc5, Dd5, Th6. Schwarz: Kf4. Eine einfache Stellung, deren Lösung aber gar nicht leicht ist. 1. Dd5—g2, Kf4—e3; 2. Th6—h4 nebst Th3 Mat. Oder: 1. ..., Kf4—e5; 2. Dg2—f1 nebst Te6 Mat. Oder: 1. ...., Kf4—f5; 2. Ke—d4 nebst Tf6 Mat.

Die angekündigte Artikelserie über Problemkonstruktion wird in der nächsten Nummer beginnen.

O. C. Schneider, Chicago.



a b c d e f g h

Mat in zwei Zügen.

S. Loyd.

a b c d e f g h

Mat in drei Zügen.

Schach-Briefkasten.

A. Styner, Chicago. Lösung richtig. Besten Dank für Aufgabe, die wir bei Gelegenheit bringen werden.

Anfragen und Lösungen sind an den Schachredakteur der „Abendpost" zu richten.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigendienst der „Sonntagpost")

Nr. 8419. Frauenschürze.

Eine Schürze, die das Kleid bedeckt und vor Flecken bei der Hausarbeit schützt. Man kann sie schnell über den Kopf ziehen, der Einschnitt am Hals ist zurückgebogen und bildet kleine Umschläge. Schmales Band auf der Rückseite dient zum Festbinden. Aufgenähte Taschen, die dem Umschlag entsprechend abgefertigt sind und ein Matrosenkragen vollenden dieses bequeme Kleidungsstück.

Größe 36 erfordert 2⅝ Yards 30 Zoll breites Material und 6¾ Yards Bandbesatz.

Schnittmuster Nr. 8419. Größen: 36, 40 und 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8401. Overalls.

Man macht den Krieg für allerlei Modenveränderungen verantwortlich. „Overalls" für Frauen sind jedenfalls noch sehr ungewohnt, aber ohne Frage äußerst bequem und praktisch, dabei gar nicht übel im Aussehen, zumal wenn man sie mit dem entsprechenden Kleidungsstück der Männerwelt vergleicht, und mancherlei Arbeit läßt sich viel leichter tun, wenn man nicht durch Röcke behindert wird. Die zu diesen „Overalls" gehörige Bluse ist im Empire-Stil angefertigt, daran ist der untere Teil angeknöpft. Die Aermel kann man kurz machen, bei schmutziger Arbeit empfehlen sich dagegen lange. Das Kleidungsstück wird vorn geknöpft.

Größe 36 erfordert 4¾ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8401. Größen: 36 und 40 Zoll Brustweite.

Nr. 8436. Linnen-Unterbluse.

Gut passende Unterblusen sind, zumal bei stärkerer Figur von wesentlicher Bedeutung. Die hier gezeigten Muster geben Anregung zu verschiedener Anfertigung, z. B. was die Länge anbelangt; ebenso den Verschluß, vorn oder auf dem Rücken; den Halsausschnitt, rund, eckig oder spitz, oder statt dessen 2 Arten von Kragen. Auch für die Aermellänge sind drei Arten angegeben.

Größe 36 erfordert 2⅛ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8436. Größen: 36 bis 48 Zoll Brustweite.

Nr. 8413. Damenbluse.

Eine Bluse wie diese hier gezeigte mit einem breiten, voll geschnittenen Kragen kann man mit einem einfachen Rock aus wollenem oder seidenem Gewebe so gut tragen wie mit einem besseren. Breite Kragen sind jedenfalls jetzt sehr modern und man kann sie durch gefältelte Rüsche oder Spitze noch sehr verschönern. Eine Fältelung an der Schulter verleiht der Bluse ein vollkommeneres Aussehen. Kurze oder lange Aermel stehen zur Wahl.

Größe 36 erfordert 1⅞ Yards 36 Zoll breites, und ¾ Yard kontrastirendes, gleichbreites Material, und 1¾ Yard Plaiting.

Schnittmuster Nr. 8413. Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 8432. Damenrock.

Zur Anfertigung dieses Rocks ist Seide sehr empfehlenswert. Der eigentliche Rockteil ist an ein Hüftenjoch angekräuselt. Die Abbildung zeigt deutlich, wie der Rock besetzt werden kann.

Größe 24 erfordert 4⅛ Yards 36 Zoll breites Material und ½ Yard gleichbreites Futter.

Schnittmuster Nr. 8432. Größen: 24 bis 30 Zoll Taillenmaß.

Nr. 8418. Kleid für junge Mädchen.

Bei diesem Kleid ist zunächst der neuartige Kragen zu erwähnen, der vorn wie auf dem Rücken in je zwei lange Spitzen ausläuft, die an den Gürtel angeknöpft werden. Macht man die Aermel lang, so fertigt man sie mit sehr breiten Manschetten ab. Der Rock ist an der Taille gekräuselt und mit weit abstehenden Taschen besetzt.

Für 16-jährige braucht man 4⅜ Yards und 2 Yards kontrastirendes Material, beides 36 Zoll breit.

Schnittmuster Nr. 8418. Größen für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Nr. 8407. Damenmantel.

Bei veränderlichem Wetter ist ein Mantel oftmals nötig. Für dieses Muster sind zwei Längen vorgesehen, 45 oder 53 Zoll lang. Der obere, im Empire-Stil gehaltene Teil kann offen oder mit hochgeschlossenem Kragen getragen werden; ein Gürtel trennt ihn vom unteren Teil, der vorn und auf der Rückseite glatt liegt und mit großen, viereckigen Taschen besetzt wird.

Größe 36 erfordert bei 45 Zoll Länge 6¼ Yards 36 Zoll breites und ⅜ Yard kontrastirendes 30 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8407. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der „Abendpost". 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Moneyorders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

— Mildernder Umstand. — „Aber, meine Gnädige, wie konnten Sie sich bei der Aufführung dieses gräßlichen Sitten-Dramas sehen lassen?" — „O! Ich hatte ja eine ganz unauffällige Toilette an!"

— Eine praktische Aerztin. — „.... Ihre Gattin ist Aerztin? Ja, warum lassen Sie sich dann nicht wegen des kleinen Katarrhs von ihr behandeln?" — „Herr Medizinalrat, das würde mir zu tuer kommen! Einmal habe ich es schon getan. Da hat sie mir sechs Wochen Riviera verordnet — ist aber gleich selber mitgefahren."

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Forest Park. — Allerlei Vergnügungen.
Cohans Grand. — „Turn to the Right."
Cort. — „Seven Chances."
Garrick. — „You're in Love."
Palace. — „The Show of Wonders."
Powers'. — „Oh, So Happy!"
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzufepp, 715 North Ave. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Erfahrene Furriers. Sprecht vor auf dem 12. Floor, State und Randolph Str., Pelzwerkstätte. Marshall Field & Co., Retail. mi—sa

Hillman's. Verlangt: Porters und Fensterwäscher. Sprecht vor in der Supt.-Office auf dem 4. Floor. State und Washington Str.

Verlangt: Nacht-Porters; stetige Stellung; liberaler Lohn. Zu erfragen am Montag Vormittag um 8 Uhr auf dem 12. Floor. Boston Store.

Verlangt: Mehrere erstklassige Bauschlosser. Schenks Iron Works, 2002 Clybourn Ave.

Verlangt: Junger Mann von etwa 18 Jahren, zur Mithilfe im Shippingroom; gute Gelegenheit für den richtigen Mann. Winsted Silk Co., 206 S. Market Str.

Verlangt: Guter Stallmann, Nachtarbeit, $18 wöchentlich. 158 W. Ontario Str.

Verlangt: Auto-Mechaniker, muß Expert sein, zur Führung des Repair Shop; kein anderer braucht vorzusprechen. Hollywood Garage, 5656 Broadway.

Verlangt: Ein guter „Outside" Carpenter. Vorzusprechen von 1 bis 3 Uhr Nachmittags. 2215 N. Halsted Straße.

Verlangt: Wurstmacher. Christ Ickes Provision Co., 852 W. Grand Avenue.

Verlangt: Uhrmacher. Alter & Co., 165 West Madison Straße. somodi

Verlangt: Erfahrener Janitorgehilfe, lediger Mann. 4457 Malden Str.

Verlangt: Lediger Mann als Janitor, $10 die Woche, Frühstück und Zimmer; stetiger Platz. 2835 Division Str. 'Phone: Humboldt 151.

Verlangt: Flotter Holzdrecher, der auch an Bandsäge arbeiten kann. Domse & Ulm Cabinet Works, 1004 West North Avenue.

Verlangt: Guter Laufbursche. Gute Gelegenheit sich aufzubessern. Zu erfragen: Deagon Supply Co., 33 West Kinzie Str.

Verlangt: Ein guter, stetiger Mann für Porter- und Bartender-Arbeit. 495 Milwaukee Ave.

Verlangt: Lunchmann, für leichte Porterarbeit. In mittlerem Alter. 500 N. Clark Str. sason

Verlangt: Männer, die etwas von der Weberei oder Stickerei verstehen. Bei A. B. Fiedler & Son, 1701 Hammond Str., nahe Sedgwick Str. 11aug.1w.X

Verlangt: 3 Männer für Friedhof-Arbeit. Zu erfragen in der Office, 1303 S. Desplaines Ave., Forest Park. Jacob Menschler. sasomo

Verlangt: Beständiger Mann für Möbel einzupacken. Standard Parlor Furniture Co., 1142 N. Campbell Ave. sason

Verlangt: Automobil- und Wagen-Painters, „Gear Hends". Voltz Bros., 840 S. Halsted Straße. sason

Verlangt: Zwei Jungen in Wurstfabrik. 2863 Lincoln Avenue. saso

Verlangt: Zuverlässiger Mann für Shoparbeit. The Alien Filter, 344 N. State Str. sasomo

Verlangt: Erfahrener Junge in Bäckerei. 2316 Foster Ave. sason

Verlangt: „Hamboner". Anzufragen 957 Fulton Straße. sason

Verlangt: Arbeiter für leichte Fabrikarbeit. Eugene Dietzgen Co., Fullerton und Sheffield Ave. sa—mo

Verlangt: Knaben und junge Männer als Helfer, mit Gelegenheit, sich an Drehbank und Schraubenmaschinen auszubilden. 3051 W. Lake Str. sa—mo

Verlangt: Ein selbständiger Bäcker an Brot und Rolls, Nachtarbeit; Lohn $22; Nordseite. Adr.: N 871 Abendpost. saso

Verlangt: Gilders an Bilderrahmen. Zu erfragen bei der Newcomb Macklin Co., 2 West Kinzie Straße. 11ag1wX

Verlangt: Retail Butcher. Hetzel & Co., 1743 Larrabee Str. sason

Verlangt: Aelterer Janitorhelfer, willig und nüchtern; gutes Heim; Erfahrung nicht nötig. 1903 Argyle Straße. sason

Verlangt: Erfahrener Waiter für Nachts. — Zu erfragen: 463 West Chicago Avenue. sasonmo

Verlangt: Junger Mann für Saloon; Alter und Referenzen anzugeben. Adr. N 885 Abendpost. sason

Verlangt: Knaben, 18 Jahre alt, um in Zigarrenkisten-Fabrik zu arbeiten. A. O. Fisher & Co., 818 N. Franklin Str. frsaso

Verlangt: Erfahrener Stricker für Dumbo Shaker und feine Cub-Arbeit, sofort. Exmoor Knitting Mills, 210 Sigel Str., drei Blocks nördlich von Division. frsason

Verlangt: Blacksmith Finisher und Helpers an Wagenarbeit. 159 No. Green Str. frsason

Verlangt: Elektriker, tüchtige, erfahrene Drahter für stetige Arbeit; $6 den Tag; acht Stunden; neue Union wird gegründet. Schreibt in Englisch. Adr.: M 24 Abendpost. frsaso

Verlangt: Ein guter deutscher Mann, der die Farmarbeit versteht; kein Melken. Henry Kastning, Desplaines, Ill. frsaso

Verlangt: Unverheirateter, deutscher Mann, nur einer der alle Arbeiten tun kann braucht sich zu melden. Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. 9ag1w

Verlangt: Teamsters. August Sievers, 6211 S. Racine Ave. 6ag1wX

Verlangt: Mann in Dairy- oder Milch-Anlage; guter Lohn an erfahrene Leute. Zu erfragen: 835 So. Hermitage Ave. 29jl1mtX

Verlangt: Guter Bäcker. C. Brockman, 1043 Wilson Ave. frsaso

Verlangt: Küfer um an dichten Fässern zu arbeiten. 910 West 38. Place. 9ag1wX

Verlangt: Junge Leute, um in einer Fabrik zu arbeiten; stetige Arbeit; guter Lohn. — Nachzufragen: 116 West Superior Str. mi—sonn

Verlangt: Junge in Zigarrenfabrik. 1635 Van Buren Str. 6ag1wX

Verlangt: 5 bis 6 Männer, mittleren Alters, die in Lebensversicherungsgeschäft einzutreten gedenken. Eine gute Zukunft gesichert. Adr.: P 248 Abendpost. 7aug1wX

Verlangt: Junges kinderloses Ehepaar, Mann als Janitor für erstklassiges drei Apartment-Gebäude, gleichzeitig als Hausmann für Eigentümer, muß nüchtern sein, Vacuum Dampfheizung, etwas Gartenarbeit und mit Werkzeug umzugehen verstehen; Frau zum waschen, bügeln und mithelfen; auf nette Persönlichkeit wird Wert gelegt. Lohn $75 pro Monat und Wohnung, drei Zimmer mit Bad, in Gebäude nahe Lincoln Park. Referenzen verlangt. Adr.: M 395 Abendpost.

Verlangt Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Junger Wittwer mit einem 7-jährigen Kinde, sucht Ehepaar, Mann kann seiner Arbeit nachgehen, Frau für leichte Hausarbeit, oder auch Wittwe, die mehr auf ein gutes Heim als hohen Lohn sieht. Vorzusprechen Sonntag den ganzen Tag, sonst Abends nach 6 Uhr. Lipp..., 5725 Shields Ave.

Verlangt: Mann mit Familie, Kinder nicht unter 10 Jahre alt, auf einer feinen Farm in Indiana; guter Platz für die richtigen Leute. Zu erfragen zwischen 3 und 5 Uhr heute Nachmittag oder Sonntag von 8—11 Uhr Vorm. in 1701 Wabash Ave. Mr. Ganz. saso

Verlangt: Kinderloses Ehepaar als Janitor; muß alle vorkommenden Reparaturen machen können. 4357 Milwaukee Ave. frsason

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: 1. Hand Cakesbäcker und Conditor sucht Stelle; Telephon: Diversey 4019. 2625 Mildred Ave. sonmo

Gesucht: Bartender, erstklassig und nüchtern, sucht Stellung. 'Phone: Superior 5503. somo

Gesucht: Mann, zu irgend einer Arbeit fähig, sucht Beschäftigung; bin pünktlich, kein Trinker oder dergleichen; auch erfahren als Automobilhelfer. Richard Newman, 151 West 45. Straße. somo

Gesucht: Deutscher Painter und Calciminer, nüchtern, wünscht kleinere Aufträge zu übernehmen. Mäßige Preise. Tel. Lake View 8653. sasomo

Gesucht: Kaufmann (Materialist) sucht Buchhalter-Posten. Delikatessen (Wholesale und Retail) perfekt im Kochen. Adr.: P 273 Abendpost. sasonmo

Gesucht Erfahrener Mann sucht Stelle als Nachtwächter. Adr.: P 259 Abendpost. sasonmo

Gesucht: Mann sucht täglich 4 bis 5 Stunden Arbeit, kann irgendwelche Arbeit im Saloongeschäft tun. Tel.: Sunnyside 4964. sason

Gesucht: Stationary Engineer, 10 Jahre Erfahrung in Dampf, Elektrik und Refrig., sucht Stelle. Goetz, 1627 Foster Ave. sasomo

Gesucht: Gesunder, starker Mann, 45 Jahre alt, sucht irgend welche Arbeit. K. Baumann, 533 Wells Straße. sason

Gesucht: Brotbäcker sucht leichtere Stellung für Sommer und Winter; arbeitet auch allein. Adr.: M 22 Abendpost. saso

Gesucht: Painter und Decorator sucht Arbeit, gut und billig. R. Schulze, 6707 Irving Park Boulevard. 11ag1wX

Gesucht: Guter Painter und Paperhanger mit Handwerkszeug sucht Arbeit bei Kontrakt oder Stunde; arbeitet gut und billig. F. H. Breitsprecher, 1866 Dayton Str. Telephon Lincoln 5790. saso

Gesucht: Erfahrener Painter und Decorator, 27, sucht stetigen Platz. Adr.: 111 West Chestnut Str., Basement. frsason

Gesucht: Guter erste Hand Bäcker an Brot und Rolls, selbständig, sucht stetige Arbeit; Nordseite vorgezogen; auch auf's Land; zuverlässiger Mann. Adr.: N 882 Abendpost. frsason

Gesucht: Chauffeur sucht Stellung, gute Referenzen; Privatfamilie vorgezogen. G. Meißner, 820 Wolfram Str. Tel. Diversey 3011. 10ag1wX

Gesucht: Schriftsetzer, deutsch-englisch, sucht Stellung. Adr.: N 872 Abendpost. do—son

Gesucht: Bartender, erfahren, nüchtern und zuverlässig, sucht Stellung. Tel. Lincoln 7172. do—son

Gesucht: Painter, Paperhanger, gut und billig, sucht Arbeit bei Privatleuten. Martin, 2116 Sedgwick Str. Tel.: Lincoln 4787. 7ag1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Läden und Fabriken

Packing. Mädchen über 20 Jahre, mit Erfahrung in Fabrik- oder Hausarbeit, zum Einwickeln von Postpaketen. Sears, Roebuck & Co. son—fr

Hillman's. **Verlangt: Scheuerfrauen für Tagarbeit. Nachzufragen in der Office des Superintendenten, 4. Floor. State und Washington Str.**

Verlangt: 10 Mädchen, 15 bis 17 Jahre alt, um das Ausbessern zu erlernen an Stickerei-Maschinen. Chicago Embroidery Co., 1715 W. Ohio Str., nahe Metropolitan Hochbahn.

Verlangt: Mädchen in der Fabrik zu arbeiten. 1538 Clybourn Avenue.

Verlangt Erfahrene Preßgirls in Dye House. Gref, 217 W. Division Str. fr—son

Verlangt: Junge Frau, um sich in einem Costume Shop nützlich zu machen. Nachzufragen 215 S. Green Str. sasomo

Verlangt: Mädchen oder Frau mit Erfahrung im Delikatessengeschäft. 2118 Lincoln Avenue. 10ag1wX

Verlangt: Praktische Maschinennäherin und ein Mädchen um Knöpfe anzunähen. — B. Mandl, 210—212 West Madison Str., dritte Etage. frsason

Verlangt: Mädchen und Frauen für leichte Fabrikarbeit. Eugene Dietzgen Co., Fullerton und Sheffield Ave. sa—mo

Verlangt: Trimmer (weibliche) an Männerhüten. J. J. Lyons, 1850 Blue Island Ave. frsason

Verlangt: Mädchen, 14½ Cts. per Stunde, gute Gelegenheit zum Emporarbeiten. Allen B. Wrisley Co., 925 S. Fifth Ave. sason

Verlangt: Verkäuferin in Bäckerei. 719 S. State Straße. 'Phone: Wabash 8006. saso

Verlangt: Ein gutes, kräftiges Mädchen zur Mithilfe einer Bäckerin beim Packen und den Platz reinzuhalten. 6710 Wentworth Ave. 11ag.1wX

Verlangt: Kräftige Mädchen und Frauen. Gute Löhne und stetige Arbeit. 1456 Indiana Ave. 1ag2wX

Verlangt: Frau, in Bäckerei zu helfen, Geschirr zu waschen; keine Sonntagsarbeit. C. Brockman, 1043 Wilson Ave. saso

Hausarbeit

Verlangt: Erster Klasse deutsche Köchin, $9; zweites Mädchen wird gehalten; Fahrgeld wird bezahlt. 548 Cherry Str., Winnetka. somo

Verlangt: Aeltere Frau als Haushälterin auf Michigan Fruchtfarm, zwei in der Familie. 3600 Wrightwood Ave., 2. Floor, hinten. Zu erfragen Sonntag Nachmittag.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit im Restaurant. Larkin Co. of Illinois, 3617 S. Ashland Avenue.

Verlangt: Eine Frau als Restaurantköchin. Nachzufragen: Franks Restaurant, 28 West Washington Str. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen; guter Lohn. 614 E. 51. Str., 1. Apartment. 'Phone: Drexel 4201. 12ag1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von dreien; guter Lohn. 1252 Catalpa Ave., nahe Lakewood, 1. Apt. 'Phone: Edgewater 5525. sason

Verlangt: Frau oder Mädchen, um auf Kinder aufzupassen. Tel.: Ravenswood 3809 sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1054 N. California Ave. 11ag1wX

Verlangt: Frau für Hausarbeit von 9 bis 5 Uhr. 530 N. La Salle Str. saso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Eine erster Klasse Businesslunch-Köchin. 1501 Larrabee Str., 1. Floor. Mrs. Eckert. sason

Verlangt: Mädchen oder junge Frau für leichte Hausarbeit; guter Lohn; stetige Stellung; kleine Familie. 2725 Division Str. sason

Verlangt: Frau mittleren Alters für allgemeine Arbeit im Restaurant „Amazon", Hobart, Ind. sason

Verlangt: Gutes Mädchen oder Frau für Sommerhotel. Hofman, 1128 Wells Straße. 10ag1wX

Verlangt: Frau oder Mädchen, die in der Küche helfen kann in Restaurant; guter Platz. 4751 Broadway, nahe Lawrence. frsaso

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. — 2066 Indiana Ave., erste Etage. mi—son

Verlangt: Frau in mittleren Jahren als Haushälterin; gutes Heim; Abends vorzusprechen. 5544 So. Union Ave., 1. Apartment. dofrsason

Verlangt: Zweites Mädchen und eine Köchin für Vorstadt. Telephon Lake Forest 236. do—son

Verlangt: Frauen für Fabrikarbeit — Erfahrung nicht notwendig. $9.00. M. Steece, Spaulding und Grand Ave. 14jl1mtX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Frau mittleren Alters, gute Köchin, zuverlässig, erfahren in Krankenpflege, sucht Stelle für halbe oder ganze Tage. Nachzufragen zwischen 9—4 Uhr, Zimmer 216, 160 N. Fifth Ave. somodi

Gesucht: Respektable ältere Frau sucht Platz selbständig einen geregelten Haushalt zu führen bei erwachsener kleiner deutscher Familie, die beschäftigt ist. Gute Behandlung und Heim hohem Lohn vorgezogen. Köche gut. Walter 1635 N. La Salle Str.

Gesucht: Nehme Wäsche ins Haus; Waschen und Bügeln. 1814 No. Howe Str., 1. Floor, vorn. sonmodi

Gesucht: Frau sucht Stelle, Wöchnerin aufzuwarten. 1837 Fremont Straße, Hinterhaus. Beck. sason

Gesucht: Junge Frau sucht Kind in Pflege zu nehmen oder tagsüber zu beaufsichtigen. Liedike, 4341 Lincoln Ave., 2. Flat.

Gesucht: Frau wünscht ...erinnen aufzuwarten. Mrs. Girscht, 2302 Belmont Ave. sason

Gesucht: Aeltere Frau sucht Stelle als Haushälterin bei altem Mann oder Frau. 2711 Osgood Str., 2. Flat, hinten. saso

Gesucht: Erster Klasse österreich-ungarische Restaurantköchin sucht Stellung. 1429 N. Halsted Str. frsaso

Gesucht: Eine praktische Nurse möchte noch einige Plätze. Tel. Graceland 7230. frsaso

Gesucht: Deutsche Krankenpflegerin sucht Stellung. Tel. Monticello 822. mi—son

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Arbeit auf Farm von Ehepaar, das mit allen Landarbeiten vertraut ist. Oswald Schwartz, 12002 Normal Ave. frsaso

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts die Zeile)

Gute Stellungen aller Art in Fabriken, Holz- und Metall-Shops, Hotels, Restaurants, Saloons, Hausarbeit, Offices, Läden usw. Seht unsere große Liste. Beste Löhne. Advance Employment Exchange, 179 W. Washington Str. Zweiter Floor. 7,8,9,11,12,13ag

Germania Vermittlungsbüro verlangt Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgegend; guter Lohn, reelle Bedienung. 755 North Ave., nahe Halsted. Tel. Lincoln 6181. 13ap*X

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 19jl1mtX

Freie Stellenvermittlung. Rat und Auskunft für Frauen und Mädchen erteilt Frauenhilfe, 160 N. Fifth Ave., Room 216 Tel. Franklin 5169. 28no*X

Deutsch-ungar. Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel. Diversey 8290. 5ap*X

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Vorzüglichen Klavierunterricht erteilt in allen Stadtteilen an Jung und Alt. Paul Volzinger, 2742 S. Karlov Ave. Bitte schreibt um Zirkular. Phone Lawndale 8201. dosason

Verlangt: Köche, Waiters, Porters, Bus-, Bell- und Fahrstuhl-Jungens, Bartender, Saloon-Porters, Stallarbeiter, Ingenieure, Feuermänner, Maschinisten, Farm- und Fabrikarbeiter. LaSalle Agency, 166 N. La Salle Str. 27jlXerfa*

Werdet Nurse und verdient $30 die Woche. Erforderniß 1 Jahr Hochschule oder Equivalent. Schreibt an das Washington Park Hospital, 30. Straße und Vernon Avenue, Chicago, Illinois. 2jy.ion

Kleidermacher-Schule, Tag- und Nachtklassen. 1850 Wells St. 2336 W. Madison St. Entw., Patternschn. Nähen. Sarah Patek, Prinzipal. 23april*X

Zither-, Mandolin- und Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. ag11,12,18,19

Arthur Hirsch, Violin-Lehrer, 637 North Ave., nahe Larrabee. Tel.: Lincoln 5147. 4ap,misason*

Ernst F. Kemnis Klavierlehrer, 1848 Cleveland Ave. Phone Diversey 1989. 5aug—30sept.,misason

Unterricht: Neueste Massage und Gesundheiten. 2212 Sedgwick Str. mifrson

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Rechtmäßige Raten — auf Möbel, Pianos etc. —

$ 30 kosten	$ 2.63	für 4	Monate
40 kosten	4.90	für 6	Monate
60 kosten	7.35	für 6	Monate
75 kosten	9.19	für 6	Monate
100 kosten	12.25	für 6	Monate

(Keine weiteren Gebühren.) Etablirt seit 28 Jahren. Organisirt unter dem neuen Gesetze. Vom Staat lizensirt und unter Bürgschaft. Wenn Ihr Geld braucht, sprecht vor bei Fred Keller, Mgr. Mutual Security Co. (nicht inc.), 143 Nord Dearborn Straße. Ecke Dearborn und Randolph Straße. Telephon: Central 5493. Deutsch gesprochen. 8ag.*X

Möbel — Salär-Darlehen zu gesetzlichen Raten — 3½ Prozent. — $25 bis $300 — geliehen an alle ehrlichen Arbeitsleute.

$ 25.00	kosten	$0.87½
40.00	kosten	1.40
50.00	kosten	1.75
100.00	kosten	3.50

Keine weiteren Unkosten. Local Loan Co., Zim. 212, 1225 N. Ashland, nahe Milwaukee. Telephon: Haymarket 5010. Südseite-Büro: Ihr Landsmann, Herr Becker, Zimmer 2 — 4647 Süd Halsted Str. Telephon: Drover 2116. 1ag.*X

— 3½ Prozent — $100 für $3.50.—$50 für $1.75—$30 für $1.05

Wir leihen Euch obige Summen oder irgend eine Summe bis zu $300 auf Eure Möbel, Piano, Pferde und Wagen, Automobil oder irgend etwas von Wert. Sprecht heute bei uns vor. — Imperial Credit Company — 58 W. Washington Str. Lizensirt und unter Bürgschaft des Staates Illinois. — Telephon Majestic 7254. jl21*X

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Julius Bender, 901—911 West Madison Straße.

Neue und gebrauchte Store-Fixtures für alle möglichen Geschäfte stets in Vorrat, wie folgt: Grocery und Markets, Bäckereien, Delikatessen, Schneider, Dry Goods, Apotheken, Ice Cream Parlors, Cash Registers, Computing Scales, kurzum alles, was zur Vervollständigung eines modernen Ladens benötigt wird. Unsere Preise sind die billigsten in Chicago. Bedingungen: Baar oder Abzahlung. 6jy,misonmo,1j

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 6 Zimmer, Bad. 2131 Wellington Avenue.

Zu vermieten: Modernes 5 Zimmer Flat in Belmont Park, 2 Blocks westlich von Cicero Straßenbahnlinie. 4956 Nelson Str.

Vermiete 4 Zimmer Basement-Flat, Bad, Heißwasserheizung, $12. 1837 S. Millard Avenue.

Zu vermieten: 2 Zimmer Wohnung, schönes Heim für 1 oder 2 Leute. 2005 Mohawk Str.

Vermiete Hinterhaus, 4 Zimmer (2 oben, 2 unten), $9.00. 1360 Cleveland Ave.

Zu vermieten: Schönes helles zweites drei Zimmer Flat; Brickhaus; $11. 1933 Maud Ave., Montag.

Zu vermieten: Store mit 4 Zimmern. 2512 So. Halsted Str. dofrsason

Zu vermieten: Sechs Zimmer und Bad, Brickhaus, hinter Laden. $17.50 den Monat. 3168 Broadway. do—son

Zu vermieten: 3 Zimmer, Porch und Toilet, an einzelne Leute, $8. Zu erfragen: 1742 N. Western Avenue. sason

Zu vermieten: Zwei helle Zimmer, Hinter-Cottage. 1908 Belmont Ave. saso

Zu vermieten: 7 Zimmer, 2. Floor, alle sonnenhell, nahe Lincoln Park, $35. Oefen und Möbeln frei. 1707 Wells Str., nahe Eugenie Straße. saso

Zu vermieten: Sechs helle Zimmer, Bad, Porch, nahe Humboldt Park, $18. 3211 Wabansia Ave. saso

Vermiete 5 schöne helle Zimmer mit Bad, $13, an Clybourn Ave., nahe North Ave. Nachzufragen 1849 Dayton Str., 2. Floor, vorne. sason

Vermiete Store mit 2 Zimmern, $15, an Clybourn Ave., nahe North Ave. Nachzufragen 1849 Dayton Str., 2. Floor, vorne. saso

Vermiete 6 Zimmer, Bad; Miete $17. 2022 Racine Ave., nahe Lincoln Ave. 11ag1wX

Zu vermieten: Vier helle Zimmer. 1342 Wolfram Str. saso

Zu vermieten: Canal, nahe 31. Str., 1—5 Zimmer, $6; 2-4 Zimmer, $5; 1-7 Zimmer, $8 monatlich. Vorzusprechen 3241 Normal Av. frsason

Zu vermieten: 4200 No. Irving Avenue, moderner Laden und Furnace geheizte Flats; 4 Zimmer und Sun Porches; jedes Flat freie Miete bis 1. September. frsason

Zu vermieten: Sechs Zimmer-Flat; zweiter Floor; $18. 1421 Hudson Ave. 10ag1wX

Vermiete 4 helle Zimmer, Gas und Bad, $10. Neu dekorirt. 1859 Cleveland Ave., Ecke Wisconsin Str. frsaso

Zu vermieten: Store und Flat für Restaurantzwecke im Kommissionshaus-Distrikt. 1244 George Str., nahe Lincoln Ave. do—son

Zu vermieten: 4 helle Zimmer. 1656 Nord Maplewood Ave., 2 Floor, Hausen. 6ag1wX

Zu vermieten: Helle kleine Wohnung, elektr. Licht und Bad; $16. Nachzufragen 3485 N. Clark Str. Tel. Wellington 8265. 18jl*X

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Frontparlor mit zwei Betten, heißes Wasser, passend für zwei Freunde. 227 West North Ave. Tel.: Lincoln 3113.

Roomer verlangt. 2648 Cortez Straße

Zu vermieten: Frontschlafzimmer, modern, 220 W. North Ave., Store, nahe Lincoln Park

Zu vermieten: Einfach möblirtes Zimmer, Dampfheizung, Benutzung der Küche und Wohnzimmer gestattet, bei kleiner Privatfamilie. M. Giebel, 4523 N. Racine Ave., 3. Fl.

Zu vermieten: Dampfgeheiztes Zimmer bei Wittwe, nahe Lincoln Park. Läutet Glocke Nr. 1. 1849 Hammond Str.

Zu vermieten: Großes möblirtes Zimmer in Privatfamilie, mit oder ohne Küchenprivilegium. 1314 S. Tripp Ave. 'Phone: Lawndale 5671.

Vermiete Zimmer, auch leichte Haushaltung. 1840 Hammond Str., 2. Flat. somo

Zu vermieten: Frontzimmer; alle Bequemlichkeiten; nahe Lincoln Park. 1710 Wells Str., Flat 3.

Zu vermieten: 3 Frontzimmer mit Toilette; $11. 1142 Diversey Parkway.

Zu vermieten: 2 helle, große Frontzimmer an anständige Herren. 2110 Fremont Str.

Zu vermieten: Sauberes Schlaf- oder Haushaltungszimmer. 1 Block vom Lincoln Park, 1830 North Park Ave. ag11.1wX

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, passend für 2 Freunde, in ruhigem Privathaus, nahe Park. 515 Arlington Place. sasomo

Zu vermieten: 2 schöne Frontzimmer, eins passend für 2 Freunde, mit allen Bequemlichkeiten; gute Expreß- und Carverbindung. 4726 St. Lawrence Ave., 1. Flat. 'Phone: Kenwood 3046. sason

Zu vermieten: Zwei angenehme Zimmer an Herren oder Damen. 61 W. Burton Place. saso.t

Zu vermieten: Zimmer mit Board bei alleinstehender Frau. Hoffman, 422 Hein Place. sason

Vermiete reines, helles, möblirtes Zimmer an 1 oder 2 Personen, mit Bad, $2 wöchentlich. 1132 Diversey Parkway, nahe Lincoln Avenue. sason

Zwei schöne, große Haushaltungszimmer; $4. 2647 Dayton Straße. 5ag1wX

Zu vermieten: 226 Wisconsin Str., helle, reine Haushaltungszimmer, laufendes Wasser. 5ag1wX

Boarders verlangt. 1631 N. Halsted Straße. 6ag.1wX

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu mieten gesucht: Junger Mann wünscht Zimmer und Kost (vegetarische Küche). Adr.: M 19 Abendpost. sonmo

Zu mieten gesucht: Gebildeter Deutscher, 36, wünscht möblirtes Zimmer als Alleinmieter, Nord- oder Nordwestseite. Offerten unter der Adr.: M 14 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Arbeiter, 37 Jahre, sucht Zimmer als Alleinmieter. Adr.: M 16 Abdpt. sonmo

Zu mieten gesucht: Suche Store mit Wohnung, passend für Barbiergeschäft. Adr.: O 1013 Abendpost.

Zu mieten gesucht: 5 oder 6 Zimmer Cottage, modern, oder 5 Zimmer Flat zum ersten September, auf der Nordwest- oder Nordseite, von Ehepaar, mit einem Hunde. Man gebe Preis und Lage unter Adr.: 396 Abendpost. 12ag1wX

Zu mieten gesucht: Eine 5—6 Zimmer Cottage in A 1 Zustand; strikt modern; zwischen Sacramento und Western Ave. und Fullerton und Diversey Ave. Offerten nebst Preisangabe unter der Adr.: M 392 Abendpost. sasonmi

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten, 1134 Milwaukee Av Et.: 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Dr. A. Lowen, Wiener Spezialarzt für Männer- u. Frauenkrankheiten. 1572 N. Halsted St. 17jl*X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $8.00. Rat frei. Landlords Aid Co., 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 27sep*X

Dr. Louis Gottlieb, deutscher Advokat, praktizirt an allen Gerichten. Freier Rat. Gebühren werden im Voraus nicht verlangt. Officestunden Abends von 5 bis 8, Sonntag Vormittags 10 bis 12 Uhr. 1564 N. Halsted Str. Telephon: Lincoln 7498. 5ag,*X

Dr. Hugo Radau, deutscher Rechtsanwalt; praktizirt an allen Gerichten. 651 West North Ave. Telephon Diversey 9004. 1ag1mt

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar. Offen auch Abends und Sonntags. 2133 N. Clark Str. 27jn*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktizirt an allen Gerichten, 127 No. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Geschäftsgelegenheiten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Kauft ein Roominghaus; es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt. 30 Zimmer; Profit über $100 monatlich. Nehme $400 Anzahlung; Rest vom Profit. 18 Zimmer, gutes Einkommen, spottbillig. 14 Zimmer, gute Möbel, rein, nur $425. Andere mit 75, 50, 40, 25 Zimmern etc. Habe gute Candy-, Zigarren- u. Delikatessenläden. Geht zu Lange, 704 N. Dearborn Str. jl21—ag14X

Verkaufe oder vermiete vollständig eingerichtete Bäckerei, gute Lage für praktischen Bäcker; billige Miete. 4147 Lincoln Ave. sodido

Offizielle Zeitungsroute von 1200 Zeitungen zu verkaufen, sehr billig. Reich, 3449 South Park Ave. Tel.: Douglas 9118. son—mi

Zu verkaufen: 30 Zimmer Roominghaus; gutes Heim und Einkommen. 539 Wells Str.

Zu verkaufen: 31 Zimmer Hotel; schöne Ecke, fein möblirt, beste Lage, immer besetzt, guter Reingewinn; führe es selbst über drei Jahre; gute Lease; guter Verkaufsgrund; billig. 1734 West Van Buren Str.

$900 kauft 30 Zimmer Rooming House auf der Nordseite; Reineinnahme $2700 per Jahr. Leo J. Stevens, 1572 No. Halsted Str., Ecke North Ave., Abends 7 bis 9.

Geschäftseigentümer, die ihre Geschäfte verkaufen wollen, werden ersucht, vertrauensvoll sich an den deutschen Agenten zu wenden, wo Käufer immer vorhanden sind. Julius Nemeth, Business Exchange, 1564 No. Halsted Str. bei North Ave. 'Phone: Lincoln 7498. 2—30ag,e.o.d.

Roominghaus mit gut und schön möblirten Zimmern, die ständig vergeben sind; monatliches Reinerträgniß $90, wovon sich Käufer überzeugen kann, wird äußerst billig verkauft; halber Kaufpreis kann in Monatsraten bezahlt werden, durch Nemeth, 1564 N. Halsted Str. ag2—28dosondi

Zu verkaufen: Wegen Todesfall wird vom Nachlaßverwalter vollständig eingerichtetes 9-Zimmer Roominghaus in bestem Zustande verkauft. Besichtigung nur am Sonntag, den 12. August, von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm. 640 Garfield Ave., nahe Larrabee Str. saso

Grocery- oder Candy-Store in Tausch für 2 Flats Brickgebäude, hohes Basement, 1—4 und 1—5 Zimmer Flat mit Bad. Preis $3500. J. Wirsching & Co., 2151 N. Halsted Str. sason

Zu verkaufen: Erster Klasse etablirter Market und Butcher Geschäft, alles neue Einrichtung; in geschäftiger, wachsender Stadt von 3000 Einwohnern. Adr.: O 997 Abendpost. 11ag1wX

Bäckerei zu verkaufen oder zu vermieten. Vollständige Ausstattung. Feiner Laden; vorzügliche Lage. Gutes Geschäft vom Tage an, wo Ihr öffnet. 4241 Milwaukee Avenue. 10ag1wX

Wir verkaufen Ihr Geschäft schnell oder besorgen Ihnen einen Teilhaber. Wabash 8210. Quick Sales Co., Zimmer 1, 305 S. La Salle. 14jn3mterfa

Verkaufe 9 Zimmer möblirte Privat-Residenz, 2 Zimmer bezahlen Miete. 3 Jahre Lease, Nordseite. Keine Agenten. Adr.: P 268 Abendpost. sason

Zu verkaufen: 31-Zimmer Roominghaus, alles helle Zimmer; $200 kaufen es wegen anderem Geschäft. 500 Wells Str., Ecke Illinois. sason

Zu verkaufen: Lease und Möbel von 11 Zimmer Roominghaus, 2 Badezimmer, Miete $50, nahe Lincoln Park. 305 Center Straße. 8ag1wX

Zu verkaufen: Roominghaus, 17 Zimmer, Miete $80; Einkommen $200. 1102 N. La Salle Str. 'Phone: Superior 8470. ag5,12

Zu verkaufen: Erster Klasse Barber-Shop, gute Kundschaft, wegen Militärdienst. 7414 Madison Str., Forest Park. frsaso

Zu verkaufen: Preiswert, 11 Zimmer Roominghaus; gut eingerichtet. 2110 Bissell Str. Telephon: Diversey 4094. sason

Zu vermieten: Alte Bäckerei, geeignet für jungen Anfänger. 1756 N. California Ave., Ecke Bloomingdale Ave. frsaso

Zu verkaufen: 8-Zimmer Roominghaus nahe Fullerton Expreßstation krankheitshalber billig. 973 Belden Ave. saso

Zu verkaufen: 3 Stühle Barbershop, 17 Meilen von Chicago. Näheres auszufinden 532 Wells Str. dimidosonmo

Zu verkaufen: 12 Zimmer möblirtes Haus, ganz mit Roomers besetzt, billig. 29 E. Honore Straße. 11ag1wX

Zu verkaufen: Bäckerei, Einmonatliche Probe gestattet, ehe Ihr kauft. 752 West 37. Str. 7ag1wX

Zu verkaufen: 11 Zimmer Roominghaus; gutes Einkommen. 61 West Ontario Str. 8, 1215ag

Zu verkaufen: Grocery und Market wegen Krankheit. 3559 Diversey Ave. saso

Geschäftsteilhaber

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Partner. Wünsche als Teilhaber, Working-Manager oder Barkeeper in guten Saloon oder Roadhouse einzutreten. Bin mitteljähriger Mann mit langjähriger Erfahrung, ehrlich, fleißig, mit besten Empfehlungen, Stadt oder Land. Adr.: O 1019 Abendpost.

Partner mit $300 Einlage gesucht, kann wöchentlich $28—$39 verdienen; Partner für einen Saloon, der täglich $50 Einnahme hat, mit $550 Einlage, keine Geschäftskenntnisse erforderlich; Partner für Fleischergeschäft mit $200 Einlage, muß Fachmann sein; Partner für Mozzi mit $300 Einlage gesucht durch Nemeth, 1564 N. Halsted Str. 7,9,12,14,16ag

Partner. Mann mit einigen hundert Dollars Kapital für gute Fabrik verlangt. Mechaniker, Polirer und Plattirer oder Diemaker bevorzugt. Offerten unter Adr: N 869 Abdpost. sason

Verlangt: Frau oder Mädchen als Partnerin mit 150 Dollars in Eiscream Parlor und Candy Store. 149 West 31. Str., Mrs. Mahler. sasonmi

Teilhaber mit $800 bis $1000 für gutgehendes Geschäft gesucht; kein Risiko. Großer Verdienst. Adr.: O 1014 Abendpost. frsason

Für eine kleine Fabrik wird Partner gesucht mit $1060; Gelegenheit, ein Vermögen zu machen. Adr.: N 880 Abendpost. frsaso

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Privatmann hat $100 bis $10,000 zu verleihen auf erste und zweite Mortgages; mäßige Raten; gute Bedingungen; leichte Auszahlungen. Sprecht vor, wenn Ihr Geld braucht. L. K. Goodman, 608 Title & Trust Building, 69 W. Washington Str. 'Phone: Central 6988. 12jan*X

25 Jahre im Geschäft am selben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei u. bauen komplett. Keine Extras. Paddock, Bond & Co, 25 N. Dearborn Str. 29des*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 20f*X

—6% Erste Hypotheken— zu verkaufen in Summen von $500—$10,000. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Av. 22mg*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. Telephon: Randolph 300. 25sep*X

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str., Tel Central 728. 28jun*X

Wer beteiligt sich mit $1200—$1500 an Gold-Mining-Unternehmen in Californien, welches äußerst guten Gewinn verspricht? — Adresse: N 878 Abendpost.

Lizensirter deutscher Architekt. Pläne, Spezifikationen billigst. Hypotheken, Baugelder zu billigen Zinsen; außer Kommission keine Unkosten für meine Ratschläge. Adr.: M 376 Abendpost. 22jl,sonsa*

$3600 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. Tel.: Lincoln 4326. sasodi

$2300 zu verleihen zu 5½ Proz. auf Grundeigentum. 2360 Lincoln Ave. sasodi

$5000 zu verleihen zu 5½ Proz. auf Grundeigentum. Tel.: Lake View 2864. sasodi

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Patente besorgt; Auskunft frei. Große Nachfrage für Tenß. N. Kloh, M. E., 139 N. Clark Str., Zimmer 1705. 27mzdidosason*

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Zu verkaufen: Nur $4500, hübsches großes 3 4-Zimmer Brick Gebäude, nahe School und Lincoln Ave.; nur $1000 Baar; Rest auf Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Hübsches großes 6 Apartm. Gebäude, $21,500, nahe Irving Park Blvd. und Sheridan „L" Cr. Station; Miete etwa $2,800; Lot 50 bei 165; wünsche $2,500 baar, Rest leichte Zahlungen, oder nehme hübsches 2 Flat Gebäude als Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Spezieller Bargain — Muß verkauft werden wegen Krankheit, Haus zu groß; 7 Zimmer Zement und Stucco Residence; Heißwasserheizung, elektr. Licht; nahe Irving Park Blvd. und Paulina, sowie nahe N. W. Hochbahn und Eisenbahn. Nur $500 Baar, Rest wie Miete. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: 4-Flat Brickhaus, nahe Lincoln Park; Miete $69 den Monat. Macht Angebot. 442 Webster Ave. 12ag1wX

Zu vertauschen: Anteil in zwei modernen 2-Flat Gebäuden, Furnaceheizung, für Farm von 40 bis 120 Acres im nördlichen Indiana. W. H. Meyer, 4955 N. Monticello Ave.

Zu verkaufen: Ein schönes 8 Zimmer Haus, Furnaceheizung, elektrisches Licht; nahe Car und Hochbahn, Bargain, 3532 Nord Paulina Straße.

Vertausche 3-Flat Brickgebäude, Maple Square Ave., nahe Waveland, für Nordseite 2-Flat Brickgebäude. Lorpe, 2360 Lincoln Ave. sason

$900 Baar kaufen 3stöck. Haus, 213 Menominee Str., nahe Lincoln Park. Mortgage $3100. Eigentümer: Mahler, 449 W. 31. Str. sasonmi

$800 baar kaufen 2stöck. Brickhaus, 2103 Bissel Str.; Bad, Toilet; Mortgage $2000. Eigentümer: Mahler, 449 West 31. Str. sasonmi

Vertausche 3stöckiges 6-Flat Brickgebäude, drei 6-Zimmer und drei 4-Zimmer Wohnungen, Ofenheizung; große Lot, nahe Wellington Ave. Hochbahnstation, für 2-Flatgebäude. Lorpe, 2360 Lincoln Ave. sason

Wegen Erbschafts-Regulirung verkaufe für bestes Angebot das 3-Flat Brickgebäude 1914 Sedgwick Str. J. Ziegler, 1612 Tribune-Bldg. 10ag1wX

Zu verkaufen: Feines 2½stöck. Brickhaus; elektr. Licht; Hartholz-Verkleidung; gute Nachbarschaft; $5260. Eigentümer: 1118 Oakdale Avenue. 9ag1mtX

Nordwestseite

Zu verkaufen: Neues 4-Flat Gebäude und Cottage, nahe Park, billig. Zu erfragen: 2026 Waveland Ave., 2. Flat. 'Phone: Lake View 4949.

Zu verkaufen: Bargain, neues durchaus modernes 2-Flat Gebäude, 5 und 6 Zimmer; bequem nach Eisenbahn und Straßenbahnverbindung; 15 Minuten nach der Stadt. Otto Fetting, 3617 N. Troy Str. Tel: Monticello 54.

Zu verkaufen: Billig, $3800, 2stöck. Framehaus auf Brick, in bester Gegend; Miete $480. Kleine Anzahlung. 2712 No. Mozart Str. 'Phone: Armitage 4062.

Achtung! Zu verkaufen: Billig, 7 Zimmer Haus mit ¼ Acker; $3200; $1000 Baar. Blum, 6149 Slocum Ave., nahe Lawrence Ave.

Spottbillig: Haus von 7 Zimmern, fein gelegen, in Irving Park, nicht neu, aber modern, Furnace, 40 Fuß Lot; gepflastert und alles bezahlt. $800 unterm Wert. Preis $3300. Koester & Zander, 143 N. Dearborn Straße. sasodi

Zu verkaufen: Schönes 4 Zimmer Wohnhaus mit drei Lotten; $2450; Anzahlung $200, $15 monatlich. Charles Reuß, 6841 Fullerton Ave. sason

Zu verkaufen: Muß verschleudern meine ½ Acker Lot und Bungalow, feiner großer Hühnerstall, feiner Garten, allerlei Obst. Otto Jeschke, 3038 Newcastle Ave. Nehmt Grand Ave. Car bis Newcastle Ave., geht nördlich. sason

Ein Bargain: Verkaufe 8-Zimmer Cottage; fast neu; alles dekorirt innen und außen. Sie kaufen es, wenn Sie es sehen. 4258 Montrose Ave. frsaso

Wir bezahlen Baargeld für verbessertes Chicago'er Grundeigentum. Muß Bargain sein. Rybakowitz, 891 Milwaukee Ave. dosason

Bargain: Neues 2-Flat Brick, 5 und 5 Zimmer, $6000 wert; aber um schnell Geld zu erhalten, verschleudere ich. Sun Parlors, 39 F. Lot, elektr. Licht, Furnaceröhren eingelegt, Zement-Basement mit Laundry, Peerleß Boiler, Eichenholzverkleidung. Um schnell zu verkaufen, zu $5300, $500 Anzahlung. 3435 W. Chicago Ave. Telephon Garfield 7765. frsason

Verkaufe neues sechs Zimmer Bungalow in Albany Park, 4910 Whipple Str., unter günstigen Bedingungen, wenn sofort genommen. Seht es! „Gottschall", Telephon: Diversey 1787, Abends zwischen 6 und 8. 9ag1wX

Zu verkaufen: Neue 5 Zimmer Cottage mit halbem Acker Land, 3 Blocks von Carlinie zu günstigsten Bedingungen. Heafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont Ave. 19jl*X

Zu verkaufen: 2-Flat Gebäude, 4 Zimmer jedes, zu einem Bargain, muß verkauft werden. Fred Meyer, 5809 W. North Ave. Tel.: Columbus 8320. 1ag.*X

Südseite

Zu verkaufen: Billiges zweistöckiges Framehaus, je 5 Zimmer, großer Stall und Hühnerstall, Haus von beiden Seiten frei, und 1½ Lot breit, ist immer vermietet. Geo. Hiller, 5039 S. Carpenter Str., Front, unten. saso

Zu verkaufen: Herrliche Einrichtung, 6 Zimmer Flat, billig, wegen Verzugs. Auf Wunsch kann Flat übernommen werden; billige Miete, nahe Station. Händler verbeten. 6052 Calumet Ave., 1. Flat. sasomo

$800 kaufen 8 Zimmerhaus 10226 Ewing Ave.; Mortgage $1500; Badezimmer; in guter Ordnung. Eigentümer: Mahler, 449 West 31. Straße. sasonmi

Verkaufe Ecklot 35×125, Bargain; 1 Block von Car. Adams, 5006 Prairie Ave.

$4000 baar kaufen ein 10 Flat und zwei Laden Ecke, Brickhaus; Miete $174 monatlich. Mortgage $7000. Eigentümer: Mahler, 449 West 31. Straße. sasonmi

Vorstädte

Zu verkaufen: Nur $4,500, hübsches großes neue 6 Zimmer Residence; Bungalow Stil; Furnaceheizung, elektr. Licht; 1 Acre Land; Bedingungen nach Belieben. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Farmländereien

Zu verkaufen: Bestes Minnesota Farmland, $5 per Acker. Nur $1 Anzahlung, Rest hat 40 Jahre Zeit mit 4 Proz. Zinsen. Nahe an Eisenbahn und Stadt. Office offen Sonntags von 9 bis 12 Vorm. Wochentage bis 9 Uhr Abends. Land-Departement, 2360 Lincoln Ave., Chicago.

Zu verkaufen: Schöne Fruchtfarm von 70 Acres, nahe Benton Harbor; 5500 Pfirsichbäume, 1200 Birnbäume, 80 Apfelbäume, 40 Kirschbäume, 8 Acres Trauben, 2 Acres Himbeeren, 24 Acres Corn, 8 Acres Wald; mit 4 Gebäuden, 3 Pferden, aller Maschinerie. Muß billig verkaufen wegen Krankheit. Anzufragen: 4752 N. Lincoln Ave.

Zu vertauschen: $6000: Feine 17 Acres, nahe Half Day und Milwaukee Ave.; Autostraße; an den Des Plaines Fluß frontend; Haus, Barn, alle Gerätschaften und Vieh; wünsche Cottage oder einige leere Lots als Teilzahlung. Nordwestseite vorgezogen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: 65 Acker Farm, gutes Land, gut drainirt, gute Zäune, Quelle; gute Gebäude, 4 Meilen von Aurora, 10 Minuten von elektr. Bahn; kommt und seht, wie alles wächst. Geo. J. Schoppe, R. Nr. 3, Aurora, Ill. Kommission an Agenten. saso

Verkaufe krankheitshalber meine rentable 4 Acker große Frucht- und Hühnerfarm, Wohnhaus mit 9 Zimmern und Wirtschaftsgebäude neu; Einkommen $1000 per Jahr; gelegen am Delavan Lake, nahe Heiland Hotel, Delavan Lake, Wis. Otto Vonderwerth. sason

Zu verkaufen: Minnesota Farmland, $5 per Acker. Anzahlung ein Dollar per Acker, Rest 40 Jahre Zeit mit 4 Proz. Zinsen. Land-Departement, 2360 Lincoln Ave., Chicago. 5,6,7,9,10,11,12ag

Laßt uns Euch Land zeigen entlang der Soo Line; toniger Lehmboden; gute Straßen, nahe Städten, Schulen, Kirchen, Käsefabriken und Creamerien. Soo Line Land Dept., Zimmer 615, 112 West Adams Str. 20mz*X

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Farmländereien

Aufgepaßt!

Bin soeben von mehrwöchentlichem Aufenthalt von Nordwest-Florida zurückgekommen und bin gerne bereit, über dieses heilsame Klima und prachtvolle Farmland wahrheitsgetreu Auskunft zu geben. Habe auch einige Farmprodukte mitgebracht. Zu sprechen Abends oder Sonntags. Tel.: Ravenswood 2175. 1440 Montrose Ave. John Novack. sonmo

Norton Farmen in Illinois. Lebensmittelproblem gelöst. Weshalb Zeit zu verschwenden und Aergerniß haben in einer dicht bewohnten Großstadt, wenn man auf 10 Acres Land, nur 57 Meilen von Chicago, nahe Momence, Illinois, alles ebener schwarzer Boden, fertig zum pflügen, mit kleiner Anzahlung ein Heim machen kann in Gottes freier Natur, wo Luft und Wasser großartig sind? Schreibt um volle Einzelheiten, da diese 10 Acres Farmen sehr schnell Abfatz finden werden. John B. DeBouch & Co., Laut Floor, 133 W. Washington Str., oder unser Vertreter Adolf Block, 1564 N. Halsted Str. 24jl,1mtX

Verschiedenes

Suche Farm zu tauschen für ein Brickhaus an Armitage Ave., mit 3 Wohnungen, je 6 und 7 Zimmer, die monatlich $60 Miete tragen. Die Farm darf höchstens 100 Meilen von Chicago und 3 Meilen von einer Stadt liegen. Anträge an Nemeth, Real Estate, 1564 N. Halsted Str., Chicago. ag9,12,15

Zu vertauschen: 2 und 3 Flatgebäude für kleine Farm oder Lot. Swartz, 2133 N. Clark Straße. 10ag1wX

Persönliches

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Vortrag. Sonntag, 12. August, Vorm. ¾11 Uhr, Thema: Das höchste Glück. 19. August Vortrag in engl. Sprache: Der Tod und was dann? Redner, Mr. W. W. Atkinson. In der deutschen neuen Zivilisation. Masonic Temple, 6. Stock, Halle 611. Zur Pflege und Erhaltung der deutschen Sprache. — Kollekte. Ecke State und Randolph Str. sason

Carpenter-, Plastering- und Zementarbeit, 1744 Mohawk Str. Phone: Diversey 3116. 12ag1wX

Junge Frau, alleinstehend, wünscht Bekanntschaft einer Dame als Freundin, um Vergnügungen mitzumachen; muß englisch sprechen. Briefe erbeten in englisch unter Adr.: O 1012 Abendpost.

Sopran-Solistin will für Kirchen und Klubs kostenlos singen zur Uebung und um bekannt zu werden. Adr.: M 43 Abendpost.

Männerkleider-Bargains. Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 und aufwärts. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Straße. 1ap*X

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 31jl,disison,1ja

Rat frei. Kommerzielle Schulden u. Geldansprüche, Versicherung aller Art prompt u. erfolgreich kollektirt. Chicago Legal Protection Association, 1403—4, 139 N. Clark Straße. 22mzdosondi*

Painting, Paperhanging sowie Hauspainting wird gut und billig ausgeführt. Arbeit garantirt. Schmidt, 3826 N. Ashland Ave. Telephon Graceland 8039. 10ag1mtX

Carpenterarbeit, Painting und Hausreparaturen übernimmt Urban billig unter jeder Garantie. Telephon Lincoln 8482. 1716 Clybourn Ave. saso

Uebernehme Carpenterarbeit jeder Art, Hausreparaturen, Porches usw., beste Ausführung, mäßiger Preis. Carl Kitschke, 1960 Orchard Straße. 11ag1wX

Carpenter und Painter liefert gute Arbeit zu mäßigen Preisen. Ben W. Gartz & Co., 1910 Sheffield Ave. Tel. Lincoln 7941. mi—son

Commercial Zeichner für Maschinen, Ausarbeiten von Erfindungen. Adr.: M 375 Abdpost. 22jl,sonmisa*

Uhl! Entfernt Warzen, Fußleiden. (Abends offen.) 6242 S. Halsted Str. (Etablirt 1885). 7ag1mt*X

Haus-Painting, Paperhanging, Calcimining gut und billig. Martin, 2116 Sedgwick Str. Tel.: Lincoln 4787. 7ag1wX

Mache einfache und elegante Kleider. 2744 N. Mozart Str. sasomo

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Liebenswürdiges, arbeitsames Mädchen, katholisch, wünscht Bekanntschaft eines katholischen Herrn, zwecks Heirat. Wittwer ohne Kinder und Farmer bevorzugt. Vermögen Nebensache. Route 1, Box 28, Arlington Heights, Ill.

Heiratsgesuch: Suche die Bekanntschaft eines lutherischen Mädchens in mittleren Jahren, zwecks Heirat. Bin Deutsch-Amerikaner, Wittwer, 41 Jahre alt, habe drei Kinder, 10, 11, 12 Jahre; bin Mechaniker. Gutes Heim zugesichert. Beste Zeugnisse gegeben. Wittwe mit einem Kind nicht ausgeschlossen. Schickt Bild mit Antwort unter Adr.: O 1016 Abendpost.

Heiratsgesuch: Frau, Ende der 50er Jahre, besitzt eigenes Heim, möchte gerne die Bekanntschaft eines soliden Herrn in demselben Alter und mit etwas Vermögen machen, zwecks Heirat. Adr.: P 258 Abendpost.

Heiratsgesuch: Weibliche Bekanntschaft gewünscht von 40—45 Jahren wirklichen Alters, zwecks Heirat, mit nur ehrlichen Absichten, von einem alleinstehenden Manne in recht guten Verhältnissen. Auf Geld wird nicht gesehen. Um weitere Auskunft adressire man: O. 1020 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwer, Anfangs der 50er Jahre, von gutem Karakter, fleißig und sparsam, kein Trinker, kein Raucher, mit schönem Vermögen, sucht die Bekanntschaft einer alleinstehenden Wittwe von 50 Jahren, gute Erscheinung, fleißig und sparsam, mit Vermögen zwecks baldiger Heirat. Adr.: M 10 Abdpost.

Heiratsgesuch: Wittwer, 30 Jahre alt, mit zwei Kindern, sucht die Bekanntschaft eines ehrlichen Mädchens oder Wittwe zu machen (ein Kind nicht ausgeschlossen), zwecks Heirat. Adr.: M 2 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein Wittwer in den vierziger Jahren, Handwerker, mit zwei gutererzogenen Mädchen von 11—13 Jahren, hat eigenen Haushalt, wünscht die Bekanntschaft eines lutherischen Mädchens oder Wittwe ohne Kinder der entsprechenden Alters zwecks Heirat. Verschwiegenheit Ehrensache. Antworten in Deutsch oder Englisch. Adr.: M 12 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gesundes deutsches katholisches Mädchen, 29 Jahre alt, fleißig und sparsam, das im Haushalt tätig ist, wünscht mit solidem Herrn zwecks Heirat bekannt zu werden; nur ernstmeinende mögen schreiben. — Adr.: M 15 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Deutscher, dem es an Damenbekanntschaft fehlt, sucht die Bekanntschaft eines guten, häuslichen, deutschen Mädchens (evangelisch) zwecks Heirat. Briefe erbeten unter: M 17 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, guten Karakters (24), mit $1700 Ersparnissen, sucht mit klar denkendem eingewanderten deutschen Mädchen, das englisch spricht, bekannt zu werden, zwecks Heirat. Brünette, nicht über 23, dienenden Standes bevorzugt. Bild erbeten. Adr.: P 194 Abendpost. ag5,12

Heiratsgesuch: Junger deutscher Mann, 30 Jahre alt, Professionist, mit schönem Heim, wünscht mit einem deutschen Mädchen Bekanntschaft zu machen, zwecks Heirat. Briefe erbeten unter Adr.: N 888 Abendpost. saso

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Dunkelblauer Damen-Anzug, Größe 36, zwei Monate benützt, billig. 2227 Campbell Park. 'Phone: West 3626.

Der Kredit-Laden für Männer. Räumungsverkauf von Anzügen für Männer u. junge Männer, $14.50, $18, $21.50. Auf Kredit — Zahlt $1.00 die Woche. 215 N. Clark, Hyman & Co, nahe Lake Str. 24jlX*

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billig wegen Umzug, großer, zusammenlegbarer Baby Go-Cart; kostete $19.50, so gut wie neu. 2. Flat, 2524 Augusta Str., nahe Western Ave. 11ag*X

Muß verschleudern: Prachtvoller Eichen-Porzellanschrank, Buffet, 3 Stück Mahagoni Parlor Suite, Pult, Bücherschrank, Leder gepolsterte Stühle, Medizin-Kabinett, Vierrüge. 918 Airdrie Place. Phone: Wellington 2697. frson

Verkaufe $35 Sideboard für $13, 8 Fuß Ausziehtisch und 2 Stühle $6. Echte Gänsefederkissen je $1 und $2. Telephon: Garfield 9468.

Möchte Möbel für 2—3 Zimmer kaufen; auch Flat, muß billig sein; keine Händler. — Kremer, 172 W. Hill Str., Nordseite. somodi

Zu verkaufen: Küchenofen mit Heißwasserfront; Umzugs halber billig. 2222 No. Halsted Straße.

Zu verkaufen: 7-Zimmer-Flat, halber Tag Arbeit jeden Tag bezahlt Miete. 853 N. Clark Str., Flat 6. saso

Fast neue Möbel sind billig zu verkaufen. 1743 Sedgwick Str., 3. Floor. 9ag1wX

Muß verkaufen: Möbel von fünf Zimmern, beinahe neu; Piano und Phonograph; verkaufe separat. Mrs. Robbins, 2910 North Ave. 8ag1wX

$100 kauft ein 7 Zimmer möblirtes Flat ($22 Miete.) 730 Wells Str. sasonmo

Händler

— Versteigerung — Dienstag, den 14. August, 10 Uhr Vorm., in Nr. 2525 Sheffield Ave. verkaufen wir, ohne Reserve, den Inhalt von — 55 Zimmern — bestehend aus mittleren und hochfeinen Möbeln wie folgt: 4 Upright Pianos, 2 Player Pianos, 100 Rugs und Carpets, Dressers Chiffoniers, Messing- und Eisenbettstellen Springs, Matratzen, Eiskisten, Gasranges, Parlor- und Bibliothekmöbel, Eßzimmertische, Stühle, Buffets, Sideboards, Hall Racks, Nähtische, Bibliothektische, Odd Stühle, Schaukelstühle, Nippsachen, Eßgeschirr, Bilder, Küchen-Utensilien, Draperien, Davenports, Couches und unzählige andere Artikel. Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer. Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends. Mitglieder der Association of Chicago Auctioneers. somo

Zu verkaufen: Junges Ehepaar muß $160 Parlor-Set für $30 verkaufen; Eßzimmer-Set, Rugs, Dressers, Messingbetten, Player Piano, Victrola; nur 90 Tage gebraucht. Residenz 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 9ag1mtX

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Upright Piano, Bargain, Privatleute; keine Händler. 'Phone: Lincoln 8332.

Muß sofort verkaufen: Schönes $450 Beethoven Piano, 10 Jahre garantirt, für $125, und $200 Jewel Point Phonograph mit Records für $60. Ferner Möbel der neuesten Mode von 5 Zimmern oder separat für irgend ein Angebot. Alles nur wenige Monate im Gebrauch. 1520 N. Western Ave. 7ag2wX

Muß verkaufen: $850 Player Piano, $200; $250 Victrola und Records, $55. Verschicke C. O. D. und erlaube Inspektion; nur 90 Tage gebraucht. Residenz 3019 Jackson Blvd. 9ag1mtX

Wünsche Geige zu kaufen. Alt oder neu. — Hirsch, 637 West North Ave. ag4,5,6,9,11,12,13,16

Verkaufe Steinway Upright Piano, $90. — 1715 N. Francisco Ave., hinten. do—son

$35 kaufen $400 Piano, mit bestem Ton. 1956 Larrabee Str. 7ag1wX

Verlangt: Zwei erfahrene Piano- und Möbel-Movers. Empire Expreß, 5311 Cottage Grove Avenue. 27jlX*

Victrola Bargains, auch Records aller Sprachen. 329 W. North Ave. Auch Sonntags. 4mai*X

Pferde und Wagen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zur Beachtung! Wenn Ihr ein Käufer von Pferden seid, so leset diese Anzeige. Wir machen keinen Versuch das Publikum durch falsche Anzeigen zu täuschen. Wir sind lizensirte Pferdehändler und zeigen auch als solche an. Unsere Geschäfte sind solcher Natur, daß wir uns nicht zu schämen brauchen, unseren Namen zu gebrauchen. Ein Versuch wird Euch von der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit unserer geschäftlichen Handlungen überzeugen. Wir haben immer an Hand: 100 Pferde, Stuten und Maulesel, passend für den Gebrauch in Stadt und auf dem Land. Eure Inspektion ist erwünscht. Max Tauber & Sons, 1720 Milwaukee Ave. Tel. Humboldt 246. 9jn3mtX

Verkaufe 4 gute Pferde und 4 Expreßwagen vollständig sofort. Muß jetzt mit Auto Truck abliefern. 4658 W. Ravenswood Avenue. do—son

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Sechs Cocker Spaniel Puppies; weiß und braun; $3; auch Hündin, $5. 1340 Michigan Ave.

Zu verkaufen: Airdale Puppies, $3 das Stück. 2120 Seminary Ave. sason

Zu verkaufen: Preiswert, Jersey Kuh mit Kalb. 5736 Addison Straße. sason

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Große Touring Car, $150. 1744 Mohawk Str. Phone: Diversey 3116.

Bargain: Auto Truck, International, 1500 Pfd. Kapazität, solider Top, in gutem Zustande. Adr.: O 989 Abendpost. dofon

Billard und Pocket Tische.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständig Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Avenue. 1an5*X

Cash Register zu kaufen gesucht. Schreibt Adresse, N 883 Abendpost. frsaso

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Neue und gebrauchte Sattler-, Schuhmacher- u. Carriage-Trimmer-Nähmaschinen; gebrauchte Maschinen nehme in Tausch; Reparaturen aller Art werden pünktlich ausgeführt. Herm. Roemer, 1328 Sedgwick Straße. 25ap,sa*

Singer Nähmaschinen, neue und gebrauchte. $3 aufwärts, auch Abzahlung. Reparaturen garantirt Cooper. 329 W. North Ave. 4mai*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kaufe alle alten künstlichen Zähne u. Zahngeolle, auch Goldzähne, Brücken, auch zerbr. The Victoria, 143 N. Wabash Ave., Zim. 200. 10ag1wX

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. 1ag.*X

Pfandleiher.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

National Loan Bank, Händler in Uhren, Diamanten, Schmucksachen etc. Geld geliehen auf alle Waaren von Wert. 1208 N. Clark St. 8agmifrfondi3mt

Plumbers und Supplies.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Av. 23jn*X

Leichenbestatter.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str.; Tel.: Central 363. 18mai,*X

UMI

Unter dem Mikroskop.

Von **Gerhardt Katsch.**

Das Leben eines Menschen oder eines Hundes sah man früher als eine Art „Hauch“ an, das den an sich toten Körper beseelte. Jetzt hat sich herausgestellt, daß das Leben eines so hochorganisirten Wesens ein höchst komplizirtes Ding ist, ein Sammelbegriff für eine Summe zahlloser harmonisch zusammenwirkender Vorgänge. Diese Vorgänge lassen sich immer weiter zerlegen und zurückführen auf immer kleinere Vorgänge, und schließlich auf die relativ einfachen Lebensprozesse der Elementarteile eines lebenden Organismus, der Zellen. Man hat darum das Leben eines Tieres mit dem Staatsleben, das Zelleben mit dem Leben des einzelnen Bürgers verglichen. Der Begriff „Leben“ bedeutet für den heutigen Biologen meist soviel wie Zelleben, Elementarleben, d. h. die Summe von Eigenschaften, die eine jede lebende Zelle aufweist. So ist es denn klar, daß die Forschung, die das Wesen und die allgemeinen Gesetze des Lebens erkunden will, bei der Zelle beginnen, hier am einfachsten elementaren Organismus das Allgemeine, Wesentliche, hier im Kleinen die großen grundlegenden Gesetze zu erkennen bemüht sein muß.

Reizvoller mag es dem Unkundigen erscheinen, in den weiten Himmelsräumen mit dem Auge umherzuschweifen, als sich gebeugt am Mikroskopirtische ins Kleine und Kleinste zu vertiefen. Und doch ist das Mikroskopiren eine höchst anziehende Beschäftigung, reicher, bunter und mannigfaltiger, als das Beobachten der Gestirne, ja vielleicht als das Umherschweifen in Urwäldern und fernen Weltteilen, das die Forscher einer früheren Periode sich zur Aufgabe machten. Nicht allein wird Gelegenheit geboten, für manches ästhetische Ergötzen für alle, die an Formen, Farben und zierlichen Bewegungen Freude haben; sondern vor allem macht es ein eigentümliches Vergnügen, in diese Kleinwelt mit ihrer Eigenart, ihren Beschränkungen, ihren uns befremdenden Möglichkeiten, mit ihrer Zierlichkeit und ihrem Reichtum sich einzuleben.

Denn es ist wirklich eine ganz andere Welt, in die der wißbegierige Forscher durch den schmalen Lichtspalt des Mikroskops hineinsieht, gleich wie jemand heimlich durch ein Schlüsselloch in Räume blickt, die ihm verschlossen sind. Nicht allein Unterschiede der Größen und Dimensionen bestehen. Es will im Grunde wenig sagen, daß in diesem Mikrokosmos die Räume nicht nach Kilometern, sondern nach tausendstel Millimetern, nach Mikren, gemessen werden. Die ältesten Mikroskopiker sahen freilich in der Kleinheit die wesentlichste Eigentümlichkeit der mikroskopischen Welt. In dem natürlichen Bestreben, gewonnene Anschauungen auch auf neue Verhältnisse zu übertragen, entdeckten sie unter dem Mikroskop eine Art Liliput und bildeten Infusorien mit Menschengesichtern ab. Glücklicherweise sind die einzelligen Lebewesen, deren Bekanntschaft wir durch das Mikroskop gemacht haben, nicht solche Miniaturausgaben von Menschen und mikroskopischen Wesen, denn sonst hätten wir von ihnen noch weniger über das Leben erfahren können, als an den Wesen, die schon das unbewaffnete Auge beobachten kann. Vielleicht wäre es nicht ohne Interesse, eine der für unser Auge sichtbaren analoge Welt aus der Höhe überschauen zu können, wie Gulliver Liliput. Aber unendlich lehrreicher ist es entschieden für uns, daß wir durch das Mikroskop nicht nur kleinere Objekte sehen, sondern einfachere, relativ elementare. Hierin liegt die Bedeutung, die dieses Instrument für die Lebensforschung erlangt hat. Das Mikroskop hat uns gezeigt, daß alle lebenden Organismen, Tiere und Pflanzen aus Zellen aufgebaut sind, und hat uns ermöglicht, die Zelle, das Grundgebilde des Lebens, in leicht veränderter Gestalt überall im Reiche des Lebendigen wiederzufinden und seine Eigenschaften zu studiren. Kaum eine Tatsache ist bedeutsamer für die Entwicklung der modernen Weltanschauung gewesen.

Aber damit ist das Merkwürdige des mikroskopischen Forschens nicht erschöpft. Mancherlei objektive Eigentümlichkeiten und die besondere „Form“ der Anschauung, hauptsächlich bedingt durch die Eigenart des optischen Instrumentes, mit dem wir unser Auge bewaffnen, bewirken, daß man mit dem Mikroskop erst von neuem sehen lernen, sich „einsehen“ muß, daß nur das durch Erfahrung, Vorstellung, Ueberlegung unterstützte Auge richtig sehen kann, daß das mikroskopische Sehen eine Kunst ist. Und diese Eigentümlichkeiten des Mikroskopes und der mikroskopischen Objekte erfordern natürlich besondere Forschungsmethoden, die zum Teil erst im Entstehen sind. Hiervon einiges.

Von den Sinnen, die unsere Beziehungen zur Außenwelt vermitteln, ist der wichtigste, die Bildung unserer Vorstellungen am meisten und vielseitigsten beeinflussende der Gesichtssinn. Wenn wir ein Ding beschreiben wollen, so geben wir vor allem an, wie es aussieht, Form, Farbe und Größe. Und doch sind bei der Vorstellungsbildung die anderen Sinne fast immer in recht wesentlicher Weise beteiligt, obwohl dies sprachlich vielleicht nicht zum Ausdruck gelangt. Besonders das Gefühl kommt sehr in Betracht. Nicht allein wird das richtige, räumliche Sehen erst allmählich durch Parallelerfahrung des Gefühls erlernt, sondern man denke einmal, wie es wäre, wenn wir Begriffe, wie „leicht“, „schwer“, „hart“, „weich“, „flüssig“, „fest“, „spröde“, „elastisch“ usw. ganz aus unserem Vorstellungskreise ausmerzen müßten. Wir würden Steine für Brot nehmen... Von Geschmack und Geruch, die uns gestatten, ganz gleich aussehende Salze, Getränke usw. zu unterscheiden, will ich gar nicht sprechen. Und nun vergegenwärtige man sich die Welt unter dem Mikroskop. Hier ist das Auge alles. Der Beobachtende ist ausschließlich auf seinen Gesichtssinn angewiesen. Er sieht zarte, zierliche Gebilde — blütengleich, aber sie duften nicht. Er sieht wilde, grausame Kämpfe, beobachtet Werden, Hinsiechen und Vergehen von Lebewesen; aber stumm, ohne den geringsten Laut geht alles vor sich, kein Freuden- und kein Schmerzensruf wird von unserem groben Ohre vernommen. Infusorien jagen durch einen Wassertropfen, doch sie erzeugen kein Wellengeplätscher. Blutkörperchen drängen und balgen sich in einem engen Haargefäß, wie Menschen oder Fahrzeuge in einer belebten Straße, aber man hört nichts von ihrem Anprall gegeneinander oder gegen die Wände des Gefäßes. Wir erblicken Gebilde, die die gleiche Form haben; vielleicht aber ist das eine dreimal so schwer wie das andere, ist hart und starr, während das andere weich ist. Wir sehen eine Kugel und wissen nicht, ob es eine Luftblase oder ein Wassertropfen ist. Und jenes Tierchen mit seinem dichten Bürstenbesatz kann wie ein stachlichter Igel sein oder sammetweich. Stets soll allein das Auge über den Befund entscheiden. So kommt es, daß man noch heute darüber streitet, ob das Protoplasma fest oder flüssig sei.

Noch zu einem andern Mißstand führt es, daß der Mikroskopiker so ausschließlich auf sein Auge angewiesen ist. Er wird stets geneigt sein, die Dinge, die er am deutlichsten sieht, auch für die wichtigsten zu halten, wozu im Grunde ja keine Ursache ist. Die Geschichte der Zellentheorie lehrt, wie stets die mit den jeweilig gebräuchlichen Instrumenten und Methoden am besten sichtbaren Zellteile für die bedeutendsten gehalten wurden. Ist nicht ein derartiger Irrtum schon in dem Namen Zelle“ für immer festgelegt! Dieser Name wurde gewählt, weil die Botaniker bei der Beobachtung von Pflanzenzellen am deutlichsten die Zellwände sehen konnten und diese Membranen für lebenswichtige, unerläßliche Zellorgane hielten. Jetzt kennt man schon lange zahllose Zellarten, die membranlos sind, und erklärt die Zellmembran für ein sehr unwesentliches Gebilde. Nur weil er sich sehr eingebürgert hat und aus einer gewissen Pietät wird der alte Name „Zelle“ beibehalten.

Und nun ist gar das Sehen selbst ein ganz anderes als in unserer großen Welt. Bekanntlich beobachtet man mit dem Mikroskop fast ausschließlich in der Durchsicht. Nur sehr dünne durchsichtige Gegenstände sind darum der Beobachtung zugänglich, die meisten müssen erst in feine Scheibchen zerschnitten werden. Das ist eine wesentliche Beschränkung, Farbenunterschiede fallen fast ganz weg. Dann aber gibt es kein räumliches Sehen, denn das Mikroskop ist immer nur auf eine Ebene eingestellt. Hieraus entspringt eine ganz bedeutende Schwierigkeit, räumliche Gebilde zu erkennen. Nehmen wir an, es handele sich, die Gestalt eines sehr einfachen Gebildes, das z. B. einem gewöhnlichen Tische gleicht, zu ermitteln. Wir müssen es in dünne Scheibchen schneiden und dann aus dem Umriß zahlreicher Querschnittsbilder die Form des ganzen konstruiren, ein Verfahren, das, wie man gern zugeben wird, höchst unbequem ist und leicht Irrtümer unterlaufen läßt; besonders wenn es sich um komplizirte Gebilde wie eine Drüse mit ihren Säckchen und gewundenen, verästelten Kanälchen, und deren Ausbauschungen und Verjüngerungen handelt.

Noch mancherlei Täuschungen sind möglich. Ein Beispiel für viele: wir betrachten einen Wassertropfen aus einem Tümpel. Ein buntes Gewimmel kleinster Lebewesen zeigt sich unserm Auge. Und wir staunen über die Behendigkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Bewegungen. Hastig rudert dort ein kleines Infusor, es sieht aus wie ein kleiner Pantoffel, der rings mit zartesten Härchen besetzt ist. Diese schwingen und flimmern, und dadurch bewegt es sich fort. Kaum bemerkt, ist es schon wieder aus dem Gesichtsfeld entschwunden, um nach kurzem aus einer andern Ecke wieder rudernd hervorzuschnellen. Dann aber huscht etwas unter dem Mikroskop vorbei, das wir kaum mit dem Auge festhalten können: ein kleines Geißeltierchen, ein dicker Kopf mit einem langen feinen Schwanz, der hin- und herschlägt. Wir können aber nicht leicht entscheiden, ob sich dieser Schwanz oder diese Geißel schlangenartig hin- und herbewegt, oder wie eine Spirale vorwärtsschraubt. Höchst merkwürdig erscheint uns die fabelhafte Geschwindigkeit dieser Kleinwesen. Das kommt aber daher, daß das ganze Gesichtsfeld unter dem Mikroskop, das sie so blitzschnell durcheilen, sehr klein und die Strecken, die wir dort beobachten, nur nach Bruchteilen von Millimetern meßbar sind. Die Geschwindigkeit dieser Infusorien ist in Wirklichkeit eine recht geringe.

Das alles sind einige von den Schwierigkeiten, die die Beurteilung mikroskopischer Bilder bereitet. Zunächst aber kommt es eigentlich darauf an, überhaupt etwas zu sehen, was wirklich dem Lebenden gleicht. Das ist meist gar nicht einfach. Die kleinen einzelligen Infusorien kann man freilich mitsammt dem Wassertropfen, in dem sie leben, unter unser Beobachtungsrohr bringen, und sie direkt lebend betrachten. Sobald es sich aber um Zellen und Gewebe eines mehrzelligen Organismus handelt, wird die Sache schwierig. Wir müssen zum Zweck der Beobachtung kleine Teile aus einem Gewebe herausschneiden. Das lassen sich die Zellen nicht gern gefallen. Ehe man sich's versieht, sind sie tot und sind in ihnen allerlei Strukturveränderungen aufgetreten, die uns ein falsches Bild vortäuschen; das tritt besonders auch nach Behandlung mit verschiedenen Reagentien, deren Anwendung aus anderen Gründen nötig wird, fast immer ein.— Vergleichen wir einmal ein Atom mit einem Ziegelstein. Das soll man im allgemeinen nicht, denn bekanntlich hat man sich ein Atom, was seine Struktur betrifft, am ersten noch mit einem Steinway-Flügel vergleichbar vorzustellen. Aber tun wir es einmal, der Vereinfachung halber. Dann wäre ein Eiweißmolekül wie ein gewaltiger Turmbau zu Babel, riesengroß, zahllose Atome enthaltend, von höchst komplizirter Struktur. Und der geringste Anstoß genügt, es zum Einfallen zu bringen. Nicht gleich fällt es in Nichts zusammen wie ein Kartenhaus, aber hier und dort bröckelt etwas ab, stürzt etwas zusammen oder verlagert sich. Und dann ist es schon nicht mehr dasselbe Gebäude. Wie kleine Anstöße hier oft gewaltige Veränderungen hervorrufen können, wird man ermessen, wenn man bedenkt, wie winzige Dosen von manchen Giften einen ganzen Organismus zerstören können.

Aus vielfachen Gründen wird eine Reagentienbehandlung nötig. Wir wollen Knochengewebe untersuchen. Mit welchem Rasirmesser zerlegen wir es in feine Schnitte? Das Präparat muß also erst entkalkt und schnittfähig gemacht werden. Die meisten Organe sind zu weich zum Schneiden. Man läßt sie gefrieren und kann sie dann schneiden; aber es bilden sich Eiskriställchen darin und treten entstellende Zerreißungen ein. Man trocknet die Organe; das gibt geschrumpfte Zerrbilder. Man härtet mit starkem Alkohol; und es treten störende Eiweißgerinnsel auf. Meist werden die zu untersuchenden Gewebsstücke mit Paraffin durchtränkt und dann von dem Paraffinklotz feine, fünftausendstel Millimeter dicke Scheibchen geschnitten.

Je nach der Art der Behandlung werden die Strukturverhältnisse in anderer Weise verändert. So kommt es, daß die Forscher lange gestritten haben und noch streiten, ob die typische Protoplasmastruktur netzartig oder wabig oder körnig u.s.w. sei. Jedenfalls gelangt der Mikroskopiker fast nie zur Ansicht von natürlichen Strukturen, alles ist mehr oder weniger Artefakt, und seine Kunst ist es, von den veränderten Verhältnissen auf die zu schließen, die sich im Leben vorfinden — soweit dies eben möglich ist.

Ueber die Lebensvorgänge der Zellen, wie sie wachsen und eingehen, schwellen und schrumpfen, sich nähren und sich verzehren, sich teilen und sich verbinden, kann man bei Anwendung dieser Methoden natürlich nur dadurch Aufklärung erhalten, daß zufällig auf dem Präparat Zellen in allerlei verschiedenen Entwicklungsstadien fixirt worden sind. Diese reiht man dann wie die einzelnen Bilder einer kinematographischen Aufnahme aneinander und erhält so ein kontinuirliches Bild von ihrem Lebensgange.

Muß nun der Mikroskopiker stets zweifeln, ob das, was er sieht, nicht Kunstprodukt ist und den Verhältnissen, wie sie im Leben herrschen, nicht entspricht, so sieht er überhaupt noch herzlich wenig, selbst an sehr sorgfältig hergestellten Schnitten. Das Zellprotoplasma besteht aus vielen verschiedenen Eiweißsubstanzen, die durch Lichtbrechung und Farbe so wenig verschieden sind, daß unser Auge nicht viel davon erkennt. Durch Geruch und Geschmack kann man sie nicht trennen, noch durch Wägen oder chemische Reaktionen. Da aber hilft die Entdeckung, daß viele Gewebe eine Art Verwandtschaft zu bestimmten Farbstoffen besitzen und sich gierig mit diesen färben, während andere ungefärbt bleiben. Und weiter: selbst innerhalb der Zelle zeigt sich, daß von den verschiedenen Eiweißsubstanzen, aus denen sie aufgebaut ist, die einen zu dieser, die andern zu jener Farbe Affinität zeigen, sich damit färben und so unterscheiden lassen.

Durch Zufall wurde diese Entdeckung gemacht. Ein englischer Arzt war einmal bei einem Freunde zu Gast. Er bemerkt, daß in dem festlichen Schweinebraten ein roter Knochen steckt und äußert sein Befremden darüber. Darauf erklärt ihm der Gastfreund, seine Schweine hätten alle rote Knochen. Der Arzt geht der Sache auf den Grund und findet schließlich die Ursache dieser Knochenfarbung darin, daß die betreffenden Schweine Krappabfälle zu fressen bekamen. Mit Hilfe einer aus dieser Beobachtung entwickelten Methode, die noch heut in Brauch ist, hat dann ein Franzose zuerst nachgewiesen, daß die Knochen keine unveränderlichen Gebilde sind, sondern stetig resorbirt und neugebildet werden. Vor fünfzig Jahren entdeckte dann ein Deutscher an einem Präparat, an dem er zum Studium der feinsten Kapillarverästelungen die Gefäße mit einer Karminlösung aufgespritzt hatte, daß in den Gefäßwänden die Kerne der Zellen diese Färbung angenommen hatten, während das Protoplasma der Zellen selbst ungefärbt geblieben war. Auf dieser ersten Entdeckung ist nun eine ganze Methode aufgebaut worden, an deren Vervollkommnung noch stetig gearbeitet wird. Man kennt jetzt eine Reihe von Farbstoffen, die entweder den Kern oder das Protoplasma oder nur bestimmte Strukturen innerhalb des Protoplasmas oder des Kernes intensiver färben, während sie das Uebrige durch schwache Färbung zurücktreten lassen. Klar und deutlich treten hier nun Verschiedenheiten hervor, wir können alle Strukturverhältnisse hundertfach deutlicher erkennen und chemische Unterschiede sichtbar machen. Auch bekommt man bei gleichzeitiger Anwendung mehrerer Färbungen sehr zierliche Bilder und staunt über die feine Organisation im Innern der Zelle. — Noch zu andern Beobachtungen lassen sich Farbstoffe verwerten. Man kann z. B. weiße Blutkörperchen förmlich damit füttern, sehen, wie sie sich an feinste Farbstoffkörperchen heranmachen, sie umfließen und auffressen, so wie diese kleinen Polizisten die Bazillen auffressen, die in unseren Körper einfallen, wenn deren Heer nicht zu mächtig ist.

Wenn man die geschilderten Schwierigkeiten der mikroskopischen Beobachtung und Technik berücksichtigt, wird man nicht erstaunen, daß die Kenntnisse von der Zelle und dem Zelleben noch nicht soweit gediehen sind, wie man es sonst nach jahrelangem, eifrigem Forschen erwarten dürfte. Um in der Erkenntnis vorwärts zu kommen, macht sich jetzt ein Bestreben geltend, noch mehr ins Kleine zu dringen, die Methode zu verfeinern, die einzelnen Organe der Zelle genau zu studiren. Freilich: die mikroskopische Vergrößerung läßt sich nicht beliebig verstärken und unsere Instrumente erreichen schon annähernd die nach den Gesetzen der Optik stärkste mögliche Vergrößerung. Man sucht auch das Ultramikroskop nutzbar zu machen. Diese Art des Sehens ist noch umständlicher und hat mit unserem natürlichen Sehen schon nichts mehr zu tun. So stöbert man dem Leben nach ins immer kleinere, sucht es im winzigsten zu finden und zu erkunden, was es sei und wie es entsteht. Ob man es einmal in die Enge treiben wird?

L. KAUFMANN & CO.

Wiener Bank-Vertretung, Bank- und Wertpapier-Commissions- und Agentur-Geschäft,
28 S. 5th Avenue - - - Chicago, Jll.
Telephon Franklin 5722.
Offen täglich von 9 bis 6, Sonntags von 9 bis 12:30 Mittags.
Besorgt allerbilligst Börsen-Orders in allen Industrialpapieren, namentlich Stahl, Zink, Oel, Kupfer usw. Erteilt gewissenhafte Auskunft gratis.
Anfragen stets willkommen.

Banknoten u. Baargeldsendungen heute:

Bei Orders üb. $100.	Wir kauf.	Verkauf.
100 Holl. Gulden, Rotterdam	$42.00	$43.00
100 Französ. Franks, Paris	17.00	18.00
100 Italien. Lire, Rom, Mailand	13.00	14.00
100 Skandinav. Kroner	32.50	33.50
100 Schweizer Franks, Zürich	22.50	23.50
100 Russ. Rubel, Petrograd	20.50	22.50
Banknoten: Russische	23.00	25.00
do., Kronen	14.00	16.50
do., Marknoten	18.00	20.00

Europäische Staatsoriginalpapiere, die im Handel noch gestattet, stets per Kassa gekauft und verkauft. Offerten immer erwünscht. Wir haben letzte Kurse der an den Börsen in Wien, Paris, London, Petrograd, Zürich notirten Aktien, Obligationen und Anleihen. Anfragen sofort erledigt.

— Der Spatz. Ein Spatz sah in einem Kirschbaum einen alten Rock als Vogelscheuche hängen. „In meinem Reiche gilt der Mann und nicht des Mannes Kleid!“ zitierte der Sperling und ließ sich die saftigen Früchte gut schmecken.

— Begründung. Rechtsbeistand: „Wollen Sie nicht lieber ein Geständnis ablegen?“

Dieb: „Nein, wissen Sie, so bequem möchte ich's Ihnen denn doch nicht machen!“

— Selbsterkenntnis. Xanthippe (in der höchsten Wut zu ihrem Mann): „O, Du! Dir gönne ich mich!“

Der mürrische Bauer.

Sagen Sie mal, lieber Mann, weshalb machen Sie denn immer so ein saures Gesicht beim Gurken-Einsetzen? Glauben Sie, daß dann di Gurken gleich sauer werden?

— Der vermeintliche Ueberfall. Geldbriefträger: „Hilfe: Hilfe!“

Student: „Aber Mann, seien Sie doch ruhig! Ich wollte Sie ja nur umarmen!“

Die blauen Grotten von Capri.

Von **Peter Robinson.**

Die „Principessa Mafalda“ lag zur Abfahrt nach Capri bereit. „Money in water!“ „Schmeiße Sie Geld!“ schrie der Mann unten im Boot, der sein kleines Fahrzeug nervös um das Dampfschiff herumzappeln ließ. Und der zweite, sein Kompagnon, der splitternackt im Wasser schwamm, mit einem Arm sich am Boot anklammernd, machte einladende Bewegungen hinauf zu der langen Reihe neugieriger Köpfe oben an der Bordwand des Dampfers. Ein paar Silbermünzen flogen ins Wasser; der Schwimmer tauchte, man sah ihn auf dem klaren Grunde des Wassers umherspähen — dann war er wieder oben und hielt triumphirend die Geldstücke empor. Einen Teil davon reichte er dem Genossen im Boot, den anderen brachte er bei sich selbst unter, und da er nackt war, konnte das eben nur in der ihm von der Natur verliehenen Tasche geschehen, in der Mundhöhle. Aber da war das Geld auch sicher aufgehoben. Und wieder erscholl der Ruf: „Money in water!“ „Schmeiße Sie Geld!“

Der Herr im blauen Anzug mit dem in der sengenden Hitze sehr merkwürdig anmutenden steifen Filzhut räusperte sich. Halb wandte er sich zu dem jungen Ehepaar an seiner rechten Seite, halb zu mir. „Ein herrliches Land! Und welch liebenswürdiges Volk unter diesem ewigblauen Himmel — stets heiter, immer zufrieden und bescheiden in seinen Ansprüchen.“

Ich nickte und sagte ja, denn das ist das beste, was man in solchem Falle tun kann. Aber so ganz bescheiden in seinen Ansprüchen war der schwimmende Vertreter des liebenswürdigen Volkes dort unten doch nicht; denn schon hatte er den ganzen Mund — und der war nicht klein — voll Geld, und noch immer winkte er krampfhaft nach neuen Spenden.

„Gott, wie furchtbar interessant!“ sagte die junge Frau.

Ihr Gatte machte ein nachdenkliches Gesicht. „Was der Kerl auf diese Weise wohl täglich einnehmen mag?“

„Viel, viel!“ meinte der Herr im blauen Anzug. „Ja, der Fremdenstrom ist ein Segen für das herrliche Land.“

„Man müßte das doch annähernd ausrechnen können“, fuhr der junge Ehemann fort. „Die Kalkulation wäre doch gar nicht so schwierig: soundso viele Dampfschiffe gehen täglich hier ab, jedes befördert im Durchschnitt soundso viele Passagiere, und von diesen wirft wieder ein gewisser Prozentsatz soundso viel Geld ins Wasser.“

Die junge Frau seufzte. „Aber, Emil, nun fange doch nicht wieder mit solchen Sachen an!“

Er schüttelte den Kopf, sanft verweisend, so sanft, wie es ihm wohl der Umstand gebot, sich noch auf der Hochzeitsreise zu befinden. „Man muß auf Reisen immer die Augen offen halten, liebe Olga. Ganz besonders ein Geschäftsmann. Aus irgend einer scheinbar unbedeutenden Kleinigkeit kann die glänzende Idee entspringen, die das große Geschäft bringt.“

Der Herr im blauen Anzug mischte sich hinein. „Freilich, freilich! Und in der Beziehung kann man gerade in Italien etwas lernen. Allen Respekt muß ich schon sagen, Geschäftssinn — das ist die Hauptsache im Leben.“

Dem jungen Ehemann gefielen diese Worte, und das sollten sie wohl auch. „Ja, die machen hier ein Geschäft! Ein Geschäft! Das ganze Land ist ja überhaupt ein aufgelegtes glänzendes Geschäft!“ Er seufzte und schien zu bedauern, nicht der Besitzer dieses Geschäftes zu sein.

„Jede einzelne Sehenswürdigkeit hierzulande ist ein Kapital, das sich großartig verzinst“, sagte der Herr im blauen Anzug.

„Wie furchtbar interessant“, sagte die junge Frau.

Aber der Gatte kümmerte sich jetzt gar nicht um sie. Der Herr im blauen Anzug schien ihm ein besserer Resonanzboden seiner Ausführungen. „Nehmen Sie nur einmal den schiefen Turm in Pisa an! Ob die Sache nur durch ein Versehen des Baumeisters, durch Senkung des Erdbodens oder aus sonst irgend einem Grunde schief gegangen ist — ganz egal, die Konsequenz ist: Geschäft, Geschäft, Geschäft! Seit Jahren und Jahren gehen jeden Tag die Eintrittsgelder ein. Glauben Sie, daß sich etwa der Eiffelturm so verzinst wie der von Pisa? Keine Spur! Und natürlich, gerade die Italiener müssen das Ding haben.“

Der Herr im blauen Anzug nahm seinen steifen Filzhut ab. Hätte er einen Wasserkopf gehabt, so wäre unter solch einer Bedeckung zu dieser Jahreszeit und unter der Sonne Süditaliens das Wasser zweifellos ins Sieden geraten. Er wischte sich die Stirn. „Wir haben ja auch einen schiefen Turm“, sagte er, „bei uns in Deutschland, einen sehr schiefen sogar.“

„Wie furchtbar“ —— interessant wollte die junge Frau sagen, aber ihr Gatte ließ sie nicht dazu kommen. Er packte den Herrn im blauen Anzug am Arm. „Wo ist der Turm? Wo?“

„Aber wissen Sie das denn nicht? In Thorn ist er, in der Bäckerstraße, dicht am Ufer der Weichsel, ein Rest der alten Stadtbefestigung.“

„Und er ist wirklich schief? Ganz schief?“

„Schiefer sogar als der von Pisa. Der hat kaum acht Prozent Neigung, der in Thorn aber zehn Prozent.“

„Donnerwetter! Da müßte man doch“ — —

„Aber leider ist er nicht sehr hoch, nur fünfzehn Meter.“

„Da haben wir's!“ Der junge Ehemann war enttäuscht. Er dachte nach. „Könnte man ihm nicht die drei- oder vierfache Höhe aufsetzen? Wäre der Turm zu pachten? Oder zu kaufen?“

Der blaue Mann zuckte die Achseln. „Ich glaube kaum. Und ihn höher bauen? Wissen Sie, Thorn ist Festung, und in Festungen werden immer Schwierigkeiten gemacht, wenn man hoch bauen will.“

„Freilich, freilich“, sagte der junge Gatte resignirt. „Damit ist also kein Geschäft zu machen.“

„Sie scheinen sich für Geschäfte zu interessiren?“ fragte der andere bedächtig.

„Aber selbstverständlich! Bin stets dahinter her. Bringen Sie mir eine neue Sache, eine gute Idee — ich beteilige mich, ich mache es. Sehen Sie, ich bin — erlauben Sie!“

Er stellte sich vor: Emil Mieriсke. Gegenwärtig ohne besonderen Beruf, aber auf der Suche nach Geschäften, nach Beteiligungen, nach Finanzirungen. Er wäre nämlich Kapitalist, jawohl, Kapitalist! Und dabei ging ein Seitenblick zu der jungen Frau hin, ein ganz unbewußter Seitenblick, der die Vermutung begründete, daß Herr Miericke gleichzeitig in die Reihe der Ehemänner und der Kapitalisten getreten war, wobei zu bemerken ist, daß diese beiden Berufe durchaus nicht immer zusammenfallen.

Der Herr im blauen Anzug kniff die Augen zusammen, als wollte er ein unwillkürliches Aufleuchten darin unterdrücken. Er stellte sich vor: Doktor Pistorius. Gleichfalls ganz außerordentlich für Geschäfte interessirt.

Das beiderseitige gleiche Interesse bestimmte jetzt die Unterhaltung der beiden Herren. Alle irgendwie bedeutenden Unternehmungen des Deutschen Reiches wurden durchgesprochen. „Wie furchtbar interessant!“ sagte die junge Frau einigemal. Aber sie wurde nicht beachtet.

Das Schiff fuhr direkt zur Grotta azzurra. „Jetzt werden Sie wieder was von Geschäft kennen lernen“, erklärte Doktor Pistorius. „Geradezu kolossal. Die blaue Grotte ist aber auch wirklich einzig.“

„Ich habe als Kind einmal einen Bilderbogen gehabt“, erzählte die junge Frau Miericke; „darauf war die blaue Grotte. Wenn man das Papier gegen die Lampe hielt, leuchtete die Grotte herrlich.“

„Gar nichts gegen die Natur, gnädige Frau“, sagte Doktor Pistorius. „Sie werden überwältigt sein.“

Ihr Gatte zählte die kleinen Boote, die sich dem Dampfschiff näherten. „In jedes kommen drei Personen hinein. Und jede Person zahlt eine und eine viertel Lira. Der Pächter muß ein Riesengeld verdienen. Uebrigens, da packen sie ja schon in ein Boot vier Leute hinein und da sogar fünf. Das gibt ja noch mehr aus.“

Ich kam in das gleiche Boot mit Mierickes und Doktor Pistorius. Dieser erklärte: „Sehen Sie, der Eingang zur Grotte ist nur ein Meter hoch. Bei starkem Nord- und Ostwind kann man überhaupt nicht hinein.“

Herr Miericke machte ein nachdenkliches Gesicht. „So? Das muß allerdings bei der Kalkulation berücksichtigt werden. Und weht der Wind oft so ungünstig?“

Doktor Pistorius konnte augenblicklich keine Antwort geben. In seinem Eifer, zu erklären, hatte er es versäumt, sich genügend bei der Durchfahrt zu bücken. Die Felsdecke hatte seinen steifen Hut aufgerissen. Ein aufrichtiger Laut wehmütiger Klage ließ ahnen, daß er nur diese eine Kopfbedeckung auf der Reise mit sich führte, und daß ihn die Beschaffung einer neuen vielleicht mit Sorgen erfüllte. Aber dann waren wir in der Wundergrotte.

„O Gott, gerade so wie auf dem Bilderbogen!“ rief Frau Miericke. Und sie war wirklich, wie Herr Doktor Pistorius vorausgesagt, ganz überwältigt.

„Wirklich kolossal“, sagte Herr Miericke. „Und das ist so ganz ohne weiteres da, gratis von der Natur geliefert, ohne Anlagekapital.“

Der Ruderer tauchte seinen Arm ins Wasser, er erglänzt silberweiß. Der Knabe, der immer da ist und keinen anderen Zweck zu haben scheint, sprang ins Wasser. „Einfach großartig“, rühmte Herr Miericke; „wie aus reinem Silber sieht der Kerl aus.“

Und dann mußte man wieder aus der Grotte hinaus. „Natürlich“, erklärte Doktor Pistorius, „so viele andere Leute wollen auch noch hinein. Das geht unaufhörlich. Wie im Kientopp drängt sich das Publikum hier.“

Auf dem Dampfer wurde ich wieder von den Herrschaften getrennt. Herr Miericke versuchte sich mit den Kindern zu unterhalten, die Korallen und Seepferdchen zum Kauf anboten; er schien sich auch über diesen Erwerbszweig unterrichten zu wollen. Aber eine halbe Stunde später traf ich alle drei wieder — beim Mittagessen im Hotel. Die Terrasse war überfüllt; nur an einem Tisch war noch ein Platz frei, und gerade dort saßen Mierickes und Herr Doktor Pistorius, der sich von dem jungen Ehemann und Kapitalisten nicht mehr trennen zu können schien. Herr Miericke begrüßte mich mit aller Freundlichkeit, den Doktor aber schien meine Gegenwart zu verdrießen: er blieb still und schweigsam. Erst beim Dessert gab er sich einen Ruck.

„Die Grotte ist jedenfalls schon zu der Zeit bekannt gewesen“, fing er an, „als Tiberius hier auf der Insel hauste. Vielleicht war sogar eine Verbindung zwischen ihr und der Villa des Kaisers bei der Torre di Damecuta hergestellt; die Reste eines jetzt verschütteten Ganges scheinen darauf hinzudeuten. Aber dann geriet sie in Vergessenheit. Erst 1826 wurde sie wieder entdeckt durch den deutschen Maler und Dichter August Kopisch.“

„Dieser Kopisch muß ein ganz gewaltiger Esel gewesen sein“, sagte Herr Miericke mit großer Geringschätzung. „1826! Für ein Butterbrot hätte er damals von der Regierung in Neapel die Grotte pachten können, auf hundert Jahre hinaus. Seine Erben könnten heutzutage Millionäre sein.“ Er seufzte. „Aber wenn man bedenkt: was für ein Geschäft wäre diese Grotte erst, wenn wir sie bei uns in Deutschland hätten! Etwa in Berlin, am Wannsee oder am Müggelsee. Eine Millionensache wäre das! Aber uns hat die Natur, wie man zu sagen pflegt, gar zu stiefmütterlich behandelt: bei uns ist sie geizig und schäbig.“ Mit einem Schluck Falerner feuerte er seinen Groll gegen die ungerecht ihre Gaben verteilende Natur noch mehr an.

Da beugte sich plötzlich Herr Doktor Pistorius zu Herrn Miericke hinüber und flüsterte ihm etwas ins Ohr, lange und eindringlich. Herrn Mierickes Augen, die nach dem reichlichen Essen und dem Wein etwas klein geworden waren, wurden wieder groß. Er schrie auf: „Aber das ist ja eine Idee, die Idee des Jahrhunderts.“

Doktor Pistorius hob mahnend die Hand: „Es ist meine Idee!“

Her Miericke sah ihn vorwurfsvoll an. „Aber ich will sie Ihnen ja auch gar nicht rauben. Ich bin Geschäftsmann und also ein ehrlicher Mensch. Und außerdem — der Herr hier kann ja Ihr Zeuge sein.“ Er wandte sich an mich. „Der Herr Doktor hat soeben eins der glänzendsten Projekte aller Zeiten geboren.“

Der glückliche Vater räusperte sich. „Die Sache ist ja eigentlich so furchtbar naheliegend. Ich meine, man sollte einfach ein paar solcher Grotten künstlich herstellen.“

„Künstlich?“

„Aber gewiß doch. Worauf beruht denn das Phänomen dieser Grotte? Auf dem Tropfstein ihrer Wände, auf der absoluten Reinheit und Weiße des Bodens, auf der Klarheit des Wassers und darauf, daß alles Licht ausgeschlossen ist bis auf das geringe Quantum, das durch das Wasser den langen, schmalen Eingang hindurch in die Grotte gelangt. Nun, und lassen sich alle diese Bedingungen nicht ebenso künstlich schaffen?“

„Besser sogar, viel besser“, schrie Herr Miericke. „Der simpelste Bautechniker muß das machen können. Jede Fabrik von Wellblechhäusern kann doch auch solche Grotte herstellen. Die Blechwände werden dann einfach mit Zement bekleidet. Der Boden wird weißglänzend emaillirt. Die Wände innen können in den phantasievollsten Formen gehalten sein. Dazu kann man ja einige moderne Künstler heranziehen, auf ein paar Mark mehr kommt es ja nicht an.“

„Und vergessen Sie nicht“, sagte Doktor Pistorius, „daß wir durchaus nicht auf die Sonne allein als Lichtquelle angewiesen sind.“

„Aber selbstverständlich nicht! Wozu haben wir denn die Elektrizität? Und nach Art der farbigen Fontänen ließe sich doch eine Konstruktion denken, die es uns ermöglichen würde, nicht nur blaue Grotten zu bauen, sondern auch rote, gelbe, violette und so weiter. Ja, die Farben könnten alle fünf Minuten wechseln.“

„Jede größere Stadt müßte solche Grotte bekommen“, meinte Doktor Pistorius.

„Ohne Frage. Es gibt kein dringenderes Bedürfniß der Gegenwart“, rief Herr Miericke. „Gleich morgen müssen wir die Sache zum Patent anmelden, in allen Kulturstaaten. Verstehen Sie wohl, Doktor, ich sage: wir! Denn wir machen die Sache doch zusammen? Sie haben die Idee, aber ich bin der Mann, sie durchzuführen.“ Er wandte sich an seine Frau, sehr zärtlich: „Siehst Du, Olgachen, habe ich Dir nicht immer gesagt, daß mir die Reise noch die große Idee bringen wird?“

„Wie furchtbar interessant“, sagte die junge Frau.

Und dann schlug Doktor Pistorius in die dargebotene Hand des Herrn Miericke ein: das Geschäft war abgemacht. „Wir bauen, denke ich, gleich einmal eine runde Zahl von Grotten“, sagte Herr Miericke. „Sagen wir hundert. Jede größere Stadt muß schließlich eine bekommen. Für Berlin wollen wir drei in Aussicht stellen, eine im Wannsee, eine im Müggelsee, und die dritte setzen wir in die Spree, dicht am Bahnhof Friedrichstraße. Das ist eine ausgezeichnete Geschäftslage. Später, wenn die Sache im Gang ist, wäre zu erwägen, ob man nicht kleinere, transportable Grotten herstellen könnte. Herrgott, das Projekt ist ja so entwicklungsfähig. Kommen Sie, Doktor, wir wollen gleich einmal den Gesellschaftsvertrag besprechen.“

Dazu war Herr Doktor Pistorius sofort bereit.

Am nächsten Vormittag sah ich ihn in Neapel, auf dem Toledo. Er kam gerade aus einem feinen Herrengeschäft heraus. Vielleicht hatte er dort soeben den eleganten weißen Anzug erstanden, der ihm entschieden besser stand als sein gestriges, etwas verschossenes blaues Gewand. Und auch den Panama, der einen vortrefflichen Ersatz bildete für den am vorigen Tag bei der Einfahrt in die Grotte ruinirten steifen Filzdeckel. Auf mindestens achtzig Lire war dieser Panama zu taxiren. Der Herr Doktor ging die Straße vor mir hinunter bis zu einem Laden, wo es feine fertige Schuhwaaren gab. Anscheinend war er im Begriff, sich vollständig neu einzukleiden. Gerade, als er eintreten wollte, sah er mich. Grüßend hob er seinen schönen neuen Panama. Ein leichtes Grinsen ging über sein Gesicht....

Vierzehn Tage später kam mir in der Mercerira zu Venedig Jemand mit einer in diesem engen und belebten Gäßchen gemeingefährlichen Schnelligkeit nachgelaufen. Es war Herr Miericke. Hinter ihm her keuchte eine junge Frau, um den Gatten nicht zu verlieren. „Freut mich, Sie wiederzusehen!“ rief er; „wir sind auf der Heimreise. Uebrigens — ist Ihnen Herr Doktor Pistorius näher bekannt? Wie, Sie haben ihn damals auf der Fahrt nach Capri zum erstenmal gesehen? So, so!“

Er wollte sich schon wieder verabschieden. Aber er konnte das Wort doch nicht bei sich behalten. „Wissen Sie, ich habe nämlich bis jetzt noch nichts wieder von dem Doktor gehört. Er reiste ab, um unsere Unternehmung — Sie erinnern sich doch — in Gang zu bringen. Es waren einige Vorschüsse dazu nötig. Aber ich habe noch keine Nachricht von ihm. Und heute habe ich einen Brief an die mir von ihm genannte Adresse zurückbekommen. Unbestellbar, Adressat nicht bekannt. Ist das nicht auffallend? Uebrigens — nachträglich sind mir doch einige Zweifel gekommen, ob sich die Sache so ganz ohne Schwierigkeiten wird machen lassen. So leicht läßt sich die Natur manchmal doch nicht imitiren.“

Heilung-Suchende

von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Nieren, Blasen, Leberleiden, Lähmungen, Katarrh, Lungenleiden, Schwächen aller Art fanden im **Institute of Regeneration, 1161 N. Clark Str. u. Division Str., German Bank Bldg.,** volle Hilfe, ohne Messer, ohne Gift.

Es besitzt die einzig bestehende Heilmethode zur wirklichen Heilung der Krebsleiden, Tumore, Geschwülste etc., Gewächse usw.

Kein Kranker, wenn das Leiden auch jahrelang bestand und manchesmal für unheilbar erklärt wurde, unterlasse es, die Auskunft einzuholen. Es ist ein sonst hierzulande nicht vorhandenes Heilverfahren, mit den höchsten Ehrungen in Europa preisgekrönt. 13in*2

Anzeige.

— Protzenstandpunkt. — Herr (zum Protzen, der im Gebirge war): „Nun, wie hat Ihnen die Gegend gefallen?“

— „Ach, hören Sie auf, das war eine armselige Gegend, konnte nur mit Mühe einen Tausendmarkschein dort gewechselt bekommen!“

— Gräßliches, Allzugräßliches. (Aus einem Roman.) „.... Kalt lächelnd brachte das Weib ihren Gatten um (nächste Seite!) sein Nachmittagsschläfchen, indem sie gerade jetzt mit ihrer Bitte um Geld zum neuen Hut nahte.“

Wahrscheinlich!

Bauer (im Opernhaus): „Schau', Alte, wie das heute leer is!“

„Sei doch froh, Alter, desto mehr hör'n wir!“

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß **$2,000,000**

Aerzte für Männer

Chronische, nervöse und private Leiden von Männern kurirt

Konsultirt uns

Freie Untersuchung

Dr. J. G. Gill — Dr. L. T. Burgeß

Wir behandeln nur Männer

Heilung und Zufriedenheit für Lebenszeit, welche Jenen geworden ist, die durch unsere Methode von ihren angeführten Krankheiten wieder hergestellt worden sind, sollten allen, welche Behandlung suchen, ein leitender Stern sein.

Unsere wunderbare osmotische Behandlung

Osmotische Kraft ist eine der ältesten und doch am wenigsten verstandene Methode der Kranken-Behandlung. Ueber sie haben sich die Gelehrten seit Menschenaltern den Kopf zerbrochen. Sie ist so geheimnißvoll wie Leben und Tod.

Unsere wundervolle Behandlung wirkt wie Zauberkraft in Fällen wie: Nervöse Schwäche, Blutstörungen, Krampfadern, Wasserbrüchen, Wunden, Geschwüren, geschwollene Drüsen, alle Harnkrankheiten und Erschlaffungen, Blasen-, Nieren-, Leber- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Rheumatismus und Katarrh.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten kurirt.

Wir gebrauchen das neueste importirte deutsche Einspritzungsmittel: Prof Ehrlichs „914", Neo-Salvarsan, das verbesserte „606" oder Salvarsan, für spezifische Blut- und Hautkrankheiten für Männer und Frauen. Dieses ist die beste und wundervollste Behandlung bei solchen Krankheiten. Sie hat geheilt, wenn andere Mittel versagten.

Wenn Ihr Hautausschläge, Pimpels, Wunden, Geschwüre an Eurem Körper, Entzündungen im Mund, an der Zunge oder Gurgel habt, oder wenn die Haare ausfallen, unterlaßt nicht, diese Behandlung anzuwenden. Eine Behandlung wird zu Eurem Besten sein.

Kommt! Lernt die Wahrheit über Euren Zustand kennen.

In Bezug auf die erfolgreiche Behandlung irgend einer Krankheit müßt Ihr über die Ausdehnung und den Karakter der Krankheit unterrichtet sein, ihren Namen und ihre Natur und den Verlauf, den sie nimmt, kennen. Wir behandeln nicht die Symptome allein, wir wenden wissenschaftliche laboratorische Methoden an, wie z. B. die Prüfung des Blutdrucks, mikroskopische und chemische Untersuchung des Blutes, Urins, Speichels u. s. w., und auf diese Art stellen wir die genaue Ursache Eures Leidens fest. Für Untersuchung und Konsultation berechnen wir nichts, und Ihr seid zu nichts weiterem verpflichtet.

Schnelle Erholung, sichere Kur, geringe Kosten. Kommt sofort zu uns, wenn Ihr die Behandlung nötig habt. Aufschub ist gefährlich. Keine Krankheit schläft ein.

Experimentirt nicht, vergeudet nicht Zeit und Geld. Besucht uns heute.

Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. Abends von 6 bis 8 Uhr.

Drs. GILL & BURGESS

Sonntags und Feiertags von 10 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachmittags

422 S. State Str., Chicago, Ill. — Gegenüber Siegel Cooper

Abdsonnt?

(Für die „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. R. Krishna.

XXVIII. Sibirien.

Obwohl England u. Rußland europäische Nationen sind, sind sie gegenwärtig die stärksten asiatischen Mächte; ihnen beiden gehört der größte Teil von Asien. Rußland hat das größte Gebietsfläche in Asien; England hat daselbst die größte Anzahl Sklaven.

Die unter dem russischen Joche schmachtenden asiatischen Teile sind:

	Quadratmeilen	Bevölkerung
Bokhara	78,524	1,500,000
Kaukasien	180,703	12,300,000
Zentral Asien	1,325,530	11,000,000
Khiva	26,028	800,000
Sibirien	4,786,730	10,000,000

Man sieht, der kleinste Staat Russisch-Asiens, Khiva, ist immerhin noch größer als die drei europäischen Staaten Belgien, Luxemburg und Holland zusammengenommen.

Khiva und Bokhara sind russische Schutzgebiete. Diese beiden Länder haben einst eine große Rolle in der asiatischen Geschichte gespielt. Kaukasien, Zentralasien und Sibirien werden von militärischen General-Gouverneuren verwaltet, die oftmals als Vizekönige bezeichnet werden. Es sind die drei höchsten Beamtenposten in Rußland. Zumeist werden die abgedankten russischen Kriegsminister zu diesen Posten berufen und erwerben sich dann in wenigen Jahren bedeutenden Reichtum.

In diesem Artikel werde ich mich auf Sibirien allein beschränken. Es gibt zwei Sibirien: das eigentliche Sibirien und das Ost-Sibirien. Beide werden von demselben General-Gouverneur regiert, dem mehrere Gouverneure unterstehen. Bis vor Kurzem wurden immer die unmenschlichsten russischen Beamten, die zu gleicher Zeit auch die gewissenlosesten und schlimmsten „Grafter" waren, zu diesem Amte auserkoren, nach Irkutsk, der Hauptstadt dieses Riesengebietes, gesandt.

Zu früheren Zeiten gehörte Sibirien zum chinesischen Kaiserreiche an. Auf welche Art die Russen es den Chinesen entrissen, ist unvergeßlich in den Herzen der Chinesen eingemeißelt.—

Ich bin von Port Arthur bis Peking über Land gereist und hatte meinen Weg über Newchwang genommen, und von Peking nach Harbin in der Mandschurei. Und meine Reise nach Petersburg machte ich mit der sibirischen Eisenbahn von Wladivostok aus.

Wladivostok ist hügelig und bergig; es hat äußerst schlechte Wege und kein einziges anständiges Hotel, obwohl die Hotelpreise recht hoch sind. Die ganze Stadt ist voll russischer Offiziere und Soldaten. Hier war es, wo ich zuerst die Ueberraschung erlebte, zu entdecken, daß nicht notwendiger Weise alle Polizisten der europäischen Nationen lese- und schreibekundig zu sein brauchen. Wenigstens ist es so bei den Russen. Und nicht in Wladivostok allein, sondern fast überall in Rußland machte ich diese Beobachtung.

Während meines Aufenthalts in Wladivostok hielt ich Vorträge vor einem Klub, in der dortigen Orientalischen Akademie und in der Museumshalle. Nebenbei bemerkt, außer dem Kaiserlichen Museum in Tokio und dem Kommerziellen Museum in Osaka, Japan, ist das Museum in Wladivostok das beste ganz Asien.

Es war in Wladivostok, wo ich die erste Bekanntschaft mit einem der größten russischen Revolutionäre schloß: Dr. W. Seine Lebensgeschichte machte einen tiefen Eindruck auf mich. Dieser Dr. W. war seit 30 Jahren ein persönlicher Freund des verstorbenen Grafen Leo Tolstoi. Dr. W. hatte zwei Frauen. Seine erste Frau, Mutter von zwei prächtigen Kindern, war wegen ihrer revolutionären Ideen auf Lebenszeit nach Sibirien verbannt worden. Da es schien, als ob der Doktor seine erste Frau nie wiedersehen sollte, verheiratete er sich zum zweiten Male. 20 Jahre später wurde ihm plötzlich die Erlaubnis erteilt, seine erste Frau wiederzusehen unter der Bedingung, daß er sich nach Sibirien begebe. Durch einflußreiche Freunde ein paar höhere Beamte, und deshalb wurde es der ersten Frau Dr. W. gestattet, sich nach Wladivostok zu begeben. Dr. W. lud seine zweite Frau ein, mit ihm einen kurzen Besuch in Wladivostok zu machen. Als sie in der ostrussischen Hafenstadt anlangten und der Doktor sich seiner ersten Frau gegenüber sah, erschütterte ihn ihr Anblick aufs Tiefste. Gleichzeitig war er entrüstet, sie, die einst als eine der schönsten Frauen Rußlands galt, durch Leiden und Entbehrungen körperlich und seelisch gebrochen, als einen Schatten ihres früheren blühenden Selbsts wiederzufinden. Um in ihrer Nähe zu bleiben und ihren Lebensabend zu verschönern, beschloß er, sich in Wladivostok niederzulassen und daselbst seine medizinische Tätigkeit auszuüben. Die beiden Frauen faßten eine warme, schwesterliche Zuneigung zu einander, und es war rührend zu sehen, wie gut sie sich miteinander verstanden und mit welcher zarten Hingabe und innigen Liebe Dr. W. sich den beiden Frauen widmete. Die jüngere Frau behandelte ihres Gatten erste Frau wie eine ältere Schwester. Dieses war eine der ergreifendsten Tragödien des barbarischen, brutalen und despotischen Rußlands. Dr. W. lebt in meinem Gedächtniß als der edelste Typus eines wahren Mannes, ein Produkt des russischen Idealismus.

Zwischen Port-Arthur, Wladivostok und Irkutsk — der Hauptstadt Sibiriens, — waren, so hieß es, vor dem russisch-japanischen Kriege 500,000 Soldaten verteilt. Alle mandschurischen Städte wie Mukden, Harbin, Tsitsiar und die Orte des ganzen Trans-Baikal Gebietes waren von russischen Offizieren, russischen Soldaten und russischen Händlern bevölkert. Jede Woche wurden dort Tausende von neuen Heimen errichtet, Händler, Bankiers, Hoteliers, Restaurateure, Herbergswirte, Weinhändler und allerhand Glücksritter strömten in großer Anzahl von allen Teilen Rußlands herbei, um sich in diesen Städten niederzulassen. Einer großen Anzahl indischer „Sikhs" wurde dort von der russischen Regierung Anstellung als Polizisten und in Tausend anderen Eigenschaften gegeben. Die genialsten Bauunternehmer aus allen Weltteilen eilten nach diesen Städten; und es fehlte auch nicht an einer großen Zahl verführerischer Schönen mit lockerer Moral. Und fast ein Jeder, der nach der Mandschurei kam, erhaschte einen mehr oder weniger fetten Bissen und fand seine Rechnung. Fast Alle und Alles war käuflich und bestechlich, vom gemeinen Soldaten und den gewöhnlichen Polizisten an aufwärts. Fast jeder Zug aus dem europäischen Rußland brachte große Summen Goldes nach der Mandschurei — und das Geld wurde ziel- und zügellos von den freigebigen Offizieren verschwendet. Eine jede Million, die hier unter die Lenke kam, kostete der russischen Regierung 10 Millionen; überall und in allen Händen blieb etwas haften. Und niemand durfte fragen; es ging niemandem etwas an...

Wozu sollte man sich denn bemühen und nach der Mandschurei gehn, wenn nicht dabei ein rundes Sümmchen herauszuschlagen war? Ein jüdischer Eisenbahnbau-Unternehmer machte bei der sibirischen und mandschurischen Eisenbahn soviel Geld, daß er seiner Tochter gelegentlich ihrer Hochzeit mit einem englischen Juden eine Mitgift von 15 Millionen Dollars mitgab. Wieviele Eisenbahnbau-Unternehmer in anderen Ländern können sich solche Mitgiften leisten?

Als die Russen aus der Mandschurei vertrieben wurden, fiel alles, einschließlich der Kirche, den Japanern in die Hände. Im Palaste des letzten russischen Armeebefehlshabers von Harbin entdeckten die Japaner 12 Millionen Dollars in Gold. In einer der kleinsten Städte der Mandschurei war eine kleine Kirche; in diesem Kirchlein fanden die Japaner noch kostbare Schätze, die von russischen „Graftern" verborgen worden waren, so daß sie mehrere Eisenbahnwagen bedurften, um sie fortzuschaffen.

Nun kann man sich den traurigen Eindruck und den lebhaften Kontrast vorstellen, den man empfängt, wenn man nach dem üppigen Wohlleben der leichtsinnigen, verschwenderischen Russen in der Mandschurei das Trans-Baikal-Gebiet durchkreuzt hat — wenn man nach Sibirien kommt; wo einem die mittelalterlichen Schrecken, herzzerreißende Leiden, Elend, Armut, Tyrannei und unmenschliche Grausamkeiten des russischen Systems überall in die Augen starren.

Ueber ganz Sibirien, wo immer auch das Auge schweift, in den Städten und den Dörfern, sowie über dem Lande sieht man politische Verbannte. Manche dieser Unglücklichen tragen eiserne Ketten um Hand- und Fußgelenke. Andere arbeiten in den Goldminen soviele Stunden täglich, wie es die Willkür der russischen Beamten ihnen diktirt; d. h. in den meisten Fällen werden sie zu Tode gemartert, um die Goldgier der korrupten russischen Beamten zu befriedigen. Anderen wiederum ist es gestattet, sich an bestimmten Plätzen anzusiedeln und zu arbeiten, was sich ihnen bietet. Anderen werden bestimmte Distrikte angewiesen, in deren Grenzen sie sich frei bewegen und sogar ihr eigenes Geschäft gründen dürfen. Aber nur die Bevorzugtesten unter ihnen dürfen sich in den Städten oder Städtchen niederlassen. Vielen ist es verboten, mit der Außenwelt in Verbindung zu stehen; sie dürfen weder Briefe schreiben noch solche empfangen.

Es gibt hier Verbannte vieler Arten: Einige wurden vom Ministerium des Innern verbannt, andere persönlich von dem allmächtigen Herrn Minister des Inneren; einige vom Justizministerium, und andere vom Polizeipräsidenten ihrer bezüglichen Städte oder Ortschaften; — wieder andere waren bei den Herren General-Gouverneuren oder Gouverneuren in Ungnade verfallen und sind von ihnen verbannt worden; und wieder andere gar von dem offiziellen Haupte der Russischen Kirche, dem „Procurator des Heiligen Synod", wie sein russischer Titel lautet. Im Allgemeinen setzen sich die politischen Gefangenen und Verbannten in Sibirien aus all denen zusammen, die den Graftern aus irgend einem Grunde unbequem waren — d. h. aus den besten Männern und Frauen ganz Rußlands. Unter ihnen findet man die charaktervollsten, ehrlichsten, intelligentesten und daher meist versprechenden Typen, deren einziger Fehler ihre Aufrichtigkeit, ihre Freiheitsliebe und ihr Gerechtigkeitssinn waren. Zum größten Teile rekrutirt sich diese Klasse Verbannter aus Leuten mit vorzüglicher moderner Schulbildung. Und meine Beobachtung war, daß gerade Personen von hohem Seelenadel in Sibirien zu den gemeinsten, schmutzigsten Arbeiten herabgewürdigt wurden; jedenfalls wohl, um dadurch ihren Idealismus und Enthusiasmus einzudämmen. Allerdings waren einige unter ihnen auch vom Schicksal mehr begünstigt und fanden als Schreiber oder Kontorarbeiter, als Regierungs- oder städtische Beamte oder als Agenten Anstellung in Sibirien. Ich persönlich bin einer ganzen Anzahl ausübender Journalisten und bezahlter Schriftsteller in dieser „kalten Hölle" begegnet, die dorthin verbannt worden waren. Ich stand mit einer großen Anzahl Verbannter in freiem Verkehr und hatte viele vertrauliche Unterhaltungen mit ihnen. Ich habe die verschiedensten Orte Sibiriens besucht. Zu meinem namenlosen Schmerze bemerkte ich, daß keiner von ihnen genügend gekleidet noch genügend ernährt ist. Ihre körperlichen Leiden und Entbehrungen sind unbeschreiblich, von den moralischen und Seelenleiden ganz zu schweigen...

Solche lichtscheuen Zustände bestehen außerhalb Sibiriens heute nur noch in Britisch-Indien. Vor einigen Monaten wurden in einer einzigen Woche in Indien nicht weniger als 3000 Männer verhaftet und nach unbekannten Plätzen deportirt, wie die „Chicago Tribune" vor einigen Tagen berichtete.

Hier will ich einen der traurigsten Eindrücke, den ich außerhalb Indiens empfing, erwähnen. Ich langte in Moskau ein wenig vor 11 Uhr Vormittags an. Am Bahnhofe wurde ich von einem der Direktoren der Sibirischen Eisenbahn und zwei Professoren der Universiät empfangen, alles Freunde und Anhänger des großen Weisen Leo Tolstoi. Wir verbrachten den Tag zusammen in der Stadt und kamen Abends um 7:30 wieder zum Bahnhofe zurück, wo ich den 9 Uhr-Zug nach Tula nehmen wollte, um L. Tolstoi zu besuchen, den kennen zu lernen ich vor Ungeduld und Erwartung brannte; war er doch einer der wenigen großen Männer der damaligen Zeit. Am Bahnhofe wurde ich auf einen langen, von Polizei schwer bewachten Zug aufmerksam. Er hatte etwas Tragisches an sich, weil mehr als die Hälfte des Zuges unbeleuchtet war. Männer, Frauen und Kinder weinten herzzerreißend. Die Insassen des Zuges wurden gestoßen und geschlagen, wenn sie sich den Fenstern nähern wollten, um noch einen Händedruck, — vielleicht ein letztes Lebewohl, einen letzten Gruß und Kuß mit ihren Lieben auf dem Bahnsteig auszutauschen. Als der traurige Zug sich in Bewegung setzte, löste sich ein furchtbarer Jammerschrei aus Tausenden in schwerer Not bedrängten Brüsten und fand einen unendlich traurigen Widerhall aus den Kehlen der 500 bis 600 Verbannten im Zuge... Mein Hinduherz zerriß vor Weh und Mitleid mit diesen Unglückseligen. Dunkel ahnte ich die Bedeutung der Tragödie, deren stummer Zeuge ich so unerwartet geworden war. Auf Befragen bestätigten mir meine drei Begleiter, daß die Insassen dieses Zuges politische Verbrecher waren, die aus der Mitte ihrer Familien plötzlich herausgerissen worden waren: Väter und Mütter von ihren Gatten und Kindern...

Wohl wußte ich, daß jeder Engländer einen Hindu ungestraft stoßen, schlagen und morden kann, aber — daß solche Dinge außerhalb Indiens auch noch existirten, hatte ich bis dahin nicht geglaubt.

Dieses traurige Streiflicht auf das russische Leben hatte mich sozusagen vorbereitet, den Genuß meines ersten mehrtägigen Aufenthalts im Hause des verstorbenen Leo Tolstoi um so mehr zu würdigen. Es gebricht mir hier an Raum, mehr über Sibirien und diesen wunderbaren Christen, den edelsten Humanitarier und hervorragenden Schriftsteller Leo Tolstoi zu sagen und unsere vielen interessanten Unterhaltungen über Indien, Rußland und die Welt im Allgemeinen zu wiederholen. Einmal fesselte uns eine solche Unterhaltung derart, daß sie von 7:30 des Abends bis 1 Uhr Morgens dauerte. Obwohl ich in meinem Leben den größten Staatsmännern, einigen der größten Feldherren, den größten Schriftstellern und Gelehrten persönlich begegnet bin, fühlte ich sofort, als Leo Tolstoi, der große schlichte Weise, meine Hand zum Willkommengruße ergriff, daß ich vor einem Menschen stand, der Gott kannte und dessen einziges Glück und Freude es war, Gottes Charakter auszudrücken.

Dieser Besuch bei Leo Tolstoi und spätere zähle ich zu den heiligsten Pilgerfahrten meines Lebens.

* * *

Während die Arbeiter aus allen Weltteilen nach Amerika strömten, richteten sich die Augen der gesammten Geschäftswelt auf Sibirien. In Sibirien begegnet man Bauholzhändlern aus allen Ländern der Welt. Die großen Bergbaugesellschaften von England, Frankreich, Belgien, Amerika, Rußland, und bis vor dem Kriege auch von Deutschland, sandten ihre tüchtigsten Bergbauingenieure nach Sibirien. In absehbarer Zeit wird dieses fruchtbare Land sich voraussichtlich zum Riesengetreidespeicher Europas und Asiens heranentwickeln. Große Strecken des fruchtbaren sibirischen Bodens gehören bereits einigen überaus tüchtigen und erfahrenen Dänen, die dort Muster-Milchwirtschaften führen.

Wenigstens 8 neue Banken sind in den letzten vier Jahren in England in der Hoffnung gegründet worden, Sibirien kommerziel in John Bulls Hände zu bugsiren. Der frühere englische Finanzminister und Minister für Indien, A. Chamberlain, der Sohn des bekannten Joseph Chamberlain, steht an der Spitze mehrerer englischer Banken in Rußland. Auch die amerikanischen Großfinanzmänner haben bereits begonnen, Sibirien mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden als ihren Nachbar-Republiken in Süd- und Mittel-Amerika.

Woher kommt das jäh erwachte Interesse aller Nationen an Rußland? Liegt ihm vielleicht gar eine heimlich erhoffte Kontrolle über den ungeheuren Reichtum Sibiriens zu Grunde?

Das neue England.

Kein Weltereigniß der Neuzeit hat eine so tiefe Erschütterung alles dessen, was dem Menschen als felsenfest erschien, hervorgerufen, als der jetzige Krieg. Nicht nur werden irdische Güter auf immer vernichtet, sondern es kommen geistige Umwälzungen vor, die in ihrer Wirkung viel weittragender sind, als alle Siege und Niederlagen auf den Schlachtfeldern. Am meisten ist dies in England bemerkbar, wo eine Schranke nach der andern abgebrochen, eine Ueberlieferung nach der andern auf den Schutthaufen geworfen werden muß. Der Engländer ist zwar sehr anpassungsfähig, aber diese seine Fähigkeit muß heutzutage eine starke Last tragen.

Welcher Engländer hätte vor drei Jahren gedacht, daß die Wehrpflicht, jene verhaßte Einrichtung des Kontinents, jemals in das klassische Land der persönlichen Freiheit eingeführt werden sollte? Und doch ist heutzutage jeder taugliche Brite ein Wehrmann. Wenn es auf dem Festland eine Einrichtung gegeben hat, die dem Engländer als höchst lästig und unbehaglich vorkam, so war es gewiß die Schriftenkontrolle. Seit nahezu zwei Jahren hat er sie nun im eigenen Lande und muß sich nolens volens damit abfinden.

Man pflegte vor einigen Jahren, nicht nur in England, sondern auch hier über die „Stimmweiber", die Suffragettes, zu lachen. Jetzt wird ruhigen Blutes eine Wahlvorlage erörtert, die das Frauenstimmrecht vorsieht. Und der Gedanke daran wird mit einer Seelenruhe angenommen, die fast ans Unglaubliche grenzt.

Eine sehr große Neuerung, ein ganz gewaltiges Abbrechen mit alten Ueberlieferungen ist aber die Tatsache, daß heutzutage die großen öffentlichen Aemter durch Fachmänner und nicht durch Berufspolitiker besetzt werden. Der Seelord, der nie auf einem andern Schiff gewesen war, als auf einem Vergnügungsdampfer, der Armeeoberbefehlshaber, der noch kein Gewehr in der Hand gehabt hatte, der Chef des Erziehungsdepartements, der von Beruf Advokat oder Journalist war — alle diese Lieblinge der englischen Witzblätter sind entweder verschwunden oder im Verschwinden begriffen. Kitchener war kein Politiker; aber ihm wurde die Bildung der neuen Armee anvertaut. Zum erstenmal hat kürzlich ein Schulmann dem Parlament mit der Vorlage einer großzügigen Reform im englischen Schulwesen aufwarten dürfen. Das sind gewaltige Zeichen der Zeit. Aber es gibt auch kleine Sachen, worüber der Engländer jetzt schon anderer Meinung ist (oder bald wird) als zuvor. Der berühmte (oder berüchtigte) englische Sonntag gehört jetzt schon der Vergangenheit an. Der Krieg ist ein unerbittlicher Lehrmeister, und eine seiner wichtigsten Lehren ist, daß man, wenn man ans Ziel gelangen will, unermüdlich und ununterbrochen arbeiten muß — auch an einem Sonntag. An der Front kennt man keinen Sonntag, warum soll man ihn hinter der Front feiern dürfen. Es wird also in England auch am Sonntag auf Feld und Wiese, in Hospitälern und Fabriken gearbeitet.

Und wenn am Sonntag gearbeitet werden darf, darf auch gespielt werden, so daß auch Konzerte an diesem Tage abgehalten werden. Man hat es noch nicht so weit gebracht, daß die Theater an einem Sonntag ihre Pforten öffnen dürfen; aber das dünne Ende des Keils ist schon eingeschoben worden, und es dürfte nicht lange dauern, ehe das britische Publikum auch am Sonntag ins Theater spazieren wird. „Mrs. Grundy," die sinnbildliche Hüterin der englischen Sittlichkeit, ist gestorben; die gute, alte Dame hätte die Hände mit Entsetzen gehoben, wenn sie je geahnt hätte, daß einmal der „sündenhafte kontinentale Sonntag" auch in England eingeführt werden sollte.

Eine weitere Umwälzung ist das Abbrechen der gesellschaftlichen Schranken. Der frühere englische Berufssoldat war Angehöriger der „unteren Klassen"; man nahm seine Dienste gern an und lobte seine Tapferkeit auf dem Schlachtfeld, aber im Grunde sah man ihn mit einer gewissen Verachtung an. Von diesen regulären Truppen bestehen sozusagen keine mehr, sie wurden am Anfang des Krieges fast alle ausgerottet; an ihrer Stelle steht der Citizen Soldier, der Milizsoldat, der vor kurzem auf dem Bureau, im Laden, in der Werkstatt und in der Schule arbeitete.

Der frühere Offizier gehörte auch einer besonderen Kaste an — freilich keiner militärischen, sondern einer gesellschaftlichen. Diese Offiziere haben fast alle das Schicksal der regulären Truppen erlitten. Sie sind nicht mehr. Ein neues Offizierskorps ist aufgekommen, bestehend aus Männern von hoher Intelligenz, früheren Lehrern, Ingenieuren, Advokaten usw., die aber vom Militärwesen und besonders von militärischen Traditionen nichts wissen. Diese Männer haben ihresgleichen unter ihnen, es besteht kein gesellschaftlicher Unterschied mehr zwischen Offizier und Mannschaft. Der Offizier verdankt seinen Rang seinen Fähigkeiten und nicht seinem Geld oder seinem adeligen Blut. Daß diese Umstände zu einer Demokratisirung führen müssen, die nach dem Krieg einen weitgehenden Einfluß ausüben wird, liegt auf der Hand.

Das „Old England" ist im Absterben, das neue im Werden begriffen. Hoffentlich unter Beibehaltung der besten britischen Eigenschaften, ohne welche die Welt um ein beträchtliches ärmer wäre!

Im Hotel.

Von Johanna Guttenberger.

„Wollen Sie mich, bitte, morgen früh um 10 Uhr wecken lassen?" sagte um Mitternacht der eben ankommende Herr Bauer zu dem Hotelbuchhalter, der sich diensteifrig verneigte.

Punkt zehn Uhr am nächsten Morgen rief das Telephonfräulein Anna den Herrn auf. Es kam keine Antwort!

Sie rief wieder auf; diesmal schellte sie länger. Keine Antwort!

„Der muß aber fest schlafen," dachte sie. Wartete ein paar Minuten, — schellte noch einmal, und noch länger, — aber — keine Antwort!

Da fällt ihr auf einmal siedend heiß ein: ein paar Stunden vorher hatte sie einen dumpfen Schlag gehört, aber nicht weiter darauf geachtet!

Dann war einer der Gäste zu ihr an das Pult gekommen und hatte nach dem Geschäftsführer gefragt. Der war beschäftigt und erst auf wiederholtes Drängen, er hätte ihm etwas sehr Wichtiges zu sagen, kam er herunter.

„Haben Sie nicht den Schuß vorhin gehört? Es muß im siebenten Stock gewesen sein, ich habe es deutlich unterscheiden können trotz alles Lärms in der Stadt!"

Jetzt wurde der Geschäftsführer doch unruhig; denn so etwas ist nicht angenehm in einem großen Hotel.

Er empfahl dem Herrn unbedingtes Schweigen an und entfernte sich, um unauffällig Nachforschungen anzustellen, ob es wahr sei.

Fräulein Anna hatte alles mit angehört und wurde unruhig.

Sie schellte noch einmal, und als danach wieder keine Antwort kam, rief sie den Bellboy, instruirte ihn, tüchtig an die Türe zu klopfen und zu rufen.

Nach kurzer Zeit stürzte der Junge blaß und verstört aus dem Fahrstuhl an das Telephonpult.

„Gott, wie entsetzlich! Der Mann ist ja tot! Und schon ganz blau im Gesicht! das ist ja fürchterlich! Ich habe mit beiden Fäusten an die Tür geklopft und getrommelt — aber nichts hat sich gerührt. Da habe ich mich auf einen Stuhl gestellt und durch das Fenster über der Türe ins Zimmer gesehen. Und da — gerade konnte ich auf das Bett sehen — da lag er lang ausgestreckt, mit offenem Munde und ganz entstellt und blau im Gesicht — er hing halb aus dem Bett heraus — o Gott, es war schauderhaft! Hätte ich's nur nicht gesehen — das kann ich nie vergessen!"

„Herr Klein, kommen Sie doch gleich herunter," telephonirte Anna in das Privatzimmer des Hotelleiters.

Er bekam keinen kleinen Schreck, als sie ihm mitteilte, was der Junge gesehen hatte.

„Vor allen Dingen Mund halten — hört Ihrs!" war sein erster Befehl. Dann rief er die Polizei auf und bat sie, sogleich ein paar Detektives zu schicken; denn unter keinen Umständen wäre er allein in das Unglückszimmer gegangen.

Nach kurzer Zeit kamen denn auch zwei Herren in Zivil.

Währenddem schellt's am Telephon; ein Herr fragt nach Herrn Bauer, dem unglücklichen Gast.

„Einen Augenblick, bitte," sagt Anna. „Was soll ich sagen?"

„Lassen Sie mich mit dem Herrn sprechen. Wer ist da? Sie wünschen mit Herrn Bauer zu sprechen?"

„Ja, natürlich, er hat gesagt, ich solle ihn um diese Zeit aufrufen, wenn er in Chicago ist. Ist er denn nicht angekommen? Was ist denn los? Es ist ihm doch nichts passirt?"

„Könnten Sie nicht vielleicht gleich selbst ins Hotel kommen, es wäre mir sehr angenehm. Ich bin der Geschäftsleiter."

„Ja, gewiß, natürlich — aber, sagen Sie doch, was ist denn?"

„Bitte, kommen Sie gleich, wir warten auf Sie!" damit hängte Herr Klein auf.

„Der Herr wird jedenfalls gleich hier sein; warten wir einen Augenblick auf ihn," und aufgeregt und nervös ging Herr Klein in der Eingangshalle auf und ab.

Er trat wieder an's Telephon. „Ich denke, ich rufe lieber gleich einen Leichenbestatter auf, daß die Geschichte so schnell wie möglich erledigt ist — es ist zu unangenehm."

Gleich darauf kam der Freund des unseligen Selbstmörders, und nun gingen alle zusammen hinauf; Herr Klein mit Grausen; denn solch' ein Unglück in seinem Hotel war entsetzlich für ihn, und am liebsten hätte er die ganze Geschichte so geräuschlos und unauffällig wie möglich abgemacht.

Da klingelt's und rasselt's auf der Straße heran; eine Polizeiambulanz hält vor dem Haupteingang.

Ein riesiger, vierschrötiger Polizist kommt gewichtig in die Halle, und brüllt so laut wie er kann, sodaß Alle zusammenfahren: „Where is the dead man?"

Der Buchhalter fährt wie aus der Kanone geschossen auf ihn los, sagte ihm ein paar kurze, sehr inhaltreiche Worte und übergibt ihn einem Herrn, der ihn und ein halb Dutzend andere Polizisten hinaufführen soll.

Das Telephon schrillt! Die Frau des Herrn, der Herrn Bauer aufgerufen hat, will wissen, was eigentlich vorgeht; ihr ist so unheimlich zu Mut; ob sie nicht auch lieber kommen soll?

„Nein, lieber nicht! Ich werde Ihrem Herrn Gemahl sagen, er soll Sie sofort aufrufen, sobald er herunterkommt, er ist auf dem Zimmer des Herrn Bauer," drückte sie sich diplomatisch aus.

Laut und energisch klopft unser vierschrötiger Polizist an die Tür. Na ja, wenn einer doch nun mal tot ist, braucht man ja nicht so viel Umstände zu machen. Die Tür fliegt auf und — schallendes Gelächter begrüßt die verdutzte Polizeimacht. Der Totgeglaubte sitzt rotbäckig und vergnügt schmunzelnd auf dem Bett, reckt und streckt sich, gähnt fürchterlich und lacht. „Nicht einmal mehr ruhig schlafen kann der geplagte Mensch in so einem Hotel. Wißt Ihr was, Kinder, bringt mir jetzt erst was Menschliches zum Frühstück! Und dann laßt mich ruhig weiterschlafen! Ich bin müde, bin ein paar Nächte durchgefahren ohne Schlaf, das muß ich jetzt nachholen."

„Gott sei Dank, wer so schlafen kann!" und lachend und erleichterten Herzens gingen Alle wieder weg und erzählten die Geschichte ihren Bekannten; denn die Geschichte ist buchstäblich wahr!

— Rechnung. — Kellner: „Zwei Bier sind dreißig, eine Schinkensemmel fünfzig, sind achtzig —" — Gast: „Und eine Marke zu fünf — —" — „— — macht eine Mark und fünfundachtzig."

— Gerieben. — Reisender: „Friedrich, hier haben Sie zwei Groschen, wecken Sie mich morgen früh um vier Uhr. Aber nicht vergessen!" — Hausknecht: „Wollen mir der Herr nicht lieber vier Groschen geben, dann kann ich es mir leichter merken."

— Drum. — „Warum gibt's denn jetzt alleweil gar so große Ueberschwemmungen?" — „Ja, mein Gott, bei dem Bierboykott brauchen halt die Bräuer kein Wasser mehr zum Biersieden."

— Gemütlich. — „Haben Sie in Garmisch auch Touren gemacht?" — Wiener: „Oher ja! 's Höllentalklamperl, 's Zugspitzerl, 's Riffelwanderl und die Wagenstanerl."

Our Basement Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Kleiderstoffe — Mohair Brillantines und Sicilians für Badeanzüge, Skirts etc., seiden. Glanz, in Navy, braun, grün, rot und schwarz, 36 b. 50 Zoll breit, 69c bis $1.00 Werte — die Yard zu 79c, 69c und zu 48c

Schürzen — Bandschürzen für Damen — aus schwarz und weiß karrirten Stoffen gemacht, mit Taschen — Andere verlangen dafür 29c — speziell für Montag offerirt zu nur 19c

Für Damen — Muslin - Nachtkleider für Damen — hoher Hals und lange Aermel — mit Stickerei besetzt; gewöhnlich für 79c verkauft — speziell für morgen zu nur 53c

Für Damen — Muslin Korset Covers für Damen — die Yoke ist mit sehr hübscher bestickter Kante besetzt — reguläre 35c Werte — speziell für Montag offerirt für 23c

Waschbare Skirts für den Sommer

Für Montag offeriren wir weitere Partien unseres Einkaufs von 1,000 Tub-Kleidern, fehlerlosen Sommer-Fassons, für Sports- und Straßen-Gebrauch —

ausgezeichnete Sorten Stoffe — einschließlich Linenes, Repps, Basket-Geweben etc. —

in einfachem Weiß, Novelty Streifen, Karrirungen und einfachen Farben — mit fancy Taschen; 23- bis 30-zöllige Bands, 36 bis 42 Zoll lang; $1.50, $2.00 und $2.50 Werte; die Auswahl, in zwei Gruppen, zu nur

77c und 99c

Unterzeug — Gerippte baumwoll. Union Suits für Damen — mit niedrigem Hals, ohne Aermel, Cuff Knie u. Umbrella Fasson, m. Spitzen besetzt, in allen Größen, regulär 39c wert, zu nur 27c

Unterzeug — Gerippte baumwollene Leibchen für Damen — mit niedrigem Hals, ohne Aermel, taped Hals und Arme — Andere verlangen 12c dafür, speziell für Montag offerirt für nur 7c

Bettdecken — Gesäumte weiße Bettdecken — aus bester Sea Island Baumwolle hergestellt — doppelte Bettgröße, Marseilles Muster — regulär $1.79 — speziell offerirt für nur $1.29

Leinen — 64zölliger weißer Tafel-Damast — mercerized, schwere Qualität geblümte, Polka punktirt und gestreifte Muster — die reguläre 69c Qualität, speziell die Yard zu nur 49c

Dr. Marshall's Comfort-Schuhe

Die berühmten Dr. Marshall's Cushion Sohlen Comfort Schuhe für Damen — aus weichem, biegsamen Kidskin gemacht, in Knöpf- und Schnürfassons, einfache Zehen und Tips, alle mit Gummi-Absätzen, Größen 3 bis 9 — wert $3.00 — das Paar verkauft zu **$2.17**

Dr. Marshall's 1- und 2-Strap Pumps, Oxfords u. Princeß Juliets für Damen, mit Gummi-Absätzen, — in Größen 3 bis 9 zu haben — es sind Werte bis zu $2.75; das Paar verkauft zu **$1.97**

Waschstoffe — Fabrikreste von 36zöll. Dreß- und Wrapper Percale, vorzügliche Facon, 15c Werte — Yd., 10½c; Ginghams und Casco Suitings, Schürzen und Dreß-Fassons, 10c wert, Yd., $6\frac{3}{4}$c

Bettuchzeug — Fabrikreste braunes Sheetings, — gute Qualität und dauerhafte Längen — Yard zu nur .... $8\frac{1}{2}$c. Fabrikreste 36zöll. gebleichtes Muslin — nützliche Längen; Yard zu nur .... $9\frac{1}{2}$c

Waschstoffe — Dreß Gingham, in Amerika gemacht, hübsche Plaids und Checks, 25c wert — die Yard 19c und $12\frac{1}{2}$c. 40zöll. fancy bedruckte Voiles für Sommerkleider — Yard zu .... $12\frac{1}{2}$c

Gardinen — Nottingham Gardinen, mit leichten Faden-Unregelmäßigkeiten, einzelne Gardinen od. kleine Paar Partien, weiß oder Ecru, wert bis $2 das Paar — spez. das Stück für nur 50c

Waschbare Anzüge für die Knaben

Wasch-Anzüge für Knaben — einzelne Partien und Rester von Partien, Middy- und Tommy Tucker-Fassons, aus einfachen und gestreiften Stoffen gemacht — Größen 3 bis zu 8 Jahren — Werte bis zu 59c die Auswahl für für Montag zu nur **29c**

Ueberhosen für Knaben — aus schweren, blauen Cheviots gemacht, mit Türkisch-Rot und Marinbelau besetzt, Größen 3 bis zu 8 Jahren — gewöhnlich für 65c verkauft, zu nur **41c**

Beach Rompers für Knaben, aus guten und dauerhaften Stoffen gemacht, in blau und lohfarbig — Größen 3 bis zu 6 Jahren, speziell für nur **23c**

Hemden — 75c Negligee Hemden für Männer — Neckband Fasson — in einer großen Auswahl hübscher gestreifter Muster aus feinem Madras, Percale- u. mercerized Cloths, Gr. 14 bis 17, zu 48c

Strümpfe — 15c nahtl. baumwollene Halbstrümpfe für Männer, mittelschwer; starke dauerhafte Qual., in schwarz und weiß, 3 Paar für 25c; speziell, das Paar offerirt für nur 9c

Strümpfe — 19c nahtlose Lisle finished Strümpfe für Damen, Boot Fasson, in einer guten Partie von Farben, Mill Run, jedoch sehr leichte Fehler, — speziell das Paar für nur $12\frac{1}{2}$c

Kurzwaaren — Weiße Perlknöpfe, 1 Dutzend auf der Karte, 7 Karten für nur .... 5c. Staubkappen — in hübschen Mustern; $4\frac{1}{2}$c. Lose Knöpfe, große Sorte — Box zu... $4\frac{1}{2}$c

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche.— Doktor Tuckers Blut-Spezific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungs-Pastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
sp1sonmi*